HDI
HW 2IWO W

Digitized by Google

KE30220
Ga 73.79.610

HARVARD COLLEGE LIBRARY

FROM THE
George Schünemann Jackson
FUND
FOR THE PURCHASE OF BOOKS ON
SOCIAL WELFARE & MORAL PHILOSOPHY

GIVEN IN HONOR OF HIS PARENTS, THEIR SIMPLICITY
SINCERITY AND FEARLESSNESS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Marc. Aurel. Antonin's

Unterhaltungen

mit sich selbst.

Aus dem Griechischen übersetzt.

Mit Anmerkungen und einem Versuche über Antonin's philosophische Grundsätze begleitet

von

J. M. Schultz,

Conrector an der Königl. Domschule zu Schleswig.

Schleswig,

bei Johann Gottlob Röhß. 1799.

Digitized by Google

KE.30220
~~73.79.610~~

HARVARD COLLEGE LIBRARY
JACKSON FUND
May 9, 1932

Digitized by Google

An

Se. Majestät

Friedrich Wilhelm den Dritten,

König von Preußen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sire,

So wenig eine Ueberſetzung im Allgemeinen eine Arbeit iſt, die Ew. Majeſtät öffentlich überreicht zu werden verdiente, ſo glaubte ich doch, daß die gegenwärtige in Abſicht auf die innere Vortreflichkeit des Originals, und den erhabenen Verfaſſer deſſelben eine Ausnahme machen dürfte. Ein Buch, zwar klein an Umfang, aber reich an vortreflichen Maximen, ohne Rednergepränge und geſuchten Schmuck, aber in einer männlich

würdigen, ernst feierlichen Sprache abgefaßt, unter Waffengetümmel, Empörungen treuloser Staatsbedienten und mannigfaltigen Sorgen für das öffentliche Wohl niedergeschrieben, aber von einer immer gleichen, stets heitern, Seele diktirt, — das Werk eines Fürsten, der in einem höchst verdorbenen Zeitalter die Reinheit seiner Sitten und seines Herzens zu bewahren wußte, der unabläßig mit dem Wohl seiner Unterthanen und

mit

Digitized by Google

mit seiner eigenen moralischen Veredelung beschäftigt war, und der mit unverwandtem Blicke dem Ziele der Vollkommenheit, als Mensch und Fürst entgegen ging — ein solches Werk schien mir selbst in der unvollkommensten Nachbildung nicht ein Ew. Majestät ganz unwürdiges öffentliches Geschenk zu seyn. Durch die Genehmigung meines Wunsches haben Ew. Majestät mir den Muth eingeflößt, diese Arbeit unerachtet aller Schwie-

rigkeiten zu vollenden, und dieser Erstlingsfrucht eine günstige Aufnahme vorbereitet. Mit der tiefsten Ehrfurcht bin ich

Sire,
Ew. Königlichen Majestät

allerunterthänigster Diener,
Johann Matthias Schultz.

Digitized by Google

Vorrede.

Nicht ohne große Schüchternheit wage ich es, mit dieſer meiner erſten öffentlichen Arbeit vor dem Publikum aufzutreten; nicht ſowohl aus Furcht, daß dieſe Arbeit an ſich jemanden überflüßig und unnöthig ſcheinen möchte, als vielmehr aus Beſorgniß, dieſem Werke bei weitem nicht die Vollkommenheit ertheilt zu haben, deren es fähig geweſen wäre. Der Charakter ſowohl als die Lage des ehrwürdigen Urhebers dieſer Reflexionen, deren Nachbildung ich verſucht habe, verbürgt dieſer Arbeit die Aufmerkſamkeit des Denkers, dem der Zugang zum Original des Werks durch Unkunde der griechiſchen Sprache verſagt iſt. So unvollſtändig auch die Bruchſtücke der Geſchichte ſind, woraus wir jetzt den Charakter und die Regententugenden Antonin's abſtrahiren müſſen, ſo führen doch ſelbſt die wenigen aus der Fluth der Zeit geretteten Nachrichten zu dem ſichern Reſultate, daß

er ein Mann von vorzüglichen Talenten, und einer unerschütterlichen Rechtschaffenheit gewesen, ernst und strenge in Angelegenheiten des Staats, nachgiebig und schonend in Ansehung seiner eigenen, eifrig, die Feinde des Vaterlandes durch die weise Leitung seines Heeres in ihre Grenzen zurückzutreiben, und eben so bereitwillig, den Besiegten seine Gnade, den Beleidigern seine Versöhnlichkeit und Milde zu beweisen, ein Freund der Sparsamkeit, und doch ein freudiger Wohlthäter der Leidenden, ein ernster Richter seiner eigenen Thaten und seines eigenen Herzens, und doch ein schonender Beurtheiler seiner schwächern Brüder. Die Reflexionen, die ein Mann von einem so edlen Charakter für sich selbst anstellte, bald um sich dadurch gegen die Schläge des Schicksals zu wafnen, bald um sich gegen die Reitze der Sinnlichkeit zu verwahren, bald um sich gegen das Lob oder den Tadel der Menge in Sicherheit zu stellen oder um sich gegen die Schrecken des Todes und der ungewissen Zukunft zu stärken — diese Reflexionen müssen den denkenden Mann zur öftern Verweilung bei denselben einladen. Die Lage, worin Antonin diese Monologen geschrieben, wird auch nicht wenig dazu beitragen, sie einer allgemeinern Aufmerksamkeit zu empfehlen. Unter

ter den furchtbaren Kriegen mit den Germanern und Sarmatern, unter gefährlichen Erschütterungen des römischen Staates, unter einem Volke, das in die tiefste Weichlichkeit und in die entehrendsten Laster herabgesunken war, unter solchen Umständen benutzte Antonin jede Erholungsstunde, welche die Staatsgeschäfte ihm übrig ließen, um an seiner sittlichen Vervollkommnung zu arbeiten, und den Weg zu bezeichnen, den er mit festen Schritten verfolgen wollte, und gerade diesen seinen Erholungsstunden verdanken wir seine vortreflichen Unterhaltungen mit sich selbst. Wer könnte der Begierde widerstehen, die Grundsätze kennen zu lernen, die der römische Weltbeherrscher als die wichtigsten Lebens- und Sittenregeln bewährt gefunden, und dem ernsten Kaiser zuzuhorchen, wenn er sich bald gegen seine eigenen Schwächen warnt, bald in seinem festen Schritte auf dem Wege der Tugend ermuntert?

So wenig der Uebersetzer also befürchten darf, eine unnütze Arbeit unternommen zu haben, so wenig darf er sich dennoch einen allgemeinen Beifall versprechen. Eine gute Uebersetzung gehört unstreitig zu den schwersten litterärischen Arbeiten. Die Kritik fordert mit Recht, daß

der

der Uebersetzer nicht nur die Gedanken seines Schriftstellers in ihrer völligen Wahrheit darstellen, sondern auch den Charakter und die Schreibart desselben, so viel die Verschiedenheit der Sprachen verstattet, unverfälscht in seine Uebersetzung übertragen müsse. Schon die erste Forderung, die Richtigkeit der Uebersetzung betreffend, verursacht mannigfaltige Schwierigkeiten, die theils aus der Dunkelheit des Originals entspringen, theils darin ihren Grund haben, daß in der andern Sprache der völlig entsprechende Ausdruck nicht immer vorhanden, oder doch schwer aufzufinden ist. Die zweite Forderung setzt den Uebersetzer in noch größere Verlegenheiten, indem es oft schwierig ist, zwischen demjenigen, was zum Charakter der Sprache und demjenigen, was zum Charakter des Schriftstellers gehört, auf eine positive Art zu entscheiden, und noch schwieriger, den sorgfältig erforschten Charakter der Schreibart wieder mit allen Eigenthümlichkeiten desselben darzustellen.

In wie ferne in der gegenwärtigen Uebersetzung eine dieser Forderungen erfüllt oder unerfüllt sei, darüber gehört die Entscheidung den Kritikern. Nur so viel darf der Uebersetzer sagen, daß er sich alle Mühe gegeben

habe,

Digitized by Google

habe, den Sinn des Originals richtig darzustellen, ohne sich jedoch am Ende der Arbeit verhehlen zu können, daß sie noch mangelhaft und unvollkommen sei. Eine Uebersetzung dieses Werkes lag überhaupt nicht in meinem Plane, sondern ich entwarf sie anfänglich nur für mich selbst, weil ich diese Arbeit für eine dienliche Vorbereitung auf die künftige gelehrte Bearbeitung des Antoninischen Werkes hielt. Der Trost aber, den das Werk mir selbst in meiner Lage eingeflößt, die Stärkung, die mir so oft durch diese Arbeit zu Theil geworden, erweckten in der Folge den Vorsatz, diese deutsche Bearbeitung dem Publikum mitzutheilen. Ich revidirte daher vorläufig den gewöhnlichen Text nach allen vorhandenen Ausgaben, die Baseler v. 1568. ausgenommen, die ich bisher nicht habe erhalten können, und nach den verschiedenen Lesearten, die sich in den Vatikanischen und Mediceischen Handschriften finden. Allein kaum war ich mit dieser Durchsicht fertig, als eine neue deutsche Uebersetzung von Herrn Reche erschien, die sich vor allen bisherigen Versuchen der Deutschen über Antonin so vortheilhaft auszeichnet, daß ich im Begriffe war, die meinige gänzlich zu unterdrücken. Indessen hatte ich zu viel Zeit auf diese Arbeit verwandt, als daß ich sie nun-

mehro ganz aufgeben konnte, und mußte mich also darauf einschränken, meiner Uebersetzung durch Fleiß und Aufmerksamkeit den Werth zu ertheilen, den ich derselben in meiner Lage und nach meinen eingeschränkten Talenten und Vorkenntnissen ertheilen konnte. Gerne hätte ich dabei die Kritiken der Gelehrten über meinen Vorgänger benutzt; aber ich war nicht so glücklich irgend eine zu Gesicht zu bekommen, die Rezension in den Hallischen philosophischen Annalen ausgenommen, die für meinen Zweck ganz unbrauchbar war.

Die unter dem Texte befindlichen Anmerkungen haben einen doppelten Zweck, theils die ungelehrten Leser mit den historischen Vorkenntnissen bekannt zu machen, und ihnen die Einsicht in den Sinn einzelner Stellen zu erleichtern, und theils die Abweichungen anzugeben, die ich mir vom gewöhnlichen Texte erlaubt habe. Daß sich unter diesen Abweichungen noch manche Conjekturen finden, ist ein trauriger Beweis von einer Verdorbenheit des Textes, die über die Zeiten unsers heutigen kritischen Apparats hinaufreicht.

In dem angehängten Versuche über Antonin's philosophische Grundsätze habe ich eine möglich kurze Darstel-

stellung seiner Philosopheme entworfen, so wie sie das Bedürfniß des ungelehrten Lesers zu erfordern schien. Eine weitläuftigere, und durch Stellen anderer Stoiker unterstützte Darstellung schien mir für solche Leser nicht zweckmäßig zu seyn, und ich habe daher eine solche für die künftige gelehrte Bearbeitung Antonin's aufgehoben.

Mit der ruhigen Ueberzeugung, alle Kraft und Zeit, die mir zu Gebote stand, auf meine Arbeit verwandt zu haben, übergebe ich sie der billigen Beurtheilung des Publikums und der Kritik. Jedes berichtigende Urtheil über dieselbe wird mir herzlich willkommen seyn, welche Einkleidung meine Richter auch wählen mögen; sollte die Schaale noch so hart seyn, so werde ich den Kern doch nicht mit der Schale wegwerfen. Daß eine kritische Beleuchtung schwieriger und corrupter Stellen mir vorzüglich angenehm seyn würde, darf ich kaum erst sagen. Darum zu bitten, und jeden Gelehrten, der sich ehemals mit Antonin beschäftigte, hiemit aufzufordern, mir, wenn er mich nicht ganz unreif für meine Unternehmung hält, seine Winke und etwanigen Anmerkungen über diesen meinen Lieblingsschriftsteller mitzutheilen, war auch eine der Ursachen, die mich bestimmten, diese Ue-

ber-

Digitized by Google

bersetzung durch den Druck mitzutheilen. Ich wiederhole daher hier diese Bitte mit der Versicherung, jede solche Gefälligkeit auf jede mir mögliche Art zu vergelten, und mit dem feierlichen Versprechen, daß kein Wink und keine Belehrung der Art auf einen unfruchtbaren Boden fallen soll. Wegen etwaniger Druckfehler, die sich eingeschlichen haben möchten, wird man mich durch die Entfernung des Druckorts entschuldigt halten, welche mir nicht verstattete, die Correctur selbst zu besorgen.

Der Uebersetzer.

Schleswig den 23 Februar 1799.

Anto-

Digitized by Google

Antonins Unterhaltungen mit sich selbst.

Erstes Buch.

1. Von meinem Großvater Verus *) habe ich edle Sitten und Sanftmuth angenommen.

2. Der Ruf meines Vaters **) und das Andenken an ihn hieß mich Bescheidenheit mit einem männlichen Betragen verbinden.

3. Meiner Mutter ***) verdanke ich Sinn für Gottesfurcht und Mildthätigkeit und Abneigung nicht nur vor bösen Handlungen, sondern auch vor bösen Gedanken; ihr die Angewöhnung an Frugalität im Genusse der Nahrungsmittel, fern von aller Ueppigkeit einer weichen Lebensart.

4. Mein

*) Avius Annius Verus, ein Römischer Senator, der dreimal Consul gewesen war. In seinem Hause war Antonin erzogen. Uebrigens bemerke man: daß, „da der Ausdruck Antonins kurz und abgebrochen ist, sich nicht mit Gewißheit bestimmen lasse, ob er sich blos dessen erinnere, und das rühme, was er von seinen Eltern und Lehrern gehört, und was er in ihren Handlungen gesehn hat; oder ob er ihnen zugleich danke für die Regeln, die seine eigene Aufführung leiten, und für die sittlichen Vollkommenheiten, zu denen er durch ihre Hülfe gelangt ist" (Garve). Zum Theil scheint das Letztere wirklich der Fall zu seyn; allein, daß es nicht immer sei, beweist der 16te Abschnitt. Ohnehin würde es einen Eigendünkel verrathen, von dem Antonin, wo ich nicht sehr irre, seinen eigenen Geständnissen nach, sehr weit entfernt war.

**) Er hieß ebenfalls Annius Verus, und war unserm Antonin frühe gestorben.

***) Domitia Calvilla (Lucilla), eine Tochter des Senators Calvisius Tullius.

4. Mein Urgroßvater *) rieth mir, nicht in die öffentlichen Lehranstalten zu gehen, sondern mich geschickter Hauslehrer zu bedienen; und ich lernte dadurch einsehen, daß man in solchen Dingen keine Ausgaben sparen dürfe.

5. Von meinem Erzieher **) habe ich die Maxime angenommen, es weder in den Circensischen Spielen mit der grünen oder blauen Farbe, noch bei den Gladiatorengefechten mit den runden oder länglichten Schilden zu halten ***), sondern mich abzuhärten, genügsam, selbstthätig, unbekümmert um Anderer Angelegenheiten und taub gegen Verläumder zu seyn.

6. Diognetus †) warnte mich vor dem Streben nach eiteln Dingen und dem Glauben an das Geschwätz der Zauberer und Geheimkünstler von Beschwörungen, Geisterbann ††) und dergleichen, vor der Wachtelpflege †††), und

*) Er versteht hier wahrscheinlich seinen Urgroßvater mütterlicher Seite, den Catilius Severus, der ihn adoptirt hatte. Sein Urgroßvater väterlicher Seite war frühzeitig gestorben.

**) Sein Name ist gänzlich unbekannt.

***) Eigentlich: „weder ein Perssianer, noch Venetianer; weder ein Palmularier noch Scutarier zu seyn.“ Die beiden erstern Ausdrücke beziehen sich auf die verschiedenen Partheien unter den Zuschauern der Circusspiele, deren Namen von den verschiedenen Farben der Wetteifernden hergenommen waren; die beiden letztern aber auf die Partheien der Gladiatoren, welche sich von der Form ihrer Schilde benannten. Diese verschiedenen Partheien, denen sich die römischen Kaiser nur zu oft zugesellten, überschritten häufig alle Schranken der Klugheit und Besonnenheit.

†) Nach dem Bericht des Capitolin hatte Antonin einen Lehrer in der Malerei dieses Namens. Doch möchte dieser schwerlich hier zu verstehen seyn.

††) Solcher Zauberer und Künstler gab es in den Zeiten Antonins nicht wenige; vorzüglich waren unter den Christianern mehrere, die sich mit Teufelsbeschwörungen befaßten.

†††) Die Wachteln wurden gefüttert, und abgerichtet, um sie zu einem gewissen Spiel zu gebrauchen, dessen die alten Schriftsteller an mehrern Orten gedenken.

Digitized by Google

und einer leidenschaftlichen Beschäftigung mit allen solchen Dingen, und lehrte mich Freimüthigkeit ertragen und mich mit der Philosophie vertraut machen. Auf sein Anrathen hörte ich erst den Bacchius, nachher Tandasis und Marcian *), schrieb als Knabe Dialogen, und verlangte selbst ein Bretterbett und Fell, und was sonst zur griechischen Philosophenbildung gehört **).

7. Durch den Rusticus ***) wurde ich auf das Bedürfniß einer Verbesserung, und sorgfältigen Achtsamkeit in Ansehung meines Charakters aufmerksam, lernte mich vor aller sophistischen Sucht in Acht nehmen, vor der Begierde, schriftliche Abhandlungen über Lehrsätze zu verfertigen, Ermahnungsreden zu halten, und den abgehärteten oder freigebigen Mann zur Schau zu tragen, vor dem Haschen nach rhetorischem und poetischem Wortgepränge, vor der Eitelkeit, im Hause in der Toga einherzugehen, und dergleichen zu thun. Von ihm lernte ich, meine Briefe kunstlos zu schreiben, nach dem Muster dessen, den er selber von Sinuessa aus an meine Mutter schrieb, meinen Gegnern und Beleidigern, auf die erste Aeusserung ihrer Reue, mit Versöhnlichkeit entgegenzugehen, Schriften mit Genauigkeit zu lesen, ohne mich mit dem Hauptinhalt zu begnügen, und nicht leicht Schwätzern Beifall zu geben. Ihm endlich verdanke ich die Lectüre der Epictetischen Abhandlungen, die er mir aus seiner Bücherſammlung mittheilte.

*) Wer diese gewesen, ist mir nicht bekannt. Den ersten Namen führt jedoch ein zu Antonins Zeit bekannter Arzt.

**) Mehrere Schulen griechischer Philosophen empfahlen die Abhärtung des Körpers, um nicht durch die Weichlichkeit desselben zu gewissen Vergehungen gereizt zu werden.

***) Rusticus war ein Stoischer Philosoph, den Antonin, Capitolins Nachricht zu Folge, sehr schätzte, und öfters zu Rathe zog.

8. Von Apollonius *) lernte ich, frei zu seyn, doch ohne den geringsten Wankelmuth, auf nichts, auch nur mit dem kleinsten Seitenblicke hinzusehen, als nur auf die Vernunft und stets derselbe seyn unter den heftigsten Schmerzen, beim Verlust eines Kindes und in langwierigen Krankheiten. An ihm sah ich es deutlich, an einem lebendigen Beispiele, wie einer und derselbe ein fester und doch auch nachgiebiger Mann seyn könne. An ihm fand ich einen Lehrer, der beim Unterrichte nicht mürrisch war, und einen Mann, der seine Geschicklichkeit im Lehrvortrage wirklich für einen unbedeutenden Vorzug hielt. Von ihm endlich lernte ich, wie man von Freunden sogenannte Gefälligkeiten annehmen könne, ohne weder seiner eigenen Würde zu nahe zu treten, noch Gefühllosigkeit zu verrathen.

9. Dem Sextus **) verdanke ich Neigung zum Wohlwollen, das Beispiel einer väterlichen Hausverwaltung und die Entschließung, der Natur gemäß zu leben, den Sinn für ungekünstelte Würde im Betragen und die aufmerksame Sorgfalt für meine Freunde. Er lehrte mich Unwissende und Wahngläubige ***) dulden und mich nach allen bequemen: denn sein Umgang war angenehmer als alle Schmeichelei, ohne daß er zu eben der Zeit bei denselben Menschen an Achtung verlor. Er ertheilte mir Anweisung, die zur Lebens-

*) Apollonius wurde aus Chalcis zum Lehrer Antonins berufen. Er war ein Stoischer Philosoph von einem sehr festen und unbiegsamen Charakter. Als man ihn zu Roms künftigem Beherrscher geben ließ, um ihn zu unterrichten, versetzte er: „der Lehrer kommt nicht zu dem Schüler, sondern dieser zum Lehrer.“ —

**) Sextus, ein Philosoph, aus Chäronea in Böotien, ein Enkel Plutarchs, den man nicht mit dem Sextus Empiricus verwechseln darf.

***) Nach Gatackers Vermuthung τῶν ἀδεωρήτως οἰομένων. Vielleicht könnte man die gewöhnliche Lesart beibehalten, und so übersetzen: „Er lehrte mich Unwissende dulden, und die Demonstrirsucht vermeiden und mich nach allen bequemen“ u. s. w.

Lebensweisheit gehörenden Grundsätze auf eine lichtvolle und regelmäßige Art aufzufinden und anzuordnen, alle Aeusserungen des Zorns und heftiger Leidenschaften zu vermeiden, ohne jedoch bei dieser Leidenschaftslosigkeit die Neigungen ächter Liebe zu vertilgen, mir Ruhm ohne Geräusch und Gelehrsamkeit ohne Prahlerei zu erwerben.

10. Von dem Grammatiker Alexander *) lernte ich, mich des Tadels und der Vorwürfe gegen diejenigen zu enthalten, die sich eines fremden, sprachwidrigen oder übelklingenden Ausdrucks bedienen, und ihnen durch die Wendung der Antwort, oder der Bestätigung, oder der Untersuchung über die Sache selbst, nicht über den Ausdruck oder durch eine andere gut gewandte Erinnerung ohne Beleidigung anzudeuten, wie sie hätten reden müssen.

11. Dem Fronto **) verdanke ich die Belehrung, daß Neid, Verschlagenheit und Heuchelei die Folgen des Despotismus sind, und daß im Allgemeinen die sogenannten Adlichen gewissermaßen am weitesten von edeln Gesinnungen entfernt sind ***).

12. Alexander, der Platoniker †), gab mir die Erinnerung, nicht oft und ohne Noth jemanden schriftlich oder

*) Ein Grammatiker (in der alten Bedeutung dieses Worts), aus Cottyäa in Phrygien, bekannt durch einen Commentar über den Homer, und durch seine ausgebreitete Gelehrsamkeit. Wir haben eine Lobrede des Aristides auf ihn, die er nach seinem Tode hielt.

**) Cornelius Fronto, ein berühmter Redner, den Antonin zu großen Ehrenstellen erhob.

***) Der Text sagt: ὑπατρίδαι πως ἀστοργότεροι; ὑπατρίδαι, die von edeln Vorältern abstammen, Patricier. Zugleich liegt in diesem Ausdruck eine Anspielung auf den Begriff eines Vaters, womit die ἀστοργία, der Mangel an natürlicher Liebe, dergleichen die Elternliebe ist, beim ersten Anblick in Widerspruch zu stehen scheint. Aus diesem Grund wählte ich die Uebersetzung: Adliche und edel.

†) Wahrscheinlich Alexander von Seleucien, der erst als Gesandter seines Vaterlandes an Antonin des Frommen Hof ging, und nachher angesetzt wurde.

Digitized by Google

mündlich zu bedeuten, daß ich beschäftigt sei, und nicht leicht auf diese Art, unter dem Vorwande dringender Geschäfte, die Pflichten zu verabsäumen, welche die Verhältnisse zu unsern Zeitgenossen erfordern.

13. Catulus *) hieß mich, nie die Klagen eines Freundes zu vernachläßigen, selbst wenn sie ohne Grund wären; sondern mir Mühe zu geben, ihn in seinen gewöhnlichen Zustand zu versetzen, von meinen Lehrern aus dem Herzen Gutes zu reden, wie man von Domitius und Athenodotus **) berichtet, und meine Kinder wahrhaft zu lieben.

14. Vom Severus ***) lernte ich Verwandten, Recht und Wahrheit lieben. Durch ihn erhielt ich die Bekanntschaft mit einem Thrasea, Helvidius, Cato, Dion und Brutus †), die Idee von einem nach gleichen Gesetzen der Bürger- und Rechtsgleichheit verwalteten Staate, und von einer Regierung, die nichts höher achtet, als die Freiheit der Unterthanen; durch ihn lernte ich, ohne Scheu in der standhaften Hochschätzung der Philosophie verharren, gerne wohlzuthun und mitzutheilen, von meinen Freunden das Beste zu hoffen, und auf ihre Liebe vertrauen, es denen nicht zu verbergen, die meine Misbilligung verdienen, sie nicht, was ich wolle oder nicht, errathen lassen, sondern es ihnen offenherzig anzuzeigen.

15. Des

*) Mit dem Vornahmen Cinna, ein stoischer Philosoph.

**) Die Geschichte berichtet von beiden nichts, als was Antonin hier beiläufig sagt.

***) Wahrscheinlich Claudius Severus, ein Peripatetischer Philosoph, und, nach Capitolins Bericht, Lehrer unsers Antonins. Dem gewöhnlichen Texte zu Folge hätte ich übersetzen müssen: „Von meinem Bruder oder Vetter Severus.“ Allein ich halte τῷ ἀδελφῷ für einen Einschiebsel.

†) Tacitus erzählt im 16ten Buche seiner Annalen, daß der erste Thrasea Pätus vom Kaiser Nero gezwungen worden, sich selbst zu durchbohren, Helvidius aber, des ersten Schwiegersohn, von eben diesem Tiraunen verbannt sei. Die drei letzt genannten sind bekannt, vorzüglich aus Plutarchs Biographien.

Digitized by Google

15. Des Marimus*) Beispiel ermunterte mich, Herr meiner Neigungen zu seyn, und mich durch nichts vom rechten Wege abreißen zu lassen, in allen Umständen und in Krankheiten frohes Muths zu seyn, mir einen von Milde und Würde wohlgemischten Charakter zu erwerben, ohne Murren die mir obliegenden Geschäfte zu vollführen. Jeder glaubte von seinen Reden, daß sie mit seiner Ueberzeugung zusammenstimmten, und von seinen Handlungen, daß sie nie eine schlechte Absicht hätten. Er verrieth nirgendswo Verwunderung oder Staunen, Uebereilung oder Zögerung, Verlegenheit oder Unmuth, oder Lustigkeit, oder im Gegentheil Zorn oder Argwohn; übte Wohlthätigkeit und Versöhnlichkeit, war ein Lügenfeind und mehr das Bild eines Mannes, der keiner Besserung bedurfte, als eines gebesserten, so daß keiner sich von ihm verachtet glaubte, oder sich erkühnt hätte, sich für besser, als ihn, zu halten. Scherzte er, so blieb er in den Grenzen des Anstandes.

16. An meinem Vater**) bemerkte ich mir seine Gefälligkeit, mit der unerschütterlichen Beharrlichkeit bei reiflich erwogenen Vorsätzen verbunden, die Vermeidung aller eiteln Einbildung auf anscheinende Ehrenbezeugungen, seine Thätigkeitsliebe und sein Ausdauern bei der Arbeit, die Geneigtheit, womit er die gemeinnützigen Vorschläge Anderer anhörte; ferner, wie er unabänderlich jeden nach seinen Verdiensten behandelte, und mit welcher Einsicht er es beurtheilte, wo Strenge oder Nachgiebigkeit anwendbar sei; wie er die Neigung zu einer großen Sklavenmenge ablegte,

*) Claudius Maximus, ein Stoischer Philosoph, den auch Antonin der Fromme vorzüglich schätzte. Wer liest die Schilderung desselben von Antonin, ohne mit Montesquieu den Untergang der erhabenen Stoa zu bedauern?

**) Es ist hier die Rede von Antonin dem Frommen, dessen adoptirter Sohn unser Antonin war. Man vergleiche damit die Schilderung desselben im 30sten Abschnitte des 6ten Buches.

Digitized by Google

und seine ganze Sorge auf das Wohl des Staats bezog; wie er seinen Freunden den Zwang erließ, immer an seinem Tische essen, und ihn stets auf seinen Reisen begleiten zu müssen; wie auch diejenigen ihn immer gleichgestimmt vorfanden, die gewisser dringender Umstände halber ihn verlassen hatten; wie er bei seinen Entwürfen erst alles genau überlegte und dann dabei verblieb: denn er brach die Untersuchung nicht vor der Zeit ab, oder begnügte sich mit den ersten besten Einfällen *); wie er seine Freunde beizubehalten wußte, ihrer weder überdrüßig ward, noch sie bis zum Unsinn liebte; wie er bei jedem Glückswechsel immer zufrieden und heiter blieb, das, was in weiter Ferne lag, voraussahe, und ohne alles Geräusch selbst für jede Kleinigkeit im Voraus Sorge trug; wie er das Zujauchzen des Volks, und jede Schmeichelei auf der Stelle entfernte, die Regierungsgeschäfte sorgfältig wahrnahm, die öffentlichen Ausgaben einschränkte, und den Tadel, der ihm deshalb widerfuhr, großmüthig duldete. In Ansehung der Götter war er ferne von aller abergläubischen Furcht, in Ansehung der Menschen über die Sucht erhaben, durch Geschenke oder Schmeichelei des gemeinen Haufens um Volksgunst zu buhlen. Dagegen zeigte er sich in Allem nüchtern, fest, nie unedel und nie neuerungssüchtig. Der Güter, die zum frohen Lebensgenusse gehören, und die das Schicksal ihm im Ueberflusse mitgetheilt hatte, bediente er sich ohne Uebermuth und zugleich ohne Zurückhaltung, gebrauchte das, was er hatte, ohne Bedenken, ohne das, was ihm abging, zu vermissen. Niemand mochte von ihm sagen, er sei ein Sophist, oder ein Tropf, oder ein Pedant, sondern ein Mann von reifem Verstande, von großer Vollkommenheit, über Schmeichelei erhaben und geschickt, seine und Anderer Angelegenheiten zu besorgen. Ueberdies wußte er den Werth wahrer Philosophen

zu

*) Ich bin hier der Muthmaßung Gatackers in der Uebersetzung gefolgt; doch mit einer kleinen Veränderung.

Digitized by Google

zu schätzen, ohne Andern Vorwürfe zu machen, oder sich von ihnen verleiten zu lassen *). Im Umgange war er angenehm, und liebte Scherz, doch ohne Uebertreibung. Seine Sorgfalt für den Leib war auf das gehörige Maaß eingeschränkt — nicht wie bei den Lebensgeizigen — er übertrieb weder den Schmuck, noch die Nachlässigkeit, sondern brachte es durch seine Achtsamkeit so weit, daß er der Heilkunst **) mit ihren innern und äussern Mitteln sehr selten bedurfte. Vorzüglich bemerkenswerth ist es, daß er ohne Neid denjenigen den Vorrang ließ, die eine gewisse Geschicklichkeit besaßen, sei es in der Beredsamkeit, oder der Rechtsgelahrtheit, oder der Sittenlehre, oder in andern Wissenschaften, ja ihnen sogar dazu behülflich war, daß jeder nach Maaßgabe seiner besondern Geschicklichkeit geschätzt wurde, und daß er den Einrichtungen der Vorfahren treu blieb, ohne den Schein dieser Anhänglichkeit zu affectiren. Er vermied das Unstäte und Unbeständige, verweilte gerne an denselben Oertern, und bei denselben Geschäften. Nach den heftigen Anfällen von Kopfschmerzen ging er sogleich mit der Munterkeit eines Jünglings an seine gewöhnlichen Arbeiten. Er hatte nicht viele Geheimnisse, im Gegentheil nur wenige und selten, und zwar solche, die das Gemeinwohl betrafen. Er bewies Klugheit und Mäßigung bei der Feier der öffentlichen Spiele, bei der Aufführung großer Gewerke und dergleichen; lauter Eigenschaften eines Mannes, der nur auf seine Pflicht sah, nicht auf den Ruhm, den er sich durch seine Handlungen erwerben konnte ***). Er badete sich nie zur

*) Die Worte: „ohne sich von ihnen verleiten zu lassen," fehlen in den bisherigen Ausgaben, die von de Joly ausgenommen, der sie aus der vollständigen Vaticanischen Handschrift aufgenommen, welche nach dem Worte ἐξονειδικὸν folgenden Zusatz hat: οὐδὲ μὴν εὐπαράγωγον ὑπ' αὐτῶν.

**) Nach der Leseart beim Suidas und der vollständigen Vatikanischen Handschrift: τῆς ἰατρικῆς.

***) Nach der Muthmaßung des seligen Morus: καὶ τοῖς τοιοῦτοις, ὅ ἐστιν ἀνθρώπου, αὐτὸ τὸ u. s. w.

Digitized by Google

Unzeit, war nicht baulustig, und bekümmerte sich wenig um seine Speisen, um die Feinheit oder Farbe seiner Kleider, oder um die Schönheit seiner Sklaven. Meistentheils trug er ein Kleid von der untern Villa Lorium, oder eins von Lanuvium *). Mit welcher Schonung behandelte er jenen Tusculanischen Staatspächter, da ihn dieser um Verzeihung bat **); und so war sein ganzes Benehmen ***). Nichts Unfreundliches, Unerbittliches oder Ungestümes, oder daß jemand sagen mochte: bis zur Uebertreibung. Vielmehr war alles, was er that, reiflich und gleichsam bei guter Muße überlegt, unerschütterlich festgesetzt, und unter sich übereinstimmend. So ließ sich das auf ihn anwenden, was jener Bericht vom Sokrates sagt: daß er diejenigen Dinge zu entbehren und zu genießen wußte, bei deren Entbehrung die Menge ihre Schwäche, und bei deren Genuß sie ihre Unmäßigkeit verräth †). Denn in jenem Falle muthig dulden, und in diesem mäßig genießen können, verkündigt einen Mann von vollendeter, unbesiegbarer Geistesstärke; und als einen solchen zeigte er sich bei der Krankheit des Maximus ††).

17. Den

*) Lorium war ein Landgut, wo Antonin der Fromme erzogen war, wo er sich in der Folge oft von den Regierungsgeschäften zu erholen pflegte, und auch gestorben ist. Den Beisatz ἀπὸ τῆς κάτω ἐπαύλεως erkläre ich mit dem seligen Reiske als eine Apposition zu Lorium, welches an der See lag. Lanuvium war ein Dorf in der Nähe von Rom.

**) Es fehlt nicht an Conjecturen bei dieser Stelle; ich vermuthe aber, daß sie auf einen Zug in der Geschichte des ältern Antonius anspielt, der uns unbekannt ist, und bleibe daher in der Uebersetzung bei dem gewöhnlichen Texte.

***) mit Boot, welcher die Lesearт: κ. πᾶς ὁ τρόπος τοιᾶτος vorschlägt, wodurch es mit dem Folgenden zusammenhängender wird.

†) Anspielung auf Xenophons Denkwürdigkeiten des Socrates I, 6.

††) Vergleiche den vorigen Abschnitt.

Digitized by Google

17. Den Göttern Dank, daß ich rechtschaffene Großväter *), rechtschaffene Eltern, eine rechtschaffene Schwester **), rechtschaffene Lehrer, rechtschaffene Hausgenossen, Verwandten, Freunde, ja fast lauter rechtschaffene Menschen ***) um mich gehabt habe, daß ich gegen keinen von ihnen etwas aus Uebereilung verbrochen, und zwar bei solchen Anlagen, bei welchen dies unter gewissen Umständen sehr leicht möglich gewesen wäre. Es ist aber Wohlthat der Götter, daß sie einen solchen Zusammenfluß von Umständen verhütet haben, wodurch ich zum Falle gebracht worden wäre: daß ich nicht noch länger von der Beischläferinn meines Großvaters erzogen ward †), daß ich die Blüthe der Jugend bewahrt, nicht vor der Zeit meine Mannkraft verschwendet, sondern sogar bis über die Zeit aufgespart; daß ich unter einem Herrn und Vater gestanden, der alle Eitelkeit in mir vertilgen und den Gedanken in mir aufregen konnte, daß man selbst am Hofe weder Trabanten, noch Prachtkleider, noch Fackeln, noch Bildsäulen, noch andern solchen Aufwand bedürfe, sondern fast wie ein Privatmann leben könne, ohne darum in seinen Verrichtungen als Oberhaupt des Staats weniger Nachdruck und Ernst zu beweisen. Den Göttern verdanke ich ferner den Besitz eines Bruders ††), der mich durch sein Betragen zur

*) Siehe den ersten Abschnitt; sein Großvater mütterlicher Seite war Calvisius Tullus.

**) Sie hieß Annia Cornificia und war an Quadratus verheirathet. Einen besondern Beweis seiner Liebe gab unser Antonin ihr dadurch, daß er ihr sein ganzes väterliches und mütterliches Erbe schenkte.

***) Ich setze ein Comma nach φίλους, und lese nachher ἅπαντας ἔχειν, wie auch Herr Reche gethan zu haben scheint. Auch die vollständige Vaticanische Handschrift liest ἔχειν.

†) Er zielt hier auf seinen Großvater Verus. Concubinen zu halten, war übrigens bei den Römern seit langen Zeiten gewöhnlich.

††) Wer dieser Bruder sei, ist nicht leicht auszumitteln. Von leiblichen Brüdern Antonins weiß die Geschichte nichts. Lucius Verus, sein Mitregent, war zwar durch die Adoption sein Bru-

zur sorgfältigen Aufmerksamkeit auf mich selbst ermunterte, und mich zugleich durch seine Achtung und Zärtlichkeit erfreute; ihnen den Besitz von Kindern, die nicht ohne Anlagen sind, und keinen verkrüppelten Leib haben *). Auch dafür sei ihnen Dank, daß ich nicht größere Fortschritte in der Rhetorik, Poetik **), und dergleichen Wissenschaften gemacht habe, die mich vielleicht, wenn ich glücklichere Fortschritte darin wahrgenommen hätte, zu sehr gefesselt hätten; daß ich meine Erzieher ohne Verzug zu solchen Ehrenstellen erhoben habe, die sie mir zu wünschen schienen, ohne sie mit der Hoffnung aufzuhalten, daß dieß in Rücksicht auf ihre Jugend, erst in der Folge geschehen würde ***); daß ich den Apollonius, den Rusticus, und Maximus kennen gelernt †), daß ich mir oft und lebhaft die Beschaffenheit eines der Natur gemäßen Lebens vorgestellt; daß von Seiten der Götter, und der mir von ihnen zu Theil gewordenen Einsichten, Hülfsleistungen und Eingebungen mich nichts gehindert habe, der Natur gemäß zu leben, wenn ich nicht durch meine

Bruder; aber das Lob, was ihm Antonin giebt, scheint er nicht zu verdienen, es sei denn, daß man annehme, er sei in seiner Jugend besser gewesen, als in der Folge.

*) Antonin hatte drei Söhne, Verus, Commodus und Antonin; der erste und letzte starben frühzeitig und Commodus folgte seinem Vater in der Regierung, wo er seine Talente schlecht anwandte. Von seinen Töchtern, deren er drei oder vier gehabt, sind nur zwei Namentlich bekannt, nämlich Lucilla und Ludilla.

**) Diese Wissenschaften schienen den ernsten Stoikern unter ihrer Würde zu seyn. In Ansehung der Rhetorik hatten sie vielleicht nicht unrecht. — Ob auch in Ansehung der Poetik? Man vergleiche J. Kants Kritik der Urtheilskraft, S. 216 u. flg. (2te Ausg.) u. Garvens 2tes Fragment einer Vergleichung zwischen Mark-Aurel und Friedrich dem Zweiten in Genzens Neuer deutschen Monatsschrift, Mai, 1795. S. 8. u. Juni desselben Jahrgangs S. 106.

***) Nach Gatakers Muthmaßung: τῷ μὲ etc.

†) Ihre besondern Verdienste um Antonin hat er in den vorhergehenden Abschnitten auseinander gesetzt.

Digitized by Google

meine eigene Schuld und durch Vernachläßigung der göttlichen Ermunterungen, ja ich möchte sie fast Offenbarungen nennen, von freien Stücken zurückbleiben wollte; daß mein Körper bei einer solchen Lebensart so lange ausgedauert *), daß ich weder die Benedicta noch den Theodotus berührt habe **), und von meinen nachherigen Liebeskrankheiten geheilt worden bin; daß ich bei öfterem Unwillen gegen den Rusticus nie eine Handlung gegen ihn begangen, die mich jetzt gereuen könnte; daß ich bei dem kurzen Leben, das meiner Mutter bestimmt war, doch die letzten Jahre unter ihren Augen zubrachte ***); daß mir niemals, wenn ich einem Dürftigen oder sonstigen Leidenden helfen wollte, die Antwort zu Theil geworden: meine Umstände litten es nicht, und daß ich auch nicht selbst in einen Mangel der Art gerathen bin, etwas von Andern annehmen zu müssen. Den Göttern verdanke ich den Besitz einer Gattinn, die so gefällig, zärtlich und einfach ist †); das Glück, immer geschickte Erzieher für meine Kinder gefunden zu haben; die Eingebungen von Mitteln wider Krankheiten in Träumen, unter andern wider das Blutspeien und den Schwindel, und des Mittels zu Cajeta, eben so, wie der Chresta ††); daß ich bei

*) Dieß bezieht sich auf die Beschwerden, die Antonin, als Oberhaupt des Staates übernehmen mußte, vorzüglich auf seine Kriege in entfernten und rauhen Gegenden.

**) Ohne Zweifel zielt er hier auf verführerische Personen, deren mehrere sich zu dem verdorbenen Kaiserhofe hinzugedrängt hatten. Dem Namen nach sollte man die hier genannten für Christinnen halten.

***) Ihre Verdienste um ihn, hat Antonin oben im 3ten Abschnitte berührt.

†) Gewöhnlich stellt die Geschichte die Gemahlin Antonins, Faustina, eine Tochter Antonins des Frommen, von keiner vortheilhaften Seite vor. Wieland hat mit vieler Wärme ihre Ehre zu retten gesucht. Das Zeugniß, welches Antonin ihr hier giebt, ist ihm mit Recht der wichtigste Grund zu ihrer Vertheidigung.

††) Es ist bekannt, daß Griechen und Römer viel auf Träume hielten. Auch Antonin war von diesem Wahnglauben nicht frei.

bei meiner Neigung zur Philosophie nicht einem Sophisten in die Hände gerieth, und nicht über Bücherschreiberei, Schlüsse zergliedern und physicalischen Untersuchungen meine Geschäfte vernachläßigte. Zu diesem Allen bedurfte es der Hülfe der Götter und des Glücks.

Unter den Quaden am (Flusse) Gran *).

Zweites Buch.

1. In der Morgenstunde sage dir vorher: „ich werde mit neugierigen, undankbaren, unbescheidenen, listigen, neidischen Menschen zusammentreffen. Alle diese Fehler entstehen bei ihnen aus Unkunde des Guten und Bösen. Ich aber kenne die Natur des Guten, daß es Schön, die Natur des Bösen, daß es Häßlich ist; ich kenne auch die Natur des Fehlenden, daß sie mit der meinigen verwandt, nicht nur desselben Blutes und Saamens, sondern auch derselben Vernunft und desselben göttlichen Funkens theilhaft ist; auch kann ich von keinem derselben Nachtheil leiden: denn keiner kann mich etwas Entehrendem (einem Laster) Preis geben; und eben so wenig kann ich Groll und Feindschaft gegen meinen Mitbruder hegen: denn wir sind zur gemeinschaftlichen Wirksamkeit bestimmt, wie die Füße, die Hände, die Augenlieder,

frei. Daß er wirklich solche Träume, wie die hier erwähnten, gehabt habe, ist schwerlich zu leugnen; nur darin irrte er, daß er sie für göttliche Eingebungen hielt. — Anstatt der Lesart χρησιν habe ich χρυσιν gelesen, indem ich glaube, daß es auf eine damals bekannte Begebenheit ziele.

*) Die Quaden waren ein deutsches Volk im heutigen Mähren, mit welchem Antonin damals Krieg führte, und deren Gebiet durch den Fluß Gran oder Granua von Sarmatien getrennt wurde. — Uebrigens gehören die drei folgenden Abschnitte eigentlich mit zum ersten Buche. Erst Gataker vertheilte sie willkührlich so, wie wir sie jetzt haben.

Digitized by Google

lieder, die Zähne in der obern und untern Kinnlade; einander zuwider handeln wäre also Naturwidrig; gegen jemanden aber Unwillen und Abscheu blicken lassen, heißt ihm zuwider handeln.

2. Was ich immerhin seyn mag, ist etwas Fleisch, ein Lebensgeist und die gebietende Vernunft. Weg mit den Büchern *)! Nicht gezerrt: denn es ist dir nicht vergönnt **). Verachte vielmehr dein Fleisch, als solltest du sogleich sterben; Blut ist es und Knochen, ein Gewebe aus Nerven, Blut- und Pulsadern geflochten. Betrachte auch deinen Lebensgeist, was er ist: — ein Hauch! nicht immer derselbe; bald haucht man ihn aus; bald athmet man ihn ein. Das dritte ist die gebietende Vernunft. Laß dich nicht vom Wahne leiten ***). Du bist alt; laß die Vernunft nicht länger in der Dienstbarkeit, weder von ungeselligen Trieben bewegt werden, noch unwillig seyn über dein jetziges Schicksal, oder sich dem künftigen entziehen.

3. Die Werke der Götter sind voll ihrer Vorsehung; die Werke des Glücks nicht aus der Natur ausgeschlossen, das heißt, nicht außer der Gemeinschaft und Verbindung mit den von der Natur gelenkten Gegenständen. Von dieser fließt Alles her. Hierzu kömmt aber das Nothwendige, und das, was dem Weltganzen nützlich ist, wovon du ein Theil bist. Was aber die Natur des Ganzen mit sich bringt und was zu ihrer Erhaltung dient, das ist auch für jeden Theil der Natur gut. Die Veränderungen aber der zusammengesetzten, so

*) Man vergleiche den folgenden Abschnitt.

**) nämlich: „ewig zu leben." — Andere fassen den Sinn so: „Laß dich nicht hin und her reißen, es ist nicht erlaubt."

***) Die Vaticanische Handschrift unter der Nummer 1590. liest ὡ δὴ ἀπονοήσητε; ich vermuthe aber, daß es ἃ δὴ ἀπονοήσητε heißen müsse. Wenn man Gatackers Vermuthung: Τὰ ἐπινοήσητε vorziehen wollte, so würde die Uebersetzung so lauten: „Denke nun so bei dir."

Digitized by Google

so wie der einfachen Dinge erhalten die Welt. Diese Grundsätze mögen für dich hinreichend seyn, wenn du sie einmal als solche angenommen hast *). Den Bücherdurst aber laß fahren **), damit du nicht mit Murren sterbest, sondern mit wahrhaft dankbarem Gemüthe gegen die Götter.

4. Bedenke, wie lange du dies aufgeschoben, wie oft du dazu die Gelegenheit erhalten hast, ohne dich derselben zu bedienen. Du mußt es doch endlich einmal empfinden, von welcher Welt du ein Theil, von welchem Weltregierer du ein Ausfluß ***) bist, und daß deiner Zeit ihre Grenze bestimmt ist. Bedienest du dich ihrer nicht zu deiner Gemüthserheiterung, so wird sie verschwinden, und du verschwinden, und nimmer kehrt sie dir wieder.

5. Sei mit Ernst darauf bedacht, die dir obliegenden Geschäfte als Römer und Mann mit ausgezeichnetem, aber unerkünsteltem Ernste, Menschenliebe, Freimuth und Gerechtigkeitsliebe auszuführen, und gewähre dir Muße von allen andern Gedanken. Diese wirst du erlangen, wenn du jede Handlung, als die letzte deines Lebens verrichtest, frei von aller Unbesonnenheit und leidenschaftlicher Abneigung gegen die Gebote der Vernunft, frei von Verstellung, Eigenliebe und Unzufriedenheit mit deinen Schicksalen. Du siehst, wie wenig es ist, in dessen Besitze das Leben dem Menschen so lieblich, ja auf Götterweise, dahin fließt; und fordern doch die Götter selbst nichts mehr von dem, der dies beobachtet.

6. „So

*) Nach der Lesart der vorher erwähnten Vaticanischen Handschrift: εἰ δόγματα ἐστιν.

**) Mehrere Stoiker warnen gegen den Bücherdurst. Antonin hatte in seiner geschäftvollen Lage doppelte Ursache, demselben zu widerstehen.

***) Die Stoiker nahmen an, daß die Gottheit mit der Welt innigst verbunden sei und dieselbe durchdringe. Die menschliche, vernünftige Seele war ihnen daher ein Theil, ein Ausfluß der Gottheit.

Digitized by Google

6. „So Seele! dich selbst herabgewürdigt, geschändet!“ *) Um aber deine Würde wieder zu erlangen, wird es dir an Zeit fehlen. Das Leben eilt für jeden dahin **); bald ist auch deins am Ziele, während du deiner eigenen Würde nicht achtest, und in Anderer Seelen deine Glückseligkeit suchst.

7. Können dich wohl die Außendinge zerstreuen, wenn du dir nur Zeit nimmst, nützliche Kenntnisse zu erwerben ***), und alles Umherschweifen vermeidest? Nun aber hüte dich auch vor einer andern Verirrung: denn auch diejenigen treiben Possen, die sich in ihrem Leben vielen Beschwerden unterziehen, ohne einen Zweck zu haben, worauf alle ihre Begierden und Vorstellungen überhaupt sich beziehen.

8. Schwerlich hat man gesehen, daß jemand unglücklich ward, weil er nicht auf dasjenige aufmerksam war, was in der Seele eines Andern vor sich ging; diejenigen aber, welche auf die Bewegungen ihres eigenen Gemüths nicht Acht haben, müssen nothwendig unglücklich werden.

9. Gedenke stets daran, was die Natur des Ganzen, und was die deinige sei, wie diese sich zu jener verhalte, welch ein Theil, und von welchem Ganzen sie ein Theil sei, und endlich daran, daß keiner dich hindern könne, der Natur,

*) Das doppelte ὕβριζε halten die Erklärer Antonins für einen Schreibfehler, anstatt ὑβριζας. „du schändest, du entehrst dich, meine Seele!“ Allein meiner Meinung nach, schrieb Antonin diese Worte in einem empfindungsvollen Augenblicke nieder, indem er unwillig und zornig auf sich selbst, voll Bitterkeit diese Einkleidung wählte.

**) Nach Barackers Conjectur: φεύγει γὰρ ὁ β.

***) Die vollständige Vaticanische Handschrift liest anstatt καὶ σχολὴν — εἰ σχολὴν; ich vermuthe daher, daß Antonin so geschrieben habe: εἰ σχολὴν παρέχεις ἑαυτῷ: denn das Jota konnte sehr leicht wegfallen, und das σ wurde fälschlich zu ἑαυτῷ herübergezogen. Auf allen Fall ist hier eine Aenderung des Textes nothwendig.

tur, wovon du selbst ein Theil bist, gemäß zu handeln und zu reden.

10. Theophrast*) bemerkt philosophisch richtig bei der Vergleichung der Vergehungen (wenn anders jemand eine solche nach den gewöhnlichen Begriffen anstellen will), daß diejenigen Sünden, die aus Lustgier begangen werden, schwerer (strafwürdiger) sind, als diejenigen, welche der Zorn erzeugt. Denn der Zürnende scheint mit einem gewissen Widerwillen, und einem geheimen Kleinmuthe von den Vorschriften der Vernunft abzuweichen; wer aber aus Lustgier sündigt, unterliegt der Wollust und scheint gewissermaßen zügelloser und weichlicher zu seyn. Mit Recht also, und eines Philosophen würdig, behauptet er, daß die mit Lust begangene Sünde strafbarer sei, als die, welche mit Schmerz verübt wird. Jener ist in der That einem Menschen ähnlich, der erst Unrecht leidet, und durch schmerzhafte Empfindungen zum Unwillen gezwungen wird; dahingegen der letztere sich aus eigener Bewegung zum Unrechtthun entschließt, indem er sich durch seine Lust zum Handeln hinreißen läßt.

11. All dein Thun und Denken sei so beschaffen, als sei es möglich, daß du in dem Augenblicke das Leben verlassen solltest. Sich aber von den Menschen trennen, ist nichts Furchtbares, wenn es anders Götter giebt: denn diese werden dich keinem Bösen Preis geben. Wenn sie aber nicht existiren, oder sich nicht um menschliche Angelegenheiten bekümmern: warum denn in einer Welt leben, die ohne Götter, ohne

*) Theophrast, Schüler und Nachfolger des Aristoteles, dessen Schriften, ausser einem botanischen Werke und den sittlichen Charakteren, verloren gegangen sind. Die oben angeführte Bemerkung war schon Lehre des Aristoteles, welche alle Affecten aus einer doppelten Quelle herleitete, ἐκ τῷ ἐπιθυμητικῷ, der Begierde nach einem vermeintlichen Gute und ἐκ τῷ θυμικῷ, der Abneigung gegen ein vermeintliches Uebel. Die ersteren hielt Aristoteles aus dem oben angeführten Grunde für strafbarer.

Digitized by Google

ohne Vorsehung wäre? Doch sie existiren allerdings und sorgen auch für die Menschen; und damit der Mensch in gar kein wahres Uebel geriethe, haben sie das ganz in seine Willkühr gestellt. Wenn es ausser diesem noch ein Uebel gäbe, so würden sie auch da schon dafür gesorgt haben, daß es ganz allein bei ihm stände, es zu vermeiden. Was aber den Menschen selbst nicht verschlimmert — wie könnte das sein Leben verschlimmern? Denn dies würde die Natur des Weltganzen weder unwissentlich noch wissentlich, indem sie es nämlich aus Ohnmacht nicht hätte verhüten oder verbessern können, vernachläßigt haben; noch würde sie niemals aus Ohnmacht oder Ungeschicklichkeit sich so sehr vergangen haben, daß den Bösen und Guten Güter und Uebel zu gleichen Theilen ohne Unterschied zufielen. Tod und Leben aber, Ehre und Schmach, Schmerz und Vergnügen, Reichthum und Dürftigkeit mögen immerhin den Bösen wie den Guten ohne Unterschied zu Theil werden, da sie die Würde des Menschen weder erhöhen noch erniedrigen, und also weder Güter noch Uebel sind.

12. Wie schnell Alles verschwindet! die Menschen in der Welt, ihr Ruhm in der Zeit! Wie ist doch alles Sinnliche beschaffen, vorzüglich das, was durch Anmuth reizt, durch Schwierigkeiten abschreckt, und von der Einbildung verschrien wird; wie geringschätzig, verächtlich, niedrig, hinfällig und vergänglich!

Hier sind Gegenstände des verständigen Nachdenkens: Wer sind die, deren Meinungen und Reden mit unserm Ruhme spielen? Was ist das Sterben, wenn du es für sich allein betrachtest, und in Gedanken das davon absonderst, was in der Einbildung damit verbunden ist? Wird man wohl etwas anders darin gewahr, als ein Werk der Natur? Wer sich aber vor einer Naturwirkung fürchtet, ist ein Kind. Doch es ist nicht nur ein Werk der Natur, sondern auch ein derselben sehr nützliches Werk. Ferner: wie der Mensch an

die Gottheit grenzt? und durch welchen Theil seines Wesens? und wann? und wie befindet sich dieser Theil? *)

13. Es giebt nichts elenderes, als einen Menschen, der alles, wie im Kreise durchwandert, das Eingeweide der Erde, wie jener Dichter sagt **), durchwühlt, und, was in den Gemüthern seiner Nebenmenschen vor sich geht, zu errathen sucht, ohne es einzusehen, daß es für ihn hinreiche, mit dem Gotte in ihm umzugehen, und diesem würdig zu dienen. Dieser Dienst aber besteht darin, ihn rein zu erhalten von Leidenschaften, Eitelkeit und Widerwillen gegen die Führungen der Götter, und die Handlungen der Menschen. Denn die Fügungen der Götter sind ihrer Vorzüge wegen ehrwürdig; die Handlungen der Menschen, ihrer Verwandtschaft halber, schätzbar; bisweilen auch gewissermaßen mitleidswürdig wegen ihrer Unkunde des Guten und Bösen — ein nicht minder bedeutendes Gebrechen, als das, welches uns unfähig macht, das Schwarze vom Weißen zu unterscheiden.

14. Wenn du noch ***) drei Tausende und eben so viele Myriaden leben könntest, so erwäge doch zugleich, daß keiner ein anderes Leben verliere, als das, was er wirklich lebt, und kein anderes lebe, als das, was er verliert. Das längste Leben kommt also mit dem kürzesten auf eins heraus. Denn das gegenwärtige ist allen gleich, wenn auch das verlorne nicht gleich ist †); und das verlorne scheint wie in einem Augen-

*) Das im Texte befindliche ἔχῃ halte ich für eine Glosse des διακόψαι, auf welche Vermuthung schon Menage gefallen war; nach ὅταν setze ich ein Fragezeichen.

**) Pindar, unter dessen Fragmenten sich der Ausdruck befindet, worauf Antonin hier anspielt.

***) Nach der Lesart ἔτι, welche sich in der Baseler Ausgabe und im Suidas findet.

†) Meiner Meinung nach wollte Antonin so viel sagen: die gegenwärtige Zeit, die einzige, die du verlieren kannst, ist allen gleich, nur ein Augenblick, wenn auch der verlorne Zeitpunkt kürzer oder länger gewesen ist.

Digitized by Google

Augenblicke verschwunden. Auch kann keiner das Vergangene oder Zukünftige verlieren: denn wer kann jemanden das rauben, was er nicht hat? Gedenke daher dieser zwei Sätze: einestheils, daß alles von Ewigkeit her sich gleich ist, und wie im Kreise sich herum wälzt, und daß es keinen Unterschied mache, ob jemand in hundert oder zweihundert Jahre, oder in einen unendlichen Zeitraum dasselben sehe; anderntheils, daß der Längstlebende, und der in früher Jugend Hinsterbende gleichviel verlieren: denn nur das Gegenwärtige ist es, was einer verlieren kann, da er dieses allein noch hat; und was einer nicht hat, das kann er nicht verlieren.

15. „Alles Einbildung!“ Denn die Wahrheit der Behauptungen des Cynikers Monimus ist offenbar; offenbar auch das Brauchbare dieser Behauptung, wenn jemand sie auf ihr Wahres einschränkt *).

16. Es entwürdigt sich die Seele des Menschen vorzüglich alsdann, wenn sie durch ihr eigenes Verhalten ein Auswuchs und gleichsam ein Geschwür der Welt wird — ist aber doch der Verdruß über irgend ein Ereigniß eine Absonderung von der Natur, die in ihren Theilen das Wesen aller übrigen Dinge einschließt. Ferner entehrt sie sich, wenn sie irgend einen Menschen verabscheut, oder ihm aus Feindschaft entgegenhandelt; und von der Art sind die Gemüther der Zornigen. Drittens entwürdigt sie sich selbst, wenn sie der Lust oder dem Schmerze unterliegt. Viertens, wenn sich in ihren Handlungen und Reden Verstellung und Unwahrheit zeigt. Fünftens, wenn sie eine ihrer Handlungen und

*) Monimus, ein Cynischer Philosoph, neigte sich zu den Skeptikern, und erklärte alle menschliche Einsichten für ungewiß. Antonin will seine Behauptung darauf eingeschränkt wissen, daß unsere Vorstellungen einen sehr bedeutenden Einfluß auf unsere Glückseligkeit haben. Uebrigens lese ich hier mit Gataker παρὰ τῶ u. s. w.

Digitized by Google

Bestrebungen nicht auf einen Zweck bezieht, und etwas ohne Ueberlegung und Consequenz thut, da auch die geringsten Handlungen sich auf einen bestimmten Zweck beziehen müssen. Der Zweck vernünftiger Wesen aber ist der: dem vernünftigen Gesetze des ältesten Staates und der ehrwürdigsten Staatsverfassung zu folgen *).

17. Die Dauer des menschlichen Lebens ist ein Augenblick; das Wesen immer im Flusse; die Empfindung dunkel; das körperliche Gebäude der Fäulniß unterworfen; die Seele ein Kreisel; das Glück unerforschlich; der Ruf ein unüberlegter Schall; mit einem Worte, alles, was dem Körper angeht, ein Strom; alles, was die Seele angeht, ein Traum, ein Dampf; das Leben ein immerwährender Krieg, und die Wanderung eines Fremdlings. Was kann ihn denn leiten? Eins allein; die Philosophie. Diese besteht darin, den Gott in uns unentweiht und unverletzt zu erhalten, erhaben über Lust und Unlust, daß er nichts ohne Grund, nichts aus Falschheit oder Verstellung thue, fremden Thuns und Lassens unbedürftig sei, daß er alle Begegnisse und Schicksale als mit ihm einerlei Ursprungs aufnehme, nach Allem aber den Tod mit stiller Ergebenheit erwarte, als eine bloße Auflösung der Grundtheile, woraus je das lebendige Wesen zusammen gesetzt ist. Wenn aber für die Stoffe selbst nichts Schreckliches darin liegt, daß einer stets in den andern übergeht; warum fürchtet man denn die Verwandlung und Auflösung aller zusammen? Denn auch dies ist ja der Natur gemäß und als solches kein Uebel.

Zu Carnunt **).

*) Unter diesem Staate versteht Antonin die ganze Welt, worin alle Dinge nach Gesetzen zusammengeordnet sind.

**) Carnunt war eine Stadt in Pannonien, worin Antonin eine Zeit lang sein Standquartier während seines langwierigen Krieges mit den Markomannen genommen hatte.

Drit-

Digitized by Google

Drittes Buch.

1. Nicht nur dies muß man beherzigen, daß das Leben sich jeden Tag aufzehrt, und stets ein kleinerer Theil desselben übrig bleibt, sondern auch das erwägen, daß es bei einem längern Leben immer ungewiß bleibe, ob auch der Verstand gleiche Kräfte zur Einsicht in unsere Pflichten und in die Wissenschaft behalten werde, welche das Denken sinnlicher und übersinnlicher Gegenstände umfaßt. Denn wenn dieser gleich albern zu werden anfängt, so hört doch darum das Athemholen *), die Verdauung, das Vermögen, Vorstellungen und Begierden zu haben, nicht zugleich auf. Das Vermögen aber, sich selbst zu regieren, die Pflicht nach allen ihren Theilen einzusehen, die Vorstellungen gehörig zu zergliedern, und selbst die Einsicht zu erlangen, ob man jetzt schon selbst sein Leben endigen müsse **), und andere dergleichen Dinge zu erkennen, die allerdings einen geübten Verstand erfordern; dies Vermögen erlischt vorher. Man muß also eilen, nicht nur weil der Tod sich uns stündlich nähert, sondern auch deswegen, weil uns oft die Einsicht in unsere Handlung mit ihren Folgen verläßt.

2. Auch dies ist bemerkenswerth, daß auch diejenigen Dinge, die mit den Erzeugnissen der Natur in Verbindung stehen, etwas reizendes und anziehendes haben. So, zum Beispiel, wenn Brod gebacken wird, spalten einige Theile; diese, wenn sie gleich zerreissen, und gegen die Absicht des Beckers entstehen, so haben sie doch etwas anlockendes und

*) Nach der Lesart des vollständigen Vaticanischen Codex: „der Schlaf.“

**) Die Stoiker hielten den Selbstmord unter gewissen Umständen nicht nur für erlaubt, sondern für pflichtmäßig. Mehr davon in dem Versuche über Mark-Aurels philosophische Grundsätze.

reizen auf eine ganz eigene Art die Eßlust. Auch die Feigen bekommen zur Zeit ihrer völligen Reife Risse, bei vollkommen zeitigen Oliven zeigt selbst die Annäherung der Fäulniß etwas liebliches. Die zur Erde sich neigenden Aehren, die zürnenden Brauen des Löwen, der aus dem Rachen der Eber herabfließende Schaum, und viele andere Gegenstände, die für sich betrachtet, fern von aller Anmuth sind, verschaffen doch, durch ihre Verbindung mit den Werken der Natur, eine gewisse Zierde und fesseln den Betrachter. Wenn daher jemand Neigung, mit tieferer Einsicht in die Begebenheiten des Weltganzen vereinigte, so würde er unter allen nach dem Gesetze der Ursache und Würkung sich ereignenden Veränderungen fast keine antreffen, die sich nicht auf irgend eine angenehme Art empfähle. Dann wird er mit nicht geringerem Vergnügen den wirklichen Rachen der Thiere betrachten, als wenn ihn der Mahler oder Bildhauer in der Nachahmung darstellt. Sein gebildetes Auge wird eben so wenig die Reife und Schönheit des Geistes und der alternden Frau, als den Reiz eines jungen Knaben übersehen. Und solcher Dinge giebt es viel, die nicht einem jeden angenehm sind, sonder nur dem, der offenen Sinn für die Natur und ihre Werke hat *).

3. Hippocrates hatte viele Krankheiten geheilt; doch auch er ward krank und starb. Die Chaldäer hatten Manchen ihren Tod vorher verkündigt; doch auch sie traf der vom Schicksal bestimmte Tag. Alexander, Pompejus und Cajus Cäsar hatten viele Städte von Grund aus zerstört, und im

*) Die Absicht des königl. Weisen geht dahin, sich zu überzeugen, daß nicht nur die Werke der Natur im Allgemeinen, sondern auch die einzelnen daran befindlichen Eigenschaften zur allgemeinen Vollkommenheit und Schönheit des Ganzen beitragen, und daß selbst solche Gegenstände, die beim ersten Anblick mißgestaltet und häßlich scheinen, dennoch eine eigene, nur dem Auge des aufmerksamen Forschers bemerkbare, Schönheit haben.

Digitized by Google

im Treffen viele tausend Reuter und Fußvölker zu Boden gestreckt; aber auch sie verloren endlich das Leben. Heraclitus hatte viele physikalische Untersuchungen über die Verbrennung der Welt angestellt; zuletzt befiel ihn die Wassersucht und er starb in Rinderfladen gewickelt *). Den Demokritus haben schmutzige Thierchen, den Socrates eben so verächtliche Insecten getödtet **). Was denn nun? Du hast das Schiff bestiegen, bist gefahren, in den Hafen eingelaufen. Steige also heraus! — wenn in ein andres Leben? Nichts ist leer von den Göttern, auch dort nichts — wenn in den Zustand der Gefühllosigkeit? ja dann bist du über Schmerzen, wie über Freuden erhaben, und wirst nicht länger dem Gefäße dienen, das um so unwürdiger ist, je edler der dienstbare Theil ist ***): denn dieser ist Vernunft, ist eine Gottheit; jenes Erde und Verwesung.

4. Verbringe den übrigen Theil deines Lebens nicht in Gedanken über Andere, wenn sie nicht etwa in Beziehung auf das Gemeinwohl stehen: denn du vernachläßigst in der That darüber ein anderes Geschäfte †), indem du dich nämlich mit den Gedanken beschäftigst, was dieser oder jener thue, und warum? was er sage? wünsche und vorhabe?

*) Mehrere alte Philosophen, selbst viele Stoiker, waren der Meinung, daß die Welt durch eine allgemeine Verbrennung vergehen würde. Antonin scheint darüber zu lächeln.

**) Keiner der alten Schriftsteller berichtet, daß Demokritus an der Läusesucht gestorben sei. Entweder liegt also ein Gedächtnißfehler Antonins oder ein Versehen der Abschreiber zu Grunde. — Unter den Läusen, die den Socrates getödtet haben sollen, sind offenbar seine Ankläger zu verstehen.

***) Ich bin hier der von Mer. Casaubonus vorgeschlagenen Lesart: ὅσῳ περίστι etc. gefolgt und verstehe unter dem τὸ ὑπηρετῶν die Vernunft, die gewissermaßen dem Leibe (dem unwürdigen Gefäße, nach Antonins platonisirender Vorstellungsart) in diesem Leben immer dienstbar bleibt.

†) Ich folge der gewöhnlichen Lesart, und schiebe nur nach τοιαῦτα mit dem seel. Morus das pron: relat. ἅ ein, welches leicht ausfallen konnte.

und dergleichen, welches dich von der Beobachtung deiner regierenden Vernunft abzieht. Du mußt also alles Unnütze und Ueberflüssige in deiner Gedankenreihe vermeiden, und vorzüglich alle Neugierde und alles Unsittliche, und dich gewöhnen, dich nur mit solchen Vorstellungen zu beschäftigen, bei denen du sogleich auf die Frage, was du denkest, mit Freimüthigkeit erwiedern könntest: „dieses oder jenes.“ Daraus müßte auch sogleich erhellen, daß es lauter Gedanken eines Mannes von edler Einfalt und wohlwollender Neigung wären, eines geselligen Wesens, das alle Gedanken unter seiner Würde hielte, die sich auf Wollust oder sinnlichen Genuß oder Eifersucht, oder Neid, oder Argwohn, oder sonst auf irgend etwas bezöge, wobei das Geständniß, es im Sinne gehabt zu haben, dich mit Schamröthe färben möchte. Ja ein solcher Mann, der es nicht länger verschiebt, gleichsam der Edelsten einer zu seyn, ist ein Priester und Diener der Götter, geweiht dem in ihm wohnenden Genius, der ihn von Lüsten reinigt, ihn jedem Schmerze unverwundbar, über alle Beleidigung erhaben, ungereizt von allen Lastern, und unverführbar von jeder Bosheit macht, zum Kämpfer in dem edelsten aller Kämpfe — von keiner Leidenschaft besiegt zu werden — ihn tief in die Farbe der Gerechtigkeit eintaucht, ihm innige Liebe zu dem einflößt, was ihm durch das Schicksal zu Theil wird, und zu einem Wesen bildet, das selten und nicht ohne große Noth und in gemeinnütziger Hinsicht, sich um Anderer Reden, Handlungen und Gedanken bekümmert, nur das, was ihn angeht, zum Gegenstande seiner Thätigkeit macht, und das, was ihm durch die Allnatur bestimmt ist, mit anhaltendem Ernste erwägt. Jenes verrichtet er dem Sittengesetze gemäß; dieses hält er mit fester Ueberzeugung für gut. Denn das jedem zugewogene Loos, das ihm widerfährt, ist ihm auch dienlich. Auch dessen ist er immer eingedenk, daß alle vernünftige Wesen mit einander verwandt sind, und daß es der Menschennatur angemessen ist, für alle Menschen Sorge zu tragen. — Man muß nicht nach dem

Lobe

Lobe aller Menschen streben, sondern nur derer, die der Natur gemäß leben; er vergißt daher nie, wie es die andern daheim und auſſer dem Hauſe, wie sie es bei Nacht und bei Tage treiben, und mit welchen Leuten sie sich herumwälzen. Er achtet daher auch das Lob solcher nicht, die sich nicht einmal selbst gefallen.

5. Thue nichts mit Widerwillen, nichts ohne Rücksicht auf Gemeinwohl, nichts ohne Ueberlegung, nichts auf Antrieb der Leidenschaft. Kein Redner gepränge schmücke deine Gedanken *); sei weder geschwätzig noch zu geschäftig. Aber der Gott in dir sei der Führer eines gesetzten, würdigen und staatsklugen Mannes, eines Römers und eines Fürsten, der sich selbst seine Stellung angewiesen, gleich einem, der mit Freuden, ohne des Eides oder Menschenzeugnisses zu bedürfen, des Schalles harrt, der ihn aus dem Leben abruft. Der Gott **) aber sei heiter, unabhängig von allem Dienste, der von auſſen her entsteht, und von aller Ruhe, die Andere gewähren. Er muß aufrecht stehen, ohne aufrecht gehalten zu werden.

6. Wenn du im menschlichen Leben etwas Besseres findest, als Gerechtigkeit, richtige Erkenntniß ***), Mäßigkeit und Standhaftigkeit, mit einem Worte, als ein Gemüth, das in Hinsicht seiner vernunftgemäßen Handlungsart mit sich selbst,

*) Vergl. I, 7, 17. V, 36.

**) Bey ἐν δὲ supplire ich αὐτῷ sc. θεῷ und ἕπου. Alsdenn entsprechen sich die Glieder: ἐν σοι θ. ἕπου und ἐν θεῷ δὲ ἕπου φαιδρόν u. s. w.

***) So übersetze ich hier ἀληθεία. Andere, welche es durch Wahrheitsliebe übersetzen, glauben, daß Antonin hier die vier Grundtugenden im Sinne habe, welche die meisten ältern Philosophen annahmen. Statt Wahrheitsliebe pflegen sie aber die Klugheit φρόνησις zu nennen, wie auch Antonin selbst. V, 12. Es scheint mir aber nicht möglich, dasjenige unter dem Ausdruck ἀληθεία verstehen zu können, was die Stoiker sonst durch φρόνησις ausdrücken; daher habe ich mit Tiedemann die Uebersetzung: richtige Erkenntniß vorgezogen.

Digitized by Google

selbst, und in Hinsicht auf die Ereignisse, die nicht in seiner Gewalt stehen, mit dem Schicksal zufrieden ist *); wenn du, sage ich, etwas Besseres, als dieses findest, so wende dich von ganzem Herzen zu diesem, und benütze dies aufgefundene Beste. Wenn dir aber nichts besser scheint, als der in dir wohnende Gott, der sich seine eigenen Begierden unterwirft, seine Vorstellungen sorgfältig prüft, sich, wie Socrates sagte, von den Ueberredungen der Sinne losreißt, sich der Leitung der Götter unterwirft und für die Menschen Sorge trägt; wenn du alles Andere mit diesem verglichen, für geringe und unwürdig hältst, so gieb auch nichs Anderm Raum: denn wenn du dich einmal dazu hinwendest und neigst, so wirst du nicht mehr jenes eigenthümliche Gut, das im eigentlichen Verstande das Deine ist, so ungetheilt schätzen können. Denn es ist durchaus nicht erlaubt, jenem Gute, das sich auf die Vernunft und das Handeln bezieht, irgend etwas Fremdartiges, als das Lob der Menge, oder Herrschaft, oder Reichthum, oder Genuß der Lüste an die Seite zu stellen. Denn alles dies würde, wenn es dir Anfangs auch nur etwas übereinstimmend schiene, dich bald ganz beherrschen und fortreißen; du aber, sage ich, wähle mit Offenheit und Freisinn das Bessere und halte fest daran. Das Bessere ist auch das Nützliche. Wenn es dir als vernünftigem Wesen nützlich ist, so bewahre es; ist es dir aber nur als thierischem Wesen nützlich, so laß es fahren, und erhalte ohne Anmaßung deine Urtheilskraft in gehörigem Zustand, daß sie mit Genauigkeit die Untersuchung anstellen könne.

7. Betrachte nie etwas als nützlich für dich, das dich jemals nöthigen könnte, dein Wort zu brechen, die Schaam zu verletzen, einen Menschen zu hassen, in Verdacht zu haben, und zu verwünschen, dich gegen ihn zu verstellen, oder dich

*) In der Uebersetzung folge ich Gataker, der die Präposition ἐν vor τῇ εἱμαρμένῃ auslassen will.

dich etwas gelüsten zu lassen, wobei es der Wände und Vorhänge bedürfte. Denn wer seine eigene Vernunft, den Gott in ihm, und den der Majestät dieses Göttlichen geweihten Dienst Allem vorzieht, der wird kein tragisches Schauspiel geben, nicht seufzen, und weder einer Einöde, noch einer rauschenden Gesellschaft bedürfen. Und — das größte unter allen — er wird leben, ohne das Leben ängstlich zu suchen oder zu fliehen. Ob er auf einen kürzern oder längern Zeitraum seine Seele im Körper eingeschlossen habe, kümmert ihn gar nicht. Ja wenn er auch schon jetzt das Leben verlassen soll, so scheidet er eben so leichten Sinnes, als zu irgend einem andern Geschäfte, das er mit Anstand und Würde verrichten könnte. Nur davor hüte dich dein ganzes Leben hindurch, daß dein Geist sich irgend einer eines vernünftigen und geselligen Wesens unwürdigen Veränderlichkeit Preis gebe *).

8. Im Gemüthe eines gereinigten und geläuterten Menschen findet man nichts Eiterndes oder Unreines, oder Heimschädliches; auch entreißt das Schicksal ihm das Leben nicht unvollendet, wie man etwa von einem Schauspieler sagen könnte, er sei vor Endigung des Drama's von der Schaubühne weggegangen. An einem solchen ist weder Pöbelhaftes noch Geziertes, weder Anschließung an andere noch Entfernung von ihnen, weder Strafwürdiges noch Lichtscheues.

9. Bilde deine Urtheilskraft sorgfältig aus: denn auf dieser beruht es vorzüglich, daß der herrschende Geist von keiner Vorstellung eingenommen werde, die der Natur oder der Einrichtung eines vernünftigen Wesens widerspräche. Diese aber verlangt Enthaltung von unüberlegtem Beifall, trauliche Liebe zu den Menschen, und Gehorsam gegen die Götter.

10. Alles

*) Ich folge der Lesart der vollständigen Vaticanischen Handschrift; ἐν τινὶ ἀνοικείῳ τοῦ πολιτικοῦ ζώου τρόπῳ γενέσθαι.

10. Alles Uebrige bei Seite gesetzt, halte an diesem Wenigen fest *). Denke zugleich daran, daß jeder nur die gegenwärtige Zeit — einen Augenblick — lebt. Denn die übrige Lebenszeit ist entweder verschwunden, oder sie liegt im Verborgenen; Unbedeutend ist also der Zeitpunct, den jeder lebt; unbedeutend der Erdenwinkel, in welchem er lebt; unbedeutend auch der fernste Nachruhm, fortgepflanzt durch eine Reihe schnell dahin sterbender Menschenkinder, die nicht einmal sich selbst, geschweige denn **) einen vorlängst Gestorbenen kennen.

11. Zu den angeführten Tugendmitteln füge noch dies eine hinzu: dir stets einen genauen bestimmten Begriff von jedem Gegenstande oder Sinne zu machen, um seine wesentliche Beschaffenheit unverhüllt, und ihn ganz nach allen seinen Theilen kennen und ihm selbst sowohl, als den Theilen, woraus er zusammengesetzt ist, und in welche er wieder aufgelöst wird, den eigenthümlichen Namen geben zu können. Denn nichts erzeugt in dem Grade eine erhabene Denkungsart, als die Geschicklichkeit, jeden im Leben vorkommenden Gegenstand auf die richtige Art zu prüfen, und auf eine solche Art zu betrachten, daß uns zugleich einfällt, mit welcher Welt er in Verbindung stehe, und welchen Nutzen er gewähre, welchen Werth er für das Ganze, welchen er für den Menschen habe, in so fern dieser ein Bürger jenes höhern Staates ist, wovon die übrigen nur gleichsam häusliche Gesellschaften ausmachen. „Was ist das, welches jetzt auf mein Vorstellungsvermögen wirkt? woraus ist es zusammengesetzt? und wie lange kann es seiner Beschaffenheit nach fortdauern? welcher Tugend bedarf ich in Ansehung desselben? etwa Sanft-

*) was bisher gesagt worden.

**) Nach einer Muthmaßung, die ich dem Bürger Coray, einem gelehrten Arzte in Paris und gebornen Smyrnäer, verdanke. Er liest nämlich ἄτιγε in derselben Bedeutung, als das gewöhnlichere μήτιγε.

Sanftmuth? Standhaftigkeit? Wahrheitsliebe? Redlichkeit? edle Einfalt? Genügsamkeit u. s. ferner?“ Bei jedem einzelnen muß man sagen: dieses kömmt von Gott; jenes aber von der genauen Verbindung und Verwebung der Dinge, oder von dem ungefähren aber nothwendigen Zusammenflusse derselben; jenes endlich von einem Stammsgenossen, Anverwandten und Gefährten, der nur das verkennt, was seiner Natur ist *). Ich aber verkenne es nicht. Daher behandle ich ihn nach dem Naturgesetze der Gemeinschaft mit Wohlwollen und Gerechtigkeit; und nehme doch zugleich bei gleichgültigen Gegenständen **) auf den verhältnißmäßigen Werth derselben Rücksicht.

12. Wenn du dein gegenwärtiges Geschäfte, der gesunden Vernunft gehorsam, eifrig, standhaft und willig betreibst, auf kein Nebengeschäfte, sondern nur auf den Gott in dir siehest, daß du ihn rein erhaltest, als solltest du ihn diesen Augenblick zurückgeben; wenn du dies beständig thust, und ohne etwas zu hoffen oder zu fürchten, mit deiner jedesmaligen naturgemäßen Wirksamkeit und heldenmüthigen Wahrhaftigkeit in allen deinen Reden und Aeusserungen zufrieden bist, so wirst du glücklich leben. Keiner aber kann dies verwehren.

13. So wie die Aerzte beständig ihre Werkzeuge und Messer für unerwartete Operationen zur Hand haben; so mußt du auch stets die Grundsätze in Bereitschaft haben, um göttliche und menschliche Dinge einzusehen, und alles auch das geringste, der gegenseitigen Verbindung beider unter einander eingedenk, zu verrichten. Denn du wirst weder etwas Menschen-

*) Nach der Lesart der vollständigen Vaticanischen Handschrift: ἀγνοοῦντος μέντοι ὅ, τι αὐτῷ κ. Φ. ἐστὶν.

**) Gleichgültige Dinge oder Mitteldinge, μέσα, hießen bei den Stoikern diejenigen, die das höchste Gut, die Tugend, weder fördern, noch verwehren, aber dennoch auf unser Wohlbefinden, was sie nicht leugnen konnten, einen Einfluß haben. Unter diesen nahmen sie verschiedene Grade an, worauf Antonin hier zielt.

Digitized by Google

Menschliches ohne Rücksicht auf das Göttliche glücklich vollführen, noch umgekehrt *).

14. Irre nicht mehr umher! denn du wirst weder deine Denkwürdigkeiten **) lesen, noch die Thaten der alten Römer und Griechen, noch die Auszüge aus Schriftstellern, die du dir für deine alten Tage zurückgelegt hast. Eile also, wenn es dir ein Ernst ist; weg mit eiteln Hoffnungen! Rette dich, wenn du würklich für dich sorgest, so lange du noch kannst ***).

15. Sie wissen nicht, wie vieldeutig folgende Ausdrücke sind: Stehlen, Säen, Kaufen, Ruhen, Sehen, was zu thun ist, denn das letztere geschieht nicht mit den Augen, sondern mit einem gewissen andern Sehen †).

16. „Leib,

*) Antonin zielt hier auf die genaue Verbindung zwischen Moralität und Religiosität. Mehr davon in dem Versuche über Antonins philosophische Grundsätze.

**) Antonin hatte einmal angefangen, die Denkwürdigkeiten aus seiner Lebensgeschichte aufzuzeichnen.

***) Der Sinn scheint dieser zu seyn: Benutze schon jetzt die Weisheits- und Klugheitsregeln, die du aus deiner eigenen Erfahrung, oder der Geschichte der Vorwelt und deinen Auszügen aus Schriftstellern schöpfen kannst, und verschiebe die Ausübung nicht bis auf eine ungewisse Zeit.

†) In Ansehung des Sinnes dieser Stelle bin ich bis jetzt nicht aufs Reine gekommen. Die meisten, welche das πόσα σημαίνει auf die Vieldeutigkeit der folgenden Ausdrücke beziehen, erklären es so, daß Antonin von den Unwissenden sage, sie sähen nur auf die nächste Bedeutung der Ausdrücke, ohne zu bedenken, daß es z. B. auch eine Art von Diebstahl sei, Andere um ihre Gesundheit, ihre Ruhe u. s. w. zu bringen. Doch möchte ich πόσα σημαίνει lieber mit meinem französischen Vorgänger de Joly von der Wichtigkeit der folgenden Ausdrücke verstehen. Alsdenn würde die Uebersetzung etwa so lauten: „Sie wissen nicht, welchen wichtigen Sinn folgende Ausdrücke haben: Stehlen, Säen, Verkehr treiben, Faullenzen, Sehen, was zu thun ist u. s. w.“ Dann wäre der Sinn dieser: Sie meinen, daß das Entehrende oder das Achtbare, welches mit diesen Ausdrücken verbunden wird, eine bloße Wirkung der Willkühr sei.

Digitized by Google

16. „Leib, Seele, Verstand!“ Dem Leibe gehören die Empfindungen, der Seele die Begierden, dem Verstande die Grundsätze. Durch die Vorstellungskraft Bilder von den Gegenständen zu bekommen, ist uns mit dem Viehe gemein. Durch Begierden in Bewegung gesetzt werden, kommt auch den Thieren, den Entmannten, einem Phalaris und Nero zu. Sich durch die Vernunft zu dem leiten lassen, was der Anstand zu fordern scheint, das thun auch jene Gotteslängner, Vaterlandsverräther und Frevler hinter verschlossenen Thüren. Da wir nun das Uebrige mit Besagten gemein haben, so bleibt nur dies übrig, als das Eigenthum des Rechtschaffenen: mit Freuden und gleichsam mit offenen Armen alle Begegnisse und Schicksale aufzunehmen; den in unserer Brust wohnenden Genius nicht durch ein Gewirr von Einbildungen zu verunreinigen und zu verwirren, sondern ihn heiter zu erhalten, ihm wie einem Gotte mit Anstand zu folgen, ohne der Wahrheit zuwider zu reden, oder der Gerechtigkeit zuwider zu handeln. Wenn auch die ganze Welt es ihm nicht glauben wollte, daß er ein redliches, ehrbares, und frohes Leben führe; er zürnt dennoch auf keinen Menschen, und lenkt nicht ab von dem Wege, der zum Ziele des Lebens führt, zu dem er nur reines Herzens, ruhigen Gemüths, mit Bereitwilligkeit und freudiger Einwilligung in seine Schicksale gelangen kann *).

Viertes Buch.

1. Wenn der regierende Theil in uns in seinem naturgemäßen Zustande ist, so verhält er sich so zu den Ereignissen, daß er sich leicht an das Mögliche und Gegebene anschließt. Denn dieser

*) Bei der Uebersetzung dieses Abschnitts bin ich dem gewöhnlichen Texte gefolgt, weil ich Gatackers Versetzung zu hart, und sogar dem Contexte widersprechend fand.

dieser wünscht keinen besondern Gegenstand seiner Wirksamkeit, sondern wünscht das, was seinen Absichten gemäß ist, mit einer Ausnahme; dasjenige aber, was seinen Absichten zuwider ist, macht er sich zum Stoffe *), gleich dem Feuer, wenn es sich dessen bemächtigt, was in dasselbe hineinfällt, wovon ein kleines Licht erlöschen würde. Das flammende Feuer aber macht das Hineinfallende sich selbst ähnlich, verzehrt es, und lodert davon höher auf.

2. Keine deiner Handlungen sei zwecklos; keine werde anders als nach den vollkommenen Grundsätzen der Kunst ausgeübt.

3. Man sucht Erholung und Einsamkeit auf Landgütern, an Ufern und auf Gebürgen. Auch du selbst pflegst dich darnach zu sehnen. Aber alles dies zeugt von einer ungebildeten Denkungsart, da es dir ja frei steht, zu jeder Zeit, wann du willst, dich in dein eigenes Innere zurückzuziehen. Und nirgends ist ja doch der Mensch in einer ruhigern, geräuschlosern Einsamkeit, als in seiner eigenen Seele, vorzüglich wenn er solche Eigenschaften darin hat, bei deren Betrachtung er sich sogleich in voller Ruhe findet. Unter Ruhe aber verstehe ich nichts anders, als Zusammenstimmung des Gemüths. Gönne dir oft diese Zurückziehung in die Einsamkeit, und erneuere dich selbst. Kurz aber und einfach müssen die Grundsätze seyn, die so gleich, wenn du dich ihrer erinnerst, jene (die Seele) ganz zu reinigen, und dich in den Zustand zu versetzen vermögen, daß du ohne Aerger zu dem zurückkehrest, was du verlassen hast. — Denn worüber murrest du? „Ueber die Bosheit der Menschen?“ Erinnere dich des Grundsatzes, daß die vernünftigen Wesen um einander-

*) Der Sinn, den Antonin ausdrücken wollte, glaube ich in der Uebersetzung richtig getroffen zu haben. Das Wort ἡγέμενα oder, was man statt dessen etwa lesen möchte, muß durchaus das entgegengesetzte von ἀντασαγόμενον seyn.

anderwillen erschaffen sind; daß Duldsamkeit ein Theil der Gerechtigkeit ist; daß sie wider ihren Willen sündigen; wie viele nach aller Feindschaft, Verdacht, Haß und Zanksucht schon in den Tod hingesunken, und in Asche zerstäubt sind, und höre endlich auf (zu murren!) „Aber du murrest über das Loos, welches dir vom Ganzen zu Theil ward?“ Erneuere nur bei dir den alternativen Satz: „entweder eine Vorsehung, oder ein blindes Ohngefähr“ — und die Beweise, wodurch dargethan ward, die Welt sei einem Staate gleich (und höre auf zu murren!) *) „Aber deine körperlichen Umstände erschüttern dich?“ Bedenke nur noch, daß deine Vernunft, wenn sie sich einmal in sich zurückgezogen, und ihre eigene Kraft kennen gelernt hat, keine Gemeinschaft mit der sanft oder unsanft bewegten Sinnlichkeit mache, und beherzige übrigens noch das, was du sonst in Ansehung des Schmerzes und der Lust als wahr angenommen hast, (und höre auf zu murren!) „Aber die Ruhmsucht quält dich!“ Siehe nur hin auf die Schnelligkeit, mit der alles in die Vergessenheit sinkt, auf die Unendlichkeit der von beiden Seiten unbegrenzten Zeit, auf die Eitelkeit des Lobgetöses, auf die Veränderlichkeit und das Urtheilslose in ihren Meinungen von uns, und auf den engen Raum, der unsern Ruhm begrenzt, (und höre auf dich zu quälen!). Denn die ganze Erde ist ein Punkt; und welch ein kleiner Winkel derselben ist deine Wohnung? und wie viel sind ihrer da, die dich rühmen, und von welcher Beschaffenheit? Uebrigens gedenke der Zurückziehung in jenes Theilchen deiner selbst, und vor allem zerstreue dich nicht, und strenge dich nicht an, sondern bleibe frei und betrachte die Dinge, als Mann, als Mensch, als Bürger, als sterbliches Wesen. Unter den Wahrheiten aber, die dir stets gegenwärtig sind, müssen vorzüglich folgende

*) Das πάντα ῥεῖ, welches am Ende des ersten Satzes steht, muß, meiner Meinung nach, immer am Ende eines jeden Satzes in Gedanken wiederholt werden.

Digitized by Google

zwei seyn: einmal, daß die Dinge deine Seele nicht berühren, sondern ausserhalb derselben unbeweglich stehen bleiben; die Unruhen aber bloß aus deiner innern Einbildung entstehen. Zweitens aber, daß alles das, was du siehst, sehr bald verändert und nicht mehr seyn wird, und bei wie vielen Veränderungen bist du schon selbst gegenwärtig gewesen? Denke stets: „die Welt — Veränderung; das Leben — Einbildung!“

4. Haben wir das Denkvermögen *) mit einander gemein, so ist uns auch die Vernunft gemein, durch die wir vernünftig sind; ist dieses, so ist uns auch die Vernunft gemein, welche vorschreibt, was wir zu thun oder nicht zu thun haben; ist dies, so ist uns auch das Gesetz gemein; ist dies, so sind wir Bürger und nehmen an Einem gemeinschaftlichen Staate Theil; ist dies, so ist die Welt gleichsam ein Staat: denn was für einen andern Staat könnte jemand nennen, an dem das ganze Menschengeschlecht Theil nehme? **) Daher also, aus diesem gemeinschaftlichen Staate haben wir denselben Verstand, dieselbe Vernunft, dieselbe gesetzgebende Vernunft, oder woher sonst? Denn so wie das Irrdische an mir von einer gewissen Erde sich abgesondert hat, das Feuchte von einem andern Stoffe, das Geistige, das Warme und das Feurige jedes aus der Quelle seines Elements herkommt, (denn nichts entsteht aus Nichts, so wie nichts in Nichts zurückkehrt): so muß auch der Verstand irgend woher kommen.

5. Der Tod ist, so wie die Geburt, ein Geheimniß der Natur; diese eine Zusammensetzung, jener eine Auflösung der Grundstoffe ***). Ueberhaupt nichts, dessen man sich schämen dürfte: denn der Tod streitet weder gegen die Würde eines

*) Unstreitig muß man hier νοερὸν lesen.

**) Denn ausser der Welt ist Nichts.

***) Ich vermuthe mit Gataker, daß hier die Worte καὶ διάλυσις ausgefallen sind.

eines vernünftigen Wesens, noch gegen die Art unserer Einrichtung.

6. Solche Menschen *) müssen natürlicher Weise so handeln; wer das nicht will, der will auch nicht, daß der Feigenbaum einen zusammenziehenden Saft habe. Vor allem aber erinnere dich dessen, daß du und er innerhalb kurzer Zeit sterben werdet; ja daß nach wenig Tagen selbst euer Name nicht mehr seyn wird.

7. Weg mit der Einbildung! dann ist auch das: Wehe mir! dahin. Weg mit dem: „Wehe mir!“ dann ist auch der Schmerz dahin. —

8. Was den Menschen selbst nicht schlimmer macht, als er ist, das verschlimmert auch sein Leben nicht, das schadet ihm weder innerlich noch äusserlich.

9. Die Natur des Nützlichen erfordert nothwendig diese Art zu handeln.

10. „Alle Ereignisse ereignen sich rechtmäßiger Weise.“ Wenn du sie sorgfältig untersuchst, wirst du es finden; ich sage, nicht nur dem nothwendigen Naturzusammenhange, sondern der Gerechtigkeit gemäß, wie von einem Wesen, welches sie alle nach Würdigkeit vertheilt. Fahre fort, dies zu beobachten, und, was du auch thust, thue mit Rücksicht darauf, daß du gut seist, gut in der eigentlichen Bedeutung des Worts. Bei jeder Handlung habe dies vor Augen!

11. Halte die Dinge nicht für das, wofür der Beleidiger sie hält, und wofür er sie von dir gehalten haben will, sondern besieh sie in der Nähe, wie sie in der That beschaffen sind **).

*) Nämlich: die dir Unrecht thun, dich verläumden u. s. w.

**) Der Sinn ist dieser: Alles, wodurch unsere Beleidiger uns Wehe thun wollen, gehört eigentlich nicht zu den wahren Uebeln, und das Unangenehme, was es sonst mit sich bringen könnte, verschwindet bei einer sorgfältigern Untersuchung desselben.

Digitized by Google

12. Habe stets diese doppelte Fertigkeit: die eine, nur das zu thun, was die königliche und gesetzgebende Vernunft mit Rücksicht auf Menschenwohl gebietet: die andere, deine Meinung zu ändern, sobald jemand die deinige berichtigt, oder als falsch darstellt. Diese Aenderung deiner Meinung aber müsse stets auf der Ueberzeugung von ihrer Gerechtigkeit, Gemeinnützigkeit oder dergleichen beruhen, nicht darauf, daß sie Vergnügen oder Ruhm verspricht *).

13. Hast du nicht Vernunft? „Ja freilich.“ Warum gebrauchst du sie denn nicht? denn wenn diese das Ihrige thut, was willst du denn mehr?

14. Du bist darin gewesen, als ein Theil, und verlierst dich wieder in deinem Erzeuger, oder vielmehr, du wirst durch die Veränderung wieder unter die Keimstoffe aufgenommen **).

15. Fallen doch viel Weihrauchkörner auf einen und denselben Altar, dieses früher, jenes später; aber dies macht keinen Unterschied ***).

16. Innerhalb zehn Tagen werden eben diejenigen, welchen du jetzt ein affenähnliches Thier zu seyn scheinst, dich als einen Gott ansehen, wenn du dich zu den Grundsätzen der Vernunft und ihrer Verehrung hinwendest.

17. Nicht als wenn du tausend Jahre leben solltest. Der Tod ist nahe. So lange du noch lebst, so lange du noch kannst, sei rechtschaffen.

18. Wie

*) Die Worte des Textes sind hier ohne Zweifel verdorben. Daß Antonin aber das habe sagen wollen, was die Uebersetzung sagt; dafür bürgt der Zusammenhang.

**) Von diesem Abschnitte siehe den Versuch über Antonins philosophische Grundsätze.

***) Der Sinn ist deutlich. „Sterben doch alle Menschen, ohne Ausnahme; ob früher oder später; dies macht keinen Unterschied.

18. Wie viel Muße gewinnt der, welcher sich nicht um seines Nächsten Reden, Handlungen und Gedanken bekümmert, sondern nur um das, was er selbst thut, daß es gerecht und untadelhaft sei — oder, wie Agathon *) sagt:

„Nach schwarzen Sitten sehe dich nicht um;
Durchlaufe nach gerader Linie den Pfad,
Und schweife nicht darüber aus.“

19. Wer ängstlich um den Nachruhm bekümmert ist, der erwäge, daß jeder, der seiner gedenkt, in kurzer Zeit auch selbst sterben wird. Eben so nachher, wer auf diesen folgt, bis endlich das Andenken, durch sterbliche Bewunderer fortgepflanzt, ganz und gar erlischt. Gesetzt aber auch, daß die, welche dich rühmen, unsterblich, daß dein Nachruhm unvergänglich wäre; was liegt dir daran? Ich sage nicht, was liegt dir als Todten, sondern, was liegt dir bei deinem Leben daran? Was ist der Ruhm, als ein Opfer der Klugheit? Laß daher nicht zur unrechten Zeit das fahren, was die Natur in deine Gewalt gestellt, indem du dich immerfort von dem Geschwätze Anderer abhängig machst **).

20. Alles Schöne, von welcher Art es auch sei, ist an sich Schön und wird in sich selbst begrenzt, ohne des Lobes

*) Eine Aenderung der Leseart ist hier durchaus nothwendig; ich folge der direkten von Xylander vorgeschlagenen Muthmaßung: κατὰ Λγαθῶνα, weil in den darauf folgenden Zeilen poetische Sprache zu herrschen scheint.

**) In der Uebersetzung dieser letzten Worte bin ich der von einem Recensenten der letzten Leipziger Ausgabe gewagten Muthmaßung gefolgt: μὴ πάρες ἐν ἀκαίρως τὸν φυσικὸν λόγον, ἄλλα τινὸς λόγκ ἐχόμενος. Doch gestehe ich, daß mich diese Muthmaßung nicht befriedigt. Ich wage daher folgende vorzuschlagen: πάρες γὰρ νῦν εὐκαίρως τὴν φυσητικὴν δόσιν, ἄλλα τινὸς ἐχομένην (eben so hat die vollständige Vaticanische Handschrift) λόγκ. Dann würde die Uebersetzung so lauten: „Laß daher bei Zeiten dieses aufblasende Geschenk fahren, welches vom Gerede Anderer abhängt.“ Das Wort φυσητικὸς ist auch in mehrern Handschriften des Aristoteles mit φυσικὸς verwechselt worden.

Digitized by Google

zu seiner Vollendung zu bedürfen; daher es auch durch das Lob weder schlechter noch besser wird. Dies behaupte ich sogar von dem, was man gemeiniglich schön nennt, von Werken der Natur und der Kunst. Was in der That schön ist, bedarf keines Zusatzes *), eben so wenig, als das Vernunftgesetz, eben so wenig, als die Wahrheit, eben so wenig, als Wohlwollen, als Bescheidenheit. Was von allem diesem wird durch das Lob gut oder durch den Tadel schlecht? Wird etwa der Smaragd durch die Entziehung des Lobes schlechter, oder das Gold, das Elfenbein, der Purpur, die Leier **) das Messer, das Blümchen oder Bäumchen?

21. „Wenn die Seelen fortdauern; wie kann die Luft sie von Anbeginn her räumen?"

Wie kann aber denn die Erde die Leiber derer räumen, die seit so langer Zeit darin begraben worden? Denn so wie hier die nach einer gewissen Zeit vorfallende Veränderung und Auflösung andern Todten Platz macht; eben so werden die in die Luft versetzten Seelen nach einigem Verweilen verändert, verströmt und nach ihrer Aufnahme in das System der Keimstoffe geläutert, und machen auf diese Art den neu ansiedelnden Platz. — Dies könnte man, bei der Voraussetzung von der Fortdauer der Seelen, antworten. Man muß aber hier nicht bloß an die Menge der Leiber denken, welche auf diese Art begraben werden, sondern auch an die Menge der Thiere, welche täglich von uns und andern Thieren aufgezehrt werden. Denn welch eine Anzahl wird verzehrt und auf diese Weise gleichsam in den Leibern der Thiere begraben, welche sich von ihnen nähren; und doch faßt sie alle derselbe Raum wegen ihrer Verwandelungen in Blut, in luftige und feurige

*) Nach Gatackers Vermuthung: ἀ τινος.

**) Diesen Beisatz hat die vollständige Vaticanische Handschrift. Vermuthlich ist das Wort wegen der Aehnlichkeit mit der Endung des vorhergehenden durch ein Versehen der Abschreiber ausgefallen.

Digitized by Google

feurige Stoffe. Was ist denn das Wahre in dieser Sache? Die Auflösung in das Materielle und Formelle *).

22. Schweife nicht umher; sondern bei allen Begierden bestrebe dich dessen, was recht ist, und bei allen Vorstellungen halte fest am Begreiflichen.

23. „Was dir füglich ist, o Weltall, ist auch mir füglich. Nichts kommt mir zu frühe, nichts zu spät, was für dich zur rechten Zeit kommt. Alles ist mir Frucht, o Natur, was deine Horen **) mir bringen. Von dir ist Alles, in dir Alles und in dich kehrt Alles zurück.“ Jener ***) sagt: „o du geliebte Cecrops-Stadt,“ und du solltest nicht sagen: „o du geliebte Gottes-Stadt.“

24. „Wünschest du frohes Muthes zu seyn,“ sagt jener †), „so gieb dich nur mit wenigen Geschäften ab.“ Doch, sollte es nicht besser seyn, nur das Nothwendige zu thun, das heißt, dasjenige, was die Vernunft eines von Natur geselligen Wesens gebietet, und auf die Art, wie sie es gebietet? Ein solches Betragen verschaft uns ja nicht nur den Frohsinn, der aus dem Rechtthun, sondern auch den, der aus dem Wenigthun entspringt. Denn wenn wir nur die meisten unserer Handlungen und Reden, als unnöthig wegließen, so würden wir mehr Muße und weniger Unruhe haben. Frage dich daher bei jedem Geschäfte: gehört es auch etwa zu dem Unnöthigen? Doch muß man nicht nur unnöthige Handlungen, soudern auch unnöthige Gedanken vermeiden; denn

*) Zur Einsicht in den Sinn dieses Abschnitts sehe man die Abhandlung über die philosophischen Grundsätze Antonins in dem Abschnitte: „über seine Vorstellungen von der Fortdauer nach dem Tode.“

**) Die Zeiten, die alles zur Reife bringen.

***) Anspielung auf eine Stelle des Aristophanes. Cecrops-Stadt ist Athen, welches von seinem Erbauer diesen Namen führte. Gottes-Stadt ist bei Antonin die Welt.

†) Der Philosoph Democritus.

alsdann werden auch keine überflüßigen Handlungen erfolgen.

25. Versuche, wie dir das Leben eines rechtschaffenen Mannes von Statten gehe, eines Mannes, der mit dem zufrieden ist, was die Natur des Weltganzen ihm zutheilt, und sich an seiner eigenen rechtschaffenen Handlungsweise, und seiner wohlwollenden Gesinnung genügen läßt.

26. Du hast also jenes gesehen? — Merke denn auch dieses: Beunruhige dich nicht. Erweitere deinen Geist. „Es fehlt jemand?“ er fehlt auf seine Gefahr. „Es widerfährt dir etwas?“ Gut! Es ist dir von Anbeginn her aus dem All der Dinge bestimmt und zugeordnet. Ueberhaupt aber: das Leben ist kurz; benutze die Gegenwart mit Klugheit und Gerechtigkeit. Sei mäßig, und übertreibe nichts*).

27. „Entweder eine wohlgeordnete Welt, oder ein zusammengeworfenes Gemische, aber doch eine Welt.“ Oder könnte in dir Ordnung seyn; im Weltganzen aber Unordnung? Und dies bei einer solchen übereinstimmenden Zusammenwirkung so mannigfaltiger und zerstreuter Gegenstände**)?

28. Ein schwarzer Charakter, ein weibischer Charakter, ein halsstarrischer Charakter, thierisch und viehisch, kindisch, sorglos

*) Oder: „Auch in Erholungsstunden sei nüchterner Sinn dir eigen.“ Der Vaticanische vollständige Codex liest ἀναμέτρως; dies bestärkt die Vermuthung, die ich schon vorher gehabt, daß man ἀναμέτρως lesen müsse. — Im Anfang dieses Abschnittes habe ich mir eine kleine Aenderung, nach Casaubons Vorgang erlaubt, und nach καλῶς ein Fragezeichen gesetzt. Der Zusammenhang scheint diese Veränderung durchaus zu verlangen, man möchte denn lieber mit Upton in seinen Anmerkungen zum Arrian für καλῶς — κακῶς lesen wollen.

**) In diesem Abschnitte ist ein Wortspiel, indem κόσμος so wohl die Welt, als die Ordnung bedeutet — welches die Uebersetzung nicht ausdrücken kann. Antonin schließt hier von dem Einzelnen, von dem, was im Menschen ist, auf das Ganze, auf das Weltall, und bestärkt seinen Schluß durch den Erfahrungssatz von dem Zusammenhange der Welttheile.

sorglos und hinterlistig, niederträchtig, verschlagen und tirannisch *).

29. Wenn der ein Fremdling in der Welt ist, der die Dinge in derselben nicht kennt, so ist der nicht weniger ein Fremdling, der das nicht kennt, was darin geschiehet; ein Ueberläufer, wer die gesellige Ordnung fliehet; ein Blinder, wer die Geistesaugen verschließt; ein Bettler, wer eines Andern bedarf, und nicht alles bei sich hat, was er zum Leben gebraucht; ein Abtrünniger, wer die Ordnung der gemeinschaftlichen Natur verläßt, und sich derselben entzieht, weil die Ereignisse in derselben ihm nicht gefallen: denn auch diese führt eben die Natur herbei, welche dich hervorbrachte; ein Hochverräther, wer seine eigene Seele von der einzigen allen Vernünftigen gemeinschaftlichen Seele abtrünnig macht.

30. Dort ist einer Philosoph, auch ohne Kleid, hier ein anderer, auch ohne Buch; und dort wieder ein anderer nur halbbekleidet. Brod habe ich nicht, sagt er, und bleibe doch der Vernunft getreu. Ich aber habe nicht meinen Unterhalt von den Wissenschaften und bleibe dennoch dabei **).

31. Die Kunst, die du gelernt hast, sei dir lieb; begnüge dich damit. Den übrigen Theil deines Lebens durchwandle so, daß du den Göttern alle deine übrigen Angelegenheiten mit vollem Vertrauen überlassest, und dich zu niemandes Tirannen aufwerfest, noch dich zu seinem Sklaven machest.

32. Den-

*) Ein ganz abgerissener Satz, vielleicht eine Glosse zum 18ten Abschnitt. Vielleicht wollte aber Antonin das Schändliche dieser lasterhaften Charaktere dadurch ausdrücken, so wie wir von einigen Lastern den Ausdruck: teuflisch zu gebrauchen pflegen.

**) Antonin, scheint es mir, ermahnt sich hier selbst, der Philosophie getreu zu bleiben, ob sie gleich nicht seine eigentliche Profession sei.

Digitized by Google

32. Denke, zum Beispiel, an die Zeiten unter dem Vespasianus und du wirst alles dies finden: Leute, die sich verheirathen und Kinder erziehen, Sieche und Sterbende, Krieger und Feste feiernde, Kaufleute und Ackerbauer, Schmeichler und Hochmüthige, Argwöhnische und Hinterlistige, Menschen, die Andern den Tod wünschen, die über die Gegenwart murren, die verliebt sind, die Schätze sammeln, die nach dem Consulate und der Alleinherrschaft streben. Ist doch auch ihr Leben nirgends mehr? Gehe nun in Gedanken zu den Zeiten des Trajanus; wiederum eben dasselbe. Auch diese haben ihr Leben mit dem Tode vertauscht. Betrachte ebenfalls andere Epochen der Zeiten und ganzer Völker, und siehe, wie viele, nach starker Anstrengung, bald in die Todesnacht hinsanken, und in die Grundstoffe aufgelöst wurden. Widme aber vorzüglich denjenigen deine Aufmerksamkeit, die du selbst als solche gekannt hast, die über dem Streben nach eiteln Dingen es unterließen, das zu thun, was ihrer eigenthümlichen Einrichtung gemäß war, daran fest zu halten, und daran sich gnügen lassen. Hier ist es auch nöthig, dich dessen zu erinnern, daß die Sorgfalt, die du auf irgend ein Geschäft verwendest, nach dem eigenthümlichen Werthe desselben, sein bestimmtes Maaß erhalten müsse. Denn auf diese Art wirst du keinen Ueberdruß empfinden, indem du dich nicht über Gebühr mit Kleinigkeiten beschäftigst.

33. Ehedem gangbare Wörter sind jetzt veraltet; so auch gewissermaßen die Namen der ehemals hochgepriesenen Männer, Camillus, Cäso, Volesus, Leonnatus *), bald auch die Namen Scipio und Cato; hernach Augustus selbst, Adrianus und Antoninus. Denn bald ist alles verschwunden, einem Mährchen gleich, bald auch in gänzliche Vergeß-

*) Camillus rettete Rom bei dem Ueberfall der Gallier. Der Consul Cäso Fabius war eine Stütze der Republik. Einen Volesus, der sich hieher schickte, kenne ich nicht. Leonnatus, ein Feldherr Alexanders des Großen, und mit ihm erzogen.

gessenheit begraben. Und dies gilt sogar von denen, die einst zur Bewunderung der Menschen glänzten. Denn Andere, so bald sie den Geist aushauchen:

. . . . . schwinden unrühmlich dahin
Weder gehört, noch gesehn *).

Ja was wäre selbst ein ewig unvergänglicher Nachruhm? Ein leeres Nichts! Was bleibt uns also, wornach wir streben sollen? Dies Eine: eine gerechte Denkungsart, gemeinnützige Handlungen, beständige Wahrhaftigkeit in Reden und eine Gesinnung, die jedes Begegniß mit Freuden aufnimmt, als etwas Nothwendiges und Bekanntes, als von einem Princip und einer Quelle derselben Art entsprungen.

34. Uebergieb dich freiwillig dem Schicksal; laß dieses, dich, in welche Geschäfte es will, einflechten.

35. Einen Tag nur dauert das Rühmende, wie das Gerühmte!

36. Betrachte beständig alle die Dinge, welche durch Verwandelung entstehen **); und gewöhne dich an den Gedanken, daß die Natur des Ganzen nichts so sehr liebe, als die Verwandelung der gegenwärtigen Wesen, und die Hervorbringung neuer ähnlicher Gegenstände. Denn gewissermaßen ist alles, was existirt, der Saame dessen, was werden soll. Du aber hältst nur das für Saamen, was in die Erde oder sonst wohin zum Keimen fällt. Dies ist gar zu thöricht.

37. Bald

*) Eine Anspielung auf eine Stelle der Odyssee im 1sten Buche, wo Telemach seinen Vater bedauert, daß er nicht zu Hause sterbe von seinen Freunden betrauert —
„Aber er schwand, unrühmlich hinweggeraft von Harpyen,
„Weder gesehn, noch gehört, und ließ nur Schmerz und Betrübniß
„Mir zum Theil!“ u. s. w. (nach Vossens Uebersetzung).

**) Das γίνεται, welches schon dem seel. Morus verdächtig war, findet sich in der vollständigen Vaticanischen Handschrift nicht.

Digitized by Google

37. Bald wirst du sterben; und du bist doch noch nicht aufrichtig, nicht unerschütterlich, nicht frei von dem Wahn der Verletzbarkeit von außen, noch gewohnt, die Weisheit allein im Rechthandeln zu suchen.

38. Betrachte ihre herrschenden Gesinnungen, und vor allem ihre Klugen! Was meiden sie, wornach streben sie?*)

39. Dein Uebel liegt nicht in der herrschenden Meinung eines andern; ja selbst nicht in der Veränderung und Umstimmung deiner körperlichen Hülle. Wo denn? da, wo dein Vermögen, gewisse Meinungen vom Uebel zu unterhalten, seinen Sitz hat. Dieses lasse seine Meinungen fahren und Alles wird wohl seyn. Ja wenn selbst das mit demselben in so enger Verbindung stehende Körperchen zerschnitten und gesengt wird, in Eiterung und Fäulniß übergeht, so bleibe dennoch der Theil deines Wesens, welcher von allem diesen Meinungen hegt, in Ruhe, das heißt, er fälle das Urtheil, daß dasjenige weder ein Gut noch ein Uebel seyn könne, was dem bösen wie dem guten Menschen ohne Unterschied zu Theil wird. Denn was demjenigen, welcher Naturgemäß, wie dem, welcher Naturwidrig lebt, ohne Unterschied widerfährt, das ist weder Naturgemäß noch Naturwidrig **).

40. Stelle dir stets die Welt als ein beseeltes Wesen vor, das Eine Substanz und Eine Seele hat; ferner, wie alles zur Einen Empfindung derselben gelange; wie durch Eine Bewegkraft Alles in Thätigkeit gesetzt wird; wie Alles zu

*) Nämlich, um zu sehen, wie geringe der Werth ihrer Urtheile und Meinungen sei. Das καὶ vor τὰς φρονίμους nehme ich hier in der verstärkenden Bedeutung.

**) Bei der Uebersetzung dieses Abschnittes habe ich mit meinen Vorgängern anstatt σωμάτων, σωμάτιον gelesen, welches durch die vollständige Vaticanischen Handschrift bestätigt wird; und nachher auch die Worte: καὶ τῷ παρὰ φύσιν eingeschoben, welche der Zusammenhang durchaus zu verlangen schien.

zu allen Ereignissen zusammenwirke, und von welcher Art die Verknüpfung und Wechselwirkung sei *).

41. „Ein Seelchen bist du, von einem Leichname belastet," wie Epiktet sagte.

42. Es ist eben so wenig ein Uebel für die Dinge, welche in einer Umwandelung begriffen sind, als ein Gut für diejenigen, welche nach der Umwandelung wirklich existiren.

43. Ein Fluß gewissermaßen von Ereignissen, ein reissender Strom ist die Zeit; kaum, daß etwas zum Vorschein kömmt, so wird es fortgerissen; auch das, was an die Stelle desselben tritt, verschwindet, und jenes drängt sich hinzu.

44. Was uns auch immer widerfahren mag, es ist doch so gewöhnlich, so bekannt, wie die Rose im Frühlinge, und die Frucht in der Erndtezeit. Dahin gehören also auch Krankheit und Tod, Verläumdung und Nachstellung, und was sonst noch die Thoren erfreut oder betrübt.

45. Das Folgende schließt sich an das Vorhergehende auf eine zweckmäßige Art an. Die Verbindung ist nicht so lose, wie etwa die Zusammenzählung unstetiger Größen, oder bloß durch Zwang bewirkt, sondern eine vernunftmäßige Verbindung; und so wie die Dinge selbst harmonisch zusammengeordnet sind, so zeigt sich auch in den Ereignissen keine bloße Aufeinanderfolge, sondern eine gewisse bewunderungswürdige Zusammenstimmung **).

46. Erinnere dich stets des Heraclitischen Satzes: „es ist der Tod der Erde, Wasser zu werden; der Tod des Wassers,

*) Dieser Abschnitt bezieht sich auf die den Stoikern eigene Vorstellungsart von der Welt, worüber also der Versuch über Antonins philosophische Grundsätze zu vergleichen ist.

**) In diesem Abschnitte habe ich anstatt ἀπηρτημένος, wie meine Vorgänger, aber stillschweigend, ἀπηρτημένων gelesen; und diesen Ausdruck von den unstätigen oder getrennten Größen erklärt, wodurch diese Stelle, wie mir deucht, erst ihr gehöriges Licht erhält.

Digitized by Google

sers, Luft zu werden; der Tod der Luft, Feuer zu werden und umgekehrt." *). Erinnere dich jenes Menschen, der es vergaß, wohin der Weg gieng, und der vielen andern, die von der alleslenkenden Vernunft, mit der sie doch stets in der engsten Verbindung stehen, abweichen und das für fremde halten, was ihnen alle Tage widerfährt; ferner, daß wir nicht wie im Schlafe handeln und reden müssen: denn auch in diesem Zustande scheinen wir bisweilen zu handeln und zu reden; und eben so wenig, wie Muttersöhnchen, deren Grundsatz so lautet: „wir bleiben durchaus beim Alten." **).

47. So wie wenn ein Gott dir sagte, daß du morgen oder höchstens übermorgen sterben solltest, du nicht viel daraus machen würdest, lieber übermorgen als morgen zu sterben, wenn du nicht etwa im äusserſten Grade unedel dächtest (denn wie kurz ist nicht der Zwischenraum?); eben so wenig halte es für etwas Großes, vielmehr nach langen Jahren, als den morgenden Tag zu sterben.

48. Stets sei es dir vor Augen: wie viele Aerzte gestorben sind, die oft am Krankenlager ihre Stirn in ernste Falten gelegt; wie viele Astrologen ***), die Andern ihren Tod mit wichtiger Miene vorher verkündet; wie viele Philosophen, die über Tod und Unsterblichkeit mit großer Anstrengung so viele Hypotheſen ersonnen; wie viele Helden, die Tausende getödtet; wie viele Tirannen, die sich ihrer Gewalt

*) d. h. daß alles sich stets verwandle, und aus dem Untergange des Einen etwas Anderes entstehe. Heraclit hatte in physikalischer Absicht jenen Satz aufgestellt. Antonin nimmt ihn in seiner Allgemeinheit zum Behufe praktischer Maximen.

**) In der Ueberſetzung dieser letzten Worte bin ich Herrn Reche gefolgt, der vor παῖδας aus dem Vorhergehenden ὥσπερ supplirt und die Worte: κατὰ φιλόν, καθότι παρειλήφαμεν für eine sprüchwörtliche Redensart hält, welche mit der oben stehenden deutschen gleichbedeutend sei.

***) Μαθηματικοὶ sind hier die Astrologen. Mathematik und Sterndeuterei waren leider! eine Zeitlang mit einander verbunden.

Gewalt über Leben und Tod, als wären sie unsterblich, mit furchtbarem Uebermuthe bedienten; wie viel Städte, wenn ich so sagen darf, gestorben sind: Helice, Pompeji, Herculanum *). Denke dir die hinzu, so viel du ihrer gekannt hast, einen nach dem andern, wie dieser jenen zu Grabe gestattet, darauf auch selbst begraben ward, von einem andern begleitet. Und dies Alles in so kurzer Zeit! Betrachte denn überhaupt das Loos des Menschen als etwas Flüchtiges und Geringhaltiges; denn heute ist etwas noch weich; morgen getrocknet oder Asche. Durchlebe demnach diesen Augenblick der Zeit auf eine naturgemäße Art, und scheide freudigen Gemüths von hinnen, gleich der reifen Olive. Diese fällt herab, ihre Erzeugerinn **) preisend, und dankerfüllt gegen den Baum, der sie getragen.

49. Sei wie ein Fels, an dem sich stets die Wellen brechen. Er aber steht, und zähmt rings um sich die Wuth des Gewässers.

„Unglücklich bin ich, daß mir ein solches Schicksal widerfährt!“

Nicht doch, sondern: „Glücklich, daß ich bei einem solchen Schicksal kummerlos bleibe, weder von der Gegenwart niedergebeugt, noch von der Zukunft geängstigt! Ein solches Schicksal konnte jedem widerfahren; aber kummerlos würde nicht jeder bleiben. Warum wäre nun jenes ein größeres Unglück, als dieses ein Glück? Nennst du aber überhaupt etwas ein Unglück für einen Menschen, was nicht mit der Menschennatur in Widerspruch steht; scheint dir aber etwas der Natur des Menschen zu widersprechen, was nicht gegen den

*) Helice war eine Stadt in Achaja; Pompeji und Herkulanum Städte in Campanien; die erste ward bei einem Erdbeben vom Meere, die beiden letztern von der Erde verschlungen.

**) Nämlich: die Erde. Uebrigens sieht ein jeder, daß dies etwas uneigentlich geredet ist.

den Willen seiner Natur ist? Was diese aber wolle, das weißt du. Verwehrt es dir nun wohl dein Geschick, gerecht, großmüthig, enthaltsam, klug, zurückhaltend, wahrhaftig, bescheiden, und freimüthig zu seyn, und andere solche Eigenschaften zu haben, in deren Besitze das Eigenthum der Menschennatur besteht. Erinnere dich übrigens, bei jeder Veranlassung zum Kummer den Grundsatz zu benutzen: „dies ist kein Unglück: vielmehr es edelmüthig ertragen ist Glück.“ *)

50. Ein zwar gemeines, aber doch wirksames Mittel zur Todesverachtung ist die Erinnerung an diejenigen, welche mit dem Leben zu geitzen schienen. Welchen Vorzug hätten diese nun vor den Frühverstorbenen. Liegen sie doch alle irgendwo, Cadician, Fabius, Julian, Lepidus **), oder wer sonst nach der Bestattung vieler Andern, nachher selbst herausgetragen ward. Ueberhaupt ist die Zwischenzeit ***) sehr unbedeutend, und in welchen Beschäftigungen, in wessen Gesellschaft, in welchem Körper wird selbst diese so mühevoll verbracht! Setze also ja keinen Werth darauf. Denn schaue zurück auf das Unermeßliche der Zeit — und vor dir auf eine andere Unendlichkeit. Und wie groß ist demnach in dieser der Unterschied unter dem, der drei Jahre, und dem, der drei Jahrhunderte verlebte!

51. Gehe immer den geraden Weg. Der gerade Weg aber ist der naturgemäße, der: sich in Reden und Handlungen

*) Mit meinen Vorgängern habe ich anstatt ἃ συμπαρόντων gelesen: τὴν συμπαρόντων, welche Lesart durch vier Vaticanische Handschriften, die nur Excerpte aus dem Antonin enthalten, und durch die Handschrift der Pariser Nationalbibliothek bestätigt wird. Merkwürdig ist es, daß eben diese Handschriften das Wort ἀπρόπτωτον (der seinen Beifall zurückhält), weglassen.

**) Der Zusammenhang zeigt, daß alle diese lange gelebt haben müssen. Anstatt Cadician wollte Gataker Cäcilian; Menage und Reiske lieber Cädician lesen.

***) zwischen denen, die lange oder kurze Zeit leben.

Digitized by Google

lungen unverdorben zeigen. Denn eine solche Aufführung befreit dich von allen Beschwerden der Prahlerei, der falschen Politesse und der Verschlagenheit *).

Fünftes Buch.

1. Stehest du des Morgens ungerne auf, so ermuntere dich durch den Gedanken: „ich erwache zum Werke des Menschen.“ Soll ich nun mit Unwillen daran gehen, das zu thun, weshalb ich geboren, wozu ich in die Welt gekommen bin? Oder bin ich etwa dazu bestimmt, auf weichen Polstern ruhend meiner zu pflegen?

„Aber die Ruhe ist angenehmer.“

Bist du denn zum Genießen geboren, und nicht zum Thun, zur Kraftäusserung? Siehest du denn nicht, wie die Gewächse, die Vögel, die Ameisen, die Spinnen, die Bienen ihr eigenthümliches Geschäfte verrichten **), und die Welt auf ihrem Platze mit zieren? Wenn du nun deinen Menschenberuf nicht erfüllen willst, so eilst du nicht zu der Bestimmung, die deiner Natur gemäß ist ***).

„Aber man bedarf doch auch der Ruhe?“

Das gestehe ich; aber auch hier hat die Natur das Maaß gegeben, wie im Essen und Trinken. Aber du schweifest

*) Anstatt des unbequemen στρατείας habe ich mit Reiske und Coray: τερατείας gelesen. Casaubonus hatte gemuthmaßt, daß vielleicht τερψιθείας zu lesen wäre, welches mit dieser Conjectur dem Sinne nach auf Eins herauskommt.

**) Nach der Lesart des vollständigen Vaticanischen Manuscripts: τὸ ἴδιον ποιήσας τὸ καθ' αὑτὰς u. s. w.

***) Nach eben dieser Handschrift: ἕκαστα ἐ θέλας u. s. w. Bei dem gewöhnlichen Texte müßte man doch mit Gataker die Partikel δὲ einschieben.

Digitized by Google

fest über das Maaß, über das Bedürfniß hinaus; nicht so in deinen Handlungen; hier bleibst du innerhalb der Grenze des Möglichen. Denn du liebst dich nicht; sonst würdest du auch deine Natur, und ihren Willen lieben. Andere, die ihre Kunst lieben, zehren sich in der Ausübung derselben ab, vergessen Speise und Reinigung. Du schätzest deine Menschennatur geringer, als der Drechsler die Drehkunst*), als der Tänzer die Tanzkunst, als der Geitzige das Geld, als der Ehrsüchtige ein wenig Ehre. Diese versagen sich bei ihrer Lieblingsbeschäftigung Speise und Schlaf, um ihre Geschäfte zu vollenden, von denen sie sich angezogen fühlen. Scheinen dir aber gemeinnützige Thaten geringer und nicht so großen Fleißes werth zu seyn?

2. Wie leicht, jede beschwerliche und unpassende Vorstellung abzuwehren und zu vertilgen und sogleich in vollkommner Gemüthsruhe zu seyn!

3. Betrachte alles der naturgemäße Reden und Handeln als deiner würdig. Es verführe dich nicht der etwa darauf erfolgende Tadel, oder das Gerede der Menge; sondern ist es löblich zu thun oder zu sagen, so halte es nicht für deiner unwürdig. Denn jene haben ja ihren eigenen Sinn, und folgen ihrer eigenen Begierde. Darnach sehe du dich nicht um, sondern gehe den geraden Weg und folge deiner und der gemeinschaftlichen Natur. Beide zeigen dir einen Weg.

4. Mein Weg geht durch lauter naturgemäße Ereignisse **), bis ich hinsinke und ausruhe, aushauchend in dasselbe

*) τορνευτικήν. die Drechselkunst. Die oftерwähnte Vatikanische Handschrift hat τορευτὴς τὴν τορευτικήν; dies hieße: „der Bildgießer die Bildgießerkunst.“ — Beide Worte werden häufig von den Abschreibern verwechselt; der Sinn leidet in unserer Stelle nicht darunter.

**) διὰ τῶν κατὰ φύσιν sc. γινομένων; nach der Lesart der vollständigen Vaticanischen Handschrift.

selbe Element, wovon ich täglich einathme, und hinfallend auf eben die Erde, wovon mein Vater den Zeugungsstoff, meine Mutter das Blut und meine Amme die Milch erhielt, von der ich so viele Jahre hindurch Speise und Trank erhalte, die mich trägt, ob ich gleich auf sie trete, und sie auf so mannigfaltige Art misbrauche.

5. „Die Schärfe deines Verstandes sollen sie eben nicht bewundern.“ Es sei darum! Allein es giebt sonst Vieles, wovon du nicht sagen kannst: „die Natur hat es mir versagt.“ Zeige uns also das, was ganz in deiner Gewalt steht: Lauterkeit, Ehrbarkeit, Geduld, Enthaltsamkeit, Zufriedenheit, Genügsamkeit, Wohlwollen, Freimüthigkeit, Eingezogenheit, Ernsthaftigkeit und Seelengröße. Merkest du nicht, wie viel Vorzüge du hättest zeigen können, wovon dich weder der Vorwand natürlicher Ungeschicklichkeit, noch Stumpfheit freispricht; und doch bleibst du freiwillig unter diesem Grade der Vollkommenheit. Wirst du auch wohl durch eine verkehrte Einrichtung der Natur gezwungen, zu murren, zu geitzen, zu schmeicheln, dich über dein Körperchen zu beschweren, um Beifall zu buhlen, mit deinen Vorzügen zu prahlen, und darüber in beständiger Seelenunruhe zu schweben? Nein, bei den Göttern, nein! Schon längst könntest du dessen überhoben seyn. Nur, daß du, wenn du deine Langsamkeit oder Schwerfälligkeit erkennen konntest, dich auch in dieser Rücksicht hättest üben müssen, ohne diese Unvollkommenheit zu übersehen, oder gar an deiner Unthätigkeit Gefallen zu finden *).

6. Jener ist sogleich bereit, seine Verdienste um einen Andern diesem als Wohlthat anzurechnen; ein Anderer ist zwar nicht sogleich dazu bereit; doch denkt er sich ihn in

*) In den letzten Worten dieses Abschnittes halte ich die Versuche, das καταγινώσκεσθαι zu verändern, für überflüssig, wenn man nur nach ἐ ἄρα in Gedanken δυνατὸν ἦν aus dem vorhergehenden ἐδύνασο supplirt.

Digitized by Google

anderer Rücksicht als seinen Schuldner und weiß, was er gethan hat; ein Dritter weiß es aber gleichsam nicht, was er gethan hat, sondern ist dem Weinstocke gleich, welcher Trauben hervorbringt, ohne mehr zu erwarten, nachdem er seine natürliche Frucht abgeliefert hat. Wie *) das Roß, wenn es dahin rannte, wie der Hund, wenn er das Wild aufspürte, gleich der Biene, wenn sie den Honig bereitet; so der Mensch, wenn er Wohlthaten erzeigt hat; er ruft keine Zuschauer herbei, sondern schreitet zu andern Wohlthaten fort, so wie der Weinstock zur abermaligen zeitigen Traubenlieferung.

„Muß man nun nicht zu denjenigen gehören, die gewissermaßen ohne Ueberlegung so etwas thun?“

Ja freilich.

Und doch ist ja hier Ueberlegung nothwendig: „denn, wird mir jemand einwenden, das Bewußtsein, seiner geselligen Natur gemäß zu handeln, und also auch der Wunsch, daß der Mitgesellschafter es empfinde, ist ja einem geselligen Wesen eigenthümlich.“

Deine Bemerkung ist allerdings richtig. Doch meinen jetzigen Ausspruch deutest du nicht recht; deswegen wirst du auch in der Reihe derer stehen, die ich anfangs erwähnte: denn auch diese lassen sich von einer scheinbaren Vernunftmäßigkeit leiten. Willst du aber nur den richtigen Sinn meiner Bemerkung auffassen, so fürchte nicht, daß du deshalb irgend eine gemeinnützige Handlung unterlassen solltest.

7. Gebet der Athener: „Gieb Regen, gütiger Zevs, gieb Regen den Fluren und Auen der Athener.“ Entweder muß man gar nicht beten, oder auf diese Art, so ungekünstelt und freimüthig **).

8. Wie

*) Die vollständige Vaticanische Handschrift hat ὡς ἵππος.

**) Wie es scheint, tadelt Antonin hier sowohl weitläuftige und gekünstelte Gebete, als auch diejenigen, welche sich auf Privatvortheile und nicht auf allgemeines Wohl beziehen.

8. Wie der Ausdruck zu verstehen ist: „der Arzt habe jenem das Reiten oder ein kaltes Bad, oder das Barfußgehen verordnet;“ eben so ist auch der Ausdruck zu verstehen: die Allnatur habe einem eine Krankheit, oder eine Verstümmelung, oder einen Verlust, oder etwas dem ähnliches verordnet. Denn im ersten Falle bedeutet das: „er hat es ihm verordnet so viel, als: „er hat es ihm als der Gesundheit gemäß zugeordnet;“ *) und im letzten Falle so viel, als: „sein Schicksal ist ihm, als der Naturnothwendigkeit gemäß, zugeordnet.“ Auf eine ähnliche Weise sagen wir, dies und jenes sei über uns verfügt worden, wie die Künstler von den Quadersteinen in Mauern oder Prachtsäulen sagen, daß sie sich fügen, wenn sie sich in einer gewissen Verbindung zu einander passen. Denn überhaupt giebt es nur eine Harmonie; und so wie aus allen Körpern zusammengenommen die Welt ein so vollendeter Körper wird, so wird auch aus allen Ursachen das Schicksal eine so vollendete Wirkkraft. Diese meine Behauptung verstehen selbst die Allerunwissendsten, denn sie sagen: „dies fügte es zu.“ Also wird jenem dieses zugefügt, und jenes diesem zugeordnet. Wir wollen also jene Fügungen eben so annehmen, wie die Mittel, welche ein Arzt verordnet: denn auch unter diesen giebt es viel Bitteres; und wir nehmen sie doch gerne in der Hoffnung, unsere Gesundheit dadurch wieder herzustellen. Betrachte nun das, was die gemeinschaftliche Natur für Vollendung und Zweckmäßigkeit erklärt, als etwas der Gesundheit Aehnliches, und nimm jedes Ereigniß mit Freuden auf, wenn es dir gleich sehr bitter scheint, weil es zu dem Zwecke hinführt, zur Gesundheit der Welt nämlich, und zur glücklichen Erreichung der Zwecke Gottes. Denn er würde dir nichts dergleichen **)

*) Die Excerpte aus Antonius Werke in der Vaticanischen und Mediceischen Bibliothek lesen hier sämmtlich: ἐτάξε τούτῳ τοῦτο, und kurz nachher: τέτακταί πως αὐτῷ καταλλήλως.

**) Einige der vorhererwähnten Excerpte lesen τοιοῦτο τίνι, andere τοῦτο τίνι.

zugefügt haben, wenn es nicht dem Ganzen nützlich wäre. Denn selbst ein Wesen niederer Art würde keine Fügung veranstalten, die einem von ihm gelenkten Theile nicht gemäß wäre. Aus zweien Gründen also sei dein Schicksal dir lieb; einmal, weil es dich trift, dir zugeordnet ist, und, von den lange vorher geordneten Ursachen dir zugemessen, besondere Beziehung auf dich hat; zweitens aber, weil es für den Weltregierer die Ursache seiner glücklichen Wirksamkeit, seiner Vollkommenheit, ja sogar seiner Fortdauer ist. Denn das Weltganze würde verstümmelt, wenn du von der genauen Verbindung und dem Zusammenhange der wirkenden Ursachen, wie der Theile, nur das Geringste trennen wolltest. Diese Trennung aber nimmst du vor, so viel es bei dir steht, wenn du dich worüber unwillig bezeigest und es gewissermaßen aufzuheben suchest *).

9. Werde nicht überdrüßig, verdrießlich und muthlos, wenn es dir nicht vollkommen gelingt, alles nach richtigen Grundsätzen auszuführen; sondern, wenn du aus dem rechten Gleiße gewichen bist, so kehre wieder darin zurück, und sei zufrieden, wenn deine meisten Handlungen der Menschennatur gemäß sind **), und liebe das, wozu du zurückgekehrt bist. Kehre daher nicht zu der Philosophie, wie zu einer Zuchtmeisterinn zurück, sondern wie die Augenkranken zum Schwamme und zum Eye, oder ein Anderer zum Pflaster, oder

*) In dem größten Theil dieses Abschnittes räsonnirt Antonin, indem er die Wörter, worauf das Raisonnement beruht, nach der Etymologie deutet. Schon die alten Stoiker, welche der Sprache frühe ihre Aufmerksamkeit widmeten, waren Freunde solcher Deutungen; daher auch Cicero sich ihrer vorzüglich in den Schriften bedient, wo er entweder nach stoischen Grundsätzen philosophirt, oder wo er einen Stoiker redend einführt. Man vergleiche Antonin III, 15. V, 14. u. a. Stellen. Daß die Uebersetzung in solchen Stellen einige Härten habe, ist fast unvermeidlich.

**) Ich lese hier mit Menage und Reiske anstatt des unstreitig verdorbenen: εἰς — εἰ σὺ τὰ πλείω u. s. w.

oder zu einer Infusion *). Denn alsdann wirst du nicht mit dem Gehorsam gegen die Vernunft prahlen, sondern dich daran gnügen lassen. Erinnere dich aber, daß die Philosophie nur das verlange, was deine Natur verlangt **). Und du wolltest etwas Anderes, etwas Naturwidriges! Denn was ist doch anziehender, als jenes? Und täuscht uns nicht eben die Wollust durch ihr Anziehendes ***). Untersuche doch, ob nicht Grosmuth, Freisinn, Biederkeit, Billigkeit und Unsträflichkeit anziehender sei. Was ist aber anziehender, als die Weisheit selbst, wenn du darunter die Geschicklichkeit verstehst, bei allen Gegenständen des menschlichen Denk- und Erkenntnißvermögens ohne Straucheln zu seinem Zwecke zu gelangen?

10. Die Dinge sind gewissermaßen so eingehüllt, daß sie vielen und zwar nicht alltäglichen Philosophen unbegreiflich, ja sogar den Stoikern selbst schwerbegreiflich scheinen †). Und all unser Beifall ist veränderlich: denn wo ist der Unveränderliche? Betrachte nur die Gegenstände selbst, wie

*) d. h. Betrachte die Philosophie nicht als eine Gebieterin, welche dir deine Freuden rauben möchte, sondern als Herstellerin deiner Gesundheit, d. h. deiner Vernunftmäßigkeit.

**) Der Natur gemäß leben war der höchste Grundsatz der praktischen Philosophie bei den Stoikern. Die Philosophie war also gleichsam nur die Dollmetscherin von dem Willen der Natur.

***) Ich lese, wie schon Xylander gethan zu haben scheint, διὰ τοῦτο und ziehe dies auf προσηνὲς.

†) Diese Stelle scheint beim ersten Anblick mit den Grundsätzen der Stoa unvereinbar: denn diese erklärten die Gemeinbegriffe für allgemein gültig, worauf mithin, ihrer Meinung nach, eine feste Wissenschaftslehre erbaut werden könne. Doch bemerke man hier, daß im Zusammenhang vornämlich von Gegenständen der äussern Sinne die Rede ist, ferner, daß die spätern Stoiker nicht mit so großer Hitze gegen die Skeptiker kämpfen, als ihre Vorgänger, die stets gegen jene zu Felde lagen, und endlich, daß die sichere, unwandelbare Erkenntniß, nach den stoischen Behauptungen, nur ein Vorzug des vollendeten Weisen ist. Die spätern Stoiker aber erklären mehreremal ihren Weisen für ein Ideal, dem man sich zwar nähern, das man aber schwerlich erreichen könne.

Digitized by Google

kurzdauernd und unbedeutend; sie, die sogar ein Eigenthum eines Unzüchtigen, einer Hure oder eines Straßenräubers werden können. — Darauf wende dich zu den Sitten deiner Zeitgenossen. Kaum, daß man selbst den gefälligsten unter ihnen zu ertragen vermag, zu geschweigen, daß mancher sich nicht einmal selbst ausstehen kann. Was nun in dieser Hülle, bei dieser Widerlichkeit, und bei dem so reißenden Strome des Wesens, der Zeit, der Bewegung und des Bewegten, der Schätzung oder des Bestrebens überhaupt werth wäre, kann ich nicht einsehen. Im Gegentheil ist es meine Pflicht, getrost meine natürliche Auflösung zu erwarten, mich nicht über den Verzug zu grämen, sondern mich bei diesen Sätzen zu beruhigen: erstens: „mir widerfährt nichts, was nicht der Natur des Ganzen gemäß wäre," und zweitens: „es steht in meiner Gewalt, dem Gott, dem Dämon in meinem Innern, nicht zuwider zu handeln: denn keiner kann mich zwingen, diesen aus der Acht zu lassen."

11. Wozu wende ich denn jetzt meine Seele an? Darum mußt du dich in jedem Falle befragen und untersuchen: „was geht jetzt bei mir in dem Theilchen vor, welches das gebietende heißt? und wessen Gemüth habe ich jetzt? etwa das Gemüth eines Kindes oder eines Jünglings, eines Weibes oder eines Despoten? eines Viehes oder eines wilden Thieres?"

12. Von welcher Beschaffenheit die Güter sind, welche der rohe Haufen dafür hält, kannst du auch hieraus abnehmen. Wenn jemand sich die wahren Güter, Klugheit, Enthaltsamkeit, Gerechtigkeit und Muth vorstellt, so ist es ihm unerträglich, bei der Vorstellung derselben noch folgenden Zusatz des komischen Dichters zu hören: („der Mann weiß vor lauter Glück nicht, was er anfangen soll."): denn dieser schickt sich gar nicht zu den wahren Gütern. Denkt sich aber jemand die Güter, welche der Haufe dafür hält, so wird er aufhorchen, und jenen Zusatz als passend billigen. Auf

diese

dieſe Art erkennt ſelbſt der große Haufe den Unterſchied. Denn ſonſt würde uns jener Ausſpruch nicht anſtößig und beleidigend; im Gegentheil aber paſſend und witzig ſcheinen, wenn er auf den Reichthum, und die Beförderungsmittel der Luſtgier und Ehre angewandt wird. Gehe demnach hin und frage dich, ob ſolche Dinge als Güter zu ſchätzen und zu lieben ſind, bei deren Vorſtellung man ſchicklich den Zuſatz machen kann: „daß derjenige, der ſie beſitzt, vor lauter Glück nicht wiſſe, was er thun ſolle!“ *)

13. Meine Beſtandtheile ſind das Formende und das Materielle. Keiner von beiden kann in Nichts verſchwinden, ſo wie nichts aus Nichts entſtanden iſt. Alſo wird jeder meiner Theile durch Verwandelung in einen Theil der Welt verſetzt, und dieſer wieder in einen andern Theil der Welt und ſo ins Unendliche fort. Durch eine ſolche Verwandelung bin auch ich entſtanden und meine Eltern, und ſo rückwärts ins Unendliche. Denn nichts hindert mich, ſo zu reden, wenn gleich die Welt nach beſtimmten Zeiträumen gelenkt wird **).

14. Die Vernunft und die Vernunftwiſſenſchaft ***) ſind wirkende Kräfte, die ſich an ſich ſelbſt und ihren Wirkungen gnügen laſſen. Sie entſpringen aus ihrem eigenen Princip und gehen auf das ihnen vorgehaltene Ziel zu. Daher

*) Bei der Ueberſetzung dieſes Abſchnittes bin ich den Conjecturen des ſel. Morus gefolgt, da die Vaticaniſche Handſchrift auch nicht die geringſte Veranlaſſung giebt, einer beſſern Leſeart auf die Spur zu kommen. Der komiſche Dichter, deſſen Stelle Antonin vor Augen hatte, iſt ohne Zweifel Ariſtophanes. Daß ich ſeine ziemlich inurbane ſprichwörtliche Redensart mit einem bei uns gangbaren Sprichworte vertauſcht habe, wird mir von billigen Richtern verziehen werden.

**) Ueber dieſe kosmologiſche Behauptungen, ſiehe den Verſuch über Antonins philoſophiſche Grundſätze.

***) Unter λογικὴ τέχνη verſtehe ich hier nicht die Logik: denn dieſe ſcheint ſich nicht hieher zu paſſen, ſondern die Philoſophie überhaupt.

Digitized by Google

her heißen auch ihre Handlungen rechtmäßige, weil sie auf den rechten Weg hindeuten.

15. Man kann keines von den Dingen ein Eigenthum des Menschen nennen *), welche ihn, in so ferne er Mensch ist, nicht angehen. Denn sie sind keine Erfordernisse des Menschen, noch verspricht sie die menschliche Natur, noch vervollkommnen sie die Natur des Menschen. Also liegt in ihnen nicht die Bestimmung des Menschen, noch das Gut, das zur Erreichung dieser Bestimmung erforderlich ist. Denn wenn eins von ihnen den Menschen angienge, so würde es sich nicht schicken, sie zu verachten, oder uns ihnen entgegen zu setzen; auch würde der nicht lobenswürdig seyn, der sich solche nicht zum Bedürfniß machte; ja selbst der, welcher sich eins von denselben versagte, wäre kein rechtschaffener Mensch. Nun aber ist ja jemand ein desto tugendhafterer Mann, je mehr er sich diese und ähnliche Dinge versagt und je gemäßigter er ihren etwanigen Verlust erträgt **).

16. Deine Gesinnung wird von eben der Beschaffenheit seyn, als die Gegenstände, die du dir am öftersten vorstellest. Denn die Seele nimmt ihre Farbe von den Vorstellungen an; gieb ihr also den Anstrich von Vorstellungen dieser Art, z. B. „wo man leben muß, da kann man auch glücklich leben; du mußt am Hofe leben; also kannst du auch am Hofe glücklich leben" — oder: „Jedes Ding ist irgend weswegen bereitet; zu dem aber, wozu es bereitet ward, wird es auch angetrieben ***); in dem aber, wozu es angetrieben wird, liegt auch der Zweck desselben; wo der Zweck desselben ist,

*) Die Vaticanische Handschrift liest anstatt ἀδὲν ῥητέον ἀνθρώπῳ — ἀδὲν τηρητέον ἀνθρώπῳ. Dies giebt diesen Sinn: „Man darf nicht solche Handlungen vom Menschen fordern, die ihn u. s. w.

**) Ich lese hier mit Gataker und Menage: ἀφαιρέμενος.

***) Ἕνεκεν steht hier, wie ich glaube, für τινὸς ἕνεκεν. Alsdenn bedürfen wir Gatackers Aenderung nicht.

ist, da ist auch das Nützliche und das Gut eines jeden Dinges. Nun ist das höchste Gut des vernünftigen Wesens die Geselligkeit. Denn daß wir zur Geselligkeit bestimmt sind, ist oben erwiesen. Oder ist es nicht ganz offenbar, daß das Schlechtere des Bessern wegen, das Bessere aber um einander willen da ist. Nun sind beseelte Wesen besser als unbeseelte, und unter den beseelten sind die vernünftigen die besseren.

17. Das Unmögliche zu verlangen, ist Unsinn. Es ist aber unmöglich, daß die Lasterhaften nicht auf diese Weise handeln sollten.

18. Es widerfährt keinem etwas, das er nicht seiner Natur nach tragen könnte *). Einem Andern könnte eben das widerfahren, der, sei es, daß er das nicht erkennt, was ihm widerfährt, oder daß er seine Geistesgröße an den Tag legen will, sich wohl dabei befindet und ungekränkt bleibt. Ist es doch nicht entsetzlich, daß Unwissenheit und Gefallsucht mehr, als Klugheit vermögen!

19. Die Aussendinge selbst berühren die Seele auf keine Weise. Sie haben keinen Eingang zu derselben, und können der Seele weder Veränderung noch Bewegung mittheilen. Vielmehr verändert und bewegt sie sich ganz allein; und nach Beschaffenheit der Urtheile, deren sie sich selbst würdigt, richtet sie auch die Dinge, die auf sie wirken, ihrem Zwecke gemäß ein **).

20. In einer Rücksicht ist der Mensch uns das Nächste, in wie ferne wir ihm wohlthun und ihn ertragen sollen; in wie ferne sich aber einige unserer Wirksamkeit entgegensetzen, wird mir der Mensch eines von den Mitteldingen eben sowohl, als

*) Hier lese ich mit Gataker ἐκεῖνος und lasse das αὐτῷ mit mehrern Vaticanischen und Mediceischen Handschriften weg.

**) d. h. bedient sich derselben zum Behufe der Tugend oder des Lasters.

Digitized by Google

als die Sonne, der Wind oder das Thier; denn auch diese können meiner Wirksamkeit im Wege stehen. In Hinsicht auf meinen Entschluß und meine Gesinnung aber giebt es kein Hinderniß, weil jener an eine Bedingung gebunden ist, diese aber eine andere Richtung erhält *). Denn der Verstand wendet und richtet jedes Hinderniß der Wirksamkeit auf das Bessere; und was dieser Handlung im Wege stand, wird Gegenstand meiner Wirksamkeit; was auf diesem Wege ein Hinderniß war, wird ein neuer Weg.

21. Achte das Vollkommenste in der ganzen Welt; dies ist das Wesen, welches Alles zu seinem Gebrauche hat, und Alles lenkt. Eben so achte auch das Vollkommenste an dir; dies ist aber das jenem Verwandte: denn es ist das an dir, was alles andere zu seinem Gebrauche hat, und dein Leben wird von diesem regiert **).

22. Was dem Staate nicht schädlich ist, das schadet auch dem Bürger nicht. Bei jeder vermeinten Beschädigung wende diese Regel an: „Wenn der Staat nicht dadurch beschädigt wird, so schadet es auch mir nicht; wenn aber auch der Staat beschädigt wird, so darf ich doch nicht auf den zürnen, der den Staat beschädigt. Dies ist das Versehen ***).

23. Stelle

*) Im Texte: διὰ τὴν ὑπεξαίρεσιν καὶ τὴν περιτροπήν. Zu allen Handlungen, die nicht ganz in unserer Gewalt stehen, muß man sich, nach stoischen Grundsätzen, nur bedingungsweise entschließen; etwanige Hindernisse in unsern Planen als Stoff, irgend eine Tugend auszuüben, benutzen. Zwei vortrefliche Regeln!

**) d. h. Achte die Vernunft, welche die Welt durchdringt und lenket, und die Vernunft, welche dein übriges Wesen regieren soll.

***) Ich lese τοῦτο παροράμενον; „dies ist das Versehen, nämlich, daß du zürnest. Unter dem Staate verstehe ich hier die Welt. Vielleicht wäre es daher auch besser mit Casaubon μὴ vor βλάπτεται und vor βλάπτοντι einzuschieben, weil Antonin im 35sten Abschnitte dieses Buchs behauptet, daß überall nichts zum Nachtheil des Ganzen geschehe.

Digitized by Google

23. Stelle dir oft die Schnelligkeit vor, mit welcher alles, was ist oder entsteht, vorübereilt und verschwindet —: denn das Wesen der Dinge ist, wie ein Strom, in immerwährendem Flusse; die Wirkungen in stetem Wechsel, und die Ursachen derselben in steten Veränderungen begriffen; es giebt fast nichts beständiges — und, was so nahe liegt, jenes unendliche Unermeßliche *) der Vergangenheit und der Zukunft. Wie? und der wäre kein Thor, der auf solche Dinge stolz wäre, sich ihrentwegen quälte, oder darüber murrte, als über etwas, das ihm lange Zeit Beschwerde machte, da es nur eine kleine Weile dauert.

24. Stelle dir die ganze Natur vor; — nur an einem kleinen Theile derselben hast du Antheil; die ganze Zeit; — nur ein kurzer unmerkbarer Augenblick derselben ward dir zugemessen; der Gesammtkraft; **) — welch ein kleiner Theil desselben bist du?

25. Ein Anderer vergeht sich worin gegen mich. Da mag er selbst zusehen. Er hat seine eigenthümliche Gesinnung, seine eigenthümliche Wirksamkeit. Ich aber habe ja jetzt, was ich nach dem Willen der Allnatur jetzt haben, und thue jetzt, was ich nach dem Willen meiner Natur jetzt thun soll.

26. Der gebietende und herrschende Theil deiner Seele bleibe bei sanften und unsanften körperlichen Eindrücken unerschüttert; er mische sich nicht darein, sondern beschränke jene Gefühle und schließe sie in die Grenzen der körperlichen Sinneswerkzeuge ein. Gelangen sie aber durch ein andere Mittheilbarkeit zum Vorstellungsvermögen, Kraft der Vereinigung desselben mit dem Körper; alsdenn streite nicht wider

*) Nach Casaubon und Gataker: καὶ τὸ παρεγγὺς τόδε ἄπαρον etc.

**) Des Fatums. Ueber Antonins Begriff davon, siehe den Versuch über seine philosophischen Grundsätze.

Digitized by Google

wider die Empfindung, da sie eine Folge deiner Natur ist; nur den Wahn, als sei es ein Gut oder Uebel, setze dein gebietender Theil nicht von selbsten hinzu.

27. Lebe in der Götter Gesellschaft! Der aber lebt in der Götter Gesellschaft, der ihnen stets ein Gemüth zeigt, das mit seinem Loose zufrieden ist, und dasjenige thut, was dem Willen des Genius gemäß ist, den Zevs einem jeden zum Leiter und Führer gab, den Abkömmling von ihm selbst. Dieser aber ist eines jeden Verstand und Vernunft.

28. Zürnest du etwa über den, dessen Achselhöhlung übelriechend, oder über den, dessen Athem widerlich ist? Denn was würde es dir helfen? Hat er doch einen solchen Mund, und solche Armhöhlungen, daß nothwendig ein solcher Geruch von ihnen entstehen muß. „Aber der Mensch hat Vernunft, sagst du, und kann bei einiger Aufmerksamkeit leicht einsehen, worin er sich vergeht.“ Sehr wohl! Also hast du auch Vernunft; erwecke also durch deine vernunftgemäße Stimmung die vernunftgemäße Stimmung bei dem Andern. Belehre ihn, ermahne ihn. Denn wenn er dich hört, wirst du ihn heilen, und es bedarf des Zornes nicht. (Weder wie ein Schauspieler in der Tragödie, noch wie eine feile Dirne) *).

29. Nichts hindert dich, jetzt schon so zu leben, wie du am Ende deiner Laufbahn zu leben gedenkst; verhindert dich aber etwas daran, so verlasse auch das Leben; doch so, als wenn

*) Ἄτε τραγῳδὸς, ἄτε πόρνη. Wenn diese Worte anders ächt sind, und mit dem Vorhergehenden im Zusammenhange stehen, so möchten sie wohl so viel bedeuten: sei weder so leicht aufgebracht über die Fehler Anderer, als die Personen, die in den Trauerspielen auftreten, noch so gleichgültig gegen die Tugend Anderer, als eine feile Dirne. — Machen sie etwa einen Satz für sich aus, so könnten sie auf die Verstellungskunst gezogen werden, wovor Antonin warnet. Indessen möchte ich lieber mit dem sel. Morus ἄτε τραγῳδίας, ἄτε κωμῳδῆς lesen; dann hieße es: „du brauchst aber weder zu zürnen, noch tragisch zu trauern, noch damit zu prahlen.

Digitized by Google

wenn dir kein Uebel widerfahren wäre. Es raucht; ich gehe davon *). Rechnest du wohl weiter darauf? So lange mich aber nicht so etwas wegtreibt, bleibe ich frei, und keiner wird mich verhindern, das zu thun, was ich will. Mein Wille aber ist der Natur eines vernünftigen und geselligen Wesens gemäß.

30. Der Verstand des Weltganzen ist gesellig. Er hat daher das Unedlere des Edlern wegen hervorgebracht, und das Bessere harmonisch mit einander verbunden. Du siehst also, wie er Alles einander unter- und zugeordnet, jedem Dinge nach Maaßgabe seines Werths das Seinige zugetheilet, und das Treflichste mit einander zur Eintracht verbunden hat.

31. Erinnere dich daran, wie du dich gegen die Götter, gegen deine Eltern, gegen deine Geschwister, deine Gattinn, deine Kinder, deine Lehrer, deine Erzieher, deine Freunde, deine Verwandten und deine Hausgenossen betragen hast; ob du noch bis jetzt mit allen in dem Verhältnisse stehest, keinen durch Worte oder That beleidigt zu haben. Erinnere dich aber dessen, wie viel du durchgegangen bist, wie viel du zu ertragen Kraft gehabt hast; ferner, daß die Laufbahn deines Lebens zurückgelegt, dein Dienst geendigt ist. Wie viel Schönes hast du denn wahrgenommen? Wie viel Vergnügungen und Mühseligkeiten hast du verachtet? Wie viel glänzende Gegenstände übersehen? Gegen wie viel Unbillige hast du dich billig bewiesen **)?

32. Wodurch könnten ungebildete und unverständige Gemüther ein gebildetes und verständiges in Verwirrung bringen?

*) Die vollständige Vaticanische Handschrift: καπνὸς κἀγὼ ἀπέρχομαι.

**) Xylanders Conjectur εὐγνώμων für ἀγνώμων, welches im Pfälzischen Codex stand, wird durch die Vaticanische Handschrift bestätigt.

gen? *) — Was ist denn ein gebildetes, verständiges Gemüth? Ein solches, das den Ursprung und Zweck kennt, und das verständige Wesen, welches das Ganze durchdringt, und Alles in bestimmten Zeiträumen ordnet und lenkt.

33. Bald — und du bist Asche oder ein Knochengerippe! — oder nur ein Nahme, oder wohl gar der nicht einmal. Der Nahme aber ist nur ein Schall — ein Nachklang. Die geschätztesten Dinge im Leben; wie eitel, hinfällig und unbedeutend — beissenden Hunden und zankenden Knaben vergleichbar, die bald lachen, bald weinen. Rechtschaffenheit aber und Schamhaftigkeit, und Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe

„von der geräumigen Erde hinauf zum Olympus entflohen.“ **).

Was giebts denn, das dich hier zurückhält? Sind doch die Sinnenwesen so wandelbar und unbeständig! — die Sinneswerkzeuge so undeutlich und trüglich! — die Seele selbst ein Ausdampf vom Blute! — bei solchen in gutem Rufe stehen so eitel! Warum siehst du denn nicht ruhig deiner Vertilgung oder Versetzung entgegen? ***) Bis aber die Zeit derselben erschienen ist; was hast du zu thun? Was anders, als die Götter zu ehren und zu loben, den Menschen aber wohlzuthun, und sie zu dulden oder zu meiden, und zu erwägen, daß alles, was ausserhalb der Grenzen deines Leibes oder deines Gemüths liegt, weder das Deinige ist, noch von dir abhängt.

34. Du

*) Die Vaticanische Handschrift liest anstatt συγχέουσιν — συγχρῶσιν. (Wie könnten ungebildete, unverständige u. s. w. — Gemüth beflecken?“)

**) Ein Vers aus Hesiods Schilderung der Zeitalter in seinen Tagewerken. V. 180.

***) Nach Menage und Morus, die beide τὶ ἂν ἐ περιμένεις ἵλεως vorgeschlagen haben.

Digitized by Google

34. Du kannst immer deinen Zweck erreichen, wenn du den Weg, der dahin führt, betreten, und auf diesem denken und handeln willst. Denn die Seele Gottes, des Menschen und eines jeden vernünftigen Wesens haben die beiden Vorzüge mit einander gemein; einerseits, daß sie von keinem Andern verhindert werden; andrerseits, daß sie ihr Wohl in eine gerechte Gesinnungs- und Handlungsart setzen, und ihre Begierde darauf einschränken kann.

35. Wenn es weder meine Bosheit, noch eine Wirkung meiner Bosheit ist, noch dem Gemeinwesen schadet; warum bin ich darüber unruhig. Und was ist Beschädigung des Gemeinwesens?

36. Laß dich von der Einbildung nicht hinreißen, sondern unterstütze sie nach Vermögen und Gebühr. Ja, wenn ihnen auch an Mitteldingen etwas abgeht, so halte dies nicht sogleich für einen Nachtheil: denn das ist eine schlimme Gewohnheit; sondern, wie der bejahrte Mann seinen Zögling um den Brummkreisel bittet, ohne zu vergessen, daß es nur ein Brummkreisel sei, so verfahre du auch hier.

Wenn du auf der Rednerbühne zum Volke sprichst; Mensch, vergissest du, was dies ist? „Ja, aber jene halten es doch der größten Anstrengung werth.“ Deshalb wirst also auch du ein Thor!

Wo du auch seyn magst, so kannst du ein glücklicher Mensch seyn; glücklich aber heißt der, welcher sich ein glückliches Loos bereitet. Das glückliche Loos aber besteht in guten Gesinnungen der Seele, in guten Neigungen und in guten Handlungen *).

*) Bei diesem Abschnitte war ich genöthigt, meistentheils Gatackers, Saumaise's und Morus Conjecturen zu folgen. Der Sinn, den der Rezensent der Leipziger Ausgabe in der Göttingischen philolog. Bibliothek darin finden wollte, schien mir zwar angemessner zu seyn; setzt aber viel zu viele Conjecturen voraus. Uebrigens habe ich den Ausdruck ὁ γέρων ἀπελθών mit Reiske als einen Latinismus (qui senex evasit) verstanden.

Sechstes Buch.

1. Der Weltstoff ist folgsam und bildungsfähig; die ihn durchdringende Vernunft aber hat keinen Grund des Uebelthuns in sich: denn sie ist ohne Bosheit, thut also nichts Böses, und nichts leidet von ihr Nachtheil. Alles aber wird durch sie bewirkt und vollendet.

2. Es sei dir kein Unterschied, ob du in erstarrender Kälte, oder in erquickender Wärme deine Pflicht erfüllen müssest; ob du dem Einschlummern nahe bist, oder des Schlafes genug hast; ob man dich dafür lobe oder tadle; ob in deiner Todesstunde, oder bei einer andern Beschäftigung. Denn zu den Handlungen unsers Lebens gehört auch die, daß wir sterben. Also auch in Rücksicht auf diese ist es genug, die Gegenwart wohl anzuwenden.

3. Genau untersucht! Weder die eigenthümliche Beschaffenheit eines Dinges, noch sein Werth entgehe deinem Blicke.

4. Alle Gegenstände verwandeln sich schnell und werden entweder verbrannt (wenn anders die Körperwelt vereint wird*)) oder auch zerstreut werden.

5. Die Alles leidende Vernunft weiß, in welcher Lage sie ist, was und auf welchen Stoff sie wirkt.

6. Die beste Art sich zu rächen ist diese: dem Beleidiger nicht gleich werden.

7. Eins

*) Ich bin hier der gewöhnlichen Lesart gefolgt, und verstehe hier unter der Vereinigung der Körperwelt den Uebergang derselben in Feuer. Antonin setzt zwei Fälle: entweder die Gegenstände der Sinne werden zu einem Wesen vereint; alsdenn verbrennen sie, (nach der Vorstellungsart der Stoiker) oder sie werden nach der Auflösung zerstreut. In keinem dieser Fälle bleiben sie das, was sie sind, d. h. sie werden verwandelt.

Digitized by Google

7. Eins sei deine Freude und dein Trost: nämlich, der Gottheit eingedenk, von einer gemeinnützigen That zu einer andern fortzuschreiten.

8. Der gebietende Theil deines Wesens ist der, der sich selbst erweckt und leitet, sich selbst so bildet wie er ist und seyn will, und jedem Ereignisse die Gestalt giebt, die er ihm geben will *).

9. In Gemäßheit mit der Natur des Ganzen wird Alles gewirkt; nicht aber kraft irgend einer andern Natur, welche diese umgäbe, oder darin eingeschlossen, oder ausser derselben davon getrennt wäre **).

10. Entweder die Welt ist ein Gemisch von Dingen, die sich bald verbinden, bald trennen, oder Einheit, worin Ordnung und Vorsehung herrschen. Ist das Erstere, warum sollte ich wünschen, in dem ordnungslosen Gemische, in einem solchen Gewirre zu leben? Warum sollte ich mich sonst warum bekümmern, oder darum, daß ich einst Erde werde? Warum mich beunruhigen? Denn, was ich auch thun mag, die Auflösung wird mich doch ereilen. Ist aber das letztere, so verehre ich das leitende Wesen, und vertraue fröhlichen Gemüths darauf.

11. Wenn du ja einmal durch die Gewalt der Umstände in eine Art Unruhe versetzt wirst, so kehre schnell zu dir selbst zurück. Weiche nicht ohne Noth vom Takte ab. Denn du

*) Nach der Behauptung der Stoiker ist die Vorstellung, ob ein Ereigniß gut oder böse sei, lediglich von uns selbst abhängig. — Cod. Vat. οἷον ἂν ἡ προαίρεσις.

**) Die Gottheit wirkt Alles, was im Weltall geschiehet: denn wo sollte sonst das wirkende Wesen seyn. Etwa die Welt umgeben? Der leere Raum ist es, der diese umschließt. Oder in der Welt eingeschlossen? Die Welt wird aber von der Gottheit selbst durchdrungen. Oder ausser dem Ganzen? Ausser diesem ist Nichts: denn sonst wäre es nicht das Ganze. Die Beweise für diese Sätze siehe XI, 1. VI, 40. VIII, 50.

Digitized by Google

wirst der Harmonie dadurch mächtiger, wenn du stets zu derselben zurückkehrst.

12. Wenn du eine Stiefmutter und eine Mutter zugleich hättest, so würdest du doch bei aller Achtung für jene, doch stets zu dieser zurückkehren. In eben diesem Verhältnisse stehst du zum Hofe und zur Philosophie. Begieb dich oft zu der letztern, und erhole dich bei ihr; denn durch sie werden dir auch die Verhältnisse an jenem erträglich, und du unter ihnen erträglich.

13. So wie man von Fleischgerichten und dergleichen Speisen denken muß: „dies ist ein todter Fisch; jenes ein todter Vogel, oder Schwein," und in einem andern Falle: „der Falerner nur Traubensaft; der Purpur nur Schaafswolle mit Purpurschneckenblute gefärbt;" und vom sinnlichen Liebesgenusse: „nur Reibung eines Organs und ein Schleimerguß mit Zuckungen verbunden." (Vorstellungen dieser Art nämlich sind es, welche den Gegenständen nahe kommen und ihre Beschaffenheit so ganz erschöpfen, daß man diese gehörig erkennen kann). Eben so muß man in seinem ganzen Leben verfahren, die dem Scheine nach schätzbarsten Dinge entblößen, ihren Unwerth betrachten, und ihnen den Schimmer der Einkleidung, wodurch sie erhoben werden, benehmen. Denn der Schein ist ein furchtbarer Betrüger, und bei den Gegenständen, die wir für die schätzbarsten halten, bezaubert er am leichtesten. Denke daran, was Krates selbst vom Xenokrates sagte *).

14. Die meisten Gegenstände, welche die Menge bewundert, lassen sich auf folgende Hauptclassen zurückführen. Die

*) Auf welchen Ausspruch des Krates Antonin in dieser Stelle ziele, ist unbekannt. Da indessen die Alten viele auffallende Proben von der Enthaltsamkeit des Xenokrates anführen; so ist es nicht unwahrscheinlich, daß Krates ihn getadelt habe, als wenn er sich durch seine Strenge nur um den Schein der Tugend bewerbe.

Die erste wird durch Solidität und Organisation bestimmt, wie Steine und Bäume, Feigenbäume, Weinstöcke, Olivenbäume; die zweite, derer Bewunderer unter dem mittlern Haufen zu suchen sind, begreift die Dinge, die eine Seele haben, wie Heerden von kleinem und großem Viehe; die dritte, welche die Gebildetern schätzen, aber diejenigen, die eine vernünftige Seele haben, nicht gerade eine weltbürgerliche, sondern eine zu Künsten aufgelegte, gewandte, oder überhaupt verständige Seele, wozu der Besitz vieler Sklaven gehört. Wer aber eine vernünftige, welt- und staatsbürgerliche Seele achtet, wird auf nichts anders merken; vor allem aber sich selbst in einer vernunftgemäßen und gemeinnützigen Verfassung und Wirksamkeit erhalten, und dann auch seinen Stammsverwandten dazu behüflich seyn.

15. Jenes eilet ins Dasein, dieses aus dem Dasein, und von dem, was im Entstehen begriffen ist, ist schon ein Theil verschwunden. Wogungen und Veränderungen erneuern stets die Welt, so wie das unaufhaltbare Forteilen der Zeit unsern Blicken eine neue unbegrenzte Dauer eröfnet. Wer wollte nun bei diesem so reissenden Strome, worin man sich nicht fest zu halten vermag, irgend eins unter diesen vorüberrauschenden Dingen vorzüglich werth schätzen? Gerade als wenn jemand sich in den vorüberfliegenden Sperling verlieben wollte! Dieser aber ist ihm schon aus den Augen verschwunden. Es ist ja doch das Leben eines jeden, wie das Ausdampfen des Blutes, oder das Einathmen der Luft. Denn es ist ja vollkommen gleich, den Athem einmal einzuziehen, und wieder von sich zu geben, was wir alle Augenblicke thun, oder unser ganzes Athemvermögen, das wir seit gestern oder vorgestern besitzen, wieder dahin zurückzugeben, woher wir es anfänglich an uns zogen.

16. Weder das Ausdünsten, wie bei den Pflanzen, noch das Athemholen, wie bei zahmen und wilden Thieren, ist etwas Achtungswürdiges. Eben so wenig auch dies, daß wir

durch das Vorstellungsvermögen Eindrücke von den Gegenständen aufnehmen, daß wir durch Leidenschaften bewegt werden, uns zusammengesellen, und Nahrung zu uns nehmen. Denn dies ist um nichts wichtiger, als die Ausleerung des Ueberflusses von den genossenen Nahrungsmitteln. Was ist denn der Achtung werth? Etwa das Beklatschtwerden? Nein! Also auch nicht das Beklatschtwerden mit der Zunge? denn die Lobeserhebungen von der Menge sind doch nichts, als ein Zungengeklätsch! Du läßt also auch dein Bischen Ruhm fahren; was bleibt dir denn Achtungswürdiges übrig? Ich denke dieses: seiner eigenthümlichen Einrichtung gemäß, seine Kraft äussern und seine Neigung einzuschränken. Darauf leiten auch die Gewerbe und Künste hin. Denn jede Kunst hat dies zur Absicht, ihr Kunstwerk für den Gegenstand brauchbar zu machen, wofür es hervorgebracht wird. Diesen Zweck hat der Gärtner, der des Weinstocks pflegt, diesen der Bereiter und der Hundedreſſirer. Erziehung aber und Unterricht der Jugend — worauf zwecken diese ab? — Hier ist also das Achtungswürdige. Und wenn es darum wohl steht, so darfst du dir nichts anderes anmaßen. — Doch hörst du nicht auf, auch viele andere Dinge zu schätzen, so wirst du auch nicht frei, nicht selbstgenügsam, nicht leidenschaftslos seyn. Denn alsdenn mußt du nothwendig auf diejenigen neidisch, eifersüchtig und argwöhnisch werden, welche dir jene Dinge rauben können, und denen nachstellen, welche das besitzen, worauf du einen so hohen Werth legst. Ueberhaupt muß derjenige, der etwas von jenen Dingen vermißt, in Verwirrung gerathen, und sogar viele Beschwerden über die Götter führen. Die Ehrfurcht und Achtung aber gegen deine eigene Vernunft wird dich mit dir selbst zufrieden, deinen Mitgenossen wohlgefällig, und mit den Göttern harmonirend machen, das heißt, du wirst alles, was jene dir zutheilen und zuordnen mögen, mit Dank annehmen.

17. Aufwärts, unterwärts und im Kreise bewegen sich die Grundstoffe; die Tugend aber nach keiner von diesen Rich-

Richtungen. Sie ist etwas Göttlicheres und schreitet auf unbemerkbarer Bahn mit Glücke fort.

18. Wie doch die Menschen verfahren! Ihre eigene Zeitgenossen wollen sie selbst nicht rühmen, und doch setzen sie selbst einen Werth darauf, von den Nachkömmlingen gerühmt zu werden, die sie nie gekannt haben, und nie sehen werden. Dies ist fast eben so, als wenn jemand sich darüber ärgern wollte, daß seine Vorfahren ihm keine Lobreden gehalten haben.

19. Ist ein Geschäfte dir schwer, so glaube deswegen nicht, daß es dem Menschen unmöglich ist; ist aber etwas einem Menschen möglich und ausführbar, so glaube, daß es auch dir erreichbar sei.

20. Ritzt uns doch wohl einmal einer bei den gymnastischen Uebungen, und verursacht uns eine Beule am Kopfe; aber wir geben doch darum keinen Unwillen zu erkennen, halten uns nicht für beleidigt, und haben ihn nachher nicht als einen Hinterlistigen in Verdacht. Doch hüten wir uns vor ihm, nicht als vor einem Feinde, oder aus Argwohn, sondern weichen ihm gelassen aus. Eben so betrage dich in andern Verhältnissen des Lebens, und sehe über viele Handlungen derer hinweg, die gleichsam mit dir auf einem Kampfplatze stehen: denn du darfst ihnen, jedoch ohne Argwohn und Groll, ausweichen.

21. Wenn jemand mir überzeugend darthun kann, daß ich unrichtig denke oder handle, so will ich es mit Freuden ändern. Denn ich suche die Wahrheit, durch welche niemand je Schaden litt. Der aber leidet Schaden, der in seinem Irrthum und seiner Unwissenheit beharrt.

22. Ich thue meine Pflicht; um andere Dinge kümmere ich mich nicht: denn sie sind entweder unbeseelt, oder vernunftlos, oder verirrt und des rechten Weges unkundig.

23. Bediene dich als vernünftiger Mensch der vernunftlosen Thiere und Gegenstände überhaupt, als solcher, die keine Vernunft haben, mit Grosmuth und Freisinn; der Menschen aber als solcher, die Vernunft haben, mit Gemeingeist; bei Allem aber rufe die Götter um ihren Beistand an; und bekümmere dich nicht darum, wie lange du so handeln wirst: denn selbst drei solcher Stunden sind hinreichend.

24. Alexander von Macedonien und seine Maulthierwärter haben nach ihrem Tode dasselbe Schicksal erfahren. Sie sind entweder unter die Keimstoffe der Welt aufgenommen oder auf gleiche Art unter die Atomen zerstreut *).

25. Bedenke doch, wie vieles, was den Leib sowohl, als die Seele betrift, in einem Augenblicke bei einem jeden unter uns vorgeht! — Und auf diese Weise wirst du dich nicht darüber verwundern, wenn noch viel mehreres, ja alles, was zum Dasein kommt, in dem Einen und Alle, welches wir Welt nennen, zugleich sein Dasein habe.

26. Wie? wenn jemand dir die Frage vorlegte: wie wird der Name Antonin geschrieben? Würdest du denn wohl mit Heftigkeit jeden Buchstaben hervorstoßen? Wie nun? wenn sie zürnen; willst du wohl wieder zürnen? Würdest du in jenem Falle nicht die einzelnen Buchstaben mit Sanftmuth vollständig herzählen? Erinnere dich nun auch im letzten Falle, daß deine Pflicht überhaupt durch einzelne Theile vollendet wird. Diese (einzelnen pflichtmäßigen Handlungen) mußt du beobachten, und fern von aller Beunruhigung und Erbitterung gegen erbitterte Menschen auf dem rechten Wege deinem vorgesteckten Ziele zueilen **).

27. Wie

*) Siehe den Versuch über Antonins philosophische Grundsätze, in der Abtheilung: „über das Schicksal der Seele nach dem Tode des Leibes."

**) In der Uebersetzung dieses Abschnittes bin ich von meinen Vorgängern abgewichen. Mir deucht, daß man hier aller Aenderungen des Textes überhoben seyn kann, wenn man bei dem

27. Wie grausam ist es doch, den Menschen nicht zu erlauben, nach dem zu streben, was ihnen angemessen und zuträglich scheint! Und doch erlaubst du ihnen gewissermaßen nicht, dies zu thun, wenn du über ihre Vergehungen unwillig wirst. Denn überhaupt werden sie nur zu dem hingerissen, was sie für angemessen und zuträglich halten.

„Aber es verhält sich nicht so.“

Belehre sie denn, überführe sie, doch ohne unwillig zu werden.

28. Der Tod — ein Ausruhen von den Beunruhigungen der Sinne, von der Erschütterung der Triebe, von dem Umherschweifen der Denkkraft, und von der Dienstbarkeit gegen den Leib.

29. Es ist schändlich, daß deine Seele in einem Leben eher ermüdet, worin der Leib noch nicht ermattet ist.

30. Siehe zu, daß du nicht verkaisert werdest; nimm diesen Anstrich nicht an: denn dies geschieht leicht. Erhalte dich einfach, gut, unverfälscht, ernsthaft, prachtlos, rechtliebend, gottesfürchtig, wohlwollend, liebreich und standhaft in der Uebung jedes wohlanständigen Werkes. Kämpfe, daß du der bleibest, den die Philosophie aus dir bilden wollte. Verehre die Götter und errette die Menschen. Kurz ist das Leben, und es giebt nur eine Frucht des Erdenlebens: eine unsträfliche Gesinnung, und zum Wohl der Gesellschaft dienende Werke. — Gewöhne dir Alles an, wie ein Schüler Antonins *), seinen stets regen Eifer für vernunftgemäße Hand-

dem Worte ἐξαρτήμασιν auf die Präposition den gehörigen Nachdruck legt. Unter den ἀρτήμασιν, woraus die Pflicht zusammengesetzt ist, verstehe ich einzelne pflichtmäßige Handlungen. Antonin dringt in dem letzten Theil des Abschnittes darauf, daß wir unsere Pflicht in ihrem ganzen Umfange erfüllen sollen, ohne uns durch die verkehrten Handlungen Anderer davon abbringen zu lassen.

*) Er zielt hier auf seinen Vorgänger in der Regierung, mit dem Beinahmen der Fromme. Dieser hatte unsern Mark-Aurel

Handlungen, die stete Gleichförmigkeit seines Betragens, seine Unsträflichkeit, die Heiterkeit seiner Miene, sein einnehmendes, ruhmsuchtloses Wesen, und seine Anstrengung in der Erforschung der Dinge. Jener ließ nichts vorübergehen, bis er es genau untersucht und reiflich erwogen hatte. Wie ertrug er die, welche ihn ungerechter Weise tadelten, ohne sie wieder zu tadeln! Wie er sich nie übereilte, und keiner Verläumdung Gehör gab! Wie sorgfältig beobachtete er seine Sitten und Handlungen! Er war kein schmähsüchtiger, ängstlicher, argwöhnischer oder klüglerischer Mensch. In Ansehung seiner Wohnung, seines Lagers, seiner Bekleidung, Nahrung und Dienerschaft — mit wie Wenigem war er zufrieden! Wie ferne von Arbeitsscheu, wie langmüthig! So war er auch bei seiner frugalen Lebensart im Stande bis an den Abend auszuhalten, ohne von dem Bedürfnisse, sich zu entladen, anders als um seine gewöhnliche Stunde, getrieben zu werden. In seinen freundschaftlichen Verbindungen bewieß er sich treu und gleichgesinnt; er duldete freimüthigen Widerspruch gegen seine Meinung, ja er freute sich sogar, wenn jemand ihn eines Bessern überführte; und er war gottesfürchtig ohne Aberglauben. Möchte doch auch dir, wie ihm, die letzte Stunde bei einem so guten Bewußtseyn erscheinen!

31. Wache auf und ermuntere dich selbst, und wenn du nun im wachenden Zustande erkennest, daß Träume dich beunruhigen, so betrachte nun auch dies im wachenden Zustande, wie du jenes betrachtetest *).

32. Ich

Aurel Antonin, auf Hadrians Befehl, an Kindesstatt angenommen, und ihn mit seiner Tochter Faustina vermählt. Was Antonin hier zu seinem Lobe sagt, wird von seinen Biographen vollkommen bestätigt.

*) „Die Unannehmlichkeiten im wachenden Zustande muß man ebenfalls als Träume betrachten.“ Dies ist der Sinn dieser durch die Kürze des Ausdrucks etwas dunkeln Stelle. Vielleicht muß der folgende Abschnitt, als Beweis dieses Satzes unmittelbar damit verbunden werden.

Digitized by Google

32. Ich bestehe aus Leib und Seele. Dem Leibe ist alles gleichgültig: denn dieser kann keine Unterschiede wahrnehmen; dem Verstande aber ist alles gleichgültig, was nicht eine Wirkung von ihm ist. Alle seine Wirkungen aber stehen vollkommen in seiner Gewalt. Jenes bezieht sich jedoch nur auf seine gegenwärtige Wirksamkeit: denn seine vergangenen und zukünftigen Wirkungen sind ihm für jetzt gleichgültig.

33. Keine Bemühung ist der Natur der Hand oder des Fußes zuwider, so lange der Fuß das Seinige, die Hand das Ihrige thut. So ist doch keine Bemühung der Natur des Menschen, als Menschen zuwider, so lange der Mensch das Seinige thut; wenn sie aber nicht naturwidrig ist, so ist sie auch kein Uebel für ihn.

34. Wie viel Vergnügungen haben selbst Straßenräuber und Unzüchtige, Vatermörder und Tirannen genossen!

35. Siehst du nicht, wie die Künstler sich bis auf einen gewissen Punct nach den Unwissenden bequemen, aber doch nichts desto weniger das Gesetz der Kunst festhalten, und von diesem nicht abzuweichen wagen? Ist es denn nicht entsetzlich, daß der Baumeister und der Arzt das Gesetz der Kunst höher achtet, als der Mensch sein eigenes, das ihm mit den Göttern gemein ist!

36. Asien, Europa — Winkel der Welt; der ganze Ocean — ein Tropfen des All! — Der Athos *) eine Scholle des Weltganzen — der gegenwärtige Zeitraum — weniger als ein Augenblick der Ewigkeit! Alles kleinlich, veränderlich, vorübereilend. Alles hat einerlei Ursprung, von demselben gemeinschaftlichen Weltbeherrscher, sei es auf sein Geheiß, oder als Folge seiner Wirksamkeit. Selbst der Rachen des Löwen, selbst das Gift, und alles Schädliche, wie

*) Ein bekannter großer Berg in Macedonien.

Digitized by Google

wie Dornen und Sümpfe, sind Miterzeugnisse des Prachtvollen und Schönen. Laß also den Wahn fahren, als stünden sie mit jenem Wesen, das du verehrest, in keiner Verbindung, und beherzige den Ursprung aller Dinge.

37. Wer das Gegenwärtige gesehen hat, der hat Alles gesehen, was von Anbeginn her war, und in aller Ewigkeit seyn wird. Denn Alles ist gleichartig und gleichförmig.

38. Betrachte oft die Verknüpfung aller Dinge in der Welt, und ihr Verhältniß zu einander. Denn gewissermaßen sind sie in einander verflochten, und aus diesem Grunde einander befreundet. Denn das eine folgt aus dem andern, kraft der regen Thätigkeit, übereinstimmenden Wirksamkeit und Einheit der Körperwelt *).

39. Bequeme dich nach den Umständen, die dein Loos mit sich bringt, und liebe die Menschen, die das Schicksal dir zugesellt, aber aufrichtig.

40. Jede Maschine, jedes Werkzeug, jedes Gefäß ist in gutem Stande, wenn es das leistet, wozu es bestimmt ist; und doch ist der Bildner desselben oft ferne. In den Gegenständen, welche die Natur umfaßt, ist und verbleibt die bildende Kraft darin. Daher mußt du diese um so mehr verehren, und dafür halten, daß, wenn du nach dem Willen derselben dich verhältst und beträgst, auch alles nach deinem Sinne gehe. Eben so im Weltganzen; hier ist auch alles dem Sinne derselben gemäß.

41. Wenn du irgend eins von den Dingen, die nicht in deiner Willkühr stehen, für ein Gut oder Uebel hältst, so mußt du nothwendig bei dem Ueberfalle eines solchen Uebels oder bei dem Verluste eines solchen Gutes über die Götter murren, und die Menschen hassen, die entweder an diesem Ueber-

*) Die Lesart κόσμου habe ich beibehalten, und anstatt τοπικὴν mit der vollständigen Vaticanischen Handschrift τονικὴν gelesen.

Ueberfalle oder Verluste Schuld, oder für die Zukunft deshalb verdächtig sind. Ja wir begehen in der That aus Interesse an jenen Dingen manche Ungerechtigkeiten. Wenn wir dagegen nur solche Dinge, die in unserer Gewalt stehen, für Güter oder Uebel halten, so bleibt kein Grund übrig, über Gott zu murren, oder gegen die Menschen eine kriegerische Stellung anzunehmen.

42. Alle arbeiten wir zu einem Zwecke, einige mit Wissen und Willen, andere unbewußter Weise. So wie sogar die Schlafenden nach dem Ausspruche, wo ich nicht irre, Heraklits, Arbeiter und Mitarbeiter an dem sind, was in der Welt geschieht. Jeder aber arbeitet auf seine Art; selbst derjenige wirkt viel, der über die Vorfälle murret, sich ihnen entgegenzusetzen, und sie zu verhindern sucht. Denn auch eines solchen bedurfte die Welt. Siehe du nur übrigens zu, zu welchen du dich hinzugesellen willst. Denn auf jeden Fall wird jener Weltregierer dich gehörig zu gebrauchen wissen, und dich als ein Glied in die Reihe der Arbeiter und Mitarbeiter aufnehmen. Du aber sehe zu, daß du nicht ein solches Glied dieser Reihe werdest, wie jener schlechte und lächerliche Vers im Schauspiele, dessen Chrysipp erwähnt *).

43. Will etwa die Sonne die Dienste des Regens, Aesculap die Dienste der Fruchtspenderinn thun? Und alle Gestirne — wirken sie nicht, ihrer Verschiedenheit unerachtet, zu einem Zwecke? **)

44. Ha-

*) Chrysipp, ein bekannter stoischer Philosoph, aus Soli in Cilicien gebürtig, verglich die Uebel in der Welt, vorzüglich die Laster, mit sinnlosen und lächerlichen Versen in einem Lustspiele, die an sich keine Anmuth haben, aber doch dem ganzen Gedichte eine gewisse Schönheit gaben. Hierauf zielt Antonin in dieser Stelle, worin er von dem Chrysippischen Ausspruche eine treffliche Anwendung macht. — Chrysipp ist übrigens seiner Behauptung wegen von Plutarch und Bayle angegriffen worden, hat aber an Leibnitz einen Vertheidiger gefunden.

**) Der Sinn scheint dieser zu seyn: „So wie alle Götter, jeder seiner Bestimmung gemäß zur Erhaltung des Ganzen wirkt

44. Haben die Götter etwas über mich, und über das, was mir widerfahren soll, beschlossen, so ist ihr Rathschluß gut: denn eine unschlüssige Gottheit kann man sich kaum einmal denken; aus welchem Grunde sollten sie mir Böses thun wollen? Welchen Nutzen sollten sie oder das Ganze, wofür sie doch vorzüglich Sorge tragen, davon haben können? Haben sie aber über mich insbesondere nichts beschlossen, so haben sie doch über das Ganze im Allgemeinen beschlossen, und ich muß daher meine auch dadurch bestimmten Schicksale mit Freuden und Vergnügen annehmen. Haben sie aber über gar nichts Beschlüsse gefaßt — doch wie frevelhaft, dies zu glauben! — warum ihnen denn opfern, zu ihnen beten, bei ihnen schwören, und andere Handlungen vornehmen, die sich auf die Gegenwart der Götter und ihre Verbindung mit uns beziehen? Haben sie aber in Ansehung unseres Eigenthümlichen *) nichts beschlossen, nun so steht's bei mir, darüber zu beschließen; hier habe ich das Nützliche in Betrachtung zu ziehen. Das aber ist jedem Wesen nützlich, was der Einrichtung und Natur desselben gemäß ist. Meine Natur aber ist eine vernünftige, für das Gemeinwesen bestimmte Natur. Mein Staat und Vaterland aber ist, in so ferne ich Antonin bin, Rom, in so fern ich Mensch bin, die Welt. Nur also, was diesen Staaten zuträglich ist, ist für mich ein Gut.

45. Was einem jeden widerfährt, das ist dem Ganzen zuträglich, und noch dies — was du bei genauer Untersuchung

wirkt — so müssen ebenfalls die Menschen, jeder in seiner Sphäre, für die Vervollkommnung ihres Geschlechtes thätig seyn." — Denn die Stoiker betrachteten auch die Gestirne, weil sie, ihrer Meinung nach, von der Weltseele durchdrungen waren, als Götter.

*) τῶν καθ' ἡμᾶς liest die vollständige Vaticanische Handschrift. Unter diesem uns Eigenthümlichen versteht Antonin, wie ich glaube, die Freiheit des Menschen in Ansehung seiner Güter und Uebel, die, nach stoischer Vorstellungsart, von ihm abhängig waren.

Digitized by Google

chung überall finden wirst — was dem Menschen widerfährt, ist auch andern Menschen zuträglich. Hier nämlich ist der Ausdruck zuträglich von Mitteldingen zu verstehen.

46. So wie die Darstellungen auf dem Amphitheater *) und solchen Plätzen dir widerlich sind: so wie da das ewige Einerlei und Gleichförmige dich des Anblicks überdrüßig machen; so erfährst du eben dies im ganzen Leben. Ueber dir, unter dir — alles dasselbe, aus denselben Stoffen. Bis wie lange denn?

47. Stelle dir häufig vor, wie die Menschen aus allen Ständen, von allerlei Berufsarten, aus allen Völkern gestorben sind. Steige auf diese Art zu Philistion, Phöbas und Origanion **) herab. Dann wende dich auch zu den übrigen Classen. Wir aber müssen unsere Wohnung dahin verlegen, wohin so viele große Redner, so viele ernste Philosophen wanderten, Heraklit, Pythagoras, Sokrates, ferner so viel Helden der Vorzeit, so viel Heerführer und Volksbeherrscher späterer Zeiten, ausser diesen noch ein Eudoxus, Hipparch und Archimed ***), und so viel andere scharfsinnige, großdenkende, unternehmende, kluge, und selbstvertrauensvolle Genies; ja selbst jene Spötter des hinfälligen, tagedauernden Menschenlebens, wie Menippus †) und Andere seiner Art. Von allen diesen stelle dir dies vor: „sie liegen schon längst im Staube.“ Was liegt für diese Schreck-

*) Nach der Vaticanischen Handschrift, welche so liest: προσεσται σοι τα εν τῳ αμφιθεατρῳ.

**) Vermuthlich Namen von Menschen aus den niedrigsten Bürgerclassen, die jetzt alle unbekannt sind.

***) Drei bekannte Mathematiker, von denen der erste ein Zeitgenosse des Plato, der andere ein Zeitgenosse des Ptolemäus Philadelphus war, der letzte aber bekanntlich zur Zeit der Eroberung von Syracusä lebte, und nach Einnahme der Stadt von einem römischen Soldaten getödtet wurde.

†) ein bekannter Satiriker.

Schreckliches darin; was für diejenigen, deren Namen nicht mehr genannt wird? Eins nur ist demnach hochzuschätzen, nämlich dies, der Wahrheit und Gerechtigkeit treu, selbst unter Lügnern und Ungerechten Wohlwollen üben.

48. Wenn du dich erfreuen willst, so betrachte die Vorzüge derer, die mit dir leben, die Thätigkeit des einen, die Bescheidenheit eines andern, die Freigebigkeit eines dritten, und eine andere Tugend an einem vierten. Denn nichts erfreuet so sehr, als die Muster der Tugend, die sich in dem Betragen unserer Zeitgenossen offenbaren, und in möglich größter Anzahl uns in die Augen fallen. Daher habe sie auch stets vor Augen.

49. Kränkt es dich etwa, daß du nur so viel, und nicht dreihundert Pfund schwer bist? Eben so wenig also, daß dir nur so viel Jahre und nicht mehrere bestimmt sind. Denn so wie mit der dir bestimmten Leibesgröße, so sei auch mit der dir bestimmten Zeit zufrieden.

50. Wir wollen jene zu überzeugen suchen. Handle aber auch wider ihren Willen, wenn das Gesetz der Gerechtigkeit dir dies befiehlt. Wenn sich jemand dir mit Gewalt widersetzt, so wende du dich zur Zufriedenheit und Gemüthsruhe, und benutze den Widerstand zu einer andern Tugend. Gedenke daran, daß du nur bedingungsweise wornach strebest und nicht das unmögliche wünschest; was denn aber? Eine solche Willensbestimmung. Diese erlangst du, selbst wenn dein erst vorgesetztes Ziel nicht erreicht wird *).

51. Der Ehrgeizige setzt sein Gut in das Benehmen eines Andern, der Wollüstling in seine eigene Leidenschaft, der Vernünftige in seine eigene Handlungsart.

52. Es

*) Die letzten Worte dieses Abschnittes habe ich nach Gatakers Conjectur übersetzt: κἂν ἐφ' οἷς προῄχθης, ταῦτα μὴ γένηται. Doch zweifle ich noch sehr an deren Richtigkeit, ohne zur Zeit etwas besseres vorschlagen zu können.

Digitized by Google

52. Es steht immerhin bei dir, über jenes kein Urtheil zu fällen, und dich vor Gemüthsunruhe zu bewahren. Denn die Gegenstände selbst haben nicht von Natur die Kraft, unsere Urtheile zu erzwingen.

53. Gewöhne dich zur angestrengtesten Aufmerksamkeit auf die Rede eines Andern, und versetze dich so viel möglich, ganz in die Seele des Redenden.

54. Was dem Schwarme nicht zuträglich ist, das ist auch der Biene nicht zuträglich.

55. Wenn die Schiffsleute unter die Aufsicht des Steuermannes, die Kranken unter die Aufsicht des Arztes gesetzt werden; werden sie wohl darauf schmähen? Werden sie auf etwas anders Acht geben, als wie jener den Schiffenden glückliche Landung, dieser den Kranken die Herstellung bewirke*).

56. Wie viele, mit denen ich auf die Welt gekommen bin, sind schon herausgewandert!

57. Die Gelbsüchtigen halten den Honig für bitter; die Hundswüthigen das Wasser für scheuslich, die Kinder einen Ball für schön. Warum ereifere ich mich denn? Oder scheint dir das Vorurtheil weniger mächtig, als die Galle bei den Gelbsüchtigen, oder das Gift bei den Hundswüthigen?

58. Dem Gesetze deiner Natur gemäß zu leben, kann keiner dir verwehren; wider das Gesetz der allgemeinen Natur kann dich nichts treffen.

59. Wer sind die, denen sie zu gefallen wünschen? und welcher Absichten willen? und durch welche Handlungen? Wie schnell wird die Zeit alles bedecken! und wie vieles hat sie nicht schon bedeckt!

*) Ich bin hier dem gewöhnlichen Texte gefolgt; nur daß ich mit Casaubonus nach Λεγον ein Fragezeichen setze. Von der Nothwendigkeit der scharfsinnigen Canterschen Muthmaßung habe ich mich bis jetzt nicht überzeugen können.

Siebentes Buch.

1. Was ist Bosheit? Nichts anders, als was du oft gesehen hast. Bei jedem Ereignisse habe diesen Satz vor Augen: es ist etwas, das du oft gesehen hast. Du wirst überall das nämliche finden, wovon die Jahrbücher der alten, mittlern und neuen Geschichte voll sind, wovon jetzt Häuser und Staaten voll sind. Nichts Neues; alles gewöhnlich und kurz dauernd!

2. Wie können doch die Grundsätze bei dir aussterben, wenn die ihnen entsprechenden Vorstellungen nicht erloschen sind, sie, deren öftere Wiederanfachung ganz in deiner Gewalt steht? Ich kann mir von jenen die Vorstellung machen, die ich soll. Wenn ich dies kann; wozu meine Unruhe? Was ausserhalb meiner denkenden Seele ist, wirkt auch überhaupt nicht auf diese denkende Kraft. Empfinde dies, und du bist unerschütterlich. Wiederaufzuleben steht in deiner Gewalt. Betrachte die Gegenstände von einer andern Seite, als du sie bisher betrachtet hast. Denn darin besteht das Wiederaufleben.

3. Eitle Prachtliebe! — Theatralische Darstellungen, Heerden großen und kleinen Viehes, Fechterspiele, und — ein Knochen unter die Hunde, ein Brocken in den Fischbehälter geworfen, die mühselige Lastträgerei der Ameisen, das Umherlaufen erschrockener Mäuse, bewegliche Drathpuppen haben doch einerlei Werth *). Zeige dich daher in solchen Dingen gefällig, aber ohne leidenschaftliche Theilnahme, und erkenne,

*) Die Worte: „haben doch einerlei Werth" stehen nicht im Texte. Der Zusammenhang erfordert aber diesen oder einen ähnlichen Zusatz. Mir scheint Antonin hier auf die gar zu leidenschaftliche Theilnahme an den Circensischen und Gladiatorenspielen zu zielen.

Digitized by Google

erkenne, daß jeder gerade denselben Werth habe, als die Gegenstände seiner Bemühungen.

4. Sei bei der Rede auf die Ausdrücke; bei jeder Handlung auf die Erfolge aufmerksam. Sehe bei der letztern sogleich darauf, auf welchen Zweck sie sich beziehe, und bei den erstern, was dadurch angedeutet werde.

5. Reicht mein Verstand dazu hin oder nicht? Reicht er dazu hin, so will ich mich desselben, als eines Werkzeuges bedienen, das mir die Allnatur verliehen. Reicht er nicht dazu hin, so übergebe ich das Werk einem Andern, der es besser, als ich, auszuführen vermag, wenn anders meine Pflicht es nicht durchaus von mir erheischt; oder ich thue es, so gut ich kann, und nehme einen Andern dabei zu Hülfe, der, von meiner Einsicht unterstützt, das, was dem Gemeinwesen jetzt nützlich und zuträglich ist, bewirken kann. Denn, was ich durch eigene Kraft oder mit Hülfe eines Andern ausrichte, darf sich nur auf dies Eine: das nämlich, was dem Gemeinwesen nützlich und ersprießlich ist, beziehen.

6. Wie viel Hochgepriesene sind schon der Vergessenheit übergeben? Wie viel ihrer Lobsänger schon längst verschwunden?

7. Schäme dich nicht, dir helfen zu lassen. Denn es ist ja dein Vorsatz, deine Pflicht zu thun, gleich dem Soldaten beim Sturmlaufen. Wie nun, wenn du deines lahmen Fußes wegen die Mauer nicht ersteigen könntest; dies aber mit der Hülfe eines Andern möglich wäre?

8. Um das Zukünftige sei unbekümmert: denn du wirst ja diesen, wenn es nöthig ist, mit eben der Vernunft bewaffnet entgegengehen, die du bei dem Gegenwärtigen anwendest.

9. Alles ist in einander geschlungen! Heilig dies Band! Nichts einander fremde! Denn es ist zusammengeordnet, und schmückt dieselbe Welt. Denn aus Allem Eine Welt, in Allem Ein Gott, Eine Körpermasse, Ein Gesetz, Eine

gemeinschaftliche Vernunft aller vernünftigen Wesen, und Eine Wahrheit, so wie Eine Vollkommenheit aller verwandten und derselben Vernunft theilhaften Wesen.

10. Alles Materielle verschwindet schnell in den Urstoff des Ganzen; und jede wirkende Kraft wird bald in die Vernunft des Ganzen aufgenommen, und bald wird das Andenken an Alles in der ewigen Zeit das Grab der Vergessenheit finden.

11. Bei einem vernünftigen Wesen ist die naturgemäße Handlung zugleich auch vernunftgemäß.

12. Aufrecht oder aufrecht gehalten? *)

13. So wie in zusammenhängenden Körpern die Glieder des Leibes, eben so verhalten sich bei der Trennung die vernünftigen Wesen zu einander, die zur gemeinschaftlichen Wirksamkeit bestimmt sind. Dieser Gedanke wird um so viel größern Eindruck auf dich machen, wenn du oft zu dir selbst sagst: „ich bin ein Glied von dem System der Vernunftwesen.“ Sagst du nur, daß du ein Theil desselben seist, so liebst du die Menschen noch nicht von Herzen. Das Wohlthun ergötzt dich nicht an und für sich. Du übst es noch nur als etwas, das dir geziemt, aber noch nicht als Wohlthätigkeit gegen dich selbst.

14. Mag doch immerhin den Theilen, die eines solchen Stoßes empfänglich sind, von ausserher zustoßen, was da wolle. Mögen sich sogar die leidenden Theile, wenn sie wollen, darüber beschweren. Wenn ich nur das, was mir widerfährt, nicht für ein Uebel halte, so habe ich nichts gelitten. Es aber nicht dafür zu halten, steht ja ganz bei mir.

15. Was

*) Der Sinn ist mit III, 5. derselbe. Doch halte ich hier eine Aenderung der Lesart für unnöthig, indem man nur ein Fragzeichen nach ὀρθὸς μένος setzen darf.

Digitized by Google

15. Was auch jemand thun oder sagen mag, mir gebührts, rechtschaffen zu seyn — wie wenn das Gold, oder der Smaragd, oder der Purpur immer sagen würden: „mag auch einer thun und sagen, was er wolle, ich muß Smaragd seyn und meine Farbe behaupten.

16. Verursacht die gebietende Vernunft sich nicht selbst Unruhe, stürzt sie sich, z. B. nicht selbst in Furcht oder Muthlosigkeit? *) Kann ein Anderer sie in Furcht oder Traurigkeit versetzen, er thue es! Denn sie wird sich nicht durch ihre Vorstellungen in jene Gemüthsbewegungen versetzen. Der Leib mag, wenn er kann, dafür sorgen, daß er nichts leide, und sich über seine etwanigen Schmerzen beklagen. Das Gemüth, der eigentliche Sitz der Furcht und Trauer und aller dahin gehörigen Vorstellungen, leidet nichts, wenn du es nicht zu einem solchen Urtheil reizest **). Die gebietende Vernunft ist an und für sich ohne Bedürfniß, wenn sie sich selbst keine Dürftigkeit verursacht. Eben deshalb kennt sie weder Unruhe noch Hinderniß, wenn sie sich nicht selbst beunruhigt und hindert.

17. Glückseligkeit besteht in einem guten Genius oder in dem, was an sich gut ist ***). Was machst du denn hier, Einbildung? Geh, um der Götter willen, wie du gekommen bist; ich brauche dich nicht. Du bist aber nach deiner alten Gewohnheit gekommen; ich bin nicht ungehalten auf dich; gehe nur.

18. Mancher fürchtet sich vor der Verwandlung. Was kann denn ohne Verwandlung geschehen? Was ist mithin

*) Nach der Conjectur von Saumaise: ἀ φοβᾶ καὶ ἑαυτὸ ἀπ' ἀγα εἰς ἀθυμίαν.

**) Wiederum nach Saumaise's Conjectur: ἃ ἀ παρέξας αὐτὸ u. s. w.

***) Εὐδαιμονία ἐστὶ δαίμων ἀγαθὸς ἢ ἀγαθόν. Ein Wortspiel, das sich im Deutschen schwerlich nachbilden läßt. Ein guter Genius ist eine geläuterte, von allen Irrthümern gesäuberte, über alle Leidenschaften erhabene Vernunft.

Digitized by Google

der Natur des Ganzen angemessener und eigenthümlicher? Kannst du wohl ein Bad gebrauchen, ohne daß das Holz, oder Nahrung genießen, ohne daß die Speisen sich verwandeln? Oder kann sonst etwas Nützliches ohne Verwandlung zu Stande gebracht werden? Siehst du also nicht, daß auch deiner Verwandlung etwas ähnliches und für die Allnatur eben so nothwendig ist.

19. Alle Körperwesen nehmen durch das Weltganze, wie durch einen reissenden Strom ihren Lauf, und sind, wie die Glieder unsers Leibes untereinander, mit jenem Ganzen verbunden und zusammenwirkend. Wie manchen Chrysipp hat die Zeit schon verschlungen, wie manchen Sokrates, wie manchen Epiktet! Eben dies sei dir bei der Betrachtung eines jeden Menschen, eines jeden Gegenstandes sogleich vor Augen.

20. Eins nur kümmert mich, dies, daß ich nichts thue, was die Einrichtung des Menschen entweder überhaupt nicht will, oder so nicht will, oder jetzt nicht will.

21. Bald — und du hast Alles vergessen! Bald — und Alles hat dein vergessen.

22. Es ist ein eigenthümlicher Vorzug des Menschen, auch seine Beleidiger zu lieben. Dies geschieht, wenn es dir in Gedanken ist, daß sie mit dir eines Geschlechts sind, daß sie aus Unwissenheit und wider ihren Willen fehlen, daß ihr beide nach kurzer Zeit sterben werdet, und, was die Hauptsache ist, daß dein Gegner dich nicht beschädigt hat: denn deine höhere Kraft hat er nicht schlechter gemacht, als sie vorher war.

23. Die Allnatur bildet aus der Gesammtmasse, wie aus Wachs, bald ein Pferd; bald schmilzt sie dieses gleichsam zusammen, und bedient sich desselben Stoffes zu einem Baume, nachher zu einem Menschen, in der Folge zu einem andern Wesen. Jedes dieser Dinge existirt nur auf eine sehr

kurze

kurze Zeit. Es ist aber für das Käfchen nichts schreckliches, zerlegt zu werden, eben so wenig, als zusammengefügt zu werden.

24. Ein drohender Blick ist ganz naturwidrig, indem oft die Freundlichkeit des Antlitzes dadurch erstirbt, und endlich so ganz erlischt, daß sie nicht wieder angefacht werden kann. Eben daraus folgere ich, daß jener Blick auch vernunftwidrig ist. Denn wenn sogar das Bewußtsein unserer Vergehungen aufhört, was haben wir dann für einen Grund länger leben zu wollen? *)

25. Bald wird die allenkende Natur Alles, was du jetzt siehest, verwandeln, aus dem Stoffe desselben andere Dinge, und aus ihrem Stoffe wiederum andere bilden, damit die Welt immer verjüngt werde.

26. Wenn jemand sich worin gegen dich vergangen hat, so überlege sogleich, bei welchen Vorstellungen vom Guten und Bösen er sich dieses Fehlers schuldig gemacht hat. Denn bei der Kenntniß derselben, wirst du Mitleid mit ihm haben, und dich weder verwundern noch zürnen. Denn entweder du hältst dasselbe oder etwas gleichartiges für ein Gut, wie er, und alsdenn mußt du ihm verzeihen; oder du hältst solche Dinge nicht mehr für Güter und Uebel; und in diesem Falle wirst du gegen seinen Irrthum billig seyn.

27. Denke nicht an das, was dir fehlt, wie an das, was du hast. Unter dem aber, was du hast, suche das beste

*) Dieser Abschnitt gehört zu denjenigen, die so verstümmelt auf unsere Zeiten gekommen, daß wir nur einen möglichen Sinn errathen können. Die Vaticanische Handschrift hat keine entscheidende Abweichung vom gewöhnlichen Texte. Unter den verschiedenen Conjecturen wählte ich die Reiskesche deswegen, weil sie dem Texte am nächsten kömmt und einen erträglichen Sinn giebt: ὅταν πολλάκις ἐναποθνήσκειν αὐτῷ συμβῇ τὸ πρόσχημα καὶ τὸ τελευταῖον ἐναποσβέσθη u. s. w. — Man muß nämlich hinzudenken: „die Freundlichkeit der Mienen ist naturgemäß.“ Aber wie der letzte Theil des Abschnittes mit dem ersten zusammenhänge, vermag ich nicht einzusehen.

aus, und stelle dir den Eifer vor, den du anwenden würdest, es zu erlangen, wenn du es noch nicht hättest. Doch hüte dich zugleich, daß du, durch dieses Wohlgefallen daran, dich nicht gewöhnest, es zu sehr zu schätzen; indem alsdenn der etwanige Verlust desselben dich beunruhigen würde.

28. Ziehe dich in dich selbst zurück. Denn die gebietende Vernunft ist von der Natur, daß sie am Rechtthun, und ihrer daraus entspringenden Ruhe sich genügen läßt.

29. Vertilge die Einbildung; hemme den Drang der Leidenschaften; bemächtige dich der Gegenwart; erforsche das Schicksal, was dir oder einem andern widerfährt; trenne und zerlege jeden Gegenstand in Form und Materie; gedenke der letzten Stunde; was jener versehen hat, das lasse dort zurück, wo das Versehen geschah *).

30. Richte dein Gemüth auf das, was gesagt wird; versenke deinen Verstand in die Betrachtung der Begebenheiten und ihrer Ursachen **).

31. Dein Schmuck sei Einfalt, Bescheidenheit und Gleichgültigkeit gegen das, was zwischen Tugend und Laster in der Mitte liegt. Liebe das Menschengeschlecht; folge der Gottheit.

„Alles gesetzlich.“

sagte jener. Nicht nur die Grundstoffe ***) — doch es ist genug, dich dessen zu erinnern: „Alles, höchstens mit wenigen Ausnahmen, ereignet sich gesetzlich.“

32. Vom

*) d. h. Zürne nicht darüber, und verbreite also nicht das Vergehen, indem du eben so ungerecht und lieblos handelst, wie jener.

**) Vergleiche den 4ten Abschnitt dieses Buches.

***) Eine Aenderung des Textes ist hier durchaus nöthig, da die Worte ἔτι εἰ δαίμονα τὰ στοιχεῖα durchaus keinen Sinn geben. Ich lese daher mit Reiske καὶ μόνα τὰ στοιχεῖα. Antonin wollte nun vielleicht den Satz: πάντα νομικῶ weiter ausführen,

32. Vom Tode. Sei er eine Zerstreuung, oder eine Auflösung in die Atomen, oder eine Zernichtung; so ist er doch entweder Vertilgung oder Versetzung.

33. Vom Schmerze. Ist er unerträglich, so endigt er dein Leben; dauert er fort, so ist er erträglich. Die Vernunft bewahrt durch ihre Zurückziehung *) in sich selbst ihre Heiterkeit, und deine höhere Kraft hat sich nicht verschlimmert. Mögen also die vom Schmerze angegriffenen Theile, wenn sie können, darüber den Ausspruch thun.

34. Von der Ehre. Betrachte ihre Gemüther, von welcher Beschaffenheit sie sind, was sie meiden und was sie suchen. Ferner: so wie die Sandhügel vom nachgetriebenen Sande bedeckt werden, eben so wird im menschlichen Leben das Frühere bald vom Nachfolgenden bedeckt **).

35. Aus Plato's Schriften ***). „Dem Manne von ausgezeichneter Geisteskraft, von einer Schärfe des Blicks, die das ganze Zeitmaaß und die ganze Körperwelt durchdringt — sollte dem wohl das menschliche Leben etwas Großes scheinen?“

„Unmöglich,“ war die Antwort.

„Also wird ein solcher auch wohl den Tod nicht als etwas Furchtbares ansehen?“

„Nein, durchaus nicht.“

36. Aus-

ren, bricht aber ab mit dem Gedanken: ἀρχὴ δὲ u. s. w. Von wem jener Ausspruch entlehnt sei, kann ich nicht angeben. Dem Sinne nach liegt er in Kleanths erhabenem Hymnus auf Gott.

*) Ich behalte ἀπόλημψις mit Casaubon bei und erkläre mit ihm den Ausdruck von der Zurückziehung der Seele in sich selbst, in welcher Bedeutung das Verbum ἀπολαμβάνειν im 4ten Buche, im 3ten Abschnitte vorkommt.

**) „Die großen Begebenheiten der Nachwelt verdunkeln die Thaten der Vorwelt; daher auch die Ehre und der Ruhm bald verloren gehen.“ Dies ist der Sinn dieser Stelle.

***) Aus dem 6ten Buche seiner Politik.

Digitized by Google

36. Ausspruch des Antisthenes *): „Es ist königlich wohlzuthun, und Schmähungen zu dulden.“

37. Es ist entehrend, daß die Gesichtszüge, dem Verstande gehorsam, sich nach dem Willen desselben formen und schmücken, der Verstand aber sich nicht nach eigener Willkühr formt und schmückt.

38. „Nur Thorheit ist's, der Aussenwelt zu zürnen:
Sie kümmert sich um nichts.“ **)

39. „Den unsterblichen Göttern und uns gieb Freude und Wonne.“ ***)

40. „Erndte das Leben! Es gleichet den fruchtbeladenen Aehren.
„Jene reifen heran, diese welkten schon hin.“ †)

41. „Werd' ich, wird auch mein Kind von den Unsterblichen verlassen;
„Auch das hat seinen Grund.“ ††)

42. „Was gut, was recht ist, ist bei mir.“ †††)

43. Nicht Thränen mit vergießen; nicht vor Freuden aufwallen ††††).

Pla-

*) Der bekannte Lehrer des Diogenes von Sinope. Diesem legt auch Arrian diesen Ausspruch bei. Andere Schriftsteller schreiben ihn Alexander dem Großen zu.

**) Aus dem Bellerophon des Euripides. Dieser Schauspieldichter verwebte überhaupt in seine dramatischen Arbeiten die trefflichsten Sittensprüche, und wurde daher auch bekanntlich von Sokrates so sehr geschätzt.

***) Diese Worte aus der Hypsipyle des Euripides enthalten eine Aufforderung zur Religiösität und Menschenliebe.

†) Ebenfalls aus der Hypsipyle des Euripides. Die Stelle in ihrem ganzen Zusammenhang findet sich in Plutarchs Sendschreiben an den Apollonius.

††) Ebenfalls eine Stelle aus einem unbekannten Gedichte.

†††) Ein Vers aus den Acharnensern des Aristophanes, der, nach Gatakers Bemerkung, eine Art von sprüchwörtlichem Ansehen erhalten hatte.

††††) Das Wort σφύζαν wird eigentlich von dem heftigen starken Aderschlag bei Entzündungen, welcher σφυγμὸς hieß, gebraucht.

Platonische Aussprüche.

44. „Diesem würde ich den gültigen Grund entgegensetzen: „Es ist eine unedle Behauptung, Mensch, wenn du meinest, daß ein Mann, der auch nur einigen Werth hat, Tod oder Leben in Betrachtung ziehen, und nicht vielmehr blos darauf sinnen sollte, ob er bei jeder seiner Handlungen Recht oder Unrecht thue, ob sie die That eines Guten oder eines Schlechten sei.“

45. „Denn so verhält es sich in der That, Athener! den Platz, worauf ein jeder sich entweder in der Meinung, daß er der beste sei, selbst gestellt hat, oder vom Feldherrn gestellt ward, diesen muß er, wie mir deucht, selbst mit Gefahr behaupten, und weder den Tod noch sonst etwas, als nur die Schande in Betrachtung ziehen.“ *)

46. „Untersuche doch, o Glücklicher, ob das Edle und Gute nicht in etwas andern bestehe, als im Erhalten und Erhaltenwerden. Denn wer wahrhaft ein Mann ist, wird nicht wünschen, so oder so lange zu leben, wird nicht mit feiger Liebe am Leben hangen, sondern es Gott überlassen, selbst den Weibern glauben, daß keiner seinem bestimmten Schicksale entrinne, und blos dies erforschen, wie er die ihm bestimmte Lebenszeit auf die beste Art verleben könne.“ **)

47. Beobachte den Lauf der Gestirne, als würdest du mit ihnen herumgewälzt! Erwäge stets die Verwandlungen der Grundstoffe in einander. Denn solche Vorstellungen reinigen dich von den Schlacken des Erdenlebens.

48. Schön

braucht. Hier scheint es auf eine heftige Freude zu gehen, wodurch das Blut in Wallung geräth. Auf eine ähnliche Art braucht noch Herrn Reches Bemerkung Aeschines den Ausdruck: χαρὰ σφυγματώδης. Dial. III, 12.

*) Beide Abschnitte sind aus der Platonischen Apologie des Sokrates.

**) Aus dem Gorgias des Plato.

Digitized by Google

48. Schön sind Plato's*) Worte: „Wer die Menschen zum Gegenstande seiner Rede macht, der muß gleichsam von einem höheren Standpuncte ihre irrdischen Verhältnisse überschauen, ihre Versammlungen, ihre Kriegszüge, ihre Ackergeschäfte, ihre Heirathen, ihre Friedensschlüsse, ihre Geburten und Todesfälle, den Lerm in ihren Gerichtshöfen, die wüsten Gegenden, die verschiedenen Sitten auswärtiger Nationen, ihre Feste, ihre Leichengepränge, ihre Jahrmärkte, mit einem Worte, dies Allgemisch, diese Vereinigung entgegengesetzter Dinge zu einer Welt."

49. Betrachte die Vergangenheit, die so häufigen Veränderungen der Staaten. Auch die Zukunft kannst du vorhersehen: denn es wird Alles gleichartig seyn und nicht von der Regel der gegenwärtigen Begebenheiten abweichen. Es ist daher auch ganz einerlei, ob du das menschliche Leben vierzig Jahre, oder zehntausend Jahre betrachtest: denn was wirst du mehr sehen?

50. „Wallt ja zur Erde zurück, was einst die Erde erzeugte,
Und was aus himmlischem Saamen entsproß, zur Wölbung des Himmels." **)

Dies ist nun entweder eine Trennung der mit einander verflochtenen Atomen, oder eine Art von Zerstreuung der fühllosen Grundstoffe.

51. „Vor

*) Diese Stelle des Plato hat kein Gelehrter in seinen übriggebliebenen Werken nachgewiesen. Entweder muß sie also in einer von Platos verlornen Schriften enthalten gewesen seyn, oder Antonin, wo nicht ein Abschreiber, müßte sich verschrieben haben. De Joly sagt, daß Upton in seinen Anmerkungen zum Arrian S. 136 bemerkt habe, daß dies ein bekannter Ausspruch des Pythagoras gewesen sei, worauf Epiktet öfters anspiele.

**) Verse aus dem Chrysippus des Euripides, die auch vom Philo in dem Buche περὶ κόσμου angeführt werden.

51. „Vor dem Tode zu fliehn, seitwärts zu lenken den Lauf
„Wenden sie Speise, Getränk' und Zaubermischungen an." *)

„Doch den vom Himmel wehenden Wind
„Mit Quaal und Thränen zu dulden
„Gebietet Nothwendigkeit uns." **)

52. „Kampfgeübter." Immerhin! Nur nicht geselliger als du, nicht bescheidener, nicht zufriedener bei allen Ereignissen, nicht sanftmüthiger bei den Vergehungen des Nächsten.

53. Wo ein Werk, der den Göttern und Menschen gemeinschaftlichen Vernunft gemäß ausführbar ist, da kann nichts Schreckliches seyn. Denn wo vermittelst einer glücklichen unserer Einrichtung gemäß fortschreitenden Wirksamkeit ein Vortheil erreicht werden kann, da ist ja kein Nachtheil zu befürchten.

54. Ueberall und allezeit ist religiöse Beruhigung in deiner jetzigen Lage, gerechtes Verhalten gegen deine jetzigen Gesellschafter, und sorgfältige Aufmerksamkeit auf deine jetzige Gedankenreihe, daß sich nichts ungeprüft einschleiche, ganz in deiner Gewalt.

55. Siehe dich nicht um nach den leitenden Maximen Anderer, sondern richte deinen Blick gerade auf das Ziel, wozu die Natur dich hinführt, die Natur des Ganzen nämlich durch die Ereignisse, und deine eigene durch die Pflichtgebote. Das aber ist für jedes Wesen Pflicht, was der eigen-

*) Ebenfalls Verse des Euripides aus den Flehenden. Sie tadeln den Geitz nach einem langen Leben.

**) Diese Verse hängen mit den vorigen des Euripides nicht zusammen. Sie sind, wie man sieht, ebenfalls von einem Dichter entlehnt; ob von Euripides oder einem andern, weiß ich nicht.

Digitized by Google

eigenthümlichen Einrichtung desselben gemäß ist. Nun sind aber die übrigen Wesen um der vernünftigen willen hervorgebracht, so wie überhaupt das Unedlere um des Edlern willen, die vernünftigen aber sind einander wegen da.

56. Der Hauptvorzug in der Einrichtung des Menschen ist also die Geselligkeit. Sein zweiter Vorzug: Ueberlegenheit über sinnliche Reitzungen. Denn es ist dem vernünftigen, und verständigen Begehrungsvermögen eigenthümlich, sich in seine eigenen Grenzen einzuschließen, und weder den Anforderungen der Sinne noch der Triebe zu unterliegen. Denn beide sind thierisch. Die Vernunftkraft aber will die Regierung haben und sich nicht von jenen leiten lassen; und dies mit Recht: denn sie ist von der Natur bestimmt, sich derselben zu ihren Zwecken zu bedienen. Der dritte Vorzug in der Einrichtung eines vernünftigen Wesens ist die Erhabenheit desselben über Täuschung und Betrug. Mit diesen Vorzügen geschmückt wandle die königliche Vernunft ihren geraden Weg, und sie hat, was ihr gebührt.

57. Gleich als wenn du schon gestorben wärest, als hättest du nur bis jetzt gelebt, mußt du die Zeit, die dir gleichsam zum Ueberflüsse übrig bleibt, der Natur gemäß durchleben *).

58. Liebe einzig das, was dir widerfährt, was dir zugetheilt wird: denn was ist dir angemessener?

59. Bei allem, was dir widerfährt, habe diejenigen vor Augen, denen dasselbe widerfuhr, und die Unwillen, Befremden und Beschwerden darüber äusserten. Wo sind nun jene?

*) Die Tautologie im Anfange dieses Abschnittes zu vermeiden, möchte ich gerne mit Reiske nach τὸν die Negation οὐ einschieben. Dann würde die Uebersetzung so lauten. „Als wenn du gestorben wärest, als wenn du bis jetzt gar nicht gelebt hättest, durchlebe nunmehr den übrigen Theil deines Lebens auf eine naturgemäße Art.“ Der Sinn wäre dann in der That vorzüglicher.

jene? Nirgends. Und doch wolltest du gleich jenen dich betragen? und nicht vielmehr jene fremdartigen Gemüthsbewegungen denjenigen überlassen, die auf diese Art sich und Andere bewegen, und dich nur damit beschäftigen, wie du jene Ereignisse auf eine edle Art anwenden könntest? Denn es giebt eine solche edle Anwendung, wodurch sie Stoff deiner Thätigkeit werden. Sei nur aufmerksam und bestrebe dich bei jeder Handlung in deinen eigenen Augen als ein rechtschaffener Mann zu erscheinen. Erinnere dich dieser beiden Vorschriften, und daß der Gegenstand deiner Handlung immer ein Interesse hat *).

59. Beschaue dein Inneres. Im Innern ist die Quelle des Guten, eine unversiegbare Quelle, wenn du immer nachgräbst **).

60. Auch der Körper muß Festigkeit haben, und weder in der Bewegung noch in der Stellung Regellosigkeit verrathen. Denn so wie der Verstand sich in den Gesichtszügen offenbart, und Nachdenken und Ehrbarkeit in denselben ausdrückt, so kann man etwas ähnliches in Ansehung des ganzen Leibes erwarten. Doch alles dieses beobachte man, ohne das Ungekünstelte zu vernachläßigen.

61. Die Lebenskunst hat mit der Fechtkunst mehr Aehnlichkeit, als mit der Tanzkunst. Denn man muß auch auf unerwartete Anfälle gefaßt seyn, und unerschütterlich fest stehen.

62. Ue-

*) In der Uebersetzung der letzten Worte bin ich dem Texte gefolgt, ohne eine andere Aenderung vorzunehmen, als daß ich καὶ vor ὅτι gesetzt habe. Der Sinn scheint mir dadurch erträglich zu werden, wenn man unter διάφορον das versteht, woran wir ein Interesse haben. Wie wenn man aber so läse: μέμνησο ἀμφ. ὅτι καὶ τὸ συμβαῖνον ἀδιάφορον ἐστι καὶ διάφορον, ἐφ' ἑκ ἢ πράξις?

**) Anstatt ἔνδον βλέπε liest die Vaticanische Handschrift σκέπε. Vielleicht war die ursprüngliche Lesart σκάπτε — „Grabe in deinem Innern." u. s. w.

62. Ueberdenke stets die Eigenschaften und Maximen derjenigen, nach deren Billigung du strebst. Denn du wirst weder über ihre unvorsätzlichen Vergehungen zürnen, noch um ihre Billigung buhlen, wenn du die Quellen ihrer Meinungen und Begierden siehest.

63. „Jede Seele, sagt jener, geht wider ihren Willen der Wahrheit verlustig.“ *) Eben so auch der Gerechtigkeit, Enthaltsamkeit, des Wohlwollens und anderer solchen Tugenden. Es ist sehr nothwendig, dich dessen allezeit zu erinnern: dann wirst du gegen Alle mehr Sanftmuth beweisen.

64. Bei jedem Schmerze sei dir die Vorstellung gegenwärtig, daß er nichts entehrendes sei und die gebietende Vernunft nicht verschlimmere, weil er sie weder, in so fern sie an sich, noch in so fern sie in ihrem Verhältnisse zur Gesellschaft betrachtet wird, zu verderben vermag. Bei den meisten schmerzlichen Empfindungen möchte dich indeß schon Epikurs Ausspruch beruhigen, daß sie weder unerträglich noch immerdauernd sind, wenn du dich an ihre Grenzen erinnerst, und nichts hinzudichtest. Erinnere dich auch dessen, daß manches, welches mit dem Schmerze einerlei ist, uns, ohne daß wir darauf merken, Beschwerde verursacht, z. B. der Schlaf, die gar zu große Hitze, der Mangel an Eßlust. So bald also etwas von der Art dir lästig wird, so sage sogleich zu dir selbst: „du unterliegst dem Schmerze.“ **)

65. Hüte dich, selbst gegen Unmenschen ein Verhalten zu beweisen, wie Menschen gegen Menschen ***).

66. Wo-

*) Plato in seinem Dialog: „der Sophist.“ —

**) Der Sinn der letztern Bemerkung ist dieser: daß wir uns hüten müssen, uns selbst über Kleinigkeiten zu beklagen, weil wir dadurch zu geneigt werden, dem Schmerze nachzugeben.

***) So lauten die Worte nach dem Texte. Gataker wollte im letzten Satze das ἀπάνθρωποι wiederholen. Dann hieße es: Hüte dich, daß du nicht solchen Leidenschaften gegen Unmenschen folgest, als diese Unmenschen gegen Menschen folgen.

Digitized by Google

66. Woher wissen wir, ob nicht Telauges einen edlern Charakter, als Sokrates hatte? *) Denn es ist nicht genug, daß Sokrates auf eine ruhmvollere Art starb, daß er mit größerer Gewandtheit gegen die Sophisten disputirte, daß er mit mehr Geduld in eisiger Kälte die Nacht unter freiem Himmel zubrachte, daß er sich auf eine edlere Art jenem Befehle, den Salaminier **) herbeizuführen, zu widersetzen schien, und daß er (welches man jedoch, selbst wenn es wahr wäre, kaum glaublich finden möchte) auf den Straßen mit stolzen Schritten einherging ***); man muß vielmehr folgende Untersuchungen anstellen: wie war Sokrates Seele beschaffen? Gnügte es ihm an der Gerechtigkeit gegen seine Nebenmenschen, an der Frömmigkeit gegen die Götter? Hat er sich nie vergeblich über Anderer Bosheit gegrämt, oder Anderer Unwissenheit gefröhnt? nie die ihm vom ganzen bestimmten Schicksale mit Befremden aufgenommen, und als

*) Die vier Florentiner Handschriften und der Codex auf der Pariser Nationalbibliothek, welche Excerpte aus dem Antonin enthalten, lesen: εἰ μὴ τηλαυγῆς σωκράτης τὴν διάθεσιν u. s. w. Diese Lesart, der die Vaticanische Handschrift nahe kommt, (denn sie hat nur μὲν anstatt μὴ) halte ich für die richtige. Menage hat eine ähnliche Lesart vorgeschlagen. Telauges war ein Sohn des Pythagoras und der Theano, und zeichnete sich durch eine Enthaltsamkeit und Vernachläßigung seines Aeussern aus, die alle Grenzen überschritt. Er wurde daher in einem verloren gegangenen Gespräche des Aeschines, das seinen Namen führte, nach Athenäus Zeugniß (l. V, c 20.) von dem Jünger des Sokrates auf eine bittere Art persiflirt.

**) Dieser Salaminier hieß Leon, und hatte das Bürgerrecht von Athen. Um nicht seiner Reichthümer wegen von den 30 Tirannen getödtet zu werden, war er nach seinem Geburtsort gegangen. Sokrates erhielt nun zugleich mit vier andern den Befehl, ihn aus Salamin herbeizuführen. S. Plato's Apologie des Sokrates c. 20. und Xenophons Apomnemoneumata 4tes Buch 4tes Hauptstück.

***) Anspielung auf eine Stelle in Aristophanes Lustspiel, Wolken betitelt, die nach Wielands Uebersetzung so lautet:

. . . . . dich, weil du so breit durch die Straßen
Schreitest, die Augen so weit hinauswirfst, ernste Gesichter
Unterhalb schneidest, und — viel aus Mangel an Schuhen
erduldest.

ein unerträgliches Joch geschleppt? nie der vernünftigen Seele eine Theilnahme an körperlichen Leiden verstattet?

67. Die Natur hat dich nicht so mit der Masse zusammengemischt, daß du dich nicht in deine eigenen Grenzen zurückziehen, und deine Geschäfte durch dich ausrichten könntest. Denn es ist leicht möglich, ein göttlicher Mann zu seyn und von keinem erkannt zu werden. Dessen sei stets eingedenk, und erinnere dich zugleich, daß zu einem glücklichen Leben nur Wenig erforderlich sei, und daß du nicht die Hoffnung aufgeben dürftest, ein freigesinnter, bescheidener, geselliger und der Gottheit gehorsamer Mensch zu werden, wenn du gleich daran verzweifeln müßtest, es in der Dialektik oder Physik zu einer großen Höhe zu bringen.

68. Keine Gewalt kann dich hindern, in größter Geistesheiterkeit zu leben, wenn auch alle noch so sehr ihre Stimme gegen dich erheben, wenn auch wilde Thiere die Glieder der dich umgebenden Masse zerreissen. Denn was hindert dich, deine Vernunft in Ruhe zu erhalten, fähig zu einer richtigen Beurtheilung der Umstände, zu einer zweckmäßigen Anwendung der dir dargebotenen Gelegenheit? daß das Urtheil zum Ereignisse sage: „das bist du in der That, wenn du gleich der Einbildung nach anders scheinst?“ daß die Anwendung zur Gelegenheit spreche: „dich suchte ich eben?“ Denn die Gegenwart bietet mir allemal Stoff dar zur Ausübung einer vernunftgemäßen und staatsbürgerlichen Tugend, kurz, einer Kunst, die eines Menschen oder Gottes würdig ist. Denn jedes Ereigniß bezieht sich entweder auf Gott, oder auf Menschen. Keins ist unerhört, oder schwer zu behandeln; sondern vielmehr bekannt und leicht *).

69. Die

*) Der Sinn dieses Abschnittes ist dieser. Nichts Aeusseres kann den Menschen im Genusse seiner Glückseligkeit stören. Denn diejenigen Dinge, die nicht Stoff seiner Thätigkeit werden können, wie der Tod u. dergl. darf er nur gehörig beurtheilen, um nicht durch sie in seiner Heiterkeit gestört zu werden;

Digitized by Google

69. Die Vollkommenheit des Charakters bringt es mit sich, daß man jeden Tag, als wäre er der letzte, verbringe, fern von Aufwallung, von Erschlaffung und von Verstellung.

70. Sind doch die Götter nicht darüber unzufrieden, daß sie, als Unsterbliche, eine so unendliche Zeit hindurch eine so zahllose Menge von groben Lasterdienern ertragen müssen; sind sie ja sogar auf alle Weise für sie besorgt; und du, der du sobald aufhören wirst, der du noch dazu selbst unter die Diener der Laster gehörst, — du wolltest ermüden?

71. Es ist lächerlich, nicht, was doch möglich ist, seine eigene Bosheit fliehen, und, was unmöglich ist, Anderer Bosheit fliehen.

72. Was die vernünftige und gesellige Kraft nicht vernünftig und gemeinnützig findet, das hält sie mit gutem Grunde unter ihrer Würde.

73. Wenn du eine Wohlthat erzeigt, ein Anderer eine Wohlthat empfangen hat; was suchst du da noch gleich den Thoren, ein Drittes, sei es das Lob deiner Wohlthat oder die Wiedervergeltung derselben.

74. Niemand wird müde, seinen Nutzen zu suchen; die naturgemäße Handlung bringt Nutzen; ermüde also nicht, Nutzen zu suchen, indem du Andern nützlich wirst.

75. Die Allnatur entschloß sich einst zur Weltbildung. Nun aber ereignet sich entweder alles, was geschieht, nach einer nothwendigen Folge, oder selbst das Wichtigste, worauf die leitende Vernunft der Welt vorzügliche Sorgfalt wendet, müßte dem Zufalle Preis gegeben seyn. In vielen

den; und dieses Urtheil steht ganz in seiner Gewalt; diejenigen Dinge aber, die sich seinen Planen entgegensetzen, gebraucht er als Stoff einer andern Thätigkeit; und auch diese richtige Anwendung steht immer in seiner Gewalt.

Digitized by Google

Fällen wird es deine Geistesheiterkeit vermehren, wenn du dessen eingedenk bist *).

Achtes Buch.

1. Auch dies dient zur Unterdrückung der eiteln Ehrbegierde, daß du nicht dein ganzes Leben, wenigstens nicht von der Kindheit an, als Philosoph hast zubringen können. Vielmehr zeigtest du dich vielen andern, wie dir selbst als ferne von der Philosophie. Du bist also einmal so in Unordnung gerathen, daß du den Ruhm eines Philosophen **) nicht behaupten kannst. Auch deine Lage in der Welt streitet dagegen. Wenn du nun würklich eingesehen hast, worin die Hauptsache besteht, so laß alle Ruhmsucht fahren, und begnüge dich damit, das, was dir vom Leben noch etwa übrig ist, dem Willen der Natur gemäß zuzubringen. Erwäge demnach, was diese fordert, und — fort mit allem andern. Deine eigene Erfahrung sagt dir ja, unter wie Vielem du herumirrtest, ohne die Glückseligkeit zu finden; — nicht in künstlichen Vernunftschlüssen, nicht in Reichthum, nicht in Ehre, nicht in Sinnengenüssen, nirgends konntest du sie finden. „Wo ist sie denn?“ — in den Thaten, welche

*) Ueber diesen Abschnitt sehe man die Abhandlung über Antonins philosophische Grundsätze in den Abschnitten: Kosmologie und Vorsehung.

**) Daß Antonin hier die Philosophie nicht im theoretischen Verstande meine, sondern die Praxis derselben, die Liebe zur Weisheit, bedarf kaum einer Erinnerung. Schon die ältern Stoiker faßten vorzüglich die Philosophie von ihrer praktischen Seite ins Auge; bei den spätern Stoikern ist der praktische Gesichtspunkt noch gewöhnlicher — und wie viel mehr mußte dies bei dem gekrönten Weisen der Fall seyn, der nicht philosophirte, um mit seinem Wissen zu glänzen, sondern um sich in seiner Moralität und in seinen Bestrebungen fürs Gemeinwohl zu stärken.

welche die Menschennatur erheischet. — „Wie wird man diese in Ausübung bringen?“ — Wenn man gewisse Grundsätze festhält, woraus Neigungen und Handlungen entspringen. — „Welche Grundsätze?“ — Die, welche sich auf Güter und Uebel beziehen; daß nämlich nichts für den Menschen ein Gut sei, was ihn nicht gerecht, mäßig, standhaft und frei macht, und nichts ein Uebel, was das Gegentheil von den genannten Eigenschaften hervorbringt.

2. Bei jeder Handlung frage dich selbst: wie verhält sie sich an sich? Wird sie mich auch gereuen. Bald — dann bin ich gestorben, und alles ist dahin! Was verlange ich denn mehr, als daß meine gegenwärtige Handlung die Handlung eines vernünftigen und geselligen Wesens sei, welches mit der Gottheit unter einem Gesetze steht?

3. Alexander, Cajus und Pompejus — was sind sie gegen einen Diogenes, Heraklit und Sokrates? Diese letztern kannten die Gegenstände, ihre wirkenden Kräfte und ihre Bestandtheile; und ihre leitenden Maximen waren immer dieselben. Aber jene — um wie vieles waren sie besorgt? wie vielem mit knechtischer Dienstbarkeit ergeben?

4. Und wenn du auch darüber bersten wolltest, sie werden doch dasselbe thun.

5. Dies ist die Hauptsache: laß dich nicht beunruhigen! denn Alles ist der Natur des Ganzen gemäß. Eine kurze Zeit und du bist nirgends mehr, so wenig, als Trajan und August. Demnächst betrachte dein Geschäft mit unverwandtem Blicke, dessen stets eingedenk, daß du ein rechtschaffener Mann seyn sollst, und was die Natur des Menschen von dir fordert, das thue unablässig; und sage nichts anders, als was dir durchaus rechtmäßig scheint, und zwar auf eine wohlwollende, bescheidene und ungeheuchelte Art.

6. Es ist das Geschäft der Allnatur, die Gegenstände, die hier sind, dorthin zu versetzen, sie zu verwandeln, sie

hier wegzuräumen, dort hervorzubringen. Alles Wechsel! — man darf also nichts Neues befürchten. Alles gewöhnlich! Alles an gleiche Gesetze gebunden!

7. Jede Natur ist zufrieden, wenn sie ihren Zweck erreicht. Diesen erreicht die vernünftige Natur, wenn sie in ihre Gedankenreihe nichts Falsches und Unerwiesenes aufnimmt, ihre Triebe nur auf gemeinnützige Thaten richtet, ihre Neigungen und Abneigungen allein auf die Dinge lenkt, die in ihrer Gewalt stehen, und jedes von der Allnatur ihr zugetheilte Loos mit Wohlgefallen aufnimmt: denn von dieser ist sie ein Theil, wie das Blatt ein Theil von der Pflanze ist, mit dem Unterschiede jedoch, daß das Blatt ein Theil einer gefühllosen, vernunftlosen und Hindernissen unterworfenen Natur ist, die Menschennatur dagegen ein Theil einer über alle Hindernisse erhabenen, einsichtsvollen und gerechten Natur: denn sie verleiht jedem Wesen, nach Maasgabe seines Werths einen gleichen Antheil an Dauer, Materie, Kraft, Wirksamkeit, Glück und Unglück. Diesen verhältnißmäßigen Antheil zu entdecken, mußt du aber nicht etwa einzelne Eigenschaften der Wesen mit einander vergleichen, sondern das Ganze derselben bei dem Einen zusammengenommen mit allen des Andern *).

8. „Du kannst nicht einmal lesen!“ **) Aber du kannst von Schmähungen abstehen, du kannst angenehme und schmerz-

*) Der Sinn ist offenbar, so schwierig auch die Construktion des Textes ist. Antonin will so viel sagen: Einzelne Eigenschaften, z. B. die Dauer, oder die Kraft u. s. w. besitzt ein Wesen in einem höhern Grade als ein anderes. Aber dann hat es andere wiederum in einem geringern Grade. Das Wesen von längerer Dauer hat oft wenigere Kraft, und umgekehrt. Jenes hat heftigere Schmerzen, dieses Schmerzen, die länger dauern. Jenes hat größere Vergnügungen; dieses hat Vergnügungen, die länger dauern.

**) Dies bezieht sich wohl auf Antonins geschäftvolle Lage, die ihm nicht erlaubte, seinem Hange zur Lecture zu folgen. Man sieht aus dieser und mehrern Erinnerungen an sich selbst, wie schwer es ihm wurde, diesem Hange zu entsagen. Vergl. III, 14.

Digitized by Google

schmerzliche Gefühle überwältigen, du kannst dich über die Ruhmsucht erhaben zeigen, du kannst gegen Unverschämte und Undankbare Geduld beweisen, noch mehr, du kannst ihnen Gutes erzeigen.

9. Niemand höre je von dir eine Beschwerde über das Hofleben oder über dein eigenes Leben *).

10. Die Reue ist ein gewisser Selbsttadel über die Vernachlässigung von etwas Nützlichem. Das Gute aber muß durchaus auch etwas Nützliches seyn, und erfordert also die Sorgfalt eines guten und edlen Mannes. Einem guten und edlen Manne wird es aber nie gereuen, eine Sinnenlust aus der Acht gelassen zu haben. Also ist die Sinnenlust weder etwas Nützliches noch ein Gut.

11. Dieses da — was ist es an sich? nach seiner eigenthümlichen Einrichtung? von welcher Masse und von welchem Stoffe? von welcher wirkenden Kraft? was macht es in der Welt, und wie lange dauert es fort? **)

12. Wenn du mit Widerwillen vom Schlafe aufstehst, so erinnere dich, daß die Ausübung gemeinnütziger Handlungen deiner eigenthümlichen Einrichtung und der Menschennatur gemäß, daß Schlafen dagegen dir mit den vernunftlosen Thieren gemein sei. Was aber der individuellen Natur eines jeden Wesens gemäß ist, das ist demselben eigenthümlicher, angemessener, ja sogar auch angenehmer.

13. Immer und bei jeder Vorstellung habe die Grundsätze der Physik, der Moral und der Dialektik vor Augen ***).

*) Vergl. V, 16. und andere Stellen.

**) Die Pflicht, jeden Gegenstand sorgfältig zu untersuchen, schärft Antonin sich mehrmals ein, und unleugbar ist nichts, was so leicht zur stolschen Apathie führen kann, als diese Untersuchung.

***) Im Texte: „φυσιολογᾶν, παθολογᾶν, διαλεκτικεύεσθαι.“ Diese Ausdrücke beziehen sich, wie schon Dacier richtig bemerkt,

14. Wenn du mit jemanden zusammentrifft, so sage zu dir selbst: Welche Grundsätze hat er von Gütern und Uebeln? Denn wenn er von Vergnügen und Schmerz, oder ihren Ursachen, Ehre und Unehre, Tod und Leben solche Vorstellungen hat *), so darf es dich nicht wundern oder befremden, daß er solche Handlungen ausübt. Ich bedenke vielmehr, daß er gezwungen ist, so zu handeln.

15. Erinnere dich daran, daß es eben so schimpflich sei, darüber Befremden zu äussern, daß die Welt das hervorbringt, was sie hervorbringen kann, als darüber, daß der Feigenbaum Feigen bringt. Wäre es doch für einen Arzt, für einen Steuermann schimpflich, wenn jener über einen Fieberkranken, dieser über einen widrigen Wind Befremden äussern wollte!

16. Gedenke auch dessen, daß du bei der Aenderung deiner Meinungen, bei der Folgsamkeit gegen Anderer Belehrungen doch deine volle Freiheit behauptest: denn es ist dein Werk, das nach deiner Entschließung, nach deinem Urtheil, und noch dazu nach deinem Sinne vollführt wird.

17. Steht es in deiner Gewalt — warum thust du es? Steht es bei einem Andern — über wen klagst du denn?

Ueber

merkt, auf die drei Haupttheile der Philosophie, welche die Stoiker mit andern alten Philosophen annahmen. (Vergl. Tiedemanns System der stoischen Philosophie I. S. 5. figde.) — Antonin fordert also, bei jeder Vorstellung 1) die Grundsätze der Physik anzuwenden, d. h. zu untersuchen, ob die Vorstellung mit ihrem Gegenstande übereinstimme — vergl. den 11ten Abschnitt dieses Buchs. — 2) die Grundsätze der Moral — d. h. zu untersuchen, welchen Einfluß eine Vorstellung auf die Begierde und den Willen habe. — 3) die Grundsätze der Dialektik — d. h. den Einfluß, den eine Vorstellung auf die Wahrheit oder auf die Irrthümer unserer Gedankenreihe habe, welchen Grades von Gewißheit sie fähig sei, u. s. w.

*) Ich lese mit Casaubon ἃ γὰρ, und nachher ἔχει für ἔχειν, weil es mir zu hart scheint εἰδὲν θαυμαστὸν ἦ zum Vordersatze zu nehmen.

Ueber die Atomen? oder über die Götter?*) Beides ist unsinnig. Man muß über keinen klagen. Kannst du, so bessere den Urheber, kannst du das nicht, so bessere die Sache selbst; kannst du auch das nicht; — wozu hilft dir das Klagen?**) Ohne Zweck aber darfst du ja nichts thun.

18. Was stirbt, fällt nicht zur Welt hinaus. Wenn es nun hier bleibt, so wird es auch hier verwandelt und in seine Grundstoffe aufgelöst***), die es mit dir und der Welt gemein hat. Auch diese werden verwandelt und murren nicht.

19. Jedes Wesen, z. B. ein Pferd, ein Weinstock, ist zu einem Zwecke da. Was Wunder? Selbst die Sonne wird dir sagen: sie sei zu einer Wirksamkeit da; und so auch die übrigen Götter. Wozu denn du? etwa zum bloßen Genusse? Erwäge doch, ob die Ueberlegung diesen Gedanken verstattet.

20. Die Natur hat, gleich dem, welcher den Ball in die Höhe wirft, auf Alles Rücksicht genommen, eben sowohl auf das Ende, als auf den Anfang und Fortgang. Was widerfährt nun dem Balle für ein Gut, wenn er in die Höhe steigt, oder für ein Uebel, wenn er sich herabsenkt, oder auf die Erde fällt? Was für ein Gut der Wasserblase, welche noch

*) d. h. „über den Zufall oder über die Vorsehung?“ Vergl. IV, 3.

**) Ich folge hier der gemeinschaftlichen Lesart aller Handschriften: ἀ μὲν γὰρ δύνασαι, διόρθωσον· ἃ δὲ τῦτο μὴ δύνασαι, τόγε πρᾶγμα αὐτο· ἃ δὲ μηδὲ τῦτο, πρός τί σοι συμφέρει oder σοι φέρει τὸ μέμψασθαι; — ich sage: aller Handschriften: denn auch die, wie es scheint, ganz verloren gegangene, Pfälzische Handschrift, die bei allen bisherigen Ausgaben zu Grunde liegt, hat diese Lesart gehabt, wie aus Xylanders Uebersetzung deutlich erhellet. Casaubon fand eben die Lesart in den Höschelschen Excerpten; und die Vaticanischen, die Pariser und die Florentinischen Handschriften stimmen alle darin überein.

***) Ich folge hier der Abtheilung, welche sich in Casaubons Ausgabe findet.

Digitized by Google

noch steht, oder für ein Uebel derjenigen, die schon zerplatzt? Etwas Aehnliches ließe sich von einem Lichte sagen *).

21. Kehre den Leib aus, und betrachte ihn, wie er ist, wie er seyn wird, wenn Alter, Krankheit oder Ausschweifung ihn aufreibt!

Kurz dauert das Leben des Lobenden sowohl als des Gelobten, der, welcher des Andern gedenkt, und der, dessen gedacht wird. Und ausserdem nur in einem Winkel dieser Erdgegend geschieht es und selbst hier stimmen nicht Alle mit einander überein, ja Mancher nicht einmal mit sich selbst; und doch ist ja die ganze Erde nur ein Punkt **).

22. Gieb Acht auf das, was dir vorkommt, sei es eine Handlung, ein Urtheil, oder ein Ausdruck.

Das widerfährt dir mit Recht. Du willst aber lieber morgen gut werden, als heute gut seyn.

23. Thue ich etwas, so thue ich es mit Hinsicht auf Menschenwohlfahrt; widerfährt mir etwas, so nehme ich es an mit Hinsicht auf die Götter und auf die gemeinschaftliche Urquelle von Allem, von der alle Ereignisse herfließen ***).

24. Was

*) Nämlich: „einem Lichte widerfährt dadurch kein Gut, daß es angezündet wird, kein Uebel dadurch, daß es ausgelöscht wird.“ Antonin will zeigen, daß das Leben an sich kein Gut, der Tod an sich kein Uebel sei, daß beides von der Natur weislich geleitet werde, welche eben so viel Rücksicht auf den Tod als auf das Leben genommen hat, der wir also alles geruhig überlassen können.

**) Hier, so wie im folgenden Abschnitte, habe ich, nach des sel. Morus Bemerkung noch eine Abtheilung gemacht. Die Partikel δὲ nach βραχύβιον, welche alsdenn wegfallen muß, findet sich auch in der That nicht in der vollständigen Vaticanischen Handschrift.

***) Diese gemeinschaftliche Quelle, welche hier den Göttern oder der Vorsehung entgegengesetzt wird, ist das Fatum. Ueber Antonins Vorstellung vom Fatum bitte ich die Abhandlung über seine philosophischen Grundsätze zu vergleichen.

24. Was siehest du beim Baden? Oel, Schweiß, Schmuz, unreines Wasser — lauter widerliche Dinge. Von eben der Art ist jeder Theil des Lebens und Alles, was darinn vorkommt.

25. Lucilla sah den Verus sterben; nachher starb auch Lucilla. Secunda den Maximus, und nachher folgte sie ihm; Epityncharus den Diotimus, und bald folgte auch er. Antonin die Faustina, und bald folgte er ihr nach. Celer den Hadrian und folgte ihm nachher. So gings mit Allen. Jene Scharfsinnigen, jene Seher, jene Aufgeblasene — wo sind sie? Wo z. B. die scharfsinnigen Männer, Charax, Demetrius der Platoniker, Eudämon oder Andere der Art? Alles vergänglich, Alles schon längst verschwunden! Einige haben selbst auf eine kurze Zeit ihr Andenken nicht erhalten können; Andere stehen unter den Fabelhelden; Andere sind selbst aus ihrer Reihe verschwunden. Gedenke also dessen, daß dein Körpergewebe zerstreut werden, daß dein Lebensgeist erlischen, oder fortwandern oder anderswohin versetzt werden müsse *).

26. Es

*) Verus war bekanntlich der Mitregent Antonins, und Lucilla, des erstern Gattin und Antonins Tochter, die jenen überlebte. Von Maximus, siehe das 1ste Buch im 15ten Abschnitt. Epityncharus und Diotimus sind mir unbekannt. Daß in der Folge der ältere Antonin mit dem Beinahmen: der Fromme und seine Gemalinn, die ältere Faustina zu verstehen sei, bedarf kaum einer Erinnerung. Celer, mit dem Vornahmen Caninius, Antonins und Verus Lehrer in der Rhetorik, den vielleicht Hadrian ihnen bestimmt hatte. Charax (so lesen die ältesten Ausgaben,) ist vielleicht von dem Historiker aus Pergamus zu verstehen, dessen Suidas erwähnt. Es giebt zwei Demetrier, die unter den Platonikern bekannt sind, deren ersterer aus Amphipolis Platons eigener Schüler gewesen; der letztere unter dem Ptolemäus Dionysius lebte, dessen Lucian in seiner Abhandlung von der Verläumdung erwähnt; dieser möchte wohl hier gemeint seyn. Eudämon, ist vielleicht der Vater des Rhetors Aristides, den Philostrat auch einen Philosophen nennt. Der Astrolog oder Astronom dieses Namens, dessen Vitruvius gedenkt, verdankt, wie es scheint, einem Schreibfehler, seine Existenz.

Digitized by Google

26. Es ist Freude für den Menschen in der Vollbringung dessen, was eigentlich menschlich ist. Wahrhaft menschlich aber ist das Wohlwollen gegen seine Stammsgenossen, die Gleichgültigkeit gegen Sinnenreiz, die sorgfältige Prüfung seiner wahrscheinlichen Vorstellungen, und die Untersuchung über die Allnatur und ihre Wirkungen.

27. Es giebt drei Verhältnisse für dich; eins zu der dich umgebenden Hülle; eins zu der göttlichen Kraft, durch welche Allen Alles widerfährt; eins gegen deine Zeitgenossen *).

28. Der Schmerz ist entweder ein Uebel für den Leib — so mag sich denn dieser darüber erklären! — oder für die Seele. Diese hat es aber ja ganz in der Gewalt, ihre Heiterkeit und Ruhe zu behaupten, und jenen für kein Uebel zu halten. Denn das Urtheil, die Neigung, die Begierde und der Abscheu haben ihren Sitz im Innern; und dahin kann kein Uebel gelangen.

29. Vertilge die Einbildungen und sage stets zu dir selbst: „Steht es ja doch bei mir, in dieser Seele keine Bosheit, keine Wollust und überhaupt keine Leidenschaft wohnen zu lassen, die Beschaffenheit eines jeden Gegenstandes zu untersuchen, und jeden seinem Werthe gemäß anzuwenden.“ Gedenke dieser dir von der Natur verliehenen Kraft.

30. Im Senate und zu jedem Privatmanne rede geziemend, ohne überlaut zu werden **). Gebrauche gesunde Vernunft.

31. Au-

*) Aus diesem dreifachen Verhältnisse wurden die Pflichten gegen uns selbst, gegen Gott und gegen unsere Nebenmenschen hergeleitet. Anstatt πρὸς τὸ αἴτιον habe ich mit Valkenaer zum Ammonius πρὸς τὸ ἀγγεῖον gelesen. Der Sinn erfordert durchaus dieses oder ein ähnliches Wort. Denn αἴτιον wird von Antonin nur in der Bedeutung: Form gesunden, die sich durchaus nicht zu unserer Stelle schickt.

**) μὴ περιτραχῶς scheint mir im Gegensatze von πασμέως am besten, wie oben geschehen, ausgedruckt werden zu können. τραχῶς heißt deutlich, vernehmlich, und die Präposition περὶ druckt oft eine Uebertreibung aus.

31. Augusts Hof, Gattinn, Tochter, Enkel, Schwiegersöhne, Schwester, Agrippas, seine Verwandten, Hausgenossen und Freunde, Arius, Mäcen, seine Aerzte und Opferpriester; der ganze Hof — eine Beute des Todes! Von da wende dich zu andern Geschlechtern, nicht etwa zum Tode eines einzigen, sondern, z. B. aller Pompejer — betrachte jene Inschrift auf den Denkmälern: „der letzte seines Geschlechts." Denke, welche Mühe ihre Vorfahren sich gegeben, um einen Nachkömmling zu hinterlassen und daß doch nothwendig einer der letzte seyn mußte. Und abermals betrachte hier den Untergang eines ganzen Volkes *).

32. Ordne dein Leben regelmäßig, Handlung für Handlung, und wenn nur eine jede nach Möglichkeit das Ihrige leistet, so beruhige dich dabei; daß aber jede das Ihrige leiste **), daran kann keiner dich hindern.

„Aber, es erhebt sich von aussenher ein Widerstand!" Doch gewiß keiner gegen eine rechtmäßige, besonnene, überlegte Handlungsart.

„Aber, es wird doch eine andere wirksame Kraft gehindert!"

Doch, lässest du dir jenes Hinderniß gefallen, und schreitest du mit Klugheit zu demjenigen fort, was dir noch freisteht, so tritt sogleich eine andere Wirksamkeit an die Stelle von

*) Agrippa und Mäcen sind zu bekannt, als daß ich hier etwas anmerken dürfte; doch ist es vielleicht nicht überflüßig, in Ansehung des letztern auf Wielands Characteristik desselben in seiner Einleitung zum 1sten Briefe des 1sten Buches aufmerksam zu machen. Ueber Augusts Familie vergleiche man Beks Anleitung zur Welt- und Völkergeschichte, Th. I, S. 328. Arius, aus Alexandrien, ein Platoniker und Hofphilosoph des Augusts, dessen mehrere Alten, z. B. Seneca, Sveton, Plutarch und Andere erwähnen.

**) παρέχῃ wird hier als die richtige Lesart vorausgesetzt; diese findet sich schon in Casaubons Ausgabe.

Digitized by Google

von jener, die eben so gut mit der obenerwähnten regelmäßigen Ordnung harmonirt *).

33. Mit Bescheidenheit angenommen, mit Gleichmüthigkeit aufgeopfert! **)

34. Hast du doch wohl einmal eine abgeschnittene Hand, einen abgehauenen Fuß oder Kopf irgendwo abgesondert, vom übrigen Leibe getrennt, liegen gesehen? Gerade zu einem solchen bildet derjenige sich selbst, der das Schicksal meidet, sich von andern absondert, oder gemeinschädliche Handlungen unternimmt. Du bist gleichsam ausgeworfen, von der naturgemäßen Einheit getrennt! Denn du warst derselben als ein Theil angeartet; nun hast du dich selbst davon abgesondert. Uebrigens ist es hier ein trefflicher Umstand, daß du dich wieder mit ihr vereinigen kannst. Dieses Vermögen, sich nach seiner Trennung und Absonderung wieder zu vereinigen, hat Gott keinem andern Theile der Natur verliehen. Erwäge doch die Güte, der er den Menschen gewürdigt hat! Denn er verlieh ihm das doppelte Vermögen, anfangs seine Trennung vom Ganzen zu verhüten, und nach seiner Absonderung sich mit demselben wiederum zu verbinden, demselben anzuarten, und die Stelle seines Theiles wieder einzunehmen.

35. Jedes vernünftige Wesen hat so wie alle andere Kräfte, so auch insbesondere diese von der Allnatur erhal-

*) „Es können zwar einige der menschlichen Kräfte von aussen her in ihrer Wirksamkeit gestört werden, die Vernunft aber niemals. Ja diese ist sogar im Stande, jene Hindernisse so anzuwenden, daß sie ihr Gelegenheit zu anderweitiger, eben so edler und zweckmäßiger Thätigkeit geben müssen. Mithin können und müssen wir unser ganzes Leben, und jede unserer Handlungen regemäßig anordnen." Dies ist der Sinn dieses Abschnittes.

**) Nämlich: „das Glück." Der Sinn ist dieser: „das Glück darf uns nicht übermüthig, das Unglück nicht kleinmüthig machen."

erhalten *): Nämlich, so wie die Allnatur jedem, was ihr entgegensteht und entgegenwirkt, eine andere Wendung giebt, es in die Nothwendigkeit **) verwebt, und zu einem Theile derselben macht, eben so macht auch ein vernünftiges Wesen jedes Hinderniß zu einem Gegenstande seiner Wirksamkeit, und bedient sich desselben zu seinen jedesmaligen Absichten.

36. Nie verwirre dich die Vorstellung deines ganzen Lebens! Fasse nie auf einmal alle die Leiden in Gedanken zusammen, die dich vielleicht noch treffen möchten, sondern frage dich bei jedem gegenwärtigen Vorfalle: „was ist darin so Unerträgliches, so Niederdrückendes?“ Denn du wirst dich schämen, dies zuzugestehen. Erinnere dich ferner, daß weder das Zukünftige, noch das Vergangene dich drückt, sondern nur immer das Gegenwärtige. Dies aber wird vermindert, wenn du es ganz für sich absonderst, und deine Seele züchtigest, daß sie nicht einmal dies allein muthig ertragen kann.

37. Sitzen noch jetzt Panthea oder Pergamus weinend neben dem Grabhügel ihres Herrn? ***) Chavrias und Diotimus neben Hadrians Grabhügel? — Das wäre lächerlich! — Wie aber: wenn sie daneben säßen, würden jene es fühlen? — Wenn sie es aber auch fühlten, würde es sie erfreuen? — Wenn es sie auch erfreute, würden jene darum unsterblich seyn? Ist es nicht ihr nothwendiges Geschick, erst

*) Anstatt ἕκαστος liest die Vaticanische Handschrift: ἑκάστῳ. — Nachher lese ich ἡ τῶν ὅλων φύσις und supplire ἔδωκεν, welches Antonin vielleicht, nach seiner aphoristischen Schreibart, ausgelassen hat.

**) d. i. das Fatum.

***) Des Verus nämlich, dessen Sklavinn Panthea und Sklave Pergamus gewesen war, die er beide freigelassen hatte. Chavrias und Diotimus (vielleicht eben derselbe, dessen Antonin oben im 25sten Abschnitte dieses Buchs erwähnte) seinen Freigelassene des Hadrians gewesen zu seyn. Die meisten Erklärer halten indessen den erstern Namen für verdorben und lesen statt dessen Charrias.

erst zu altern und dann zu sterben? Und wie würde es dann nach ihrem Tode den Erstern ergehen? — Das ganze Körpergewebe — ein Schlauch voll blutigen Unflaths!

38. Wenn du Scharfsichtigkeit besitzest, so zeige diese in weiser Beurtheilung der Dinge *).

39. In der Einrichtung eines vernünftigen Wesens finde ich keine Tugend, die der Gerechtigkeit entgegensteht; wohl aber die Enthaltsamkeit im Gegensatze der Wollust.

40. Laß nur die Meinung von dem fahren, was dich zu betrüben scheint, — und du hast dich selbst in die größte Sicherheit gesetzt. „Wer ist dies Selbst?" Die Vernunft. „Aber ich bin nicht Vernunft!" — So sei es denn, und so betrübe deine Vernunft nicht sich selbst **). Wenn aber etwas anders an dir sich schlecht befindet, so mag dieses über sich selbst absprechen! ***)

41. Einschränkung der Sinnlichkeit ist ein Uebel für die thierische Natur, Einschränkung der Begierde ebenfalls ein Uebel für die thierische Natur. So giebt es ebenfalls eine Einschränkung und folglich auch ein Uebel für deinen vegetabilischen Mechanismus. Eben so ist nun die Einschränkung der Vernunft ein Uebel für die vernünftige Natur. Wende nun dies auf dich selbst an! — „Der Schmerz oder die Sinnenlust macht Eindruck auf dich;" — da mag die Sinn-

*) Die Worte des Textes: βλέπε κρίνων, φησὶ, σοφωτάτοις geben keinen Sinn. Die Erklärer haben daher viele Muthmaßungen vorgebracht, unter denen mir die von Herrn Reche am besten gefallen würde, wenn sie mir nicht zu sehr vom Texte abzuweichen schiene. Aus diesem Grunde ziehe ich die Reiskische vor. Er glaubt nämlich, daß vor σοφωτάτοις das Wort φησὶ ausgefallen sei. Alsdenn wäre hier eine Anspielung auf eine mir unbekannte Stelle eines Dichters, und der Sinn wäre der, den ich in der Uebersetzung angegeben habe.

**) Ich interpungire hier so: ἔσω ἀκεῖνο· ὁ μὲν λόγος αὐτὸς u. s. w.

***) Vergleiche VII, 16.

Sinnlichkeit zusehen! „Gegen deine Begierde erhebt sich ein Widerstand“ — dies wäre dann freilich, wenn du unbedingter Weise diese Begierde durchsetzen wolltest, zugleich auch ein Uebel für dich, als vernünftiges Wesen betrachtet; siehst du dagegen nur auf die Maxime deiner Handlung im Allgemeinen, so trift dich weder Nachtheil noch Einschränkung *). Denn die eigenthümliche Wirksamkeit der Vernunft kann keiner einschränken. Weder Feuer noch Schwerdt, weder Tirannei noch Lästerung — noch sonst Etwas — kann diese angreifen. Ist sie einmal eine Kugel; so behält sie ihre runde Form **).

42. Ich bin nicht so unwürdig, daß ich mich selbst in Trauer versetzen sollte: denn ich habe niemand mit meinem Willen in Trauer versetzt.

43. Dieser findet seine Freude an diesem; jener an jenem; ich finde die meinige im Besitze einer gesunden Vernunft, die weder einen Menschen noch einen menschlichen Zufall verabscheut, sondern alles mit milden Blicken ansiehet, und übernimmt, und ein jedes nach Maaßgabe seines Werths anwendet.

44. Sorge dafür, daß du dir die gegenwärtige Zeit angenehm machest; denn diejenigen, die mehr um den Nachruhm bekümmert sind, bedenken nicht, daß die Menschen

*) Die Begierde, d. i. nach Antonin, das Vermögen, das ausser sich wirklich zu machen, was den Vorstellungen, die man von Gütern und Uebeln hat, angemessen ist, findet oft, in so ferne sie sich als Kraft äussert, Widerstand. In wie ferne nun die Begierde auf das geht, was die Vernunft als pflichtmäßig gebietet, so ist dieser Widerstand auch ein Uebel für die Vernunft — aber nur alsdann, wenn diese ohne alle Bedingung gerade diesen oder jenen Zweck erreichen will. Die Vernunft muß daher die Bedingung (wenn es mir möglich ist) in das Begehren aufnehmen, muß nur ihre allgemeine Maxime (τὸ κοινόν) realisiren wollen: denn an der Befolgung einer Maxime überhaupt kann nichts in der Welt sie hindern. Nur alsdann ist das Begehren (ὁρμὴ) vernunftgemäßer Wille (βούλησις).

**) Siehe die Anmerkung zu XI, 12.

der Folgezeit von eben derselben Beschaffenheit sind, als diejenigen, über welche sie sich beschweren. Auch jene sind ja sterblich. Und überhaupt — was kümmert es dich, ob unter jenen diese oder jene Stimmen über dich ertönen, ob sie diese oder jene Meinung von dir hegen?

45. Hebe mich empor und wirf mich, wohin du willst. Auch dort wird ein zufriedener Genius in mir wohnen, das heißt, ein Genius, der sich an seiner eigenthümlichen naturgemäßen Beschaffenheit und Wirksamkeit gnügen läßt. Ist denn nun jenes so erheblich, daß meine Seele sich deswegen schlechter befinden, und durch Demüthigung, Unterwürfigkeit, Bangigkeit und Verwirrung unter ihrer eigenen Würde herabsinken dürfte? Was gäbe es wohl von dieser Erheblichkeit?

46. Einem Menschen kann nichts widerfahren, was nicht ein menschlicher Zufall wäre, so wenig, als dem Stiere etwas, das nicht seiner Stiernatur, oder dem Weinstocke etwas, das nicht der Natur des Weinstockes, oder dem Steine etwas, das nicht der Steinnatur angemessen wäre. Wenn also jedem nur das Gewöhnliche und Natürliche widerfährt; — warum entrüstest du dich denn? Denn die Allnatur wird nichts Unerträgliches mit sich bringen.

47. Verursacht ein Gegenstand der Aussenwelt dir Mismuth; so wisse, daß es nicht die Sache an sich, sondern dein Urtheil über dieselbe ist, welches dich verdienstlich macht, das Urtheil, dessen Unterdrückung ja ganz in deiner Gewalt steht. — Gründet dein Mismuth sich auf deine Gemüthsbeschaffenheit; — wer hindert dich an der Berichtigung deiner Grundsätze? Derselbe Fall ist der, wenn der Mismuth darüber entsteht, daß du nicht das in Ausübung bringst, was du für recht hältst — warum nicht lieber Thätigkeit, als Mismuth zeigen?

„Aber es erhebt sich ein unüberwindlicher Widerstand dagegen!“ Sei also auch nicht mismüthig: denn die Ursache der Unwirksamkeit liegt ja nicht an dir.

„Aber

„Aber das Leben hat keinen Werth für mich, wenn jenes nicht zu Stande gebracht wird.“

Nun, so scheide denn aus dem Leben, und mit eben der Willigkeit, als wenn du in voller Wirksamkeit stürbest, und gütigen Herzens gegen diejenigen, die dir entgegenwirkten.

48. Erinnere dich, daß die königliche Vernunft unüberwindlich sei, wenn sie in sich gekehrt, mit sich selbst zufrieden ist, wenn sie nichts thut, was sie nicht will, selbst, wenn sie ohne Grund diese kriegerische Stellung annehmen sollte *). Wie nun, wenn sie mit Grund, mit Bedacht über etwas urtheilt? Daher ist die leidenschaftlose Vernunft eine feste Burg. Es giebt für den Menschen keinen festern Platz, wohin er seine Zuflucht nehmen könnte, um unbezwinglich zu werden. Wer diesen nicht kennt, ist — unerfahren; wer ihn kennt, ohne seine Zuflucht dahin zu nehmen, ist — unglücklich.

49. Setze zu dem, was die Erscheinungen dir unmittelbar verkünden, nichts von dir selbst hinzu. Man sagt dir z. B. — jemand verläumde dich. Nur dies wird dir gesagt, nicht etwa auch dies, daß du dadurch Nachtheil leidest. Ich sehe: mein Kind ist krank. Dies sehe ich, aber daß es in Gefahr schwebe, das sehe ich nicht. Auf diese Art bleibe immer bei den ersten Eindrücken stehen, ohne aus deinem Innern etwas hinzuzusetzen — und dir wird nichts geschehen! — Oder vielmehr setze etwas zu ihnen hinzu — als ein Mann nämlich, der mit allen Weltereignissen vertraut ist **).

*) Antonin schließt hier so: „Wenn sogar die Vernunft unbesiegbar ist, wenn ein bloßer Eigensinn bei ihrem Willen zu Grunde liegt — wie viel mehr, wenn sich ihr Wille auf eine gehörige Beurtheilung der Gegenstände gründet.“

**) Der Sinn ist dieser: „Vergrössere nicht durch die Einbildung das, was dir widerfährt — willst du zu den unmittelbaren Eindrücken der Gegenstände auf dein Wahrnehmungsvermögen noch etwas hinzusetzen, so sei es der Zusatz, der eine Frucht

50. „Die Gurke ist bitter!“ — Weg damit. „Der Weg ist dornenvoll!“ — Ausgewichen! Dies ist genug. Frage nicht noch: warum giebt es solche Dinge in der Welt? Ein Naturkundiger würde dich darüber auslachen, so wie du einem Tischler oder Schuster lächerlich werden würdest, wenn du ihnen darüber Vorwürfe machen wolltest, daß du in ihren Werkstätten Hobelspäne und Lederschnittlinge gefunden hättest. Und doch hätten diese wohl noch eine Stelle, wo sie dergleichen hinwerfen könnten. Die Allnatur aber hat ausser sich selbst gar nichts *); sondern das Bewundernswürdige ihrer Kunstfertigkeit zeigt sich eben darin, daß sie, bei ihrer Begrenzung in sich selbst, alles, was in ihr zu verderben, zu veralten und untauglich zu werden scheint, zu ihrem Behufe verwandelt, und wiederum neue Gegenstände von anderer Art daraus bildet. Sie bedarf keiner ausser ihr befindlichen Materialien, und keines Platzes, um das Faulende dahin zu werfen. Sie hat an ihrem eigenen Platze, an ihrem eigenen Stoffe, an ihrer eigenen Kunstfertigkeit genug.

51. In deinen Handlungen zeige sich keine Uebereilung; in deinen Reden keine Zerstreuung; in deinen Gedanken kein Umherschweifen; in deinem Gemüthe überhaupt keine Einengung oder Aufwallung, und in deinem Leben kein gänzlicher Mangel an Muße **). Mögen sie dich ermorden, zerfleischen oder mit Flüchen verfolgen! Was thut es? Kann nicht dem-

ohn-

Frucht der Erfahrung und Weltkenntniß ist: — daß es nämlich etwas Gewöhnliches sei. So z. B. Verläumdung von schlechten Menschen, Krankheit der Unsrigen und alle solche Zufälle sind in der Welt etwas sehr gewöhnliches.

*) Denn ausser der Welt ist, nach Antonins Vorstellungsart, nur der leere Raum.

**) Antonin bedient sich hier überall tropischer Ausdrücke, die ihrer Natur nach verschiedener Deutung fähig sind, wo der Zusammenhang sie nicht genau bestimmt. ἐπισύρειν heißt in der ersten Bedeutung: über etwas weghüpfen — nachher: nachlässig seyn. Die folgenden Ausdrücke haben keine Schwierigkeit bis auf συντέλειαθαι und ἐκθόρυβθαι. Da die Stoiker

ohnerachtet die denkende Seele rein und verständig, enthaltsam und gerecht bleiben? Wie, wenn jemand zu einer klaren und süßen Quelle hinzuträte, und sie lästerte — würde sie darum wohl aufhören, ihren Labetrunk hervorzusprudeln? Ja wenn er auch Schmuz und Unflath hineinwürfe — würde sie nicht diesen sogleich zertheilen und ausspülen, ohne dadurch im geringsten getrübt zu werden.

„Wodurch kannst du dir nun eine solche unversiegbare Quelle (und nicht etwa ein stehendes Sumpfgewässer) eigen machen?"

Dadurch, daß du stündlich deinen Freisinn behauptest, und Wohlwollen, Einfalt und Bescheidenheit damit verbindest *).

52. Wer nicht weiß, was die Welt ist **), der weiß auch nicht, wo sie ist; wer aber den Zweck der Welt nicht kennt, der weiß weder, wer er selbst, noch was die Welt ist. Wer etwas von diesem übersieht, der kann auch nicht seine eigene Bestimmung angeben. Was denkst du denn wohl von demjenigen, der um den lauten Beifall derer buhlt, die nicht einmal wissen, wo noch wer sie selbst sind ***).

ter die Bangigkeit durch die Einengung (συστολὴ ἄλογος) erklären, und ἐκθόρυσθαι das Gegentheil von συνέλκεσθαι anzudeuten scheint, so scheint es mir am passendsten, diese Ausdrücke von allzuheftiger Furcht und Freude zu erklären.

*) Die Lesart in den bisherigen Ausgaben: φύλαξ σεαυτὸν πάσης ὥρας εἰς ἐλευθερίαν kann durchaus nicht beibehalten werden. Denn Gataker's Uebersetzung: „si usu assiduo libertatem tibi quasi nativam reddideris" scheint mir mit dem Sprachgebrauche unvereinbar zu seyn. Die vollständige Vaticanische Handschrift läßt die Worte: καὶ μὴ φρέαρ ganz aus, und in der That sehen sie einem Einschiebsel sehr ähnlich. Nachher liest sie so: ἂν φυλάσσας σεαυτὸν πάσης ὥρας εἰς ἐλεύθερον u. s. w. — Die richtige Lesart wird also wohl diese seyn: ἂν oder ἐὰν φυλάσσῃς σεαυτὸν εἰς ἐλευθερίαν u. s. w? —

**) ὅ, τι ἐστι κόσμος.

***) Der bekrönte Weise will zeigen, wie wenig das Lob der Menge werth sei. Er beweist diesen Satz aus ihrer Unwissenheit.

Digitized by Google

53. Wünschest du wohl den lauten Beifall desjenigen, der sich selbst stündlich dreimal verwünscht; — oder wolltest du wohl dem gefallen, der sich selbst nicht gefällt? Oder gefällt wohl der sich selbst, der beinahe alle seine Handlungen bereuen muß?

54. Es harmonire nicht nur dein Odem mit der dich umgebenden Luft, sondern auch dein Sinn mit dem Alles umgebenden Vernunftwesen. Denn die Vernunftkraft strömt eben sowohl nach allen Seiten aus und durchdringt auf eine ähnliche Art jeden, der sie an sich zu ziehen vermag, als die Luft denjenigen, der sie einhauchen kann *).

55. Die Bosheit schadet weder der Welt überhaupt noch dem Andern insbesondere. Sie schadet nur dem, der es ganz in seiner Gewalt hat, sich, so bald er nur will, davon loszureissen **).

56. Mei-

heit. Sie kennen sich selbst nicht einmal, noch ihre Bestimmung. Denn diese Erkenntniß setzt die Kenntniß von der Welt (als einem geordneten Ganzen, worin jedes einzelne Wesen einen besondern, dem allgemeinen untergeordneten Zweck hat) voraus. Nun aber fehlt der Menge diese Kenntniß, mithin auch die Selbstkenntniß und die Kenntniß von der Bestimmung des Menschen. — Am Ende dieses Abschnittes lasse ich φέυγων ganz aus: das ἢ vor διώκων (denn so muß man ohne Zweifel anstatt δεῖν lesen) halte ich mit Reiske für ein Correcturzeichen eines Abschreibers, der aus Versehen φέυγων anstatt διώκων geschrieben hatte, welches nachher aus Misverstand in den Text selbst aufgenommen wurde.

*) Die Stoiker hatten unter mehrern andern Sätzen auch diesen aus der Heraklitischen Philosophie entlehnt; daß das denkende Wesen (die Gottheit) eben so, wie die Luft, durch das ganze Weltall ausgegossen sei, von welchem mithin die menschlichen Seelen gleichsam Ausflüsse wären. Die Würdigung dieser Vorstellungsart gehört nicht hieher. Aber vortreflich ist die Anwendung, welche Antonin davon gemacht hat — daß alle unsere Gesinnungen und Handlungen mit der Sinnes- und Handlungsart der Gottheit übereinstimmen sollen.

**) d. h. demjenigen, der die Bosheit verübt, und der sie daher unterlassen könnte, wenn er nur wollte: denn für diesen ist sie, als moralische Unvollkommenheit, ein Uebel; der aber für einen andern daraus erwachsende Nachtheil ist nach stoischen Grundsätzen kein wahres Uebel.

Digitized by Google

56. Meiner Willensfreiheit ist die Willensfreiheit eines Andern eben so gleichgültige, als sein Lebensgeist, oder sein Körper. Denn wenn wir gleich, in einem vorzüglichen Verstande, für einander geboren sind, so hat doch die höhere Kraft eines jeden ihr eigenes Gebiet. Widrigenfalls würde des Nächsten Bosheit ein Uebel für mich seyn. Dies aber gefiel der Gottheit nicht, damit nicht mein Unglück ganz von der Willkühr eines Andern abhienge.

57. Die Sonne scheint herabgegossen zu werden und ergießt sich in der That überall, ohne jedoch ausgegossen zu werden. Denn diese Ergießung ist eigentlich nur eine Ausdehnung; daher denn auch ihre Strahlen (im Griechischen) den Namen vom: Ausgedehnt werden bekommen haben *). Die Natur eines Strahls kann man beobachten, wenn derselbe durch eine enge Oefnung in ein verfinstertes Zimmer hineinfällt. Er geht nämlich gerade fort; trift er aber auf einen festen, der Luft undurchdringlichen Körper, so wird er gleichsam gebrochen; er bleibt dann hier stehen, ohne zurückzufallen oder abzugleiten. So muß ebenfalls der denkende Geist sich gewissermaßen auflösen und ergießen, keineswegs aber ausgegossen werden, sondern sich nur ausdehnen; und gegen etwanige Hindernisse keinen gewaltsamen, und heftigen Widerstand machen, und eben so wenig zurücksinken, sondern stille stehen und den Gegenstand erleuchten, der denselben zuläßt. Denn was seinen Einfluß ausschließt, beraubt sich selbst des Glanzes.

*) ἀκτῖνες ἀπὸ τῦ ἐκτάνεσθαι. Die Unrichtigkeit dieser Etymologie haben mehrere Erklärer Antonius gezeigt. Doch wer übersieht nicht gerne einen solchen etymologischen Fehler, deren die Alten sich so oft in solchen Schriften zu Schulden kommen lassen, sowohl wie die physikalischen Irrthümer, die sich in unserer Stelle finden, (welche ohnedin der damalige mangelhafte Zustand der Physik hinreichend entschuldigt) bei seinen so vortreflichen moralischen und praktischen Reflexionen?

Digitized by Google

58. Wer sich vor dem Tode fürchtet, fürchtet sich entweder vor gänzlicher Fühllosigkeit, oder vor einer fremdartigen Gefühlsart. Allein — entweder du wirst gar kein Gefühl haben; und in diesem Falle wirst Du auch kein Uebel fühlen — oder eine andere Empfindungsart haben — und alsdenn wirst du ja auch ein anderes Wesen seyn und also nicht aufhören zu leben.

59. Die Menschen sind für einander geboren; belehre sie also oder dulde sie!

60. Anders wird ein Pfeil, anders der Verstand fortbewegt. Denn der Verstand mag ausweichen, oder sich bei einer Untersuchung aufhalten; so geht er dennoch in gerader Linie und zu seinem Ziele fort *).

61. Dringe in den Geist eines jeden Menschen hinein; erlaube aber auch jedem, in deinen Geist hineinzudringen.

Neuntes Buch.

1. Der Ungerechte ist irreligiös. Denn die Allnatur hat die vernünftigen Wesen um einander willen hervorgebracht, daß sie einander verhältnißmäßig dienen, keinesweges aber schaden sollen. Wer also ihren Willen übertritt, sündigt offenbar wider die höchste Gottheit. Gegen eben diese sündigt auch der, welcher Unwahrheit spricht **). Denn die Allna-

*) Ein Pfeil, will Antonin sagen, erreicht nur sein Ziel, wenn er sich gerades Weges und ohne Hinderniß fortbewegt. Der Verstand aber erreicht jedesmal sein Ziel, sei es auch, daß er bei seinen Planen Widerstand finde, oder sich bei der Untersuchung der Gegenstände aufhalte.

**) Alle Handschriften ohne Ausnahme, selbst die ehemalige Pialzische, wie aus Xylanders Uebersetzung ersichtlich ist, lesen hier nach den Worten der bisherigen Ausgaben εἰς τὴν προσ-

βυτά-

Allnatur ist der Urgrund des Realen. Das Reale aber steht mit dem Existirenden in der engsten Verbindung. Sie wird auch selbst Wahrheit genannt und ist in der That die Urquelle alles Wahren. Wer also vorsätzlich die Unwahrheit sagt, sündigt, in so ferne er durch die Täuschung Unrecht beabsichtiget; wenn er es aber ohne Vorsatz thut, in so fern er mit der Allnatur in Disharmonie geräth, und durch seinen Streit mit der Weltnatur die Ordnung derselben stört. Dieser Streit zeigt sich darin, daß er durch eigene Schuld zum Wahrheitswidrigen hingerissen wird: denn er hatte anfänglich von der Natur Anlagen bekommen, durch deren Vernachläßigung er nunmehr unfähig geworden ist, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden. Wer ferner sinnlichen Vergnügungen, als Gütern nacheilt, und Leiden, als Uebel fleucht, ist irreligiös. Denn ein solcher muß sich nothwendig oft über die Allnatur beschweren, als theile sie den Guten und Bösen ihr Loos nicht nach Verdienst zu — indem die Bösen oft in Sinnenfreuden leben, und im Besitze desjenigen, wodurch sie diese erlangen können, die Guten hingegen oft in Leiden, und solche Umstände hineingerathen, welche Leiden verursachen. Ferner — wer Leiden fürchtet, fürchtet etwas, das nothwendig in der Welt seyn muß; und schon dies ist irreligiös; — wer Sinnenfreuden nacheilt, wird sich nicht allezeit vor Ungerechtigkeiten hüten können: und dies ist offenbare Irreligiosität. Diejenigen, welche der Natur folgen wollen, müssen derselben gleich gestimmt seyn und sich gegen solche Dinge nach einer Art verhalten, wogegen die Natur sich auf eine Art verhält — die Natur aber hätte nicht beides hervorgebracht, wenn nicht ihr Verhältniß gegen beides gerade dasselbe wäre. — Wer sich also gegen Leiden und Freuden, gegen Tod und Leben, gegen

βυτάτην τῶν θεῶν noch diesen Zusatz: καὶ ὁ ψευδόμενος δὲ ἀσεβεῖ περὶ τὴν αὐτήν — und mir scheint in der That etwas zu fehlen, wenn man diesen Satz ausläßt.

gegen Ehre und Schande, deren sich die Allnatur nach einer Regel bedient, nicht auch nach einer Regel verhält, der ist offenbar ein irreligiöser Mensch. Ich sage, daß die allwaltende Natur sich derselben nach einer Regel bediene, und zwar behaupte ich dies aus diesem Grunde, weil die vorerwähnten Dinge ohne Unterschied, zufolge der Caussalitätsgesetze den jetzigen und künftigen Menschen widerfahren, und zwar nach einer gewissen ursprünglichen Bestimmung der Vorsehung; nach welcher sie sich von einem gewissen Anfange her zu dieser Weltanordnung entschloß, gewisse Grundstoffe der künftigen Dinge bildete, und die erzeugenden Kräfte solcher Wesen, Verwandlungen und Folgen bestimmte *).

2. Ein vorzüglich edler Mann wäre der, welcher, ohne je eine Neigung zur Lüge, zur Verstellungskunst, zur Heuchelei

*) Antonin will in diesem Abschnitte die Verbindung der Moralität mit der Religiosität darthun, und beweist seinen Satz in drei Instanzen, indem er zeigt, daß die Ungerechtigkeit, die Unwahrhaftigkeit und der Mangel an Gleichmuth bei Leiden und sinnlichen Vergnügungen zugleich Versündigungen gegen die höchste Gottheit, d. i. zufolge seiner stoischen Grundsätze, gegen die Allnatur, sind. Der Beweis des ersten Satzes hat keine Schwierigkeit. Der Beweis des zweiten Satzes bedarf einer Erläuterung. Die Allnatur ist der Grund alles Realen, dessen, was wirklich ist. Wer also vorsätzlicher Weise Unwahrheit sagt, und also durch Täuschung andere zu hintergehen sucht, handelt der Allnatur, als dem Grunde des Realen, entgegen. — Ferner ist die Allnatur auch die Urquelle des Wahren; wer auch wider seinen Willen Unwahrheit sagt, ist also selbst Schuld daran, weil auch ihm von der Natur das Vermögen, die Wahrheit einzusehen, verliehen worden. — Der dritte Satz wird daraus bewiesen, daß die Natur allen Menschen, guten und bösen, Leiden und Freuden nach einer Regel zustoßen lasse. Da sich nun alles nach dem Caussalitätsgesetze ereignet, so ist auch diese Anordnung eine Anordnung der Natur, weil sie in der ursprünglich von derselben getroffenen Bestimmung der Stoffe alles Künftigen, und der productiven Kräfte aller Wesen und ihrer allmähligen Veränderung ihren Grund hat. Man vergleiche hierüber den Versuch über Antonins philosophische Grundsätze in dem Abschnitte über seine Kosmologie.

pigkeit und zum Uebermuthe gekoſtet zu haben, von den Menſchen ſcheiden könnte. Auf der zweiten Stufe ſtünde der, welcher dieſer Dinge überdrüßig lieber ſein Leben aushauchen, als mit der Bosheit zuſammen leben wollte. Und hat denn die Erfahrung dich noch nicht bewegen können, dieſer Peſt zu entfliehen? Denn eine Peſt iſt in der That das Verderbniß des Verſtandes, eine noch viel ſchlimmere Peſt, als die, welche aus der verderbten Temperatur und der plözlichen Veränderung des Dunſtkreiſes entſteht. Denn die leztere iſt nur eine Peſt für thieriſche Weſen, in ſo fern ſie Thiere ſind; jene aber für Menſchen, in ſo fern ſie Menſchen ſind.

3. Verachte den Tod nicht; empfange ihn aber freundlich, als eine der Veränderungen, die dem Willen der Natur gemäß ſind. Denn Jung ſeyn und Altern, Heranwachſen, und Mannbar werden, Zähne, Bart und graue Haare bekommen, Zeugen, Schwanger werden und Gebären, und andere ſolche Naturwirkungen, welche deine Lebenszeiten mit ſich bringen, ſind dem „Aufgelößt werden“ vollkommen gleich. Der vernünftige Mann muß daher gegen den Tod weder Verachtung noch Hartnäckigkeit und Uebermuth blicken laſſen, ſondern deſſelben, als einer der Naturwirkungen, entgegen harren. So wie du jezt der Zeit entgegen ſieheſt, da der Embryo aus dem Schooße deiner Gattinn hervor gehen wird, ſo ſiehe ebenfalls der Stunde entgegen, in der deine Seele aus ihrer Hülle hervorgehen wird. Willſt du aber auch ein ſehr bekanntes, herzſtärkendes Mittel gebrauchen; ſo wird die Betrachtung der Gegenſtände, wovon du dich trennen ſollſt, und der Sitten derer, wovon die Seele nicht mehr angeſteckt wird, dich mit dem Tode vollkommen ausſöhnen. Dennoch darfſt du keinen Anſtoß an ihnen nehmen; vielmehr für ſie ſorgen, und ſie mit Sanftmuth ertragen. Erinnern darfſt du dich indeſſen, daß es keine Trennung von Menſchen gelten werde, welche mit dir einerlei Grundſätze haben. Denn wenn irgend etwas uns anziehen

und

Digitized by Google

und im Leben zurück halten könnte, so wäre es dies, wenn es uns verstattet würde, mit Menschen von einerlei Grundsätzen zusammen zu leben. Nun aber siehest du ja, wie viel Beschwerde aus der Disharmonie der Zeitgenossen entspringt, daß du wohl ausrufen magst: „Tod! komme näher heran, damit ich nicht meiner selbst vergesse!“ *).

4. Wer sich vergeht, vergeht sich wider sich selbst; wer Unrecht thut, schadet sich selbst, indem er sich selbst verschlimmert.

5. Oft thut eben sowohl der Unrecht, der etwas nicht thut, als der, welcher etwas thut.

6. Wenn nur deine jetzige Ueberzeugung sicher, deine jetzige That gemeinnützig, und deine jetzige Gemüthsart alles mit Freuden aufnimmt, was von einer äußern Ursache herrührt **)!

7. Unterdrücke die Einbildung; beherrsche die Leidenschaft; dämpfe die Begierde! Die höhere Vernunftkraft beherrsche sich selbst!

8. In vernunftlose Thiere ist Eine Seele, unter vernünftige aber Eine vernünftige Seele vertheilt, so wie auch allen Erdenkörpern Eine Erde gemein ist, so wie wir auch alle, die wir sehen und leben, durch Ein Licht sehen und Eine Luft einathmen.

9. Al-

*) Nämlich: über die verkehrten Grundsätze Anderer, wodurch selbst der Mann von bessern Einsichten leicht vom wahren Wege abgeleitet wird. Die Worte in der letzten Hälfte dieses Abschnittes: μεθ' ὁίων ἤθων οὐκέτι ἔσται ἡ ἐμπεφυρμένη sind mir so dunkel, daß ich blos den Sinn muthmaßlich ausdrücken kann. Denn der Zusatz von Gataker ψυχὴ ergänzt hier nicht alles, da ἐμφύρεσθαι durchaus nicht mit μετὰ construirt werden kann.

**) Am besten gefällt mir hier Reiskens Muthmaßung πρὸς τὸ παρὰ τῆς ἐκτὸς αἰτίας συμβαῖνον. Vergleiche den 30sten Abschnitt dieses Buches.

Digitized by Google

9. Alles, was an etwas Gemeinschaftlichem Theil nimmt, neigt sich zum Gleichartigen. Alles Erdige senkt sich zur Erde, alles Wässerige und Lüftige fließt zusammen. Man müßte Gewalt anwenden, um diese Vereinigung zu verwehren. Das Feuer lodert zwar, um des Elementarfeuers willen, in die Höhe empor *), ist aber doch zugleich so geneigt, mit jedem irrdischen Feuer zu entbrennen, daß alle Materialien, die nur einigermaaßen trocken, und also weniger mit dem versetzt sind, was die Entzündung verhütet, sehr leicht in Brand gerathen. Eben so, ja noch mehr neigt sich alles, was der gemeinschaftlichen, vernünftigen Natur theilhaft ist, zu den Mittheilnehmern an derselben hin. Denn um je edler ein Wesen, um so viel geneigter ist es auch, sich den Wesen seiner Gattung anzuschmiegen, und sich mit ihnen zu verbinden. Findet man ja doch bei unvernünftigen Thieren Schwärme, Heerden, Fütterungsanstalten für ihre Jungen, ja sogar gewissermaßen Liebschaften **). Denn in ihnen sind schon Seelen, und daher findet sich auch der Trieb zur Gemeinschaft hier in einer solchen Stärke, als sie weder bei Pflanzen, noch bei Bäumen oder Steinen angetroffen wird. Daher nun auch bei vernünftigen Wesen Staaten und Freundschaften, Familien, und gesellschaftliche Verbindungen, und selbst im Kriege Bündnisse und Waffenstillstand. Ja bei noch edlern Wesen, z. B. den Gestirnen, finden wir, unerachtet ihrer Trennung, doch Vereinigung ***), so daß der Aufschwung zum Edlern sogar

*) Unter dem Elementarfeuer dachte sich der Stoiker den Aether. Dieses Feuer sondert sich, ihrer Meinung nach, aus den in der Luft befindlichen Feuertheilchen in höchster Reinheit ab, erzeugt die Gestirne, und bringt in den lebendigen Geschöpfen die animalische Wärme hervor.

**) Dies: „gewissermaßen" setzt Antonin nach den Begriffen seiner Stoa hinzu: denn die Stoiker sprechen den Thieren die Affecten ab, weil diese, ihrer Definition nach, Modificationen der vernünftigen Seele sind.

***) Vergleiche VI, 43. VIII, 19. XI, 27.

sogar an abgesonderten Wesen Theilnahme hervorzubringen im Stande ist. — Betrachte nun aber den jetzigen Gang der Dinge! Nur die denkenden Wesen vergessen der Zuneigung und Vereinigung. Nur bei diesen sieht man jenes Zusammenfließen nicht. Und doch — selbst auf der Flucht werden sie ergriffen! Denn die Natur behauptet ihre Herrschaft. Wenn du Acht giebst, so wirst du es finden, wie ich sage. Eher noch findest du ein Erdtheilchen, das von keinem andern Erdtheilchen berührt wird, als einen Menschen von andern Menschen völlig abgeschieden.

10. Auch der Mensch bringt Früchte hervor, und Gott und die Welt, und jedes bringt sie zu seiner Zeit hervor; mag auch immerhin der Sprachgebrauch diesen Ausdruck hauptsächlich nur auf den Weinstock und ähnliche Gegenstände anwenden. Die Vernunft bringt Früchte hervor für das Ganze und für sich selbst, Früchte von eben der Art, als sie selbst ist *).

11. Kannst du, so belehre den Fehlenden; wo nicht, so erinnere dich, daß dir auf diesen Fall doch Nachsicht verliehen ist. Auch die Götter sind gegen solche nachsichtig, ja ihnen sogar zu gewissen Dingen, z. B. zur Gesundheit, zum Reichthum, zur Ehre behülflich. So gütig sind sie! Eben dies steht dir frei, oder sage! „wer hindert dich?“

12. Arbeite, nicht, als wenn du unglücklich wärest, und eben so wenig, um Mitleid oder Bewunderung zu erlangen. Dein Wille gehe nur auf dies Eine: deine Kraft zu äußern oder zurückzuhalten, wie das Gemeinwesen es erfordert.

13. Heu-

*) Die Früchte der Vernunft sind vernunftmäßige, tugendhafte Handlungen. Diese dienen zugleich dem Gemeinwesen, und dem, der sie ausübt. Denn nur das, was den Menschen selbst besser macht, ist für ihn ein Gut. Und das Gute ist jederzeit auch gemeinnützig.

Digitized by Google

13. Heute habe ich mich jeder Beschwerde entrissen, oder vielmehr jede Beschwerde aus mir herausgetrieben: denn sie war nicht ausser mir, sondern in mir — in meinen Meinungen *).

14. Alles dasselbe! Alltäglich in Rücksicht auf die Erfahrung; kurzdauernd in Rücksicht auf die Zeit, verächtlich in Ansehung des Stoffes.

15. Die Sinnenwesen sind ausser uns, für sich abgesondert, ohne etwas von sich selbst zu wissen, oder über sich selbst zu urtheilen. Was urtheilt also über sie? Die königliche Vernunft.

16. Nicht auf die Passivität, sondern auf die Aktivität gründet sich das Wohl oder Uebel eines vernünftigen und geselligen Wesens, so wie auch die Tugend desselben sich nicht auf seine Passivität, sondern auf seine Aktivität gründet **).

17. Für den Stein, der in die Höhe geworfen wird, ist es eben so wenig ein Uebel, herabzufallen, als ein Gut in die Höhe zu steigen ***).

18. Dringe in ihr Inneres hinein, und du wirst erfahren, vor welchen Richtern du dich fürchtest, und welche Richter sie in Ansehung ihrer selbst sind!

19. Al-

*) Alle Beschwerde ist von aussen her: die Art, wie wir dadurch gestimmt werden, liegt in unserer Vorstellung von dem Gegenstande — und diese steht nach Behauptungen der Stoiker ganz in unserer Gewalt.

**) Auf unsere Aktivität, unsere Handlungsart gründet sich unsere Tugend; unser passive Theil, die Sinnlichkeit, oder das Vermögen afficirt zu werden, hat keinen Antheil daran; — und da nun das wahre Wohl in der Tugend, das wahre Uebel in der Lasterhaftigkeit besteht, so sind auch Wohl und Wehe in unserer Aktivität gegründet.

***) Vergleiche VIII, 20. Herr Reche vermuthet, nicht ohne Wahrscheinlichkeit, daß Antonin dieses geschrieben haben möchte, als Cassius ihn vom Throne zu stürzen suchte.

19. Alles in Verwandelungszustande; du selbst in stetem Wechsel und gewissermaßen schon in Verwesung; eben so die ganze Welt!

20. Das Vergehen eines Andern lasse bei ihm zurück *).

21. Das Aufhören der Thätigkeit, der Stillstand der Begierden und Meinungen — gleichsam ihr Tod — ist kein Uebel. Gehe nun einmal deine Lebensalter durch, dein Knabenalter, Jugendalter, Mannsalter und Greisenalter; auch jede ihrer Veränderungen war ein Tod. Aber auch etwas Furchtbares? Denke nun dein Leben durch, das du unter deinem Grosvater, nachher unter deiner Mutter und dann unter deinem Vater verlebt hast; und wenn du nun auch hier viele andere Veränderungen, Verwandlungen und Begrenzungen findest, so frage dich: Ist es etwas Schreckliches? Eben so wenig wird es der Stillstand, der Abschluß und die Verwandlung deines ganzen Lebens seyn **).

22. Auf und erforsche deine eigene Seele, die Seele des Weltganzen, und die Seele deines Nächsten! Deine eigene, um ihr Sinn für Gerechtigkeit einzuflößen; die Seele des Weltganzen, um zu erinnern, wovon du ein Theil bist; die Seele des Nächsten, um zu erkennen, ob sie unwis-

*) Vergleiche VII, 29. und die Anmerkung daselbst.

**) Antonin beweist, daß der Tod nichts Schreckliches sei, auf diese Art: Wenn etwas aufhört, so stirbt es gleichsam, so z. B. die Thätigkeit, die Begierde — und in diesem Aufhören ist ja nichts Furchtbares. Wenn an die Stelle des Einen etwas Anderes tritt, so ist dies gewissermaßen ein Absterben des Erstern. So ist der Sommer der Tod des Frühlings, so auch z. B. das Jünglingsalter der Tod des Knabenalters u. s. w. Dies gilt nun von jedem Wechsel, jeder Veränderung. — Da nun in diesen Veränderungen nichts Furchtbares ist, so ist der eigentliche Tod, das Aufhören des Lebens, der Eintritt in einen ganz andern Zustand eben so wenig etwas Schreckliches, als jene Veränderungen und Abwechselungen, die jeder Mensch so oft erfahren hat.

Digitized by Google

wissentlich oder wissentlich jenes gethan, und um zu überlegen, daß sie dir verwandt sei.

23. So wie du selbst ein integrirender Theil eines Gemeinwesens bist, so sei jede deiner Handlungen ein integrirender Theil eines gemeinnützigen Lebens. Jede Handlung also, die in keinem nähern oder fernern Bezuge auf einen gemeinnützigen Zweck steht, zerreißt dein Leben, und zerstört ihre Einheit, ja sie veranlaßt gleichsam eine Empörung gleich dem, der sich in einer Volksversammlung dem allgemeinen Beschlusse entgegen setzt.

24. Wie Knabenzänkereien, wie Kinderspiele *) — so flüchtig sind die Geister mit Leichnamen belastet. Daher der gewaltsame Eindruck der Todtenfeier **).

*) Diese Stelle ist im Original durch die große Kürze dunkel geworden. Dazu kömmt noch dies, daß man das καὶ vor πνευματία, wie Morus vermuthete, wahrscheinlich wegstreichen muß. Alsdenn ist παιδίων ὀργαὶ καὶ παλγνια als dasjenige zu fassen, womit die von Leichnamen beschwerten Geister, d. i. wie mir oben gehabt haben, die Menschen, verglichen werden. Nach Xylanders Uebersetzung sollte man auch fast glauben, daß in seiner Handschrift dies καὶ vor πνευμάτια gefehlt habe.

**) Suidas redet von einem Todtenfeste, das die Griechen unter dem Namen νεκυία feierten. Wurden nun an diesem, wie Gataker mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthet, theatralische Vorstellungen gegeben, welche die Gegenstände der Unterwelt auf eine furchtbare Art schilderten, so möchte wohl Antonin darauf zielen, und also der Sinn dieser seyn: — „Das Gefühl unserer Sterblichkeit, der Flüchtigkeit des Erdenlebens verstärkt den Eindruck auf die Zuschauer bei jenem Todtenfeste." — Vielleicht zielt Antonin aber auch auf den 11ten Gesang der Odyssee, worin Homer die Verstorbenen dem Ulysses erscheinen läßt: denn diesen Gesang nannte man auch Νεκυία. — Wollte man die gewöhnliche Lesart beibehalten, so könnte man diesen Abschnitt vielleicht auf Odyssee XI, 541 ff. beziehen und die Stelle so übersetzen. „Ist ja doch Alles nichts als Knabengezänk, Kinderspiel und Geister, die unter der Last von Leichnamen seufzen; daher jene Stelle im Todtengesange so gewaltig auffallend ist," (nämlich, daß Ajax wegen vormaliger Streitigkeiten auf der Erde, aus unversöhnlichem Grolle nicht mit dem Ulysses reden wollte.)

25. Untersuche bei jedem Gegenstande die Beschaffenheit seiner Form, und abstrahire bei der Untersuchung derselben gänzlich von seinem Stoffe. Bestimme auch nachher die höchste Zeit, welche derselbe bei dieser seiner eigenthümlichen Beschaffenheit ausdauern kann *).

26. Du hast schon tausendfache Beschwerde gelitten, weil du dich nicht an deiner Vernunft genügen ließest, wenn sie ihrer Bestimmung gemäß handelte. Doch genug davon.

27. Wenn dich jemand tadelt oder hasset, wenn sie diese oder jene Gerüchte von dir ausstreuen, so trete du nur näher zu ihren Gemüthern hinzu, dringe in ihr Inneres hinein, und untersuche, von welcher Beschaffenheit sie sind; — und du wirst finden, daß es dich gar nicht beunruhigen darf, wenn Menschen der Art dich so oder so beurtheilen. Dennoch bist du ihnen Wohlwollen schuldig: denn von Natur sind sie deine Freunde. Auch die Götter sind ihnen auf mancherlei Art, z. B. durch Träume und Vorherverkündigungen zur Erlangung desjenigen behülflich, woran ihnen viel gelegen ist **).

28. Aufwärts, unterwärts — einerlei Kreislauf der Welt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Nun ist entweder die Vernunft des Weltganzen bei jeder Veränderung wirksam — und, wenn dies ist, so sei dir der Erfolg ihrer Wirksamkeit willkommen! — oder sie hat sich nur einmal wirksam erzeigt, und alles übrige ist aus der Causalverbindung entsprungen und gewissermaßen Eins. Oder endlich die Welt ist ein Gewirr von Atomen und untheilbaren Partikeln. Mit einem

*) Der Sinn ist dieser: „Du wirst auf jeden Fall finden, daß der Gegenstand nur von kurzer Dauer ist."

**) Die meisten Erklärer scheinen hier φέρονται zu lesen; aber die gewöhnliche Lesart giebt einen ganz guten Sinn, wenn man nur διαφέρεσθαι πρός τι erklärt: „ein Interesse woran haben." In derselben Bedeutung hatte Antonin oben das Wort διαφορά gebraucht.

Digitized by Google

einem Worte! wenn es einen Gott giebt, so ist alles wohl; regiert aber das Ohngefähr: so folge doch du keinem blinden Ohngefähr *).

Bald wird die Erde uns alle bedecken; nachher wird sie auch selbst verwandelt, und nach dieser Umformung wieder verwandelt werden, und dies von einer Unendlichkeit zur andern! Wer diese hinzuströmenden Wogungen von Verwandlungen und Veränderungen mit ihrer reißenden Schnelligkeit betrachtet, der wird alles Sterbliche geringe achten.

29. Einem Strome gleicht die Urkraft des Weltganzen; sie rißt Alles mit sich dahin! Wie geringfügig, wie unbedeutend dagegen die Handlungen der Menschenkinder, wodurch sie sich als Staatsmänner und gar als ächte Philosophen anzukündigen wähnen. Mensch, thue doch einmal, was deine Natur jetzt erfordert **). Sei wirksam, so lange du kannst, und siehe dich nicht um, ob etwa jemand es bemerkt. Warte nicht auf eine Platonische Republik ***),

*) Dieser Abschnitt, der, wie mir deucht, hier geschlossen werden muß, ist durch die Abschreiber sehr verdorben, ohne daß jedoch der Sinn, den Antonin ausdrücken wollte, verfehlt werden kann. Die Worte: καὶ τί ἓν τίνι τρόπον γὰρ τινα ἄτομοι ἢ ἀμερῆ. (worin die Vaticanische Handschrift mit dem bisherigen Texte genau übereinstimmt) bedürfen unstreitig einer Verbesserung. Ich lese καὶ τί ἐν. ἢ ἄτομοι καὶ ἀμερῆ. — Das καὶ τί ἓν „und gewissermaßen Eins" erkläre ich so: und also Ein Produkt der thätigen, wirksamen Allvernunft, oder der Gottheit. — Die Worte τρόπον γὰρ τινὰ halte ich für den Anfang einer Glosse, wodurch man erklären wollte, wie alle nach dem Caussalitätsgesetze erfolgenden Veränderungen als ein Eins betrachtet werden könnten. Der Sinn ist auf jeden Fall deutlich: „Entweder es giebt eine Gottheit; und dann werden alle Veränderungen entweder mittelbar oder unmittelbar von derselben gelenkt; oder Alles ist Ohngefähr und blinder Zufall." Vergleiche VI, 44.

**) Man muß hier entweder mit Morus σὺ ποτε ποίησον oder mit Reiske: ἤδη ποτὲ ποίησον lesen. In diesem Naturgemäßen Betragen besteht, nach Antonin, die wahre Politik sowohl, als die wahre Philosophie.

***) Die Platonische Republik enthielt, nach Antonins Vorstellung, ein Ideal des vollkommensten Staates. Dieser sollte nach

sondern sei zufrieden, wenn du nur ein wenig fortrückst, und bedenke, daß jeder Fortgang hierin keine Kleinigkeit sei. Wer könnte auch wohl die Grundsätze der Leute ändern? Was wirst du aber ohne Aenderung ihrer Grundsätze anders bewürken, als eine Knechtschaft, worin sie seufzen und Gehorsam erheucheln. Komm nun und sprich mir von einem Alexander, einem Philipp, einem Demetrius Phalareus *); mögen diese selbst zusehen, ob sie den Willen der Allnatur gekannt haben, und ihre eigenen Erzieher geworden sind. War es aber nur eine große Rolle, die sie spielten, so verurtheilt mich keiner, sie ihnen nachzuspielen. Einfach und Bescheiden ist das Werk der Philosophie. Reisse mich nicht zum blähenden Hochmuthe hin!

30. Beschaue, wie von oben herab, die unzählbaren Haufen mit ihren unzählbaren Feierlichkeiten, die tausendfachen Schiffszüge unter Stürmen und bei ruhiger See, die Verschiedenheiten unserer Vorfahren, unserer Zeitgenossen und unserer Nachkommen. Betrachte die Lebensweise, wie sie

nach dem Plato die vollkommenste Vereinigung der Menschen unter dem Gesetze der Vernunft seyn, worin Sittlichkeit und Glückseligkeit in der vollkommensten Harmonie angetroffen würden. Dies Ideal setzt also lauter sittlich gute Menschen voraus. Antonin schärft sich also hier die Pflicht ein, seine eigene Besserung nicht bis zur Realisirung jenes Ideals aufzuschieben — weil ohne Aenderung der menschlichen Grundsätze keine sittliche Besserung derselben zu erwarten, und mithin der Zeitpunkt jener Realisirung immer ferne seyn werde.

*) Der letztgenannte ist ein bekannter Staatsmann und Philosoph, dem die Athener einst 360 Bildsäulen gesetzt hatten, die sie nachher, bis auf eine, zertrümmerten. — Uebrigens führt Antonin diese Namen hier an, um zu zeigen, daß bei der schimmernden Größe nicht immer persönliches Verdienst zu Grunde liege, und daß jene vielleicht am wenigsten zur Realisirung jenes Platonischen Ideals geschickt gewesen, weil sie nicht einmal durch eigene Besserung taugliche Bürger dieses Staates, geschweige die Regenten desselben hätten seyn können, welche, nach Plato's Vorstellung, die Stelle der reinen Vernunft vertreten sollten. Vergl. *Caroli Morgenstern* Commentationes de Republica Platonis. Halae 1794.

Digitized by Google

sie vormals unter Andern war, wie sie nach dir seyn wird, und wie sie noch jetzt unter barbarischen Völkerschaften ist, — ferner, wie viele selbst nicht einmal deinen Namen kennen, wie viele ihn bald vergessen werden, und wie viel deiner jetzigen Lobredner bald in deinen Tadel einstimmen, und daß also weder Nachruhm noch Ehre noch sonst etwas von allem, was damit zusammenhängt, Achtungswerth sei *).

31. Zeige unerschütterliche Standhaftigkeit bei Allem, was von einer äussern Kraft herrührt; bei Allem aber, was von der Kraft in deinem Innern gewirkt wird, Gerechtigkeit, das heißt, eine Sinnes- und Handlungsart, die sich lediglich auf gemeinnützige Wirksamkeit bezieht, als auf die einzige, die deiner Natur gemäß ist.

32. Du kannst viel unnütze Veranlassungen zur Beschwerde, die nur in deinen Vorstellungen ihren Grund haben, aus dem Wege räumen, und schon dadurch wirst du einen weiten Spielraum gewinnen **).

Umfasse mit deinem Geiste das ganze Weltall, betrachte dein eigenes Zeitalter***) und die schnelle Veränderung eines jeden Gegenstandes — wie kurz von der Entstehung desselben bis zu seiner Auflösung! — welch eine Ewigkeit aber vor seiner Entstehung — und welch eine Ewigkeit nach seiner Auflösung!

*) Vergleiche IV, 9. VI, 16. Vielleicht wäre es besser, mit Casaubon den folgenden Abschnitt mit zu diesem zu ziehen, und vor τὸ σύμπαν ein Punktum zu setzen. Dann würde der folgende Abschnitt so lauten: „Dies ist die Hauptsache: unerschütterliche Standhaftigkeit bei Allem, was von einer ausser dir befindlichen Kraft bewirkt wird" u. s. w.

**) Casaubon betrachtet, wie mir deucht, mit Recht, das Folgende als einen neuen Abschnitt; alsdenn fällt Gatackers Conjectur, als überflüßig, von selbst weg.

***) Besser ist es wohl mit Casaubon αἰῶνα αἰῶνα zu lesen. Dann würde die Uebersetzung so lauten: — „betrachte die ewige Dauer und die schnelle Verwandelung" u. s. w. Das Folgende scheint diese Conjectur zu bestätigen.

33. Alles, was du siehest, wird schnell vergehen; auch die, welche diesen Zerstörungen zuschauen, werden bald verwesen; und durch den Tod tritt der älteste Greis mit dem Frühverstorbenen in denselben Zustand *).

34. Mache es dir zum Gesetze, die Beschaffenheit ihrer Grundsätze, die Gegenstände ihrer Bemühungen, ihrer Zuneigung und Schätzung, mit einem Worte, ihre Gemüther ohne alle Hülle zu beschauen! **) Wenn sie durch ihren Tadel zu schaden, durch ihre Lobpreisung zu nutzen wähnen — welch eine Einbildung!

35. Verlust ist nichts anders, als Umwandelung. Daran aber findet die Allnatur Vergnügen, sie, welche will, daß alles, was geschieht, gut sei. Von Ewigkeit her geschah es auf gleiche Art; und in Ewigkeit werden Dinge eben der Art geschehen. Und du wolltest behaupten, daß alles in einer übeln Verfassung entstanden sei, alles immerfort in einem übeln Zustande verbleiben werde, und daß folglich von so vielen Gottheiten keine einzige Macht genug besessen habe, um dies zu verbessern, sondern die Welt verdammt wäre, in unaufhörlichen Uebeln zu verharren? ***)

36. Widerlich ist der Stoff eines jeden Sinnenwesens, Wasser, Staub, Knochen, Unflath — und abermals: die Marmorsteine — Schwielen der Erde, Gold und Silber — ihr

*) Vergleiche II, 14. IV, 50.

**) Die Vaticanische Handschrift liest νόμιζε βλέπειν u. s. w. Diese Lesart ist unstreitig die richtige und die Construction des Satzes so zu fassen: νόμιζε βλέπειν, τίνα τὰ ἡγεμονικὰ τέκτων (scilicet ἀνθρώπων), ποῖ περὶ οἷα u. s. w. — und nun faßt Antonin es alles auf einmal in dem Ausdrucke zusammen: γυμνὰ νόμιζε βλέπειν τὰ ψυχάρια αὐτῶν — daher ich in der Uebersetzung den Zusatz: „mit einem Worte“ hinzugefügt habe.

***) Vergleiche IV, 45. VII, 18. und den Versuch über Mark-Antonins philosophische Grundsätze in dem Abschnitte über seine Kosmologie.

Digitized by Google

ihr Bodensatz; die Kleidung — Haare; der Purpur Blut!*) und von eben der Art ist alles andere. Selbst der Lebensgeist ist etwas ähnliches, und einer steten Umwandelung von diesem in jenes unterworfen **).

37. Genug des elenden Lebens, des Murrens, der Affengebehrde! Warum so unruhig? Was giebt es hierin, das so unerhört wäre? Was ängstigt dich? — Die Form? — Besiehe sie! Die Materie? — Besiehe sie! — Ausser diesen aber giebt es nichts. Sei doch auch endlich einmal argloser und freundlicher gegen die Götter! Ist es ja doch einerlei, eben dasselbe in hundert Jahren oder in drei Jahren zu beobachten!

38. Hat jemand sich vergangen, so ist das ein Uebel für ihn; aber vielleicht war es nicht einmal ein Vergehen.

39. Entweder giebt es Eine vernünftige Urquelle, von der Alles dem ganzen Weltall, als einem Körper, zuströmt; und alsdann darf ja der Theil sich nicht über dasjenige beschweren, was zum Nutzen des Ganzen geschiehet; oder es ist alles ein Chaos von Atomen, eine zufällige Verbindung und Trennung. Wozu also die Unruhe? Raubst du dir ja selbst die höhere Kraft, bist todt und verloren, und zum Thiere herabgesunken; entladest dich, gehst auf die Weide und fütterst dich wieder? ***)

*) Vergleiche VI, 13. VIII. 24. XI. 2. 17.

**) Vergleiche II. 2. IV. 21. Antonin hielt nämlich den Lebensgeist für eine luftartige Substanz.

***) Der Hauptinhalt ist derselbe, den wir im 28sten Abschnitte dieses Buches finden: „Gebe es einen Gott und eine Vorsehung, oder sei Alles blinder Zufall; so müsse der Mensch seine Ruhe zu behaupten wissen.“ Die letzten Worte dieses Abschnittes scheinen aber verdorben zu seyn: τῷ ἡγεμονικῷ λέγειν· τέθνηκας, ἔφθαρσαι, (Cod. Vat. addit: τεθηρίωσαι; idem quoque Palat. h. l. legit, quod ex Xyl. versione apparet). ὑποκρίνῃ, συναγελάζῃ, βόσκῃ; Mit einer kleinen Veränderung habe ich Herrn Reche's Conjektur angenommen: τῷ ἡγε-

40. Entweder die Götter vermögen nichts; oder sie vermögen etwas *). Vermögen sie nichts; wozu deine Gebete? Vermögen sie aber etwas; warum erflehest du dir nicht, anstatt der Abwendung jenes Uebels, oder der Bescherung jenes Gutes, vielmehr die Eigenschaft von ihnen, nichts von jenen Dingen zu fürchten, und zu begehren, und über nichts von der Art zu trauern? Denn wenn sie überhaupt dem Menschen beistehen können, so können sie ihm auch dazu behülflich seyn. Doch vielleicht sagst du: „die Götter haben jenes in meine eigene Gewalt gestellt!“ — Gut; ist es denn nicht edler, von dem, was von dir selbst abhängt, mit voller Freiheit Gebrauch zu machen, als dasjenige, was nicht von dir selbst abhängt, mit sklavischer Erniedrigung ängstlich zu wünschen? Und wer sagt dir denn, daß uns die Götter nicht auch zu den von uns selbst abhängigen Dingen behülflich sind? Entschließe dich also von nun an, um solche Dinge zu bitten, und du wirst sehen! — Jener fleht: „wie komme ich doch zum Genusse jener Geliebten!“ du: „wie entreisse ich mich der Neigung zu jenem Genusse!“ — Jener: „wie mache ich es, um mich jenem Uebel zu entziehen!“ Du: „wie mache ich es, daß ich mich jenem Uebel nicht zu entziehen brauche!“ Jener: „wie fange ich es an, daß ich mein Söhnchen nicht verliere!“ Du: „wie fange ich es an, daß ich den Verlust

ἡγεμονικὴ λήγας u. s. w. und nachher mit mehrern ältern Herausgebern ἀποκρίνῃ gelesen. — Der Sinn ist dann dieser. Durch die Unruhe verläugnest du deine Menschenwürde, die nach den Stoikern darin bestand, daß das ἡγεμονικὸν ganz von allen Leidenschaften frei sei, du bist also moralisch todt und zum Thiere herabgesunken. Dieser letzte Begriff wird nun durch die drei letzten Ausdrücke — „sich entladen, auf die Weide gehen und sich füttern“ — weiter erörtert, um den elenden Zustand, worin der geräth, der seine Vernunft verläugnet, mit aller Kraft darzustellen.

*) Das πρίωσαι, was sich in den bisherigen Ausgaben vor δύνανται findet, ist offenbar falsch, und in Xylanders Ausgaben durch ein Versehen aus dem vorigen Abschnitte hieher gezogen worden. Alle Vaticanischen und Mediceischen Handschriften lassen dies Wort auch weg.

lust nicht fürchte!“ Hierauf richte alle deine Gebete ein, und du wirst den Erfolg sehen!

41. „Während meiner Krankheit, sagt Epikur, unterhielt ich mich nicht über meine körperlichen Schmerzen; solche Dinge waren nicht der Gegenstand meiner Gespräche mit denen, die mich besuchten. Ich fuhr vielmehr mit meinen Untersuchungen über die Natur und über die Art und Weise fort, wie der Verstand, unerachtet seiner Theilnahme an den körperlichen Empfindungen, dennoch unerschütterlich bleiben und sein eigenthümliches Gut bewahren könne; auch gab ich den Aerzten keine Veranlassung, sich damit zu brüsten *), als wenn sie recht etwas Großes an mir gethan hätten; auch damals führte ich ein frohes und vergnügtes Leben.“ So that er in seiner Krankheit, und thue du desgleichen in Krankheiten und andern solchen Lagen **). Denn es ist ein gemeinschaftlicher Grundsatz aller Schulen, bei allen möglichen Begegnissen nie die Philosophie aufzugeben, und also auch nie in das Geschwätz unwissender, der Natur unkundiger ***) Menschen mit einzustimmen. Beschäftige dich jederzeit nur mit deiner dermaligen Handlung und den dazu dienlichen Mitteln.

42. Nimmst du an jemandes Unverschämtheit einen Anstoß, so frage dich selbst: ist es auch möglich, daß es gar keine Unverschämte in der Welt gebe? „Nein!“ — Verlange also nicht das Unmögliche. Denn auch jener ist einer von den Unverschämten, an denen es in der Welt nie ganz fehlen

*) Saumaisens Conjektur: καταῤῥυάττεσθαι wird durch die Vaticanische vollständige Handschrift bestätigt.

**) ταῦτα ἂν ἐκείνῳ ἐν νόσῳ, ἐὰν νόσῃς u. s. w. scheint mir mit den mehresten Erklärern verstümmelt zu seyn. Meiner Meinung nach wäre es am besten, nach νόσῳ ein Punktum zu setzen, und ἐπράττετο zu supplíren. Nun wären etwa die Worte: ταῦτα καὶ σὺ πράττε, vor ἐὰν νόσῃς u. s. w. ausgefallen.

***) ἀφυσιολόγῳ.

fehlen kann. Habe eben dieses in Ansehung des Listigen, des Unredlichen und jedes Fehlenden vor Augen. Denn sobald du dessen eingedenk bist, daß die gänzliche Abwesenheit solcher Menschen überhaupt eine Unmöglichkeit ist, so wirst du auch gegen jeden einzelnen unter ihnen nachgiebiger seyn. Auch das hat seinen großen Nutzen, wenn man sogleich bemerkt, welche Tugend die Natur uns in Absicht auf jedes fremde Vergehen verliehen hat. So verlieh sie uns, z. B. als Gegengift wider den Unverständigen die Sanftmuth, wider einen Andern ein anderes Mittel. Im Ganzen steht es ja in deiner Gewalt, den Irrenden zu belehren. Jeder Fehlende aber verfehlt seines Zweckes und verirrt sich also. Welchen Nachtheil aber leidest du dadurch? Es giebt ja keinen unter denen, die dir anstößig sind, dessen Handlungsart deine denkende Kraft verschlimmern könnte; und in dieser hat eben dein ganzes Uebel, dein ganzer Nachtheil seinen Grund. Wenn der Ungebildete als ein Ungebildeter handelt — was ist denn darin so Seltsames, so Auffallendes? Siehe zu, ob du dich nicht viemehr selbst anklagen mußt, daß dir ein solches Verfahren von einem solchen Menschen so unerwartet gewesen. Die Natur gab dir ja die Veranlassung zu dem Gedanken, daß dieser sich gerade darin vergehen würde, — und dennoch vergissest du es, und staunst darüber, wenn er diesen Fehler begangen!

Vorzüglich aber richte deine Aufmerksamkeit auf dich selbst, wenn du dich über jemandes Treulosigkeit oder Undankbarkeit beschwerst. Denn das Versehen ist offenbar auf deiner Seite, sei es, daß du von einem Menschen, der einen solchen Charakter hat, erwartetest, daß er sein Wort halten werde; oder, daß du die Wohlthat, die du jenem erwiesen, nicht ohne alle eigennützige Absicht ausgeübt, und nicht, als wenn du von der Handlung selbst schon alle Frucht erhalten hättest. Denn was willst du mehr, wenn du einem Menschen eine Wohlthat erzeigt hast? ist dies dir nicht genug? Du hast etwas gethan, was deiner Natur gemäß ist. Verlangst

langst du noch eine Belohnung dafür? Als wenn auch die Augen dafür, daß sie sehen, die Füße dafür, daß sie gehen, eine Belohnung verlangten! Denn so wie diese zu einem Zwecke bestimmt sind, und durch die ihrer Einrichtung gemäße Erreichung desselben das Ihrige erhalten; eben so erlangt der Mensch, der zur Wohlthätigkeit bestimmt ist, durch jede wohlthätige Handlung, durch jede, welche das äussere Wohl seiner Nebenmenschen fördert, weil sie zu seinem Zwecke hinführt, das Seinige.

Zehntes Buch.

1. Wirst du nicht endlich einmal, meine Seele, rechtschaffen, kunstlos und unveränderlich werden, und dich ohne Hülle in einem noch helleren Lichte zeigen, als den dich umgebenden Leib? Wirst du nicht endlich einmal an einer liebvollen zärtlichen Gesinnung Geschmack bekommen? nicht endlich einmal zu einer Fülle gelangen, bei welcher du nichts bedarfst, zum Freudengenusse Nichts, weder Beseeltes noch Unbeseeltes wünschest und ersehnst — keine Zeit, um länger noch zu genießen, keinen Platz, keine Gegend, keine Luft, die milder wäre, keine Menschen, die besser mit dir harmonirten? sondern mit deiner jedesmaligen Lage zufrieden dich der Gegenwart freust, und dich überzeugt hältst, daß dir nichts fehle, daß alles zu deinem Wohl gereicht, daß es Alles von den Göttern herrühre, und daß dir alles zum Besten gereichen werde, was diesen gefällt, und was diese zum Heile jenes vollendeten, guten, gerechten und ehrwürdigen Wesens beschließen mögen, das alles zusammenhält, umgiebt, und in sich einschließt, was sich zur Erzeugung ähnlicher Dinge auflöst? *) Wirst du nicht endlich einmal durch deine Be-

*) Dieses ist, wie V, 8. beweist, die Allnatur. Diese Allnatur, das höchste wirkende Princip im Universo, dachte sich der Stoiker

Beschaffenheit zu den Göttern und Menschen in einem solchen Verhältnisse stehen, daß du dich nie gegen sie beschwerst, noch jemals von ihnen verurtheilt wirst?

2. Achte darauf, was deine Natur, in so fern sie unter bloßen Naturgesetzen steht *), fordert, — und gewähre oder befriedige diese Forderung, wenn die Verfassung deiner animalischen Natur nicht dadurch verschlimmert wird. Demnächst gieb auf das Acht, was deine animalische Natur fordert, — und gewähre ihr diese Forderung, woferne nicht die Verfassung deiner vernünftigen Natur dadurch verschlimmert wird. Ein vernünftiges Wesen aber ist jederzeit auch ein geselliges. Bringe diese Regeln in Anwendung und lasse dich auf keine Nebendinge ein!

3. Entweder hast du von Natur so viel Stärke, daß du jedes Schicksal zu ertragen im Stande bist, oder es fehlt dir dazu von Natur die Stärke. Trift dich nun ein Schicksal, das du zu ertragen stark genug bist, so sei nicht unwillig darüber, sondern ertrage es durch deine natürliche Stärke. Ueberſteigt

ker als das Substrat des höchsten Wesens (Gottes); daher beide im stoischen Systeme häufig mit einander verwechselt werden.

*) Unter bloßen Naturgesetzen steht ein Wesen, in so ferne es nicht selbst der Grund seiner Veränderungen ist (vergl. den 3ten Abschnitt). Unter solchen steht also der Mensch, in so ferne er blos ein organisches Wesen ist. Diese organische Natur des Menschen setzt Antonin hier seiner animalischen und seiner vernünftigen Natur entgegen, und bestimmt wegen ihres gegenseitigen Einflusses folgende Regeln: Man muß die Bedürfnisse der organischen Natur, z. B. zur Nahrung zwar befriedigen, doch so, daß die Forderungen der animalischen Natur (z. B. diese, daß die Verdauungskraft nicht verletzt werde) daneben bestehen können. Eben so dürfen die Forderungen der animalischen Natur (z. B. für gute Verdauung) nur in so ferne befriediget werden, als sie der vernünftigen Natur des Menschen keinen Abbruch thun. Seine vernünftige Natur behauptet also den Vorrang. Diese fordert stete Hinsicht auf das Gemeinwohl. Gemeinnützigkeit ist daher das höchste Princip des menschlichen Handelns, dem alle andere Maximen subordinirt werden müssen.

versteigt das Schicksal aber deine natürliche Stärke, so sei doch nicht unwillig; indem es dich verzehrt, verliert es ja seine Kraft. Erinnere dich aber, daß du von Natur die Kraft erhalten hast, alles zu ertragen, wobei es nur auf deine Vorstellung ankommt, es durch den Gedanken, daß dein Wohl oder deine Pflicht ein solches Betragen erheische, erträglich und leicht zu machen.

4. Fehlet jemand, so belehre ihn mit Sanftmuth, und zeige ihm, was er übersehen hat. Kannst du das nicht, so beschwere dich über dich selbst — oder auch über dich selbst nicht einmal *).

5. Was dich auch treffen mag, es ist dir von Ewigkeit her bestimmt; und die Verkettung der Ursachen hat von Anfang her dein Dasein und jenes Ereigniß mit einander verknüpft.

6. Mögen Andere die Welt als ein Gewirr von Atomen oder als ein geordnetes Ganze ansehen **) — dies sei mein erster Grundsatz: „ich bin ein Theil des Ganzen, das unter Naturgesetzen steht.“ Mein zweiter Grundsatz ist der: „ich stehe mit den mir gleichartigen Wesen in einer gewissen genauern Verbindung.“ Denn des erstern Grundsatzes eingedenk werde ich über nichts murren, was mir, als einem Theile von dem Ganzen zugetheilt wird: denn nichts ist dem Theile schädlich

*) Beschwere dich über dich selbst, daß du nämlich keine Geduld in Ansehung eines solchen Menschen beweisest, oder, daß du über sein Vergehen staunest, da es doch ganz natürlich aus seiner Vorstellungsart entspringt, oder, daß du dir keine größere Geschicklichkeit in der Belehrung und Zurechtweisung Anderer erworben. — oder beschwere dich nicht einmal über dich selbst, in so ferne nämlich der Erfolg deiner Bemühungen, dem Andern richtigere Einsichten zu verschaffen, nicht von dir allein abhängt.

**) Antonin bezieht sich hier, wie fast überall in seinem Raisonnement über die Uebel in der Welt, auf das doppelte System, das atomistische und naturalistische nämlich, welches zu seiner Zeit herrschend war.

Digitized by Google

schädlich, was dem Ganzen dienlich ist. Das Ganze aber enthält nichts in sich, was demselben nicht dienlich wäre. Dies haben alle Naturen mit einander gemein. Ja die Weltnatur hat noch den Vorzug, daß sie durch nichts von aussen her gezwungen werden kann, etwas ihr selbst schädliches zu erzeugen *). Denke ich also nur daran, daß ich ein Theil eines solchen Ganzen bin, so werde ich über nichts von dem murren, was mir zugetheilt wird. — In so ferne aber, als ich mit gleichartigen Wesen in engerer Verbindung stehe, werde ich nichts gegen das Gemeinwohl unternehmen, sondern vielmehr, mit Rücksicht auf die mir gleichartigen Wesen, mein Augenmerk auf gemeinnützige Wirksamkeit richten, und vom Gegentheile abziehen. Bei der Anwendung dieser Grundsätze wird auch mein Leben sanft dahin fließen; so sanft, als, der Erfahrung nach, das Leben des Bürgers verfließt, der sich durch Thätigkeit für das Wohl seiner Mitbürger auszeichnet, und das, was der Staat ihm auflegt, mit Freuden übernimmt.

7. Alle Theile des Ganzen, das heißt, alle Dinge, die in der Welt befindlich sind, müssen nothwendig zerstört, oder (mit einem bezeichnendern Ausdruck) verwandelt werden.

Wäre nun dieses für die Dinge ein Uebel und zugleich nothwendig, wahrlich so hätte die Welt, bei dem steten Uebergange ihrer Theile zur Veränderung **) und der Bestimmung derselben zu einer tausendfachen Zerstörung, keine treffliche Einrichtung erhalten! Sollte nun wohl die Allnatur selbst die Einrichtung getroffen haben, ihren eigenen Theilen ein Uebel zuzufügen, sie so zu bilden, daß sie nicht nur in dies Uebel fallen konnten, sondern sogar fallen mußten. Oder war

*) Weil es nämlich, nach Antonins Behauptungen, ausser der Welt Nichts giebt.

**) Ich lese mit Menage und Morus: ἐς ἀλλοτρίωσιν i. e. ἀλλοίωσιν, ὄντων.

war etwa der Erfolg ihrer Thätigkeit ihr selbst unbekannt? Beides ist unglaublich *).

Wollte aber jemand diese Verwandlung, ohne Rücksicht auf die Allnatur **), bloß aus der ursprünglichen Anlage der Dinge herleiten, wie lächerlich wäre es auch alsdenn, einerseits zu behaupten, daß die Dinge nach ihrer ursprünglichen Anlage sich nun einmal verändern müßten, und andererseits zugleich über einen Zufall, der nicht von einer wirksamen Kraft geleitet wird, Staunen oder Unwillen zu äussern! — Ueberdies ist diese Veränderung ja nur eine Auflösung der Dinge in dasjenige, woraus sie entstanden sind, sei sie nun eine Zerstreuung der Grundstoffe, woraus sie zusammengesetzt sind, oder ein Uebergang z. B. der festen Theile in das Erdige, der geistigen in die Luft, so daß diese folglich in den Keimstoff des Weltganzen aufgenommen werden, dieses mag nun durch einen Brand aufgehen, oder sich durch ewigen Wechsel immer erneuen ***). Denke aber auch nicht, daß jene festen und geistigen Theile deiner Constitution dir von der Geburt an ankleben. Diese hast du alle von gestern und vorgestern her von den Nahrungsmitteln und der eingeathmeten Luft angenommen. Das also, was deine Natur angenommen hat, wird verwandelt, nicht das, was die Mutter Natur bei deiner Entstehung hervorgebracht. Ja gesetzt auch, daß sie dich mit diesem dir Eigenthümlichen in noch so genaue Verbindung gebracht hat, so halte ich doch

*) „Also — diese Folgerung muß man hinzudenken — ist die Verwandlung oder Zerstörung der Dinge kein Uebel für dieselbe — und also darf der Mensch nicht darüber murren."

**) d. h. als Atheist. Denn die Natur ist dem Stoiker eine nach Begriffen wirksame Kraft. Antonin zeigt in diesem Theile des Abschnittes, daß auch der Atheist über die Ereignisse in der Welt nicht murren dürfe, wenn er seinem Systeme consequent bleiben wolle.

***) Welches System man auch von der Welt angenommen haben mag, will Antonin sagen, so gilt diese Behauptung doch.

doch diesen Einwurf gegen das Gesagte für sehr unbedeutend *).

8. Hast du dir einmal die Ehrennamen: rechtschaffen, bescheiden, wahrhaft, besonnen, gleichmüthig, großmüthig erworben, so hüte dich, daß du nicht umgenannt werdest, und solltest du jemals diese Ehrennamen verscherzen, so kehre schnell zu ihnen zurück. Erinnere dich aber, daß die Besonnenheit dir so viel bedeuten müsse, als die reflektirende, zerstreuungslose Betrachtung eines jeden Gegenstandes, Gleichmuth so viel als die willige Annahme dessen, was dir von der Allnatur beschieden wird, Großmuth so viel, als die Erhebung deines denkenden Theiles über alle sanfte und unsanfte sinnliche Empfindungen, über Ehre, Tod und alles dergleichen. Wenn du dich also in dem Besitze jener Ehrennamen behauptest, ohne jedoch darnach zu streben, von Andern nach denselben benannt zu werden, so wirst du ein ganz anderer Mensch werden, und ein ganz anderes Leben beginnen. Denn immer noch ein solcher bleiben, wie du bisher gewesen bist, und dich in einem solchen Leben herumwälzen und herumzerren lassen, wäre ja ein unverkennbares Merkmal eines Menschen, der, jeder seiner Empfindung abgestorben, gleich jenen halbzerfleischten Thierkämpfern **) mit dem Leben geitzte, die mit Wunden und Eiter bedeckt auf den morgenden Tag aufbewahrt zu werden bitten, da sie doch den

*) Antonin scheint hier die Unveränderlichkeit unserer wesentlichen Theile zu behaupten, und anzunehmen, daß die ausserwesentlichen Theile, unerachtet ihrer genauen Verbindung mit jenen, dennoch nie zu wesentlichen Theilen werden, und also auch durch ihren Untergang oder ihre Verwandlung die letztern in diese Verwandlung nicht mit hineinziehen können. In den letztern Worten lese ich mit der vollständigen Vaticanischen Handschrift: ἐκεῖνο sc. ὃ πλαβε anstatt ἐκεῖνο und supplire nach συμπλέκει die Worte: ἡ μήτερ i. e. ἡ φύσις.

**) Bestiariern, d. i. Sklaven, die dazu bestimmt waren, bis auf den Tod mit den Thieren zu kämpfen, oder auch ihnen blos vorgeworfen zu werden.

Digitized by Google

den nämlichen Klauen und Nägeln wiederum vorgeworfen werden müssen. Arbeite dich also zu jenen Ehrennamen hinzu, und, wenn es dir möglich ist, so behaupte dich dabei, als wenn du auf die Inseln der Seligen versetzt wärest *). Merkst du aber etwa, daß du nicht Stärke genug hast, dich bei ihnen zu behaupten, so ziehe dich mit Muth in einen Winkel zurück, wo du sie behaupten kannst **), oder auch gehe aus dem Leben heraus ***), doch ohne zu zürnen, und mit geradem, freiem und bescheidenem Sinne, als wenn ein solcher Ausgang aus dem Leben deine einzige ausgezeichnete That in demselben gewesen wäre. Um dich bei jenen Ehrennamen zu behaupten, wird es auch sehr dienlich seyn, wenn du dich oft an die Götter erinnerst, und daß diese von allen vernünftigen Wesen nicht etwa Schmeichelei, sondern Aehnlichkeit verlangen, und daß, so wie das ein Feigenbaum ist, was die Bestimmung eines Feigenbaums erfüllt, das ein Hund oder eine Biene, was die Bestimmung eines Hundes oder einer Biene erfüllt, eben so nur der ein Mensch sei, der die Bestimmung eines Menschen erfüllt.

9. Mimen †), Krieg, Staunen, Trägheit und Sklaverei werden tagtäglich jene heiligen Grundsätze bei dir ver-

*) d. h. halte dich in dem Besitze dieser Ehrentitel für höchst glücklich. Von den Inseln der Seligen vergleiche Homers Odyssee IV, 60 (und die Erklärer daselbst); ferner Pindars Ol. II, 129 — „Lüfte des Okeanos," sagt der Thebanische Sänger, „umsäuseln die Insel der Seligen; goldne Blumen flammen dort, diese auf der Trockene, jene auf prachtvollen Bäumen, andere von der Erde genährt; in Ketten und Kränzen umschlingen die Seligen mit ihnen die Hände."

**) Vermagst du nicht, will Antonin sagen, in deinem unruhigen Leben, im Gewirre vieler Zerstreuungen, jene Ehrentitel zu behaupten, so ziehe dich in die Einsamkeit zurück, um auf diese Weise den Verführungen zum Laster zu entgehen.

***) Ueber diese stoische Behauptung, daß man freiwillig sein Leben unter gewissen Umständen zerstören dürfe, siehe den Versuch über Antonins philosophische Grundsätze.

†) Von den Mimen siehe die Anmerkung zu XI, 6.

dunkeln, die du als Naturforscher bewährt gefunden, ohne sie jedoch gehörig zu würdigen. Du mußt aber alles mit einer solchen Aufmerksamkeit beobachten und verrichten, daß zugleich deine praktische Urtheilskraft vervollkommnet und deine theoretische Vernunft in Thätigkeit gesetzt, und daß die geheime, jedoch nicht unbemerkbare Zuversicht erhalten werde, welche aus vollständiger Einsicht entspringt. Denn alsdann wirst du dich deines Geradsinns freuen, alsdann deiner Würde und deiner Kenntniß von jedem Gegenstande, was derselbe seinem Wesen nach sei, welche Stelle er in der Welt einnehme, wie lange er seiner Anlage nach, ausdauern könne, woraus er zusammengesetzt sei, wen er treffen, und wer ihn geben oder rauben könne.

10. Eine Spinne ist stolz darauf, wenn sie eine Fliege gefangen hat; jener, wenn er ein Häßchen, dieser, wenn er eine Sardelle im Netze *), ein Anderer, wenn er Eber oder Bären, und noch ein Anderer, wenn er — Sarmater fängt **). Sind diese wohl aber, wenn du die Triebfedern dabei untersuchst, nicht alle Räuber?

11. Erwerbe dir die Geschicklichkeit, die Art, wie alle Dinge in einander verwandelt werden, regelmäßig zu untersuchen, sei beständig darauf aufmerksam und übe dich in dieser Rücksicht! Nichts ist der Geistesgröße so förderlich. Seinen Leib legt er (gleich einem Gewande) ab, und indem er es erkennt, daß er — wer weiß, wie bald? — dies alles bei seinem Wegscheiden von den Menschen verlassen muß, so übergiebt er sich in Ansehung dessen, was von ihm gewirkt werden soll, ganz allein der Gerechtigkeit, in Ansehung seiner Schick-

*) Im Texte sind die Afyen genannt. Es ist schwerlich auszumachen, welche Art von kleinen Seefischen darunter zu verstehen sei — vermuthlich Sardellen oder Anchoiven.

**) Mit den Sarmatern führten die Römer zu Antonins Zeiten Krieg. Er selbst bekam von der Besiegung dieser Feinde den Namen: Sarmaticus.

Digitized by Google

Schicksale aber der Allnatur. Was aber andere von ihm sagen oder denken, oder, wie sie sich gegen ihn betragen mögen, das kümmert ihn nicht. Mit den beiden Stücken, nämlich das zu thun, was er jetzt thun soll, und das zu lieben, was ihm jetzt zu Theil wird, zur Genüge befriedigt, läßt er alle andere Bestrebungen und Wünsche fahren, ausser dem Bestreben, gesetzmäßig den geraden Weg zu seinem Ziele zu wallen, und also der Gottheit zu folgen, die sich in gerader Richtung dem Ziele nähert.

12. Wozu der Wahn? Steht es ja bei dir, zu untersuchen, was deine Pflicht erfordert? und wenn du zu dieser Einsicht gelangest, mit stillem festen Schritte auf diesem Wege zu wandeln, bei geringern Einsichten aber, stille zu stehen und dich der besten Rathgeber zu bedienen. Ja, sollten sich auch andere Schwierigkeiten dagegen erheben, so kannst du doch bei bedachtsamer Ueberlegung und fester Anhänglichkeit an das, was du für recht hältst, immer in Gemäßheit der Umstände fortschreiten. Und es ist ja das Herrlichste, dies Ziel zu erreichen; so wie das Verfehlen desselben ein Abfall von der Menschheit ist *). Ruhig und doch rastlos, fröhlich und doch gesetzt — so ist der Mann, der in Allem seiner Vernunft folgt.

13. Sobald du erwachst, so frage dich selbst: werden die guten und edlen Thaten, die ein Anderer vollbringt, mir zu gute kommen? Nimmermehr.

Hast du etwa vergessen, daß diejenigen, die sich auf die Ausspendung ihres Lobes und Tadels so viel einbilden, auf

*) Der Text scheint hier verstümmelt zu seyn. Ich lese mit Morus ἔχει und nehme die Worte: ἀπότευγμα τῆς φύσεως τὸ ἀνθρώπῳ als ausgefallen an, ohne jedoch die Stelle für geheilt zu halten. Auch die Vaticanische Handschrift hat, wie der gedruckte Text ἔχω. Vielleicht könnte man nur noch vor ἔχω das Wort ἀπόπτωσις wiederholen und so übersetzen: „Dies zu erreichen, halte für das Beste, und nur dieses verfehlen halte für einen Fehler.“

ihrem Lager und bei ihrem Tische ganz andere Leute sind? was sie thun, was sie meiden, wornach sie streben, was sie stehlen und rauben, nicht mit Händen und Füßen, sondern mit ihrem edelsten Theile, durch den sie, wenn sie wollten, sich in den Besitz der Rechtschaffenheit, der Bescheidenheit, der Wahrheit, des Gesetzes und eines guten Genius setzen könnten.

14. Der wohlgebildete, bescheidene Mann sagt zu der Alles gebenden und nehmenden Natur: „gieb, was du willst, und nimm, was du willst.“ Doch sagt er dies ohne Trotz aus Gehorsam und Wohlgefallen an ihr.

15. Kurz ist der Rest deines Lebens. Bringe ihn wie auf einem Gebürge zu!*) Es liegt ja nichts daran, ob jemand hier oder dort, wenn er nur überall in der Welt, wie in seiner Vaterstadt lebt. Mögen die Leute nur in dir einen wahrhaften, d. h. der Natur gemäß lebenden Menschen sehen und betrachten! Können sie dich so nicht vertragen — nun, so mögen sie dich tödten! Denn dies ist besser, als so zu leben.

16. Bleibe nicht bei der Untersuchung über die Eigenschaften eines rechtschaffenen Mannes stehen; sondern sei vielmehr ein solcher.

17. Stelle dir oft die ganze Ewigkeit, die ganze Weltmasse vor, und daß jedes einzelne Wesen, seiner Masse nach, einem Feigenkörnchen, seiner Dauer nach dem Augenblicke vergleichbar ist, in welchem man einen Bohrer umdreht.

18. Bei

*) Auf einem Gebürge, d. h. so daß dich jeder beobachten kann, daß du keine Zuschauer zu fürchten brauchst. — Oder: Bringe dein Leben auf die angenehmste Art zu, betrachte dich als höchst glücklich. Denn die Alten liebten, wie Dacier bemerkt, solche Wohnungen vorzüglich, die auf hohen Gebürgen lagen und also eine weite Aussicht hatten.

Digitized by Google

18. Bei der Betrachtung eines jeden Sinnenwesens stelle es dir in seiner Auflösung, Verwandelung und gleichsam in seiner Verwesung oder Zerstreuung vor, oder von der Seite, da es von der Natur gleichsam zum Sterben bestimmt ist.

19. Was sind die Menschen, wenn sie essen, schlafen, sich begatten, ausleeren u. s. w.? Und was, wenn sie Mannskraft, Stolz und Unwillen äussern oder von ihrer Höhe herab Andere mit Scheltworten anfahren? Wie vielem fröhnten sie noch vor kurzem, und aus welchem Grunde? Und was wird nach kurzer Zeit aus ihnen werden?

20. Alles, was die Allnatur herbeiträgt, ist jedem zuträglich, und gerade dann zuträglich, wann jene es herbeiträgt.

21. „Der Regen gefällt der Erde; diese dem hehren Aether.“ *) Der Welt gefällt es, das zu thun, was geschehen soll. Daher sage ich zur Welt: „ich liebe, was du liebst.“ Braucht man ja eben deshalb den Ausdruck: es pflegt gerne zu geschehen **).

22. Entweder du lebst hier — und daran hast du dich ja gewöhnt; oder du bist herausgegangen — und dies hast du ja gewollt; oder du stirbst — und dann hast du ausgedient. Ein Viertes giebt es nicht. Sei also nur gutes Muthes.

*) Eine Anspielung auf eine Stelle des Euripides, die Aristoteles in seiner Ethik (VIII. 1.) etwas vollständiger anführt:
„Den Regen liebt das ausgetrocknete
„Erdreich; der regenschwangre Himmel liebt
„Die Erd' und senket sich auf sie herab.“

**) Antonin raisonnirt hier nach dem griechischen und römischen Sprachgebrauche, nach welchem *amat fieri* für *solet fieri* gesetzt wird — welches die Uebersetzung nicht genau nachmachen kann. — Uebrigens habe ich in der Uebersetzung die Worte γίνεται καί mit der vollständigen Vaticanischen Handschrift ausgelassen.

23. Immer sei dir dies einleuchtend, daß dies Stück Land auch ein Stück Land sei, und daß du hier eben das findest, was jene auf dem Gipfel eines Berges oder am Seegestade, oder sonst wo suchen. Du wirst Platons Ausspruch vollkommen bestätigt finden: „In den Mauern der Stadt, sagt er, wie in einer einsamen Hirtenhütte.“ *)

24. Wozu dient mir nun die höhere Kraft? Wozu mache ich sie jetzt? Wozu gebrauche ich sie jetzt? Ist sie etwa einsichtsleer? oder von der Gemeinschaft getrennt und abgerissen? oder mit dem Körper so innig vereinigt, und so enge an denselben angeschlossen, daß sie an allen Bewegungen desselben Theil nehmen muß?

25. Wer seinem Herrn entläuft, ist ein Flüchtling. Ein Herr ist aber auch der Allgebieter (das Gesetz). Wer sich gegen diesen empört, ist ein Flüchtling. So auch der, welcher Mismuth, Unwillen oder Furcht blicken läßt: denn er will nicht, daß dasjenige geschehe, oder geschehen sei, oder künftig geschehen solle, was doch der Allgebieter, das Gesetz, angeordnet hat, welches für jeden festsetzt, was ihm gebührt. Also ist auch der furchtsame, niedergeschlagene und aufgebrachte Mensch ein Flüchtling **).

26. Jener vertraut dem Mutterschooße den Samen, und geht davon; nachher nimmt eine andere wirkende Kraft ihn auf,

*) Anspielung auf eine Stelle in Platons Theätet. Die letzten Worte dieses Abschnittes καὶ βάλλαν βλήματα habe ich auslassen müssen, weil sie keinen Sinn geben. Jedoch halte ich sie nicht für unächt, sondern nur für verschrieben. Die Vaticanische Handschrift hat: καὶ βαλλαν.

**) Antonin raisonnirt hier wieder ganz etymologisch. Weil Gesetz im Deutschen ein Neutrum ist, so war ich genöthigt, in der Uebersetzung den Ausdruck Allgebieter zu wählen. Das Gesetz ist dasjenige, was jedem zutheilt, was ihm gebührt — νόμος ἐστὶ νέμων u. s. w. — Wer also mit seinem Schicksal unzufrieden ist, der empört sich gegen das Gesetz, d. h. gegen seinen rechtmäßigen Oberherrn, und ist also gleich dem entlaufenen Sklaven.

Digitized by Google

auf, verarbeitet ihn und vollendet die Bildung des Säuglings. (Welch ein Wesen aus einem solchen Stoffe!) Dieser nimmt wiederum durch den Schlund die Speise zu sich, nachher empfängt sie eine andere wirksame Kraft und bereitet daraus Empfindung und Bewegung und überhaupt Leben und Stärke, und wer weiß, wie viele und große Dinge mehr. Betrachte diese so verborgenen Wirkungen der Natur und lerne die wirksame Kraft, welche sie erzeugt, eben so richtig erkennen, als die Kraft, vermittelst welcher die Körper sich unterwärts oder aufwärts bewegen, wenn gleich nicht mit den Augen, doch eben so anschaulich.

27. Stelle dir häufig vor, daß alles, was jetzt ist, schon ehedem eben so gewesen, und künftig eben so seyn werde; stelle dir die gleichartigen Schauspiele und Auftritte, die du aus deiner eigenen Erfahrung oder aus der Geschichte kennest, vor Augen, den ganzen Hof Hadrians, den ganzen Hof Antonins, den ganzen Hof Philipps, Alexanders und Krösus! Immer dasselbe Schauspiel, nur von andern Personen aufgeführt.

28. Wie ein Schwein, das am Opferaltare ausschlägt und ein Geschrei erhebt, so stelle dir den Menschen vor, der irgend worüber Trauer oder Unwillen äußert. Auch der ist von ähnlicher Art, der auf einsamen Lager in der Stille die Einschränkung des Menschen beseufzt! Denke doch daran! Nur dem vernünftigen Wesen ward das Loos zu Theil, freiwillig seine Schicksale zu dulden; schlechthin aber sich darin zu schicken, gebietet die Nothwendigkeit Allen.

29. Bei der Betrachtung eines jeden einzelnen Gegenstandes, womit du zu thun hast, frage dich selbst: „ist der Tod deshalb zu fürchten, weil er dich dessen beraubt?“

30. Nimmst du an jemandes Vergehen einen Anstoß, so kehre in dich selbst zurück und überlege, welchen ähnlichen Fehler du selbst begehest, ob du, zum Beispiel, den Reich-

thum, oder die Sinnenlust oder die Ehre für ein Gut hältst? Denn erwägst du nur dies; so wirst du bald des Zorns vergessen, zumal wenn es dir einfällt, daß jener gezwungen wird, so zu handeln. „Denn was soll er wohl thun?“ Kannst du aber, so nimm ihm das, was ihn dazu zwingt! *)

31. Siehst du etwa den Sokratiker Satyrion, so stelle dir den Eutyches oder Hymenes vor; siehst du den Euphrates, so erinnere dich an den Eutychion oder Silvan; eben so falle dir bei Alciphrons Anblick Tropäophorus, bei Xenophons Anblick Kriton oder Severus ein; eben so denke an einen andern Kaiser, wenn du dich selbst siehest, und bei jedem wieder an seines Gleichen. Dann falle dir die Frage ein: „Wo sind nun jene?“ Nirgends! Oder wer weiß wo? — Denn auf diese Art wird dir alles Menschliche als ein Rauch, als ein leeres Nichts erscheinen, vorzüglich, wenn du dich zugleich erinnerst, daß alles, was einmal verwandelt worden, keinen unendlichen Zeitraum hindurch fortdauern werde. Wie lange also du? — Warum gnügt es dir denn nicht, diese kurze Zeit mit Anstand zu verbringen? Welchen Stoff, welche Gelegenheit zur Thätigkeit lässest du ungenutzt vorübergehen? Denn was ist es sonst anders, als Uebungen der Vernunft, die alle Ereignisse des Lebens, als eine sorgfältige Naturforscherin, betrachtet? Weile also, bis du dir dies alles eigen gemacht hast, wie ein starker Magen, der sich alle Speisen aneignet, wie das lodernde Feuer, welches alles, was man hineinwirft, in Flamme und Glut verwandelt.

32. Keiner möge mit Wahrheit von dir sagen können, daß du nicht geradsinnig, nicht rechtschaffen seist! Ein Lügner müsse der seyn, der dies von dir dächte! Dies Alles

*) Nämlich: seinen Irrthum. Denn jedes Vergehen beruht, nach Antonins Vorstellung, auf den irrigen Begriffen der Menschen von Gutern und Uebeln.

Digitized by Google

les kömmt ja nur auf dich an! Denn wer wird dich hindern, geradsinnig und rechtschaffen zu seyn? Beschließe nur, nicht länger zu leben, wenn du nicht ein solcher Mann werden kannst. Billigt ja auch die Vernunft keinen, der nicht so beschaffen ist.

33. Was kann man bei dieser Gelegenheit am füglichsten thun oder sagen? Denn sei es, was es wolle, so steht es bei dir, dies zu thun oder zu sagen. Wende nur nicht vor, daß du daran gehindert wirst! Höre nicht auf zu seufzen, bis die der Menschennatur gemäße Benutzung jeder dir dargebotenen, und einfallenden Gelegenheit in dir eben die Empfindung hervorbringt, als die Weichlichkeit bei dem Wollüstlinge. Denn du mußt jede deiner eigenthümlichen Natur gemäße Wirksamkeit, die in deiner Gewalt steht, als einen Freudengenuß ansehen. Sie steht aber überall in deiner Gewalt. Ein Cylinder hat freilich nicht das Vermögen, sich kraft eigener Entschließung nach jeder Richtung hin zu bewegen, so wenig als das Wasser, das Feuer und andere Dinge, die unter der Leitung der Naturgesetze oder einer vernunftlosen Seele stehen. Hier giebt es oft einen Widerstand oder ein Hinderniß. Die Denk- und Vernunftkraft aber kann, ihrer Anlage und ihrem Willen gemäß, über alle Hindernisse wegschreiten. Stellst du dir nur die Leichtigkeit vor Augen, mit welcher die Vernunft, so wie das Feuer aufwärts, der Stein unterwärts, der Cylinder auf schiefer Fläche, sich nach allen Richtungen hinbewegt, so wirst du nichts mehr verlangen. Denn alle andere Anstöße treffen entweder nur den Leib, als todte Masse betrachtet, oder sie verwunden dich nicht, als nur durch deine Vorstellung und vermittelst einer Erschlaffung deiner Vernunft, und verschlechtern dich keinesweges. Denn sonst müßte der, dem solches widerfährt, sogleich dadurch schlechter werden. Mit andern Dingen verhält es sich in der That so, daß, wenn ihnen etwas zustößt, sie durch den Anstoß schlechter wer-

werden. Hier aber wird der Mensch, wenn ich so sagen darf, noch besser und lobenswürdiger, wenn er diese Zufälle gehörig benutzt. Ueberhaupt erinnere dich, daß nichts dem würklichen Bürger schadet, was nicht den Staat verletzt, nichts aber den Staat verletzt, was nicht das Gesetz verletzt. Nun verletzt keiner jener Unfälle das Gesetz, und folglich auch nicht den Staat oder den Bürger.

34. Für den, der einmal von wahren Grundsätzen durchdrungen ist, ist der kürzeste, nur hingeworfene Ausspruch hinreichend, um ihn an Trauer- und Furchtlosigkeit zu erinnern, wie z. B.

. . Dort verschüttet der Nord die Blätter zur Erde
. . . . . .
So der Menschen Geschlecht . . . . . *)

Blätter sind auch deine Kinder; Blätter die, welche mit der Miene der Wahrheit und lauter Stimme andere durch Lobeserhebungen preisen, und, umgekehrt, sie wieder verwünschen, oder stillschweigend tadeln und verhöhnen. Blätter die, welche deinen Nachruhm fortpflanzen. Alle sind sie „erzeugt in der Wärme des Lenzes." Ein Sturm wirft sie wieder zu Boden. Und der Stamm treibt wieder andere hervor. Die kurze Lebensdauer ist ihnen allen gemein. Und du fliehest und suchest das Alles, als wenn es ewig dauern werde! Bald — und auch deine Augen werden sich schliessen und der, welcher dich zu Grabe begleitet, wird bald von einem Andern beweint.

35. Ein

*) Anspielung auf Homers Ilias VI, 146 ff.
„Gleich wie Blätter im Walde, so sind die Geschlechte der Menschen;
„Einige streuet der Wind auf die Erd' hin; andere wieder
Treibt der knospende Wald, erzeugt in des Frühlinges Wärme:
So der Menschen Geschlecht! dies wächst und jenes verschwindet. (Nach Vossens Uebersetzung.)

35. Ein gesundes Auge muß alles Sichtbare sehen, ohne etwa zu sagen: ich will das Grüne: denn dies ist das Kennzeichen eines Augenkranken. So muß auch ein gesundes Gehör und ein gesunder Geruch im Stande seyn, Alles Hörbare und Riechbare zu vernehmen — ein gesunder Magen sich auf gleiche Art zu allen Nahrungsmitteln verhalten, so wie die Mühle zu allen, was sie zu zermalmen bestimmt ist. Eben so muß folglich auch ein gesunder Verstand für alle Ereignisse empfänglich seyn. Spricht er aber etwa: „möchten meine Kinder doch am Leben bleiben! Möchten doch Alle meine Handlungen loben!“ — so ist er dem Auge gleich, welches das Grüne, den Zähnen gleich, welche das Mürbe suchen.

36. Keiner ist so glücklich, daß es nicht unter denen, die um sein Sterbebette umherstehen, einige geben sollte, die sein herannahendes Ende mit Wohlgefallen betrachteten. Sei er auch ein Edler, ein Weiser gewesen. Am Ende wird es doch Einen geben, der so bei sich sagt: „Nun können wir doch endlich vor diesem Sittenrichter Ruhe haben; zwar hat er sich gegen keinen von uns strenge bewiesen; aber wir merkten es doch, daß er uns insgeheim verachtete!“ So von dem Edlen. Aber wie viel andere Umstände treffen in Ansehung unserer zusammen, die bei vielen den Wunsch, unserer los zu werden, erzeugen! Denke daran in deiner Sterbestunde, und du wirst sanfter von hinnen wallen, wenn du dies denkst: „aus einem Leben walle ich hinweg, wo selbst meine Zeitgenossen, für die ich so viel gearbeitet, gebeten und gesorget habe, dennoch in Hofnung einer etwanigen Erleichterung, meine Entfernung wünschen. Warum sollte ich denn wünschen, hier noch länger zu verweilen.“ Daß du aber doch deshalb nicht weniger wohlgesinnt von ihnen scheidest! Behaupte vielmehr deinen eigenthümlichen Charakter: Freundlich, wohlwollend, mild! — Auf der andern Seite nicht als gewaltsam weggerissen; sanft vielmehr,

mehr, wie sich die Seele des Ruhigsterbenden von dem Leibe loswindet, so sei auch dein Scheiden von ihnen! Deine Verbindung mit ihnen hat die Natur einst geknüpft, und eben diese löset sie jetzt wieder auf! So will ich denn von ihnen, wie von meinen Hausgenossen ohne Sträuben aus freien Stücken scheiden. Denn dies Scheiden ist eine Naturgemäße Handlung.

37. Gewöhne dich, bei jeder menschlichen Handlung in der Stille zu untersuchen: „welchen Zweck hat er dabei?“ Frage aber bei dir selbst an, und prüfe dich selbst zuerst.

38. Erinnere dich, daß der Grund aller deiner Bewegungen in deinem Innern verborgen ist; dort wohnt die Ueberredungskunst, dort, das Leben, dort so zu sagen, der ganze Mensch *). Verwechsele nie diesen Bewohner mit dem ihn umgebenden Gehäuse, oder mit den Werkzeugen, die ihm überall angebildet worden. Sie sind einer Bandage gleich (blos mit dem Unterschiede, daß sie ihm angeboren wurden) und für ihn also ohne jene Kraft, welche sie in Bewegung setzt und diese wiederum hemmet, eben so unnütz, als, ohne diese, eine Weberlade für die Weberinn, ein Schreibrohr für den Schreiber, oder eine Peitsche für den Fuhrmann.

Eilftes Buch.

1. Eigenschaften der vernünftigen Seele: sie beschauet sich selbst, zergliedert sich selbst, und bildet sich selbst nach eigener

*) Der Sinn, den Antonin hier ausdrücken will, ist dieser: „In unsern Vorstellungen ist unsere Ruhe, und unser Glück gegründet.“ Um dies recht stark auszudrücken nennt Antonin das denkende Wesen die Ueberredungskunst und das eigentliche Leben.

ner Willkühr *). Sie genießt selbst die Früchte, die sie trägt (da hingegen die Früchte der Gewächse und das der Frucht entsprechende bei den Thieren nur Andern Genuß gewähren) **). Sie erreicht immer ihr Ziel, wo ihr auch die Lebensgrenze gesetzt werde; nicht so wie in einem Ballet, oder einem Schauspiele und dergleichen eines Vorfalls wegen die ganze Handlung unvollendet bleibt ***); vielmehr bringt sie in jeder Abtheilung ihren Vorsatz zur vollkommensten Vollendung, so: daß sie sagen kann: ich habe, was mein ist †). Ferner umwandelt sie die Welt und den leeren Raum, der diese umgiebt, und betrachtet ihre Form; sie dehnt sich über die ganze Unendlichkeit der Zeit aus, begreift und betrachtet die periodische Wiedergeburt aller Dinge und erkennet daraus, daß unsere Nachkommen nichts Neues sehen werden, und daß unsere Vorfahren auch weiter nichts gesehen haben. Vielmehr hat gewissermaßen schon der Vierzigjährige, wenn er nur einige Beobachtungsgabe besitzt, nach dem Gesetze der Gleichheit alles Vergangene und Zukünftige, wie vor seinen Augen. Eigenschaften der vernünftigen Seele sind auch diese: den Nächsten lieben, der Wahrhaftigkeit und Bescheidenheit sich befleißigen, und nichts höher zu achten als sich selbst. Dies ist auch eine Eigenschaft des Gesetzes. Folglich ist gar kein Unterschied zwischen einer richtigen und einer rechtmäßig wirkenden Vernunft.

2. Die Reitze eines Gesanges, eines Ballets, eines Kampfspieles, wirst du geringe schätzen, wenn du, z. B. die liebliche Stimme in ihre einzelne Töne auflösest, und bei jedem derselben an dich selbst die Frage thust: „würdest du dich wohl von diesem hinreißen lassen?“ Dies würde dir

*) Vergleiche V, 16. VI, 8.

**) Vergleiche die Anmerkung zu IX, 10.

***) Vergleiche III, 8. XII, 36.

†) Vergleiche VIII, 32. IX, 23. 42.

dir ja Schamröthe abjagen. Eben dies thue in Ansehung des Ballets bei jeder Wendung und Stellung des Tänzers! Eben dies bei einem Kampfspiele! Gedenke überhaupt daran, daß du alles — die Tugend allein und ihre Wirksamkeit ausgenommen — theilweise auflösest und vermittelst dieser Auflösung zur Geringschätzung gelangest. Wende nun dies auf dein ganzes Leben an!

3. Welch eine erhabene Seele, die bereit ist, sich den Augenblick vom Leibe zu trennen, sei es, daß sie verlöschen oder zerstäuben oder fortdauern werde *)! Wenn nämlich diese Bereitschaft eine Wirkung eigener Ueberzeugung ist, nicht einer bloßen Widerspenstigkeit, wie bei den Christianern, sondern sich bedächtlich mit Würde, und, um andere zu überzeugen, ohne allen tragischen Pomp äußert.

4. Habe ich eine gemeinnützige That verrichtet? Wohl; davon habe ich selbst Vortheil. Dieses sei dir stets vor Augen — und lasse nie von gemeinnütziger Wirksamkeit ab!

5. Welche Kunst treibst du? „Die Kunst, gut zu seyn.“ Wie erlangst du dies besser, als durch richtige Kenntnisse von der Allnatur sowohl, als von deiner eigenthümlichen Einrichtung.

6. Zuerst wurden die Trauerspiele eingeführt, um die Zuschauer an die Ereignisse und ihre unumgängliche Nothwendigkeit zu erinnern, und um sie zu warnen, daß sie auf der großen Schaubühne der Welt nicht über dasjenige in Wehklage ausbrechen möchten, was sie im Schauspielhause so herzerhebend fänden. Sehen sie jedoch, daß Alles sich noth-

*) Vergleiche den Anhang. — Die folgende Bemerkung Antonins gegen die Christen ist in ihrer Allgemeinheit genommen unstreitig zu hart; daß aber viele von den sogenannten Märtyrern den Tod, als den vermeinten sichersten Weg zur Seligkeit, mit einem gewissen Trotze gesucht haben, ist ganz unläugbar. Schon Plinius wirft ihnen einen solchen Trotz und eine solche Widerspenstigkeit vor.

Digitized by Google

nothwendig so ereignen muß, und daß am Ende auch jene, welche: „Ach! Kithäron“ *)! ausrufen, es erdulden müssen. Auch wurden von den Schauspieldichtern manche treflichen Wahrheiten eingeschärft, wozu vorzüglich diese gehören:

„Wird auch mein Kind von den Unsterblichen verlassen;
„Auch das hat seinen Grund!

Und in einer andern Stelle:

„Was hilft es dir, der Außenwelt zu zürnen?“

Oder:

*) Dies beziehet sich auf eine Stelle im 5ten Akte von Sophokles Oedipus. — Lajos, Oedipus Vater, sagt die Geschichte, war von dem Pelops verflucht, kein Glück an seinen Kindern zu erleben. Er enthielt sich daher seiner Gemalin Jokaste — doch, so wollte es das Schicksal! — einst näherte er sich ihr im Rausche und zeugte einen Sohn, den er aber an die Seite zu schaffen beschloß. Er setzte ihn auf den Berg Kithäron aus, und ließ ihm vorher die Füße durchbohren, um ihn an diesem Merkmale erkennen zu können. Doch ein Hirte findet ihn und bringt ihn dem Könige Polybos in Korinth, der ihn auferziehen ließ, und ihn in reifern Jahren nach dem Delphischen Orakel schickte, um sich nach seinem Vater zu erkundigen. Auf die Antwort des Orakels, „daß er seinen Vater tödten würde“ beschloß Oedipus, in der Meinung, daß Polybos sein Vater sei, nicht nach Korinth zurückzukehren, und ging den Weg nach Theben. — Und — so spielt das Schicksal mit den Sterblichen! gerade auf diesem Wege, den er einschlug, um seinen Vater nicht zu tödten, tödtete er ihn. Sein Trotz, womit er dem König Lajos und dessen Gefolge nicht weichen wollte, verwickelte ihn hier in einen Streit, worin er, ohne es zu wissen, Vatermörder ward. Noch größer sollte sein Unglück werden! Er beantwortet das Räthsel der Sphinx (eines furchtbaren gefügelten Ungeheuers) und erhielt den von den Thebanern darauf gesetzten Preis, die Hand der Königin Jokaste, die er ohne Bedenken annahm. Die Art, wie er zu der Erkenntniß gelangt, Vatermörder und Blutschänder zu seyn, und seine Bestrafung ist der Gegenstand des angeführten Trauerspiels von Sophokles. Im fünften Akte ist er in voller Verzweifelung, will sich selbst ermorden und kann es nicht, reißt sich die Augen aus und ruft: „O! Kithäron, warum nahmst du mich auf. O Polybos! o Korinth! welch ein Ungeheuer habt ihr erzogen!“

Oder:

Erndte das Leben! Es gleicht den Fruchtbeladenen Aehren *)!

und andern Stellen der Art. —

Auf die Tragödie folgte die ältere Komödie, die eine sittenrichterliche Freiheit genoß, und den Eigendünkel durch die unverhüllte Darstellung desselben mit großem Nutzen züchtigte **); daher selbst Diogenes Manches aus diesen entlehnte. Die darauf folgende mittlere Komödie aber — was war sie ***)? — und zu welchem Zwecke in der Folge die

*) Diese drei Stellen hat Antonin schon oben VII, 38. 40. 41. ausgezeichnet.

**) Die ältere griechische Komödie stellte oft wirkliche, lebendige und bei dem Schauspiele gegenwärtige Personen vor. Der Schauspieler, der eine solche Person vorstellte, nahm den wirklichen Namen dieser Person an, trug eine ihr ähnliche Maske und ahmte ihren Gang, ihre Sprache und alle Eigenheiten derselben nach. Da nun die Dichter dieser Komödie als öffentliche Censoren, (um mich Horazens Worte zu bedienen) einen Jeden,

— den böse Sitten, oder Uebelthaten
Der Ahndung würdig machten, auf die Bühne
Stellten, und kein Taugenichts, kein Dieb,
Kein Ehebrecher oder Mörder sicher
Vor ihrem Strafamt war, — (Horat. Serm. I, 4, 3—5)

so waren sie allerdings im Stande, durch diese Stücke den Eigendünkel in seine Schranken zurückzuweisen, und Jeden, dessen Gefühl nicht ganz abgestumpft war, von gar zu ärgerlichen Ausschweifungen zurückzuhalten. Eupolis, Kratinus und Aristophanes waren, nach Horazens Urtheil, die vorzüglichsten in dieser Gattung. Nur von dem letztern sind uns noch Stücke übrig geblieben.

***) So lange die demokratische Freiheit in Athen herrschte, so lange duldete man auch die Freiheit und Frechheit der alten Komödie. Mit jener Freiheit hörte auch die Freiheit der Komödiendichter auf. Die dreißig Tyrannen gaben den Befehl, keine Personen namentlich auf die Bühne zu bringen, und die Chöre abzuschaffen. So entstand die mittlere Komödie. Indessen nahm sich auch diese, nachdem der Druck jener Regierung aufgehört hatte, wiederum größere Freiheiten aus, und, wenn gleich jenes Verbot nicht aufgehoben wurde, so gaben sie doch oft wirkliche Personen unter erdichteten

die neuere — die allmählig in ein mimisches Gaukelspiel ausartete — eingeführt worden *)? das sage mir einer! Denn daß auch in diesen Stücken manche nützliche Wahrheit gesagt wird, ist unläugbar; allein die ganze Anlage eines solchen dramatischen Kunstwerks — welchen Zweck mag diese beabsichtigen?

ten Namen dem Gelächter Preis. Von den Dichtern in dieser Gattung ist nur noch Aristophanes übrig, obgleich mehrere z. B. Alexis, Mnesimachos u. a. sich darin auszeichneten.

*) Die neuere Komödie entstand zur Zeit Alexanders des Großen. Durch die Bekanntschaft mit den Asiatischen Völkern, welche den äußern Anstand und die Feinheit der Sitten über alles hochschätzten, verfeinerte sich auch der Geschmack der Griechen, und es wurde daher ein Gesetz gegeben, daß das Sujet eines Lustspiels nie eine wirkliche Begebenheit seyn dürfe, sondern aus den Mythen entlehnt, oder erdichtet werden müsse. Nunmehr wurde also die Komödie auf Sittenmahlerei im Allgemeinen eingeschränkt. Menander, Philemon und Diphilus werden als die vorzüglichsten Dichter der Griechen in der neuern Komödie gelobt. — Bei den Römern indessen ging diese neuere Komödie in mimische Gaukelei über. Da nämlich die Chöre, wegen der Misbräuche, die sich dabei eingeschlichen hatten, aufgehoben waren, so ließ man, um die Zwischenzeit zwischen den Akten auszufüllen, Musik machen, und durch die Gebehrdensprache der Mimen den Inhalt des vorigen Auftritts wiederholen. Hieran fanden aber die Römer so viel Geschmack, daß daraus in der Folge eine eigene Art von Schauspiel entstand. In einem solchen Schauspiele traten zwei Personen auf, wovon die eine nach dem Takte der Musik declamirte, die andere durch mahlerische Stellungen und Gebehrden die Leidenschaften und den Sinn der Reden der erstern Person, ebenfalls nach dem Takte der Musik, ausdrückte. Alles war hiebei darauf berechnet, Lachen zu erregen; Anstand und Ehrbarkeit aber wurden auf das gröbste verletzt. Kurz man kann sie mit unsern — Schwestern von Prag vergleichen. — Die Schauspieler traten mit bloßen Füßen auf, mit geschornen Köpfen und in Thierfelle gehüllt; sie bedienten sich der unanständigsten Scherze, der schmutzigsten Anspielungen, der verführerischsten Stellungen u. s. w. Kein Wunder, daß Antonin diese Mimen, und mit ihnen die Komödie seiner Zeit verachtete, die, im Ganzen genommen, durch dieselben Mittel, um den Beifall des Pöbels buhlte. — Daher auch, nebenbei gesagt, die Kirchenväter zu entschuldigen sind, wenn sie sich eben nicht sehr vortheilhaft über die Komödie äußerten.

7. Wie einleuchtend muß es dir doch seyn, daß keine andere Lage des Lebens zum Philosophiren geschickter sei, als gerade deine gegenwärtige *)!

8. Ein Zweig, der vom nächsten Aste abgehauen wird, muß auch nothwendiger Weise vom ganzen Baume abgehauen werden. So muß folglich auch der Mensch, der sich von Einem Menschen absondert, aus der Gemeinschaft mit allen herausfallen. Der Zweig wird von einem Andern abgehauen; der Mensch hingegen sondert sich selbst durch Haß und Widerwillen von seinem Nächsten ab, ohne es gewahr zu werden, daß er dadurch zugleich dem ganzen Gemeinwesen abtrünnig wird. Doch ward ihm noch dies Geschenk von Zevs, dem Stifter der Gemeinschaft, verliehen, daß es ihm immer frei steht, sich mit dem nächsten Zweige zu vereinigen, und wiederum ein integrirender Theil des Ganzen zu werden. Je öfter er sich aber trennt, um desto schwieriger geht diese Wiedervereinigung und Wiederansetzung von statten. Ueberhaupt ist der Zweig, der von Anfang an mit dem Baume emporwuchs, und denselben Trieb zum Wachsthume behielt, ganz anders beschaffen, als der, welcher, nach seiner Trennung, wieder in den Baum eingesenkt ward; was auch immer die Gärtner sagen mögen, so wächst der letztere zwar mit dem Stamme zusammen, ohne jedoch sich demselben anzuschmiegen **).

9. Diejenigen, welche deine Fortschritte auf dem Wege der gesunden Vernunft hemmen wollen, werden doch nicht im Stande seyn, deine gesunde Handlungsart aufzuhalten. Eben

*) Der Sinn ist dieser: „Jede Lage deines Lebens, jeder Umstand in demselben giebt dir Stoff zum Philosophiren.“

**) Ich habe hier Herrn Reche's sehr wahrscheinliche Conjektur: ὁμοθαμνεῖ μὲν, μὴ ὁμοδοχμοῖ δὲ aufgenommen. — Wem dieses nicht gefallen sollte, der mag es mit dem folgenden Abschnitte verbinden und so übersetzen: „Sei stets gesinnt gegen sie, als ein Zweig von demselben Stamme; doch sei nicht gleiches Sinnes mit ihnen.“

Digitized by Google

Eben so wenig lasse dich von ihnen in dem Wohlwollen gegen sie stören! Sei in Ansehung beider auf deiner Hut, nicht nur in Ansehung einer standhaften Denkungs- und Handlungsart, sondern auch der Sanftmuth gegen diejenigen, die dich daran hindern wollen, oder dir sonst beschwerlich fallen. Denn es ist nicht weniger Schwäche, wenn du auf sie zürnst, als wenn du deine Handlung aufgiebst, und aus Bestürzung zurücktrittst. In beiden Fällen würdest du Glied und Reihe verlassen, dort aus Furcht, hier aus Abneigung gegen deinen natürlichen Verwandten und Freund!

10. Die Natur steht niemals unter der Kunst. Sind ja doch die Künste nur Nachahmerinnen der Natur. Ist dies; so steht auch die vollkommenste, alles umfassende Natur nicht hinter der Kunstgeschicklichkeit zurück! Nun bringen alle Naturen das Unedlere des Edlern wegen hervor. Also auch die Allnatur. Und schon hierin zeigt sich der Ursprung der Gerechtigkeit; und in dieser sind die übrigen Tugenden gegründet: denn so lange wir noch an Mitteldingen ein Interesse haben, oder leicht verführbare, unbedachtsame und flatterhafte Menschen sind, so lange wird auch die Gerechtigkeit nicht von uns beobachtet werden *).

11. Die Außendinge, über die du — sei es aus Neigung oder Abneigung, — in Unruhe versetzt wirst, kommen nicht zu dir; sondern du kommst gewissermaßen zu ihnen. Also schweige nur dein Urtheil über sie — und sie werden ganz unbeweglich für sich bleiben — und dich wird man sie weder suchen noch fliehen sehen **).

*) Wer einen zu hohen Werth auf Mitteldinge setzt, wird oft durch diese Schätzung derselben verleitet, die Gesetze der Gerechtigkeit zu übertreten. Der Unbeständige, Flatterhafte hat überall keinen Charakter.

**) Die Partikel ἀ im Anfange dieses Abschnittes habe ich weggelassen. — In der Folge lese ich für μένει lieber im Futuro μενεῖ.

12. Die Seele behält immer ihre eigenthümliche Kugelgestalt, wenn sie sich weder wornach ausdehnt, noch in sich zurückzieht, weder hervorgehoben *), noch niedergesenkt, sondern von einem Lichte umstrahlt wird, wobei sie die Wahrheit überall und in Ansehung ihrer selbst erblicken kann **).

13. Einer verachtet mich; da mag er zusehen. Ich will zusehen, daß ich in keiner Verachtungswürdigen Handlung betroffen werde. Jemand haßt mich; das ist seine Sache; ich will gegen jedermann und auch gegen ihn selbst mild und gütig seyn, bereit, ihm, ohne Vorwürfe, ohne ihm meine Geduld vorzurücken, sein Vergehen zu verzeihen, mit eben der Aufrichtigkeit und Herzensmilde, als einst Phokion, wenn es anders keine Verstellung war ***). In deinem Innern muß es so beschaffen seyn, daß die Götter in dir einen Menschen sehen, der weder Unwillen noch Mismuth blicken läßt. Was gäbe es auch wohl für ein Uebel für dich, wenn nur das, was du jetzt thust, deiner Natur angemessen ist? Und du, o Mensch, der dazu bestimmt ist,

*) μήτε σπείρεται, μήτε συνιζάνη liest die vollständige Vaticanische Handschrift. Diese Lesart ist offenbar die richtige: denn sonst hat das μήτε συνιζάνη keinen Gegensatz.

**) Daß die Kugelgestalt überall für die vollkommenste gehalten wird, indem sie alle übrigen Figuren in sich befaßt, am leichtesten jedem Drucke widersteht, und wenn sie beleuchtet wird, wegen ihrer Ebenheit keine schattigen Stellen hat, so wurde sie von mehrern Alten, z. B. dem Plato und besonders von den Stoikern als das Bild eines vollkommenen, standhaften und erleuchteten Verstandes gebraucht. Vergl. VIII, 41. XII, 3.

***) Ueber Phokions Charakter hat man in neuern Zeit gestritten. Plutarch beschreibt ihn als einen ächten praktischen Stoiker. Er ward aber mit mehrern seiner Freunde vom Athenischen Volke zum Tode verurtheilt. Als einer, der von dieser Strafe ausgenommen war, ihn fragte, ob er noch etwas an seinen Sohn Phokos zu bestellen habe, so erwiederte er: „Ja noch eins. Sage ihm, daß er nie daran denken solle, den Athenern den Freundschaftstrunk, den ich jetzt trinke (den Giftbecher nämlich) zu vergelten.“ Auf diesen Ausspruch scheint Antonin hier zu zielen.

ist, auf jede Art dem Gemeinwohl zu dienen — solltest doch das nicht annehmen, was der Allnatur jetzt füglich ist?

14. Jene, die sich gegenseitig verachten, schmeicheln einander — und jene, die sich über einander erheben wollen, krümmen sich vor einander *).

15. Wie verdorben, wie betrügerisch der Mensch, welcher so anhebt: „ich habe beschlossen, aufrichtig mit dir umzugehen!“ Was thust du, Mensch? Wozu diese Einleitung? Es wird sich sogleich zeigen. Auf der Stirne muß die Wahrheit des Ausspruchs geschrieben stehen, uns aus den Augen hervorleuchten, so wie der Liebende sogleich Alles im Auge der Geliebten lesen kann. Ueberhaupt muß der biedere und gute Mann in seiner Art eben das seyn, was der übelriechende in der seinigen ist. Wer ihm nahe steht, empfindet es, er mag wollen oder nicht! Verstellung ist nur eine Schlinge für die Einfalt. Und nichts ist schändlicher als die Wolfsfreundschaft **). Meide diese vor allem! Der rechtschaffene, geradsinnige und wohlwollende Mann offenbaret sich deutlich in seinem Blicke.

16. Das Vermögen, das angenehmste Leben zu führen, hat in der Seele selbst seinen Grund, wenn diese sich gegen gleichgültige Dinge nur gleichgültig verhält. Sie wird sich aber gleichgültig verhalten, wenn sie jeden Gegenstand theilweise und im Ganzen betrachtet, und sich erinnert, daß die Dinge selbst nicht unser Urtheil von ihnen bewirken, und

*) In dem ersten Absatze lese ich, wie schon die Casaubonsche Ausgabe hat ἀρεσκεύονται.

**) Dieser Ausspruch bezieht sich auf eine äsopische Fabel. — Die Wölfe bekriegten die Schaafe, ohne sie besiegen zu können: weil diese von den Hunden unterstützt wurden. Sie wandten sich daher zu einer List, und schlugen den Schaafen einen Frieden vor, unter der Bedingung, daß die Schaafe beim Friedensschlusse die Hunde, die Wölfe hingegen ihre Jungen als Geisseln ausliefern sollten. Die arglosen Schaafe nahmen die Bedindung an, und sahen sich bald schändlich betrogen.

Digitized by Google

nicht zu uns hinzukommen, sondern unbeweglich stehen bleiben. Wir selbst sind es, welche die Urtheile von ihnen erzeugen, und uns gleichsam einprägen, da es uns doch frei steht dies Einprägen zu unterlassen, und wenn es sich etwa insgeheim eingeschlichen hätte, wieder auszulöschen. Ja diese Vorsicht wird nur auf eine kurze Zeit nöthig seyn — und dann hat das Leben ein Ende! Was hat nun dieses richtige Verhalten für große Schwierigkeit? Ist etwas naturgemäß, so freue dich dessen, und es wird dir leicht seyn! Ist es naturwidrig, so untersuche, was der Natur gemäß ist und strebe nach dem letztern, wenn es dir gleich keinen Ruhm brächte! Denn man verstattet jedem das Recht, sein eigenes Gut zu suchen.

17. Untersuche, woher und aus welchem Stoffe ein jedes entstehe, worin es sich umwandle, was es durch diese Veränderung werde, und wie demselben darin gar kein Uebel widerfahre.

18. (Vergeht jemand sich; so denke so:)

Erstlich: In welchem Verhältnisse stehe ich mit ihnen? Wir Alle sind für einander da; und in einer andern Rücksicht bin ich ihr Vorgesetzter, wie der Widder oder der Stier der Vorgesetzte seiner Heerde ist *). Doch — betrachte auch dies Verhältniß von einem höhern Standpunkte: „Ist nicht Alles ein Atomengewirr, so ist es die Natur, die Alles lenkt; ist dies; so sind die unedlern Wesen für die edlern da, die edlern aber um einander willen.“

Zweitens: Wie zeigen sie sich am Tische, auf ihrem Lager und an andern Stellen? Vorzüglich — welchem Zwange sind sie in Ansehung ihrer Grundsätze unterworfen? und ihre

*) Diese richtige, von den ältern griechischen Dichtern, und von orientalischen Schriftstellern so passend gefundene Vergleichung genügt dennoch dem demüthigen Weltbeherrscher (denn das war ein damaliger römischer Kaiser) nicht ganz. Nur als Mensch will er sich darstellen.

ihre Handlungen — mit welchem Dünkel werden diese vollbracht *).

Drittens: Handeln sie rechtmäßig; so darfst du nicht unwillig werden. Handeln sie unrechtmäßig, so handeln sie offenbar wider Wissen und Willen. Denn so wie jede Seele ungerne die Wahrheit verliert, so verliert sie auch ungerne das geziemende Betragen gegen Jedermann **). Daher ihr Schmerz, wenn das Gerücht ihnen Ungerechtigkeit, Undankbarkeit, Habsucht, und mit einem Worte Vergehungen gegen ihre Nebenmenschen vorwirft ***).

Viertens: Auch du selbst vergehst dich oft; auch du bist einer derselben Art. Enthältst du dich auch einiger von diesen Vergehungen, so hast du doch eine sehr wirksame Neigung dazu — und ähnliche Vergehungen vermeidest du vielleicht nur aus Feigheit, Ehrgeiz oder andern unreinen Bewegungsgründen der Art.

Fünftens: Du kannst nicht mit Gewißheit entscheiden, ob es eigentlich von ihrer Seite ein Vergehen ist. Denn Manches geschieht durch einen Drang der Umstände †). Und überhaupt muß manche Kenntniß vorhergehen, ehe du über die Handlung eines Andern ein entscheidendes Urtheil fällen kannst.

Sechstens: Wenn du noch so unwillig und traurig wirst, so denke doch: „nur einen Augenblick dauert das menschliche Leben! Bald ruhen wir Alle im Grabe.“

*) Vergleiche VIII, 14. IX, 34.

**) Vergleiche II, 1. VII, 26.

***) Vergleiche VII, 65.

†) κατ' οἰκονομίαν handelt derjenige, der den Umständen nachgiebt, sich nach den Vorurtheilen Anderer bequemt. Dazu gehört, z. B. die Nachsicht der ausübenden Gewalt in fast allen Europäischen Staaten gegen die Duellanten im Militärstande, und manche nicht vor dem Richterstuhle der Vernunft zu vertheidigende Maaßregeln der Diplomatiker. Bisweilen ist es jedoch nur eine scheinbare Härte, wodurch man seinen Zweck zu erreichen sucht.

Digitized by Google

Siebentes: Nicht die Handlungen Anderer beunruhigen uns — denn diese haben in ihren Maximen ihren Grund; sondern unsere Vorstellungen. Vertilge nur diese, habe den Willen, dein Urtheil von jenem, als sei es etwas Schreckliches, fahren zu lassen — und auch dein Zorn ist verschwunden. „Wie will ich aber jene vertilgen?“ Wenn du erwägst, daß keine Kränkung dich schände: nur das Laster schändet dich; wäre dies nicht, so könntest du zu allen Sünden, sogar zum Straßenraub und andern solchen Verbrechen gezwungen werden.

Achtens: Wie viel beschwerlicher ist der Unwille und die Trauer über diese Dinge, als die Gegenstände selbst, welche Unwillen und Kummer erregen! *)

Neuntens: Ist dein Wohlwollen ächt; ist es nicht etwa das Lächeln eines Heuchlers, so ist es auch unerschütterlich. Denn was wird selbst der frechste Bösewicht über dich vermögen, wenn du in deinem Wohlwollen gegen ihn verharrest, und ihn bei passender Gelegenheit mit milder Sanftmuth warnest, und in derselben Zeit, da er dir Böses zuzufügen denkt, im Tone des besorgten Freundes ihn etwa so anredest: „Nicht so, mein Sohn! Der Zweck unsers Daseins ist ein ganz anderer; zwar mir schadest du nicht dadurch, aber dir selbst, mein Sohn!“? Zeige ihm dann mit der größten Schonung **) und Deutlichkeit, daß es sich wirklich so verhalte, und daß weder die Bienen, noch andere Thiere, die heerdenweise zu leben bestimmt sind, jemals so verfahren. Thue es ohne Spott und Vorwürfe, mit liebevoller und bitterkeitsloser Seele, nicht im Tone eines Hofmeisters, noch um die Bewun-

*) Vergleiche IV. 39. 49.

**) ἁπαλῶς übersetzt Gataker: leniter. Genauer wäre es vielleicht, es durch molliter oder caute zu übersetzen. Der Ausdruck ist von zerbrechlichen Gefäßen hergenommen, die man mit vieler Vorsicht anfaßt.

wunderung der Umstehenden einzuerndten; bringe ihn vielmehr an die Seite, wenn Andere gegenwärtig sind.

Fasse nun diese neun Hauptvorschriften, als wenn es Geschenke der (neun) holden Musen wären, ins Gedächtniß, und fange endlich einmal in deinem Leben an, ein Mensch zu seyn! So sehr du dich aber auch hüten mußt, auf die Menschen zu zürnen, eben so sehr hüte dich, ihnen zu schmeicheln. Beides streitet gegen die Gemeinschaft; beides führt ins Verderben. Bei den Aufwallungen des Zorns sei es dir stets gegenwärtig, daß das Entrüstetwerden keine Mannesstärke verrathe; Milde und Sanftmuth dagegen in eben dem Grade, als sie humaner sind, auch von festerer Manneskraft zeugen. Nur hier ist Stärke, Nerv, und Männermuth, nicht da, wo man zornig und unwillig wird. Je näher der Apathie, je näher auch der Stärke! Und so wie die Trauer eine Eigenschaft des Schwachen ist, so auch der Zorn. Von beiden wird man verwundet und eine Beute des Siegers!

Indessen empfange nun auch, wenn es dir gefällt, ein zehntes Geschenk vom Vorsteher der Musen, den Gedanken nämlich; daß es rasend sei, wenn du nicht willst, daß Bösewichter sündigen: (denn du würdest ja etwas unmögliches verlangen) dumm und tirannisch aber, wenn du ihnen einräumen wolltest, sich gegen Andere so zu betragen, nur daß sie sich an deiner Person nicht versündigen sollten.

19. Vier Verirrungen deiner denkenden Kraft verdienen deine sorgfältigste Aufmerksamkeit, und solltest du sie darauf antreffen, so leite sie bald wieder auf den richtigen Pfad, indem du in dem einen Falle so zu dir sprichst: „dieser Gedanke ist unnöthig;“ in dem andern so: „dieser zerreißt das Band der Gesellschaft;“ in dem dritten so: „dieser kommt nicht aus dem Grunde deines Herzens;“ (etwas aber zu sagen, das nicht aus dem Grunde des Herzens kömmt — das halte für ganz unstatthaft!); der vierte Fall ist der, wenn

dein

dein Inneres dir selbst Vorwürfe macht: denn wisse: dies ist die Stimme deines göttlichern Theiles, den du dem unedlern sterblichen Theile deines Wesens, dem Leibe und seinen Lüsten zu fröhnen zwingst *).

20. Die geistigen und feurigen Theile deines Wesens streben zwar ihrer Natur nach aufwärts; aber dennoch werden sie, gleichsam aus Gehorsam gegen die Anordnung der Allnatur in deinem Körpergewebe zurückgehalten! Eben so würde alles Erdige und Feuchte in deinem Wesen sich, seiner eigenen Natur nach, niederwärts senken; und dennoch hebt es sich in die Höhe und behauptet eine Stelle, die seiner eigenen Natur nicht gemäß ist. So groß ist der Gehorsam der Grundstoffe gegen die Allnatur; wenn sie mit Gewalt wohin gesetzt sind, so bleiben sie da, bis sich das Zeichen der Auflösung zeigt! Ist es nicht zum Erstaunen, daß nur der denkende Theil deines Wesens ungehorsam und über seinen Posten unwillig wird! Und doch wird gerade diesem nichts mit Gewalt aufgedrungen, sondern nur das, was seiner Natur gemäß ist. Doch selbst dagegen sträubt er sich und neigt sich zum Gegentheile. Denn Ungerechtigkeiten, Ausschweifungen, Schwermuth und Furcht — was sind sie anders, als Empörung gegen die Natur? Und wenn die höhere Kraft über irgend ein Ereigniß Mismuth äussert, so verläßt sie ja ihren eigenen Posten. Denn wir sind wahrlich eben sowohl zur Gleichmüthigkeit und Frömmigkeit, als zur Gerechtigkeit bestimmt: denn auch jene Tugenden sind in dem Begriffe des

*) Die Verirrungen, wovor Antonin sich warnt, sind beunruhigende Gedanken aller Art, die z. B. aus Argwohn und Furchtsamkeit entspringen, solche Maximen, die mit dem Wohl der Gesellschaft unvereinbar sind, Widersprüche zwischen den Aeusserungen der Gedanken und den Gedanken selbst (aliud lingua promptum, aliud pectore inclusum gerere, *Seneca*) und endlich die Unterordnung der Vernunft unter die sinnlichen Begierden. Vergleiche IV, 24. II, 1. II, 16. II, 2.

des Gemeingeistes enthalten, ja sie sind sogar älter, als rechtliche Handlungen *).

21. Wer nicht stets Ein und dasselbe Lebensziel vor Augen hat, der kann auch nicht selbst immer Einer und derselbe seyn. Doch das Gesagte ist nicht ganz hinreichend; man muß noch hinzufügen, von welcher Art dies Ziel seyn müsse. Denn so wie nicht alle von den Gütern, die gemeiniglich für solche gehalten werden, einerlei Meinungen hegen, sondern nur von gewissen Gütern, den gemeinschaftlichen nämlich, so muß man sich auch nur ein gemeinschaftliches, dem Gemeinwesen angemessenes Ziel setzen. Wer alle seine eigenthümlichen Bestrebungen auf jenes Ziel hinrichtet, der wird in allen seinen Handlungen Uebereinstimmung zeigen und in so ferne Einer und derselbe seyn.

22. Erinnere dich oft an jene Feldmaus und Hausmaus und an das Beben und Zittern der letztern! **)

23. So-

*) Aelter, theils in so ferne man noch vor der gesellschaftlichen Verbindung sich jene Tugenden denken kann, theils in so ferne sie die Grundlage rechtmäßiger Handlungen sind. Denn durch die Gleichmüthigkeit wird der Mensch in Stand gesetzt, immer rechtmäßig zu handeln; durch die Frömmigkeit aber von aller Unzufriedenheit mit seiner Lage befreit, und zu gemeinnütziger, gottähnlicher Thätigkeit ermuntert. — Doch könnte man auch so übersetzen: „Ja sie sind sogar ehrwürdiger, als rechtmäßige Handlungen."

**) Antonin zielt hier auf jene Aesopische Fabel, die Horaz am Ende der sechsten Satyre des zweiten Buches so unnachahmlich schön nacherzählt hat. Eine Hausmaus beredete ihre Freundinn auf dem Lande, ihren ärmlichen Zustand in der Einsamkeit mit den Annehmlichkeiten der Stadt zu vertauschen. Beide ziehen in die Stadt. Hier finden sie im Hause eines Reichen Glanz und Ueberfluß. Aber mitten in ihrem Genusse knarren die Thüren, Hunde stürzen herein, und beide rennen zitternd umher. Die Landmaus sagt: „dies Leben ist nicht für mich. Leb' wohl!" — Antonin scheint also darauf zu zielen, daß Reichthum und Pracht nicht so sehr hochzuschätzen sind, als die Menge glaubt.

23. Sokrates nannte die Meinungen der Menge Lamien *), Schreckenbilder für Kinder.

24. Die Lacedämonier bestimmten in ihren Schauspielen für die Fremdlinge Plätze im Schatten. Sie selbst saßen, wo es sich traf.

25. Sokrates verbat sich einen Besuch bei dem Perdikkas mit der Wendung: „damit ich nicht in der schmählichsten Gefahr umkomme, nämlich empfangene Wohlthaten nicht vergelten zu können." **)

26. In Epikurs Schriften findet sich die Tugendregel, „daß man stets einen Tugendfreund aus den Alten im Andenken haben müsse ***).

27. Die Pythagoräer geben diese Vorschrift: „in der Morgenstunde blicke zum Himmel empor, nicht nur um dich der Wesen, die dort in ewiger Unveränderlichkeit ihren Wirkungskreis durchlaufen, sondern auch ihrer Ordnung, ihrer Reinheit und Unverhülltheit zu erinnern! Denn kein Schleier deckt das Gestirn!

28. Welch ein Mann war Sokrates, der ein Fell umschürzte, als Xantippe mit seinem Mantel ausgegangen war. Und

*) Vorzüglich ihre Meinungen vom Tode, siehe Platons Phädon. Lamien waren eigentlich fabulöse Ungeheuer, von denen der Aberglaube wähnte, daß sie Kinder und Menschenfleisch fräßen. Nachher überhaupt Schreckenbilder für Kinder, wie Knecht Ruprecht in Deutschland. Die letzten Worte scheinen aus einer Glosse entstanden zu seyn.

**) Andere Schriftsteller, die eben diesen Zug von Sokrates erzählen, z. B. Aristoteles, Xenophon u. s. w. nennen anstatt des Perdikkas seinen Sohn Archelaus, König von Macedonien.

***) Nach dem Original hätte ich übersetzen sollen: „In den Schriften der Ephesier." Da man aber nicht weiß, welche Schriften damit gemeint sind, so setzte Garacker dafür die Schriften des Epikur, weil Seneca diesem dieselbe Weisheitsregel zuschreibt. Indessen ließe sich jene Lesart vielleicht vertheidigen, wenn man unter den Ephesiern die Heraklitische Schule verstehen wollte.

Und wie richtig waren seine Worte an seine Schüler, die sich schämten und zurückwichen, als sie ihn in diesem Anzuge erblickten *).

29. Du wirst weder im Schreiben noch Lesen Vorschriften ertheilen, bevor du solche selbst in Ausübung gebracht hast. Viel weniger thue dies im Leben.

30. „Ein Sklave bist du. Das Reden gebührt dir nicht.“ **)

31. . . . . „Doch innerlich lachte das Herz mir.“ ***)

32. „Mit harten Worten lästern sie die hehre Tugend.“ †).

33. Nur

*) Mehrere alte Schriftsteller erzählen, daß Sokrates Frau, Xantippe, als sie einem öffentlichen Aufzuge zusehen wollte, ihres Mannes Kleider angezogen habe. Sokrates sagte zu ihr: „du gehst nicht hin, um zu sehen, sondern um gesehen zu werden.“ — Was er aber bei dieser Gelegenheit seinen Freunden in Beziehung auf seinen eigenen Anzug gesagt habe, berichtet, meines Wissens, kein Schriftsteller. Der Sinn mag indessen dieser gewesen seyn: „daß es nicht auf eines Mannes Kleidung ankomme.“

**) Ein Vers aus einem alten Dichter, den Antonin anführt, entweder, um sich vor der Knechtschaft im Dienste der Leidenschaften zu warnen, weil der Mensch dadurch alle seine Rechte einbüße — oder, um sich zu erinnern, daß der Widerspruch gegen das Schicksal eben so ungereimt sei, als der Widerspruch eines Sklaven gegen seinen Herrn.

***) Worte des Ulysses. Odyss. IX, 413.

†) Eine Parodie der Worte des Hesiodus Opp. et Dies 184. Anstatt ἀρετὴν steht beim Hesiod ἀρα τὲς. Der Dichter schildert nämlich die Verdorbenheit der Menschen im sanften eisernen Zeitalter unter andern durch diesen Zug — „sie lästern diese (nämlich ihre Eltern) mit harten Worten.“ — Was Hesiod von den Eltern sagt, wendet Antonin auf die Tugend an. — Um aber diesen abgerissenen Bruchstücken einigen Zusammenhang zu geben, nehmen die meisten Erklärer an, daß man den 31sten Abschnitt erst nach dem 32sten lesen müsse. Dann ist der Sinn dieser: „Mag es auch Menschen geben, welche die Tugend lästern — ich lache ihrer nur!“

33. Nur ein Rasender wird eine Feige im Winter suchen. Eben so der, welcher sich sein Kind wünscht, wenn er es nicht mehr hat.

34. Küssest du dein Söhnchen, sagt Epiktet, so sprich bei dir selbst: vielleicht stirbt er schon morgen. — „Das ist ein Unglückswort!“ — Nichts ist ein Unglückswort, versetzte jener, was eine Wirkung der Natur bezeichnet; sonst wäre auch der Ausdruck: „das Getraide wird abgemäht“ — ein Unglückswort *).

35. Jetzt ist die Traube noch unreif, bald reif und dann ausgetrocknet — lauter Umwandelungen, doch nicht etwa in ein Nichts, sondern nur in etwas, das jetzt nicht ist **).

36. „Es giebt keinen Räuber der Willensfreiheit“ sind Epiktets Worte ***).

37. Du mußt jedoch, fährt eben derselbe fort, in Hinsicht auf die Ertheilung deines Beifalls nach Grundsätzen verfahren lernen, und in Hinsicht auf deine Bestrebungen die Vorsichtsregeln beobachten lernen, daß sie an Bedingungen geknüpft, aufs Gemeinwohl bezogen und dem verhältnißmäßigen Werthe der Dinge angepaßt werden. Der sinnlichen Begierlichkeit aber enthalte dich ganz und gar, und verabscheue nichts von dem, was nicht von dir selbst abhängig ist †).

38. Der

*) Vergleiche *Arriani* Epict. III, 24. — Die Griechen und Römer fürchteten sich sehr vor Worten von einer übeln Vordeutung; darauf zielt Antonin.

**) Dies bezieht sich noch auf den 23sten Abschnitt und enthält eine abgekürzte Fortsetzung von Epiktets Betrachtungen, Arr. III, 24.

***) Vergleiche Arrian. III, 22. II, 23.

†) Diese Sätze sind, wenn etwa Antonin nicht andere Schriften des Epiktets, als die heutigen, hatte, aus zerstreuten Stellen zusammengezogen, z. B. aus dessen Handbuche Abschn. 2. 4. 7. und aus Arrian. I, 4. III, 2. u. s. w.

Digitized by Google

38. Der Streit betrift also, fährt er fort, nicht eine Alltagssache, sondern die Frage: ob man rasend sei oder nicht *).

39. Was für Seelen wünscht ihr zu haben, sagt Sokrates, Seelen der Vernünftigen oder der Unvernünftigen?

„Der Vernünftigen!“

Welcher Vernünftigen denn? der Gesunden oder der Kranken? **)

„Der Gesunden!“

Warum strebt ihr denn nicht darnach?

„Weil wir sie schon haben.“

Wozu denn der Streit und Zank?

Zwölftes Buch.

1. Alles jenes, was du durch Umwege zu erlangen wünschest, kannst du schon jetzt haben, wenn du dich selbst nicht beneidest, das heißt, wenn du auf alles Vergangene nicht achtest, das Zukünftige der Vorsehung überlässest, und nur das Gegenwärtige allein den Foderungen der Frömmigkeit und Gerechtigkeit gemäß einrichtest — der Frömmigkeit, um das dir zugetheilte Loos zu lieben (denn gerade dies bestimmte die Natur für dich, und dich für dies), — der Gerechtigkeit, um freimüthig und ohne Umschweife immer die Wahrheit zu reden, und deine Handlungen dem Gesetze und dem

*) Die Gatackersche Conjektur: ἢ μὴ wird durch die vollständige Vaticanische Handschrift bestätigt. — Uebrigens bezieht sich diese Stelle auf das bekannte stoische Paradoxon, daß alle Lasterhafte auch zugleich Thoren und Wahnsinnige sind.

**) d. h. der Lasterhaften oder der Fehlerlosen?

dem verhältnißmäßigen Werthe der Dinge gemäß zu bestimmen. Hieran hindere dich weder die Bosheit noch der Wahn, noch das Gerede eines Andern, noch die Empfindung des dich umgebenden Fleisches. Möge dies die Sache des leidenden Theiles selbst seyn! Stehst du ja schon am Ausgange. Wenn du also mit gänzlicher Uebergehung alles Andern nur die königliche Vernunft und das Göttliche in dir achtest, und dich nicht so sehr davor fürchtest, daß du zu leben aufhören, als daß du ein naturgemäßes Leben nie begonnen haben möchtest, so wirst du ein Mensch werden — würdig der dich erzeugenden Natur — und aufhören, in deinem Vaterlande ein Fremdling zu seyn, das anzustaunen, was alle Tage geschieht, und an diesem und jenem mit fester Begierlichkeit zu hangen.

2. Die Gottheit beschauet die Seelen der Menschen in ihrer ganzen Blöße, ohne alle körperliche Hülle, Rinde und Unreinigkeit. Sie dringt mit ihrem Verstande nur zu den Wesen hindurch, die als Ausfluß von ihr in jene Körpertheile abgeleitet wurden. Wenn du dir eben diese Verfahrungsart angewöhnest, so wirst du viel Beschwerlichkeit aus dem Wege räumen *). Denn wer seine Aufmerksamkeit nicht auf das ihn umgebende Fleisch richtet, der wird noch viel weniger durch Rücksicht auf Kleidung, Wohnung, Ehre, und allen solchen Schmuck und Pomp seine Ruhe aufopfern.

3. Drei Theile, sind es, woraus du bestehst, Leib, Lebensgeist und Verstand. Die beiden erstern sind nur so lange dein, als du für sie Sorge haben mußt; der dritte aber in einem vorzüglichen Verstande dein. Sonderst du also von

*) „So wie nur die Seele des Menschen, nicht ihr Leib ein Gegenstand der Aufmerksamkeit des göttlichen Verstandes ist, so soll auch der Mensch nur auf sein denkendes Wesen Rücksicht nehmen. Dieses ist keinen äussern Zufällen ausgesetzt; Lasterhaftigkeit und Irrthum allein sind Krankheiten desselben und diese zu vermeiden, hängt von dem Menschen allein ab."

Digitized by Google

von deinem Ich, das heißt, von deiner Denkkraft, alles ab, was Andere thun und reden und was du selbst gethan und gesagt hast, alles, was dich im Voraus beunruhigt, alles, was blos das dich umgebende Körperchen und den mit dir verbundenen Lebensgeist angeht, und also von deiner Willensfreiheit ganz unabhängig ist, alles, was der Strom der Aussenwelt dir zuwälzt, so daß die denkende Kraft dem Einflusse des Schicksals entrissen, rein und uneingeschränkt sich selbst lebt, indem sie thut, was recht ist, will, was geschieht, und sagt, was Wahrheit ist — Sonderst du, sage ich, von einer höhern Kraft alles ab, was derselben durch Theilnahme an sinnlichen Empfindungen beigemischt wird und sich auf die Vergangenheit oder Zukunft bezieht, bildest du aus dir ein Wesen gleich der Welt, wovon Empedokles sagt:

„Eine Kugel und rund, die Kreisbahn mit Jubel durcheilend" — *).

und strebest du nur die Zeit, welche du lebst, das heißt, die Gegenwart, ganz zu verleben, — ja dann wirst du im Stande seyn, deine bis zum Tode übrige Lebenszeit ruhevoll, edel, und dem Gotte in dir hold zu verbringen.

4. Ich wundere mich oft darüber, daß jeder sich selbst am meisten liebt, und dennoch seinem eigenen Urtheile über sich selbst einen geringern Werth beilegt, als dem Urtheile Anderer. Denn wenn ein Gott oder ein weiser Lehrer zu jemanden hinzuträte, und ihm beföhle, nichts bei sich zu denken oder zu beschließen, was er nicht auch zugleich mit lauter Stimme aussagen dürfe, so würden wir es selbst nicht einen Tag aushalten. So viel mehr scheuen wir Anderer Urtheil über uns, als unser eigenes.

 5. „Wie

*) Vergleiche die Anmerkung zu XI, 12. Anstatt κοινῆ liest die Vaticanische vollständige Handschrift μονῆ. Das Metrum erforderte μόνη.

5. „Wie mögen doch wohl die Götter, die sonst alles so trefflich und menschenfreundlich eingerichtet, dies so ganz aus der Acht gelassen haben, daß nicht wenigstens einige, die vorzüglich guten Menschen nämlich, die mit der Gottheit gleichsam in engerer Verbindung stehen, und durch unsträfliche und religiöse Handlungen ihre Vertrauten geworden, nachdem sie einmal gestorben, wieder ins Dasein kommen, sondern alle auf ewig erloschen sind?“

Vorausgesetzt, daß es sich so verhalte, so sei gewiß überzeugt, daß sie es gethan haben würden, wenn es anders hätte seyn sollen. Denn, wenn es rechtmäßig wäre, so wäre es auch möglich, und, wenn es naturgemäß wäre, so würde die Natur es auch mit sich gebracht haben. Daraus also, daß es nicht so ist (vorausgesetzt nämlich, daß es nicht so sei), sei du des Glaubens, daß es nicht so seyn sollte. Denn du siehst ja selbst, daß du bei dieser Untersuchung mit der Gottheit rechtest; wir würden ja aber nicht mit den Göttern rechten, wenn sie nicht die gütigsten und gerechtesten Wesen wären *). Wenn aber dies sich so verhält, so werden sie ja keine ungerechte und unvernünftige Nachläßigkeit in der Welteinrichtung aus der Acht gelassen haben.

6. Gewöhne dich auch an solche Handlungen, an deren Ausführbarkeit du verzweifelst. Hält ja doch die linke Hand, die aus Mangel an Gewohnheit zu andern Dingen ungeschickt ist, den Zügel mit stärkerer Kraft, als die rechte. Denn hieran hat sie sich gewöhnt.

7. Denke an die Leibes- und Geistesbeschaffenheit, worin du vom Tode angetroffen werden sollst, an die Schnelligkeit des Lebens, an die Unendlichkeit der Vor- und Nachzeit, und an die Vergänglichkeit alles Stoffes.

8. Un-

*) Denn alsdann könntest du dir die vermehrte Nachlässigkeit hinreichend aus ihrem Mangel an Güte und Gerechtigkeit erklären.

Digitized by Google

8. Untersuche die wirkenden Kräfte der Dinge von ihrer Hülle entblößt, und die Zwecke der Handlungen: was Schmerz, was Vergnügen, was Ehre sei, wer selbst seine Unruhe stifte, in wie ferne keiner durch einen andern gehindert werde, und daß alles auf die Vorstellung ankomme.

9. Sei bei der Anwendung deiner Grundsätze einem Ringer, nicht einem Fechter ähnlich! Der letztere läßt sein Schwerdt fallen und stirbt; der erstere behält immer die Hand und darf nur diese hin und her bewegen *).

10. Untersuche die Beschaffenheit der Gegenstände, und unterscheide deshalb an ihnen Stoff, Form und Zweck.

11. Welche Macht hat der Mensch! Nichts zu thun, als was die Gottheit selbst billigen würde; und alles aufzunehmen, was die Gottheit ihm zutheilt.

12. In Ansehung dessen, was eine Folge der Natur ist, darfst du weder Götter noch Menschen lästern: denn die erstern vergehen sich weder mit noch wider ihren Willen; die letztern nur wider ihren Willen. Also darfst du keinen lästern **).

13. Welch ein lächerlicher Fremdling, der irgend ein Ereigniß in seinem Leben anstaunt.

14. Entweder herrscht ein unumgänglich nothwendiges Schicksal, eine unverletzbare Ordnung der Dinge, oder eine milde Vorsehung, oder ein grund- und regierloses Ohngefähr ***). Herrscht eine unvermeidliche Nothwendigkeit;

*) Der Sinn scheint mir dieser zu seyn: „du mußt in dir selbst Kraft haben, alle Hindernisse, die sich bei der Anwendung deiner Grundsätze zeigen möchten, überwinden zu können, ohne fremder Hülfe zu bedürfen; und da diese innere Kraft auf richtigen Grundsätzen beruht, so mußt du diese stets zur Hand haben."

**) Vergleiche II, 11. 12. 13. VII, 62. VIII, 17.

***) Vergleiche IV, 27.

Digitized by Google

warum sträubst du dich dagegen? Herrscht eine Vorsehung, die du zur Milde bewegen kannst, so mache dich der göttlichen Hülfe werth. Herrscht endlich ein leitungsloses Gewirre, so beruhige dich damit, daß du in diesem Wogensturme an der Vernunft selbst eine Lenkerin hast. Ergreift dich der Strudel — so mag er immerhin das Bischen Leib und Lebensgeist und dergleichen mit sich fortreißen: denn die Vernunft wird er nicht mit sich fortstürmen *).

15. Das Licht einer Fackel leuchtet, bis sie erlischt. Es verliert seinen Strahlenglanz nicht; und in dir sollte die Wahrheitsliebe, die Gerechtigkeitsliebe und Mäßigkeit vorher erlischen? **)

16. Erregt etwas in dir die Vorstellung, daß jemand sich vergangen, so denke sogleich: woher weiß ich denn, daß es ein Vergehen sei? gesetzt aber, daß er sich vergangen, so hat er sich selbst verurtheilt, und gleicht demjenigen, der sein eigenes Gesicht zerfleischt; und endlich, wer nicht will, daß der Lasterhafte sündige, der gleicht demjenigen, welcher nicht will, daß der Feigenbaum den Saft in die Feigen treibe, daß die Kinder wimmern, daß das Pferd wiehere und dergleichen nothwendige Dinge mehr. Denn was wird wohl der thun, der einen solchen Charakter besitzt; wenn du also so viel Geschicklichkeit hast, so bessere diesen.

17. Ist es nicht pflichtmäßig, so thue es nicht; ist es nicht wahr, so sage es nicht: denn dein Wille ist in allen Dingen von dir selbst abhängig ***).

18. Be-

*) Anstatt περιφέρῃ lesen mehrere Handschriften mit Recht παραφέρῃ.

**) d. h. ehe du selbst aufhörest zu seyn.

***) Ich lese: ὁρμὴ γὰρ σὴ ἐς τὸ πᾶν — und fange den folgenden Satz mit den Worten an: ἀεὶ ὁρᾷν. Man könnte es indessen auch zum folgenden Abschnitte mit der Vaticanischen Handschrift ziehen: ἡ ὁρμὴ σὰ ἐς τὸ πᾶν ἀεὶ ὁρᾷν u. s. w.

Digitized by Google

18. Betrachte immer, was jenes sei, das diese Vorstellung in dir hervorbringt, und untersuche es, indem du die Form, den Stoff, den Zweck und die Zeit, innerhalb welcher es aufhören muß, daran unterscheidest.

19. Empfinde es doch endlich, daß es etwas Besseres und Göttlicheres in dir giebt, als das, was die Leidenschaften erregt, und dich wie an Seilen herumzerrt! — Was wohnt jetzt in meinem Verstande? *). Etwa Furcht? oder Argwohn? oder Lustgier? oder sonst etwas von der Art?

20. Erstlich: Nichts ohne Ursache und ohne Zweck! Zweitens: Die Absicht auf keinen, als nur auf einen gemeinnützigen Zweck gerichtet!

21. Nicht lange mehr — und dann wirst du nirgendswo mehr seyn, nichts mehr von dem seyn, was jetzt da ist, und keiner von denen, die jetzt leben! Denn alle Dinge sind zur Umwandelung, zur Veränderung und zum Untergange bestimmt, damit andere in ihre Reihe einrücken können.

22. Alles ist Vorstellung, und diese hängt ganz von dir ab. Räume nur, wenn du willst, die Vorstellung aus dem Wege **) — und du wirst, gleich dem Schiffer, der einer Klippe ausgewichen, bei sanfter Meeresstille auf ruhigen Wellen in den stillen Hafen einsegeln.

23. Alle und jede Wirksamkeit, die zu ihrer Zeit ihr Ende erreicht, leidet dadurch, daß sie dieses erreicht hat, keinen Schaden. Eben so wenig wird derjenige, welcher sich hiebei thätig bewiesen, durch diese Beendigung beschädigt. So leidet auch ebenfalls der Inbegriff aller Wirksamkeiten, das heißt, das Leben, keinen Schaden dadurch, daß er zu

*) Ich lese: τί μοι νῦν ἐστιν ἐν διανοίᾳ.

**) Nämlich die Vorstellung, daß dieses oder jenes ein Uebel sei.

seiner Zeit sein Ende erreicht; und eben so wenig wird derjenige, welcher zu seiner Zeit diese Reihe geendigt hat, dadurch in eine schlimme Lage versetzt. Jene Zeit aber, oder die Lebensgrenze bestimmt die Natur, zuweilen, wie im Greisenalter, die eigene Natur des Menschen, allemal aber die Allnatur *): denn durch die Erneuerung ihrer Theile, wird das Weltgebäude immer verjüngt und in volle Blüthe gebracht. Alles aber, was dem Ganzen zuträglich ist, ist jederzeit auch gut und zeitig. Die Beendigung des Lebens ist also für einen jeden kein Uebel, so wenig als eine Schande (denn sie ist ja weder von ihm abhängig, noch widerstreitet sie dem Gemeinwohl) sondern vielmehr ein Gut, weil sie dem Ganzen zeitig, und gemäß, und dienlich ist. So ist auch der ein Gottergebener, der sich in allem der Gottheit ergiebt, und mit vernünftiger Ueberlegung ergiebt.

24. Folgende drei Grundsätze mußt du stets vor Augen haben. Erstens nämlich, in Ansehung dessen, was du thust, nie ohne Grund oder auf eine andere Weise zu verfahren, als die Gerechtigkeit selbst verfahren müßte, in Ansehung dessen aber, was dich von aussen her treffen mag, sei es, daß es von einem Ohngefähr oder von der Vorsehung herrühre, nie jenes zu lästern, oder diese zu tadeln. Zweitens zu erwägen, wie jedes Wesen von seiner Erzeugung an bis zu seiner Beseelung **), von seiner Beseelung an bis zu seiner Entseelung beschaffen sei, in welche Ordnung das gehöre, woraus es zusammengesetzt ward, und worin es auf-

gelöset

*) Antonin unterscheidet hier ein doppeltes Lebensziel, deren eines durch die eigene Natur des Menschen bestimmt ist, d. h. durch eine Abnahme der Lebenskräfte, welche durch keine Ursache von aussen her bewürkt worden. Das andere Lebensziel wird durch die Allnatur überhaupt bestimmt, d. h. es beruht auf physischen, von der Allnatur, d. h. der Gottheit bestimmten Gesetzen.

**) Die Stoiker waren der Meinung, daß die Kinder ihre Seelen erst nach der Geburt erhielten.

Digitized by Google

gelöset wird. Drittens, daß, wenn du über die Erde erhoben, von oben herab das menschliche Leben betrachten, alle Abwechselungen desselben bemerken, und zugleich den ganzen Wohnkreis lustiger und ätherischer Wesen *) mit einem Blicke überschauen könntest, daß du dennoch, sage ich, wie oft du auch in jene höhere Sphäre entrückt werden möchtest, nur etwas gleichförmiges und kurz dauerndes erblicken würdest. Und darauf dürftest du stolz seyn?

25. Schaffe nur deine Vorstellung **) fort, und du bist gerettet! Wer hindert dich aber, diese fortzuschaffen?

26. Härmst du dich über etwas, so hast du vergessen, daß alles sich der Allnatur gemäß ereigne; vergessen, daß fremdes Versehen dich nicht angehe; vergessen, daß alles, was geschiehet, immer so geschehen sei, immer so geschehen werde, und überall so geschehe; vergessen, in welcher Verwandtschaft der Mensch mit dem ganzen Menschengeschlechte stehe, daß hier nicht blos eine Gemeinschaft des Blutes und Saamens, sondern der denkenden Kraft Statt finde; vergessen, daß der Verstand eines jeden Menschen ein Gott, ein Ausfluß der Gottheit sei; vergessen, daß keiner ein Eigenthum habe, daß sein Kind, sein Lebensgeist, seine Seele auch von daher ihm zu Theil geworden; vergessen, daß alles auf die Vorstellung ankomme, vergessen endlich, daß jeder nur die gegenwärtige Zeit lebe, und folglich auch nur diese verliere.

27. Stelle dir häufig diejenigen vor Augen, die sich oft über etwas gehärmt haben, die durch große Ehrenstellen,

*) Die Stoiker behaupteten, daß es keinen leeren Raum in der Welt gäbe; also war auch, ihrer Meinung nach, der Aether mit Wesen angefüllt. Nur außer der Welt war leerer Raum.

**) d. h. das Vorurtheil, als wenn jenes Aeußere ein Gut oder ein Uebel sei.

Digitized by Google

durch Unglücksfälle, durch Feindschaften oder andere Glücksumstände großes Aufsehen erregt haben. Dann denke so bei dir: wo sind nun diese alle? — Rauch sind sie und Asche; ihr Name ein Märchen, oder selbst das nicht einmal! Stelle dir ferner das Vergnügen vor, was z. B. ein Fabius Catulinus an seinem Landgute, ein Lucius Lupus an seinen Gärten, ein Stertinius an Bajä, ein Tiberius an Capreä, ein Rufus an Velia zu finden vermeinte *), und jedes auf Wahn beruhendes Interesse überhaupt! wie eitel der Gegenstand ihrer eifrigen Bestrebungen sei, und wie viel philosophischer es wäre, sich bei jeder dargebotenen Gelegenheit als einen gerechten, mäßigen, und der Gottheit ohne Heuchelei folgsamen Menschen zu zeigen. Denn der Hochmuth, der sich mit falscher Demuth brüstet, ist unter allen der unausstehlichste.

28. Fragen sie dich: wo du die Götter, welche du so sehr verehrest, gesehen, oder woraus du ihr Daseyn erkannt hast, so antworte: sie sind erstlich ja schon dem Auge sichtbar **) und zweitens achte sich ja meine eigene Seele, ob ich sie gleich nie gesehen habe; eben so schließe ich in Ansehung

*) Ich habe hier einige Aenderungen im Texte vorgenommen, worüber ich hier Rechenschaft ablegen muß. Die vollständige Vaticanische Handschrift setzt nach Lucius Lupus noch die Worte hinzu: ἐν κάποις. Aus Xylanders Uebersetzung erhellet, daß der Pfälzische Codex: ἐν κήποις gelesen habe; daher in der Uebersetzung der Zusatz: an seinen Gärten. — Anstatt Οὐήλιος Ῥοῦφος lese ich mit dem Cardinal Barberini, der im Jahre 1675 eine italienische Uebersetzung herausgegeben, Οὐηλίᾳ Ῥωφῖς, eine Conjektur, die er, für mich wenigstens, zu einer hohen Wahrscheinlichkeit gebracht hat. Da bei allen übrigen der Ort genannt ist, an welchem sie sich aufzuhalten pflegten, so muß Antonin auch bei diesem seinen Lieblingsaufenthalt angegeben haben. — Will man nicht diese Conjektur gelten lassen, so muß man den Namen Οὐηλίου Ῥοῦφος nach Καπρέαις setzen, (denn Καπρέαις ist ein offenbarer Fehler der Abschreiber.)

**) Nämlich die Gestirne, die von den Stoikern als Götter betrachtet wurden.

hung der Götter aus den Erfahrungen von ihrer Macht, auf ihr Daseyn und verehre sie *).

29. Jeden Gegenstand von allen Seiten, seiner Materie und Form nach, betrachten und aus ganzer Seele, was recht ist, thun, und was wahr ist, sagen — das ist des Lebens Heil! Denn knüpfest du ein Gut an das andere, ohne den kleinsten Zwischenraum unter ihnen zu lassen, was ist denn der Erfolg — als froher Lebensgenuß?

30. Es giebt nur Ein Sonnenlicht, ob es gleich durch Mauern, Gebürge und unzählige andere Gegenstände zertheilt wird. Eben so nur Eine gemeinschaftliche Substanz, ob sie gleich in tausend Körper mit verschiedenen Bestimmungen vertheilt ist; — nur Eine Seele, wenn sie gleich in zahllosen Naturwesen von bestimmten Grenzen vertheilt ist; — und nur Eine vernünftige Seele, obgleich sie zertheilt zu werden scheint. Nun sind zwar einige Theile der genannten Gegenstände, z. B. die Lebensgeister und die Körper, in welchen sie wirken, ohne alle Empfindung, und ohne alle Neigung zur Gemeinschaft. Nur der Weltgeist und das Gesetz der Schwere hält sie zusammen. Der Verstand aber neigt sich auf eine eigene Art zu seinen Geschlechtsverwandten, und nie wird dieser Trieb zur Gemeinschaft zerbrochen **).

31. „Was

*) Dieser Schluß von den Wirkungen auf den Urheber enthält unstreitig den populärsten Beweis für das Daseyn der Gottheit; gerade durch diesen gelangte auch Sokrates zu dieser wohlthätigen Ueberzeugung. S. Xenoph. Mem. Socr. IV, 3.

**) Diese ganze Stelle ist mit manchen Dunkelheiten angefüllt, und vielen Schwierigkeiten unterworfen. Ich habe in der Uebersetzung das Wort πνεύματα mit Herrn Reche durch Lebensgeister gegeben und angenommen, daß Antonin darunter die geistigen und luftigen Theile verstehe, welche die Stoiker als das Princip des Lebens ansahen. Nachher lese ich mit Gataker τὸ νοῦν und ἐπὶ τὰ für ἔπειτα. Der Sinn ist alsdann dieser. „Die Lebensprincipe und die Körper, in welchen

31. „Was wünschest du? Blos fortzudauern?“ Nein. — „Also — zu empfinden? dich zu bewegen? wachsen? wiederum stille zu stehen? Gespräche zu unterhalten? zu speculiren *)?“

Was scheint dir denn von allem diesem so begehrungswürdig zu seyn? Findest du aber jedes derselben an sich so unwichtig, so wende dich zu dem, was dir zuletzt übrig bleibt, zum Gehorsam gegen die Vernunft und gegen die Gottheit. Es streitet aber gegen die Verehrung dieser Wesen, wenn du darüber unwillig bist, daß du durch den Tod jene Dinge verlierest.

32. Welch kleines Theilchen der unendlichen, unausdenkbaren Zeit ward jedem Wesen zugetheilt! Ein Augenblick — und es wird von der Unendlichkeit verschlungen! Welch kleines Theilchen der ganzen Körpermasse! Welch ein kleines Theilchen der Weltseele! Wie klein ist der Erdklümpen, auf dem du umherschleichst! Stelle dir dies vor Augen und halte nur das für groß: das zu thun, was deine Natur gebietet und das zu leiden, was die Allnatur dir darbringt.

33. Wel-

chen sie sich befinden, haben aus Mangel an Empfindung keine Neigung zur gegenseitigen Gemeinschaft. Nur eine höhere Kraft hält sie zusammen; die denkende Seele neigt sich aber zur Gemeinschaft mit allen Wesen, die ebenfalls einer denkenden Seele theilhaft sind. Sie ist überall sich verwandt, und immer nur Eine; den Hang zu ihres Gleichen kann nichts zerstören.“

*) Ich nehme an, daß nach διαγινεσθαι die Antwort ὁ weggefallen ist. Antonin will sich zur Todesverachtung stärken. Er wirft daher erstlich die Frage auf: „wünschest du blos die Fortdauer?“ Diese Frage verneint sich von selbst. Er fährt fort: „Aber doch wohl Empfindungskraft, Bewegungskraft u. s. w.“ Aber auch den Wunsch nach diesen Dingen unterdrückt er durch die Untersuchung, daß jedes derselben für sich betrachtet nicht des Begehrens werth sei.

33. Welchen Gebrauch macht die königliche Vernunft von sich selbst? Hierauf kommt ja alles an. Das Uebrige, es sei von deiner eigenen Willkühr abhängig oder nicht, ist nur Todtenstaub, nur Dampf!

34. Der wirksamste Gedanke zur Todesverachtung ist der; daß selbst diejenigen, welche Sinnenlust für ein Gut und Schmerz für ein Uebel erklären, den Tod verachtet haben *).

35. Für denjenigen, der nichts für ein Gut hält, als was zur rechten Zeit kommt, dem es gleichgültig ist, ob er eine größere oder geringere Anzahl Vernunftgemäßer Handlungen aufweisen könne, dem es einerlei ist, ob er die Welt eine kürzere oder längere Zeit hindurch beobachtet hat — für den, sage ich, ist auch der Tod nichts furchtbares **).

36. Mensch! du wareſt in diesem großen Staate ***) ein Bürger; was liegt daran, ob volle fünf Jahre hindurch? Denn was den Gesetzen gemäß erfolgt, thut niemanden Unrecht. Was ist denn Furchtbares darin, daß dich, nicht ein Tyrann, nicht ein ungerechter Richter, sondern die Natur wegruft, die dich in diesen Staat einführte? so wie den Schauspieler, den der Prätor annahm, auch der Prätor wieder von der Bühne entläßt.

„Aber die drei Akte des Stückes sind von mir noch nicht geendigt, sondern nur drei.“

Wohl! Aber im Leben sind drei Akte auch ein Stück †); denn, was ein Ganzes seyn soll, das bestimmt der, welcher

*) Hiemit zielt Antonin auf die Epikurder.

**) Vergleiche X, 20. XII, 23. III, 7. VI, 23.

***) In dieser Welt nämlich. Vergl. II, 16. III, 11. IV, 29.

†) Vergleiche III, 8. XI, 1.

Digitized by Google

cher einſt der Zuſammenſetzer, jetzt der Auflöſer des Spiels iſt. Du biſt keins von beiden. Scheide alſo zufrieden von hinnen; auch er, der dich entläßt, entläßt dich zufrieden.

Ende der Selbſtunterhaltung des Mark-Aurel Antonins.

Ver-

Versuch einer Darstellung

von

Mark-Aurel Antonin's

philosophischen Grundsätzen.

Digitized by Google

Einleitung.

Die rapsodistische Schreibart der Monologen Antonins und die aus dieser Schreibart, und der Kürze des Ausdrucks entstehende Dunkelheit, die in einem Werke, das nicht für die Welt, sondern nur für die Bedürfnisse des Verfassers selbst mehr mit flüchtigen Zügen hingeworfen, als ausgeführt ward, nicht befremdend seyn kann, scheinen durchaus eine Einleitung nothwendig zu machen, worin diese Grundsätze in ihrem natürlichen Zusammenhange und in einem erläuternden Auszuge dargestellt werden, um so mehr, da die herrschenden Vorstellungsarten zur Zeit Antonins, der Philosophen sowohl, als der Ungelehrten beträchtlich von unseren jetzigen Ueberzeugungen abweichen.

Die Philosophie — die Antonin im Verhältnisse zu seinem Kaiserhofe seine wahre Mutter nannte — hat von jeher das sonderbare Schicksal gehabt, von einer Parthei als eine leere Spitzfindigkeit verschrien zu werden, mit der sich etwa nur einzelne müßige und überspannte Köpfe beschäftigen dürften, von der andern dagegen als die Königinn aller Wissenschaften, als die Stifterin alles dauernden Wohls und als die Begründerin der Sittlichkeit und des Rechts gepriesen zu werden. Das Befremdende dieser entgegengesetzten Behauptung verliert sich, sobald wir den Quellen derselben nachspüren. Diese Verschiedenheit beruht nämlich theils auf den verschiedenen Begriffen von der Wissenschaft selbst, theils auf den verschiedenen Vorstellungen von dem Verhältnisse ihrer Theile zu einander und endlich auf der individuellen Beschaffenheit der Menschen. Wer einen dürftigen oder dunkeln Begriff von dieser Wissenschaft hat, der

wird ihr auch keinen hohen Rang anweisen können. Wer einzelne Theile derselben aus ihrem Zusammenhange mit den übrigen herausreißt, wird geneigt seyn, sie als eine leere Grillenfängerei zu verachten, und wer endlich nie das Bedürfniß fühlte, seine ererbten Grundsätze zu prüfen, und bis zu den letzten Gründen der Wahrheit hindurch zu dringen, der kann an dieser Wissenschaft kein Interesse haben.

Sokrates war unter den Griechen der Erste, welcher sich der Disputirsucht, der spitzfindigen Dialektik, und den physikalischen Speculationen der Sophisten widersetzte, und der Philosophie die Besserung des menschlichen Herzens, und die Begründung der sittlichen Grundsätze als ihr Hauptgeschäfte anwies. Mag seine Verachtung alles Speculativen, das keinen moralischen Nutzen hatte, auch zu weit gegangen seyn; es konnte ihm bei seinem warmen Eifer für die Moralität und das Wohl seiner Brüder, welcher so auffallend mit der Kälte der Sophisten kontrastirte, nicht an einem fast allgemeinen Beifalle fehlen. Mehrere Stifter der griechischen Philosophen-Schulen faßten diesen praktischen Gesichtspunkt vorzüglich ins Auge, und unter diesen der Stifter und die Lehrer der Stoa. Denn daß schon die ältern Stoiker die Philosophie vorzüglich von dieser Seite ansahen, beweist das Fragment, welches uns Sextus Empirikus (p. 372. ed. Fabr.) von Ariſto aus Chius aufbewahrt hat. Indessen gaben in der Folge die Streitigkeiten der Stoiker mit den Epikuräern, den neuern Akademikern, und den Skeptikern die Veranlassung zu einer genauern Bearbeitung desjenigen Theiles der Philosophie, der, ihrer Meinung nach, die Wahrheit unserer Vorstellungen und Grundsätze überhaupt begründen sollte, und der damals unter dem Namen der Dialektik gelehrt wurde. Die individuelle Neigung manches einzelnen Stoikers zur Speculation mochte ihn zum Theil sehr weit von dem ursprünglichen Geiste der Stoa abgeführt haben, als diese nebst andern griechischen Schulen von dem

grie-

griechischen auf den römischen Boden verpflanzt ward. Unter allen Schulen schien die stoische vorzüglich für den ernsten Römer geeignet zu seyn, und die Römer verdanken den Einflüssen der stoischen Grundsätze manche ihrer vortreflichsten Männer, und fast ausschließend die einzigen, die nicht vom Strome des allgemeinen Sittenverderbnisses hingerissen wurden. Unter den Römern gewann aber diese Philosophie eine etwas veränderte Gestalt. Der Römer, mehr zum Handeln, als zur Speculation geneigt, fand den praktischen Theil der Philosophie seiner vorzüglichern Aufmerksamkeit werth und verweilte daher bei dieser am öftersten und liebsten. Es ist daher eins der charakteristischen Merkmale der spätern römischen Stoiker, daß sie den praktischen Theil der Philosophie fast ausschließend, und die übrigen Theile derselben nur im Verhältnisse zu dieser bearbeiteten. Die Toleranz gegen andere ihnen entgegengesetzte Schulen nahm in eben dem Grade zu, als die Hitze sich verlor, mit welcher die ältern Stoiker für ihre Parthei gefochten hatten. Daher die spätern Stoiker ihre theoretischen Grundsätze mit mehrerer Bescheidenheit vortragen, und vorzüglich darauf ausgehen, unsere Verbindlichkeit zu den verschiedenen Pflichten zu zeigen, welche theoretische Meinung wir auch über diesen oder jenen Punkt hegen mögen.

Seneka nennt die Philosophie Weisheitsstudium, Tugendlehre, Führerin zu richtigen Gesinnungen u. s. w. (s. seinen 48 und 89 Brief, wovon der letztere vorzüglich klassisch ist). Von eben dieser praktischen Seite betrachtete Antonin die Philosophie. „Ihr Geschäfte ist dies: den Gott in unserm Innern (die Vernunft) vor aller Schmach und Entehrung (durch Lasterhaftigkeit) zu bewahren, erhaben über Schmerz und Sinnenreitz, daß er nichts ohne Grund, nichts aus Heuchelei oder Verstellung thue u. s. w." II. 17. Diese Philosophie war es, welche Antonin als die Quelle einer unerschütterlichen Ruhe und einer ungetrübten Heiter-

keit des Lebens und als die zärtliche Mutter betrachtete, welche ihm die Etikette und den Zwang des Hofes erträglich machte. Alle andere Sätze trägt Antonin fast ohne Ausnahme entweder hypothetisch vor, oder nur in der Absicht, um dadurch die Moral zu begründen und zu bevestigen. Da aber diese Sätze aus dem theoretischen Theile der Philosophie mit unsern jetzigen Vorstellungen am meisten contrastiren, und dennoch die Kenntniß derselben zur Einsicht in den Zusammenhang des Raisonnements erforderlich ist, so darf ich sie in diesem Versuche nicht ganz übergehen.

Wenn gleich Antonin aus Ueberzeugung und nach der Neigung seines Charakters zum Ernsthaften vorzüglich den strengen Grundsätzen der Stoa huldigte, so ist er dennoch weit vom Sektengeiste entfernt. Sokrates, Plato, Pythagoras benutzt er eben sowohl für seinen Zweck, als die Häupter der stoischen Schule, ja er verschmäht selbst nicht die Gedanken des Epikurs oder der griechischen Dichter, wovon er eine vortheilhafte Anwendung auf seine eigene Ausbildung machen konnte. Diese unpartheiische Würdigung aller Denker ist ein schöner Zug in dem Charakter unsers Philosophen, und eine Auffoderung mehr zur Lektüre einer Schrift, worin der edle Antonin nur die treflichsten Grundsätze zum eigenen Gebrauche niederlegen wollte.

Die Stoiker theilten mit mehrern alten Philosophen ihre Wissenschaft in drei Theile ein, in die Dialektik, welche die Wahrheit unserer Vorstellungen überhaupt, das Kriterium derselben, die Richtigkeit der Schlüsse und die Sprache, als das Mittel, unsere Gedanken fest zu halten, zum Gegenstande hatte, in die Physik, welche die Natur der Dinge überhaupt, insbesondere die Natur der Welt und ihre Entstehung und die Natur der Gottheit untersuchte, und endlich in die Ethik, die sich mit der Darstellung der menschlichen Pflichten und ihrer Gründe beschäftigte. Auf diese Eintheilung der Philosophie nimmt auch Antonin VIII. 11. Rücksicht.

Eigent-

Eigentliche dialektische Grundsätze finde ich bei Antonin nicht. Zwar könnte es beim ersten Anblicke scheinen, als wenn der von Antonin so oft wiederholte Satz: „daß man bei jedem Gegenstande den Stoff desselben und seine Form abgesondert betrachten müsse," zur Dialektik gehöre. Dieser Satz aber wird lediglich in praktischer Rücksicht eingeschärft, und der Sinn desselben ist dieser: „Untersuche bei jedem Sinnenwesen den Stoff — und du wirst finden, daß dieser an sich keinen Werth habe; er ist nur Erde oder Wasser, oder Schlamm oder desgleichen. Untersuche nun die Form — sie ist ja nur das Resultat der Nebeneinanderstellung jener verächtlichen Stoffe und sie kann nicht lange fortdauern. Also hat auch diese an sich keinen Werth. Also darf dich kein Sinnenwesen überhaupt afficiren, sondern du kannst jedes derselben ruhig und leidenschaftlos ansehen."

Grundsätze der Physik, in stoischer Bedeutung dieses Ausdrucks, da er zugleich die Kosmologie und Theologie begreift, kommen häufig bei Antonin vor, und bedürfen also hier einiger Erläuterung.

I. Ueber die Welt.

Daß der Mensch überall geneigt sei, nach der Analogie zu urtheilen, ist ein allgemein anerkannter Erfahrungssatz. Von sich selbst und seinen Erfahrungen geht der Mensch aus, und schließt von sich und seiner Erfahrung oft allzuraſch auf das Unbekannte. So auch in Ansehung der Welt. Der Mensch unterschied sehr frühe einen thätigen und einen leidenden Theil seines Ichs, seine Seele und seinen Leib. Nun schloß er von sich selbst auf die Welt. So wie sein Körper ohne die Seele todt und kraftlos — eine träge unbewegliche Masse ist, so auch die Welt in engerer Bedeutung ohne die Gottheit. Die ganze Grundmasse der Materie dachte er sich daher als die Körperwelt abgesehen von ihrer

Form; die ganze Masse der Kraft aber, welche ihr die bestimmte Form ertheilt hat, als die Gottheit.

Dieser Satz, zu dem man auf dem Wege der Analogie gelangt war, schien durch Erfahrungen bestätigt zu werden. Man bemerkte regelmäßige Bewegungen, und zweckmäßige Absichten der Dinge, und bestärkte sich daher in der Vorstellung von der Welt, als einem formellen Produkte der Gottheit, als eines vernünftigen Wesens.

Kein Künstler aber vermag ohne Stoff ein Kunstwerk zu Stande zu bringen. Also muß auch der, welcher der Welt ihre Gestalt ertheilte, den Stoff vorgefunden haben. Denn aus Nichts wird Nichts. Dies ist ein Satz, den alle alten Philosophen einstimmig behaupten, und den alle diejenigen nothwendig zugeben müssen, welche die Region des Uebersinnlichen nicht mit gehöriger Schärfe von der Region der Erfahrung absondern. Die Materie dachte sich folglich Antonin mit seiner Schule als ewig. Die Gottheit war ihm daher nicht Schöpferin der Welt, sondern nur ihre Bildnerin. Sie kann also freilich als Urheberin der Welt, und aller Ereignisse derselben betrachtet werden, aber nur in so ferne sie der Welt ihre Form ertheilte. Sollte aber diese Welt Zweckmäßigkeit erhalten, so mußte die Materie bildsam seyn. Diese Bildsamkeit der Materie behauptet Antonin auch ausdrücklich VI. 1.

Wie Antonin sich aber diese Bildsamkeit und die Art der Weltentstehung gedacht habe, ist nicht leicht zu bestimmen, weil er sich in keiner Stelle seines Buches bestimmt und im Zusammenhange über diesen Gegenstand erklärt. Doch kann man aus einzelnen Stellen dieser Schrift seiner Vorstellungsart einigermaßen auf die Spur kommen. Die Grundstoffe, woraus die Dinge bestehen, sind entweder gleichartig (homogen), oder ungleichartig (heterogen). Die gleichartigen Theile neigen sich zu einander und trennen sich dagegen von den ungleichartigen. Die gleichartigen machen daher gleich-

sam

ſam verſchiedene Quellen der Dinge aus. Dieſe Sonderung der Grundſtoffe würde ewig geblieben, und alſo kein aus ungleichartigen Grundſtoffen beſtehendes Weſen entſtanden ſeyn, wenn nicht die Allnatur d. i. die Gottheit ſich zur Weltbildung entſchloſſen hätte. Einen ſolchen Anfang der Weltbildung nimmt Antonin ausdrücklich an. VII. 75. Doch hiebei blieb er nicht ſtehen. Er ſuchte ſich auch die Art dieſer Weltbildung vorzuſtellen. Dieſe berührt er beiläufig am Ende des 1ſten Abſchnittes im 9ten Buche. „Die Allnatur, ſagt er, erzeugte (oder faßte zuſammen) gewiſſe Verhältniſſe der Dinge, die ins Daſeyn kommen ſollten, und ertheilte dieſen erzeugende Kräfte, in denen alle Weſen und ihre Veränderungen ihren Grund haben.“ Der Sinn dieſer in der That dunkeln Stelle ſcheint dieſer zu ſeyn: „die Gottheit traf eine Auswahl unter den heterogenen Grundſtoffen, und beſtimmte die Verhältniſſe, kraft deren ſich aus ihnen organiſche Weſen entwickeln konnten.“ —

Doch werden durch dieſe neuen Beſtimmungen die urſprünglichen Eigenſchaften der Grundſtoffe nicht aufgehoben, ſondern es neigen ſich nach, wie vor, die gleichartigen Grundſtoffe zu einander, ſo wie die ungleichartigen ſich von einander trennen. Eben auf dieſem Streite der Elemente beruht nicht nur die innere Gährung eines Weſens, ſondern auch ſeine Wirkſamkeit. Durch jene Keimſtoffe oder Keimverhältniſſe der werdenden Dinge iſt daher auch die ganze Reihe von Veränderungen beſtimmt, welche mit den Dingen vorgehen ſollen, und ihre künftigen Zuſtände entwickeln ſich aus dem gegenwärtigen, wie aus einem Saamen, nach Naturgeſetzen, welche die Gottheit beſtimmt hatte.

Bei dieſer Gelegenheit muß ich auf die *rationes seminales* (λόγοι σπερματικοὶ) Rückſicht nehmen, deren andere Stoiker und Antonin häufig erwähnen. Mehrere älteren und neueren Erklärer der ſtoiſchen Philoſopheme verſtehen darunter eben das, was Plato unter den Ideen des göttlichen

Verstandes dachte. Allein diese Erklärung möchte, unerachtet selbst die Auctorität eines Platners dafür streitet, schwerlich vielen Beifall finden. Man muß daher entweder mit Tiedemann darunter die Bildungsgesetze der Materie, oder mit Reche die Keimstoffe der organischen Wesen, oder die von der Gottheit bestimmten Verhältnisse der verschiedenartigen Grundstoffe verstehen, wodurch allein die Erzeugung organischer Wesen möglich ist. Die letztere Meinung scheint mir nach einer sorgfältigen Vergleichung und Prüfung aller Stellen, wo Antonin dieser Materie erwähnt, die richtige zu seyn, und sie wird ausserdem durch Makrobius bestärkt, welcher diese rationes seminales mit den Elementen bei den einfachen Körpern vergleicht. Hieraus läßt sich auch erklären, in wie ferne Antonin VI, 24. diese rationes seminales den Atomen des Epikuräischen Systems entgegensetzt. Wer solche präformirte Keimstoffe annahm, und also auch annahm, daß sonst nur die gleichartigen Grundstoffe sich mit einander verbänden, der mußte auch nothwendig einen Weltbildner annehmen, weil sonst die Entstehung organisirter Wesen nicht einmal denkbar wäre. Nach den Behauptungen des atomistischen Systems, denen zu Folge die Atomen in einem wilden Chaos durch einander fliegen, und sich zufälliger Weise mit einander verbinden, war die Entstehung organisirter Körper auch ohne einen Weltbaumeister wenigstens denkbar. Mit diesen entgegengesetzten Behauptungen hing auch die Epikurische Lehre vom blinden Ohngefähr und die stoische Lehre vom bestimmten Fatum aufs genaueste zusammen.

Daraus, daß die Gottheit die Bildnerinn der Welt ist, schließt Antonin mit seiner Schule auf den Satz, daß Alles in der Welt zweckmäßig und schön sei. Diesen Satz glaubte Antonin durch die Erfahrung bestätigt zu finden, und daß Alles, selbst das, was häßlich oder unschicklich schiene, sich dennoch bei näherer Beobachtung und Zusammenhaltung mit den

den übrigen Theilen der Natur als zweckmäßig und schön erschiene. (III, 2.) Der Mensch, welcher innere Ordnung, Uebereinstimmung seiner Gedanken und Handlungsweise als den Hauptvorzug seiner Natur ansieht, schließt auch nach der Analogie auf diese Ordnung ausserhalb seines Wesens. „Wie?“ ruft er IV, 27. aus, „in dir sollte Schönheit und Ordnung seyn, und in der Welt nichts als Unordnung?“ Man trieb diese Analogie noch weiter. Die Seele des Menschen, welche diese Ordnung in seinem Innern schafft, ist eine vernünftige Seele. Als eine vernünftige Seele ordnete auch die Gottheit die Welt und belebt sie stets als eine solche — die Welt, schloß der Stoiker, muß also ein beseeltes organisirtes Ganze seyn. Aus dieser Vorstellung von der Welt schloß er wieder auf die Ordnung und Regelmäßigkeit zurück, die in derselben herrschen muß. So wie in einem organisirten Wesen nichts abgerissenes, oder zweckloses, sondern alles zweckmäßig und aufs innigste mit einander vereint ist, eben so auch in der Welt. Sie ist ein vollkommenes Ganze von einem heiligen Bande umschlungen! Vergl. V, 8. VII, 9. und viele andere Stellen, wo Antonin mit einem Feuer, das an die Begeisterung eines entzückten Dichters grenzt, von der Vortreflichkeit der Welt redet.

Daß alle Wesen in der Welt einem beständigen Wechsel unterworfen sind, und daß sich die Formen derselben stets umwandeln, konnte Antonin als keinen gültigen Einwurf gegen die Lehre von der Ordnung und Zweckmäßigkeit, welche in der Welt so sichtbar sind, ansehen. Denn dies war unvermeidlich. Da, wie wir oben gesehen haben, die Grundstoffe ihre eigenthümliche Natur behalten, vermöge welcher sich die gleichartigen zu einander neigen, und sich von den ungleichartigen trennen, so muß endlich durch diese Gegenwirkungen der Stoffe, das Wesen, welches aus ihnen zusammengesetzt ist, sich wiederum auflösen. Diese Auflösung fand von jeher Statt und wird in aller Ewigkeit Statt finden.

(V, 13. IX, 32.) Aber selbst hierin zeigt sich die Weisheit in der Welteinrichtung. Diese Grundstoffe, weit entfernt, ganz verloren zu gehen, werden zu andern neuen Formen benutzt. Die Welt wird also durch alle diese Umwandlungen und Veränderungen keinesweges beschädigt, sondern vielmehr erneuert und gleichsam verjüngt. VII, 25. VIII, 50 u. a. St. Wer alle Veränderungen der Welt aus diesem richtigen Gesichtspunkte betrachtet, der wird auch seine eigene Auflösung, den Tod, als eine heilsame Wirkung der weislich eingerichteten Natur ansehen und sich zu einer Geistesgröße erheben, welche von den wohlthätigsten Einflüssen für seine Moralität ist. X, 11.

Ja selbst alle diese Veränderungen und Umwandelungen erfolgen nach bestimmten Gesetzen, die der Weltbaumeister in die Natur legte. Von jeher erfolgten sie nach denselben Regeln, und werden auch in aller Zukunft nach denselben Regeln erfolgen. Sie betreffen auch nur Individuen; dagegen die Gattungen und Arten bleiben. Es erfolgt daher in der Welt nie etwas Neues und Unerhörtes — ein Lieblingssatz Antonins, den er so oft und in so mannigfaltigen Wendungen für die Bildung seines Charakters zu benutzen sucht! Wer über irgend ein Ereigniß der Welt, als über etwas Unerhörtes oder Neues erstaunt, verräth nur Mangel an Beobachtungsgabe und Schwäche des Verstandes. Wie viel Quellen des Trostes liegen also in dem Gedanken, daß alle Veränderungen in der Welt nach denselben Regeln, als von jeher, erfolgen? IV, 44. VIII, 6. XII, 1 u. v. a. St.

Diese Behauptung von der beständigen Wiederkehr der Weltveränderungen nach einerlei Regel, dehnt Antonin auch auf die Menschen und ihre Geschichte aus. Es werden in der Welt immer dieselben Rollen wieder gespielt, die ehemals gespielt worden, nur durch andere Personen. IV, 32. VII, 49. X, 27. Das Auffallende dieser Behauptung verliert sich, wenn man bedenkt, daß die Stoiker einen allgemeinen Mecha-

Mechanismus der Natur annahmen, der ihnen durch mehrere Veränderungen, z. B. durch den bestimmten Lauf der Gestirne bestätigt zu werden schien, und dabei die Geschichte zu Hülfe nimmt, die uns manche in der That auffallende Parallelen von Schauspielen aufstellt, die oftmals in der Welt aufgeführt worden.

Wenn Antonin nun auch von einer periodischen Wiederkehr der Veränderungen redet, XI, 1. welche der denkende Geist des Menschen überschauen könne, so muß man diese Stelle wahrscheinlich auch dahin erklären, daß die Seele das Vermögen habe, die Zeiträume und Völkerschaften in ihren wechselseitigen Verhältnissen zu überschauen, und durch diese Beobachtung großer Weltereignisse zur Kenntniß der bestimmten Gesetze vorzudringen, nach welchen die Wiederkehr der Weltwesen, wenn gleich nicht in den Individuen, doch in der Art erfolgen müsse. Wenn man den Gedanken auf diese Weise auslegt, so enthält er unstreitig viel Wahres. Denn daß Männer von ähnlichem Charakter unter ähnlichen Umständen auf eine frappant ähnliche Weise zu handeln pflegen, ist ein unläugbares Factum. Daß selbst einzelne Völkerschaften und Zeiträume eine auffallende Aehnlichkeit mit einander annehmen, ist eben so wenig zu verkennen. Wenn man aber nun auch annahm, daß diese Veränderungen periodisch erfolgten, so wurde man vermuthlich durch die periodische Wiederkehr der Gestirne zu diesem Fehlschlusse verleitet, und gab einen neuen Beweis von der Wahrheit, daß die Vernunft in ihrem Bestreben nach Einheit, wenn sie nicht durch die Kritik zurückgehalten wird, nur gar zu leicht die Grenze des Erkennbaren überfliege.

II. Ueber die Gottheit.

Antonins theologische Ideen stehen mit seinen kosmologischen Vorstellungen in der genauesten Verbindung. So wie er die Welt abgesehen von ihrer Form mit seiner unbelebten

lebten Körpermasse verglich, eben so verglich er die Gottheit mit seiner Seele. So wie diese dem Körper Leben und Kraft ertheilt, eben so ertheilt die Gottheit der Welt Kraft und Leben.

Die Ueberzeugung von dem Dasein Gottes beruhte daher bei ihm hauptsächlich auf teleologischen Gründen. Daß etwas durch den Zufall, durch ein blindes Ohngefähr entstehen könne — das war ihm allenfalls noch denkbar; daß aber eine solche Ordnung und Harmonie, als die Welt ihm offenbarte, durch einen blinden Zufall entstanden wäre, schien ihm eine ganz unstatthafte Behauptung. Er hielt sich vielmehr mit Sokrates und andern Weisen der Vorwelt berechtigt, von der Wirkung auf die Ursache zu schließen. „So wie ich die Existenz meiner Seele annehme, ohne sie sehen zu können, eben so schließe ich aus den Wirkungen der Gottheit, die ich erfahre, auf seine Existenz.“ XII, 28. Dieser Beweisgrund für das Dasein der Gottheit, hat unter den vielen versuchten Beweisen für diese mit der Moralität genau verknüpfte Idee seit jeher ein großes Gewicht gehabt, und wird immer für den gemeinen Menschenverstand befriedigend bleiben. Ich bin indessen weit entfernt, es läugnen zu wollen, daß dieser Beweis durch den moralischen Glaubensgrund insgeheim unterstützt werde, und in der That von diesem seine vorzügliche Stärke erborge. Denn je mehr der Mensch der Vernunft gehorcht, um so viel mehr wird sich Harmonie und Uebereinstimmung in seinem Innern offenbaren, und eine ähnliche Harmonie von ihm in der Welt gesucht und gefunden werden. Der rege Eifer nach höherer Vollkommenheit macht die Idee eines Wesens zum Bedürfniß, in welchem das Ideal der Vollkommenheit realisirt ist. Wie natürlich also, daß ein Mann von Antonins erhabener moralischer Gesinnung den Glauben an die Gottheit mit freudiger Begierde ergriff, und so oft bei Betrachtungen über sein Verhältniß zur Gottheit verweilte.

Wende

Wende mir hier keiner ein, daß Antonin sich oft zweifelhaft über das Dasein Gottes erkläre. Mit diesem Zweifel kann es dem Manne schwerlich ein Ernst seyn, der den Gottesleugner neben einem Phalaris und Nero stellt. Wenn er sich bisweilen skeptisch darüber ausdrückt, so geschieht dieß allemal, entweder um die ungereimten Folgen des Atheismus aufzustellen, oder um zu zeigen, daß diese, wie alle andere theoretische Behauptungen, nicht erst unsere Pflicht begründe, sondern daß die Moralität von diesem ganz unabhängig auf ihren eigenen unerschütterlichen Gründen ruhe.

So wie Antonin auf dem Wege der Analogie zur Ueberzeugung von dem Dasein Gottes gelangt war, so suchte er auf eben diesem Wege zur Einsicht in das Wesen derselben zu gelangen. Ein Wesen, das sich selbst bewegen und auf andere Wesen wirken kann, ohne von aussen her in Bewegung gesetzt zu werden, muß ein lebendiges Wesen seyn. Das Princip der Bewegung ist die Seele. Man glaubte daher nun so schließen zu können. Jedes Wesen, das sich selbst bewegt, hat eine Seele. Erfolgen diese Bewegungen regelmäßig und nach bestimmten Zwecken, so muß diese Seele eine vernünftige Seele seyn. In der Welt nehmen wir aber beständige Bewegungen wahr; diese haben ihren Grund nicht in etwas, das ausserhalb der Welt wäre (denn ausserhalb der Welt ist Nichts), also muß die Welt eine Seele haben. Die Bewegungen in der Welt erfolgen aber nach bestimmten Gesetzen und zu gewissen Zwecken; also muß die Welt eine vernünftige Seele haben.

Diese Idee schien dem menschlichen Verstande so natürlich zu seyn, daß fast alle alten Philosophen eine Weltseele annehmen. Doch unterscheiden sie sich darin, daß einige, wie die Platoniker die Weltseele von der Gottheit unterschieden, die Stoiker aber die Weltseele und die Gottheit für dasselbe hielten.

Diese

Diese Weltseele dachte Antonin sich ganz nach der Analogie der menschlichen Seele. So wie diese, nach der Vorstellungsart der Stoiker, den ganzen Körper durchdringt, und in allen Theilen desselben ausgebreitet ist, so breitet sich auch die Gottheit durch die ganze Welt aus; so wie die Seele den Körper lenkt und regiert, so lenkt und regiert auch die Gottheit die Welt; so wie die menschliche Seele vernünftig ist, so auch die Gottheit; woher sonst die Vernunft der erstern? So wie die Seele das Herrlichste am Menschen ist, so ist auch die Gottheit das Herrlichste in der Welt. So wie endlich die Seele des Menschen mit seinem Leibe innigst verbunden ist, und mit demselben Ein Wesen ausmacht, so ist auch die Gottheit mit der Welt innigst verbunden und beides Ein Ganzes. Daher setzt Antonin mit andern Stoikern häufig die Welt anstatt der Gottheit, so wie wir häufig den Menschen nennen, wenn wir gleich nur seine Seele bezeichnen wollen. Die Welt und die Gottheit war dem Stoiker keineswegs dasselbe; er nennt nur die Welt als das Ganze anstatt des einzelnen Theiles, der mit der Welt in der innigsten Verbindung steht. Unter den vielerlei Benennungen, worunter die Weltseele bei Antonin vorkommt, ist keine häufiger, als die Benennung der Allnatur oder der Natur des Ganzen.

Ueber die eigentliche Natur dieser Weltseele erklärt Antonin sich nirgends in seiner Schrift. Diese Materie mochte ihm zu sehr Speculation scheinen, als daß er sich Mühe geben dürfte, über dieselbe zu grübeln. Die Stoiker dachten sich sonst bekanntlich die Weeltseele als ein subtiles Feuer, das sie aber sorgfältig von unserm groben Elementarfeuer unterschieden und als ein kunstreiches Feuer πῦρ τεχνικὸν charakterisirten.

Die besondern Eigenschaften, welche die Stoiker und Antonin der Weltseele oder der Gottheit beilegen, sollen im folgenden Abschnitte kürzlich dargestellt werden.

III. Ue-

III. Ueber die Vorsehung.

Antonins kosmologische und theologische Behauptungen leiteten ihn ganz natürlich auf die Behauptung einer allwaltenden göttlichen Vorsehung. Die Beweise entlehnte er theils daraus, daß die Welt ein Kunstwerk der Gottheit sei, theils von den Eigenschaften der Gottheit oder der Weltseele selbst.

Ein Künstler liebt sein Kunstwerk und sucht die Maschine, die er zu Stande gebracht hat, in ihrem ordentlichen Gange zu erhalten. Wie vielmehr muß die Gottheit als die vollkommenste Bildnerin für ihr Kunstwerk Sorge tragen, da die Welt so vollkommen ist, und die Gottheit stets in der innigsten Verbindung mit derselben bleibt, und also nie ausser Stande ist, ihre Wirksamkeit auf die Welt äussern zu können?

Die Betrachtung der Eigenschaften, welche der Gottheit, als Weltseele beigelegt wurden, mußten auf eben dies Resultat leiten, daß Alles in der Welt unter der Leitung der Vorsehung stehe. Unsere Seele wirkt mit einer großen Gewalt auf unsern Körper, und mit einer eben solchen Gewalt muß die Weltseele auf das All der Dinge wirken; sie muß also allmächtig seyn. Wie undenkbar aber, daß sie ihre Allmacht nicht anwenden sollte, um das Ganze in Ordnung zu halten, daß sie sich begnügen sollte, die Welt einmal gebildet zu haben und nun alles dem blinden Zufalle überließe? Unsere Seele, die in allen Theilen unsers Körpers ausgebreitet ist, kennt alle Theile desselben aufs genaueste, und also muß auch die Weltseele, welche in allen Theilen der Welt ausgebreitet ist, die vollkommenste Kenntniß von allen Theilen derselben und ihrer Lage haben, mit einem Worte — sie muß allwissend seyn. Wie ungereimt aber, daß sie alle Bedürfnisse jedes einzelnen Theiles der Welt und des Weltganzen kennen sollte, ohne je dafür Sorge zu tragen, denselben abzuhelfen, da sie die vollkommenste Allmacht besitzt?

Dies

Dies anzunehmen würde noch um so viel ungereimter seyn, wenn man zugleich bedenkt, daß diese Weltseele eine vernünftige Seele sei. Handelt doch schon die vernünftige Seele endlicher Art nie zweckwidrig — wie viel weniger also die vernünftige Weltseele? Ihre Weisheit, Güte, Heiligkeit und Gerechtigkeitsliebe — lauter Eigenschaften, die man der Weltseele nach der Analogie mit der menschlichen Seele und aus teleologischen Gründen zuschrieb, setzen ebenfalls eine fortdauernde Aufsicht über die Welt und eine regelmäßige Anordnung ihrer Veränderungen voraus. Diese Gründe wurden mit einem andern der stoischen Schule eigenen Grunde unterstützt, daß nämlich die Weltseele durch diese Sorge für die Welt ihre eigene Glückseligkeit befördere. (IV, 40. V, 8. VI, 40 u. s. f.) Es ist ganz natürlich, daß man vermöge der Vorstellung von der engen Verbindung zwischen der Welt und der Weltseele eine solche Wechselwirkung der Welt auf dieselbe annahm. Aber auffallend bleibt es doch, daß gerade die Stoa diese Behauptung stützte, unerachtet sie die gänzliche Unabhängigkeit der menschlichen Seele von allem, was den Körper betrift, als einen der ersten Grundsätze der Moral einschärfte.

Wenn Antonin sich bisweilen zweifelhaft über die Vorsehung erklärt, so ist hier dieselbe Bemerkung zu wiederholen, die oben in Ansehung seines Zweifels an dem Dasein Gottes vorgebracht worden. Er will nämlich entweder nur die Ungereimtheiten aufdecken, worin man sich verwickelt, wenn man die göttliche Vorsehung läugnet, oder sich in der Ueberzeugung bestärken, daß die Moralität von dieser Ueberzeugung ganz und gar unabhängig sei.

In Ansehung der Frage: ob die Gottheit nur ein für allemal gewirkt habe, und jetzt nur das Ganze zum Gegenstande seiner Vorsorge mache, ohne sich um das Einzelne zu bekümmern? theilten sich die Anhänger der stoischen Philosophie in zwei Partheien. Die meisten nahmen nur eine allgemeine

gemeine Vorsehung an, und läugneten die besondere. Zu diesen gehört selbst Seneka. „Nur zuweilen," sagt er, „kümmern sich die Götter um Einzelne." Antonin behauptet aber, wie Epiktet, daß die Gottheit für das Einzelne und vorzüglich für das Menschenwohl Sorge trage. Denn wenn er sich bisweilen skeptisch darüber erklärt, so geschieht es nur, um die Wahrheit einzuschärfen, daß es in der Moral keinen Unterschied mache, ob man nur eine allgemeine, oder zugleich auch eine besondere Vorsehung annehme.

Unerachtet der steten Umwandlungen und Veränderungen, die sich täglich ja stündlich ereignen, dauert dennoch die Welt fort. Diese Welterhaltung betrachtete Antonin als das Werk der Gottheit. Denn obgleich die Grundstoffe sich nicht selbst zusammensetzen, sondern alle Wesen aufgelöst werden, so finden wir doch, daß wieder aus diesen Grundstoffen neue Wesen geformt werden, daß alle Gattungen und Arten fortdauern. Diese Formung neuer Wesen, wodurch die Lücke der abgegangenen ersetzt wird, muß also nothwendig das Werk der Gottheit seyn.

Die Gottheit erhält aber nicht nur die Welt, sondern regiert auch alle Veränderungen, die sich in derselben ereignen, und folglich auch die Schicksale der Menschen, nach Gesetzen, die sie selbst bei der Weltbildung bestimmte. Jedes Ereigniß wird also von ihr regiert und war von Anbeginn her von ihr bestimmt. Ein zufälliges Ereigniß giebt es gar nicht. Alles steht in Beziehung auf das Weltganze, und folglich regiert die Gottheit das Einzelne und lenkt es dem Zwecke des Ganzen gemäß. Die Güte und Gerechtigkeit, die der Gottheit als Grundeigenschaften beigelegt werden, verstatten ihr aber keinesweges, das Wohl einzelner, besonders vernünftiger Wesen zu übersehen. Jedes Ereigniß ist also sowohl dem Ganzen, als dem Einzelnen nützlich, und für jedes gebührt der Gottheit Dank und Preis. Dies ist Antonins Theorie von der Vorsehung. Brucker und mehrere

Geschichtschreiber der Philosophie schließen unstreitig zu voreilig, wenn sie behaupten, daß die Stoiker diese und andere Lehrsätze vom Christenthum entlehnt haben. Bei der tiefen Verachtung, womit das Christenthum in den ersten zwei Jahrhunderten nach Christi Geburt von den heidnischen Philosophen angesehen wurde, hat diese Meinung wenig innere Wahrscheinlichkeit, und dieselbe Lehre von einer besondern göttlichen Vorsehung findet sich ja schon in demselben Umfange bei Cicero, ja sogar bei Thales und Pythagoras.

Hier ist nun auch der gehörige Ort, Antonins Vorstellung vom Schicksale (Fatum) zu bestimmen, weil diese Lehre anfänglich mit seiner Behauptung von der Vorsehung in einem geraden Widerspruche zu stehen scheint. Sie hängt aber mit Antonins kosmologischen Vorstellungen aufs genaueste zusammen. Es ereignet sich, dies scheint sein Raisonnement gewesen zu seyn, nichts ohne eine Ursache. Jede Wirkung hat ihre besondere Ursache, aus der sie nothwendig erfolgen muß. So wie nun die materiellen Wesen, worin die wirkenden Kräfte liegen, in der genauesten und unzertrennlichsten Verbindung mit einander stehen und ein eng verknüpftes Weltganze ausmachen, so müssen ebenfalls die in ihnen liegenden Kräfte in einer bestimmten Beziehung auf einander stehen, und Eine Gesammtkraft ausmachen, die sich auf einen Zweck, den Zweck der Welterhaltung und des Weltbesten beziehen. Es erfolgen also alle Veränderungen in der Welt nach unabänderlichen Gesetzen, die in dieser Totalkraft liegen.

Diese Gesammtkraft ist, in so ferne man sich dieselbe in Verbindung mit der Urkraft denkt, die Gottheit oder die Vorsehung selbst. Denkt man sie hingegen von der Urkraft abgesondert, so ist Gott der Urheber des Fatums. Denn der systematische Zusammenhang der Kräfte ist die Anordnung der Gottheit selbst.

Daß

Daß diese Lehre von allem Widerspruche mit der Lehre von der göttlichen Vorsehung frei sei, leuchtet sogleich in die Augen. Hier ist keine blinde Nothwendigkeit, sondern Anordnung der Gottheit. Die Gesetze, nach denen die Kräfte wirken, und die Richtung aller Kräfte auf einen einzigen Zweck, sind Bestimmungen der Gottheit selbst. Daß man sich den Erfolg als nothwendig dachte, war ganz natürlich: denn sonst würde ja der Zufall die Welt beherrschen.

Es ist übrigens unverkennbar, daß diese Behauptung von einem Fatum der Seele eine Größe und Erhabenheit einflößte, die uns oft zur Bewunderung hinreißt. Eine edelmüthige Resignation auf alle eigennützige Vortheile, und ein weiter Blick über unsere eigene niedere Sphäre in das Unermeßliche des Universums waren die natürlichen Folgen dieser Behauptung in einer so starken und muthigen Seele, als diejenige war, die aus allen Theilen des kleinen Antoninischen Werkes hervorleuchtet.

Seit jeher suchten die Philosophen den Einwurf von der Lehre von einer Vorsehung abzuwehren, welcher von den Uebeln hergenommen wird. Daß Gott der Urheber des Uebels sei, konnte Antonin, seinen Grundsätzen zu Folge, nicht zugeben. Er zeigt also, daß nicht alles wirklich ein Uebel sei, was dafür gehalten werde, daß Gott wenigstens nicht unmittelbarer Urheber des Uebels, sondern dieses vielmehr mit dem Guten unzertrennlich verbunden, daß der Zweck auf das Wohl des Ganzen gerichtet sei, und oft Schmerzen für einzelne Theile nothwendig mache. Das Resultat dieser Behauptungen war dieses: der Weise müsse das Uebel willig ertragen, seinen Blick auf das Ganze heften, und bedenken, daß dasjenige, welches das Wohl des Ganzen befördere, unmöglich ein Uebel seyn könne.

IV. Ueber die Natur des Menschen.

Daß Antonin sich bei jeder Gelegenheit in seinen Verhältnissen zum Ganzen betrachte, ist ein Umstand, der keinem aufmerksamen Leser seiner Reflexionen entgehen kann, und gerade dieser Umstand giebt seiner Sittenlehre eine Hoheit und Feierlichkeit, die uns unwillkührlich zur Bewunderung hinreißt.

Ist nun der Mensch ein Theil des Universums, so müssen auch die Theile, aus welchen er besteht, Theile des Universums seyn. Sehen wir nun hier nicht auf die einzelnen Grundstoffe, woraus der Mensch zusammen gesetzt ist, sondern auf sein Wesen im Allgemeinen, so entdecken wir bald zwei Haupttheile seines Wesens, einen activen und einen passiven. So wie Antonin den ersten aus der Urmaterie ableitete, eben so glaubt er, daß der letztere von der Urkraft oder der Weltseele seinen Ursprung habe.

Der passive Theil unsers Wesens ist der belebte Körper. Dieser zerfällt nach seiner Meinung wiederum in zwei Theile, nämlich den eigentlichen Körper und das Lebensprincip desselben, welches er mit dem Namen Seele belegt.

Daß Antonin von dem Körper verächtlich redet, ist theils eine Folge des Systems, dem er zugethan war, theils eine Folge seines erhabenen Charakters und der Umstände, unter denen er lebte. In einem Zeitalter der Ueppigkeit und Weichlichkeit, wie das Antoninische war, sind ernsthafte Charaktere sehr geneigt, den Körper vorzüglich in Vergleichung mit dem höhern Theile seines Wesens vielleicht zu verächtlich anzusehen. Indessen bleibt auch Antonin hier in den Schranken der Mäßigkeit. Er verkennt keinesweges die Wichtigkeit des Körpers, als eines Organs und Spiegels der Seele, und fordert daher nicht nur die Erhaltung, sondern auch die Cultur desselben.

Ueber

Ueber die Seele oder vielmehr das Lebensprincip im Menschen äussert er sich, wie mehrere Philosophen der Vorwelt, daß sie eine luftartige Substanz sei. Das Bedürfniß eines unsichtbaren Bildes der Seele für die Phantasie, die Bemerkung, daß die Luft sich selbst bewege, und daß mit ihrem Einathmen das Leben aufhöre, waren die ganz natürlichen Veranlassungen zu dieser Vorstellung. Diese ist daher auch bei Antonin herrschend, und so ist die Benennung πνεῦμα oder πνευμάτιον zu verstehen, die in der Uebersetzung durch Lebensgeist gegeben ist.

Wenn Antonin die Seele eine Ausdünstung aus dem Blute nennt, so hängt dies enge mit der vorhergehenden Behauptung zusammen. Es gab mehrere Philosophen, welche die Seele mit dem Blute für einerlei hielten, wozu vermuthlich die Bemerkung Veranlassung gab, daß mit dem Verluste des Blutes auch der Verlust des Lebens verbunden sei. Antonin nennt sie aber lieber eine Ausdünstung aus dem Blut: denn die Dünste sind etwas Luftartiges, und da mit dem Blute selbst die Ausdünstungen desselben aufhören, so bleibt auch hier der Verlust des Lebens durch den Verlust des Blutes erklärbar.

Daß Antonin übrigens die Seele, in so ferne sie blos den Körper belebt, zum passiven Theile unsers Wesens rechne, ist aus mehreren Stellen seines Werkes ersichtbar. Vergleiche III, 16. VII, 55.

Der active Theil des menschlichen Wesens ist seine Seele, in so ferne sie mit Vernunftfähigkeit versehen ist! Eine solche Seele besitzt der Mensch, und durch den Besitz derselben ist er wesentlich vom Thiere verschieden.

Auf diesen Theil unsers Wesens, der uns eigenthümlich ist, der uns zu Menschen macht, richteten die Stoiker ihre vorzüglichste Aufmerksamkeit, und eben darauf beruht die Strenge und Erhabenheit ihrer Sittenlehre.

Dieser Umstand veranlaßte Antonin auch zu der Bemerkung, daß der Mensch, als solcher, aus drei Theilen bestehe, nämlich aus einem Körper, einer (belebenden) Seele, und einer regierenden oder leitenden Kraft (ἡγεμονικὸν), die auch bisweilen Verstand (νοῦς) oder Denkkraft überhaupt (διάνοια) genannt wird. II, 2. III, 16. XII, 3.

Ob aber Antonin auch, wie Plato, der vernünftigen Seele ein eigenes, abgesondertes Substrat gebe, ist aus solchen Stellen, als den vorher angeführten nicht erweislich; vielmehr ist es wahrscheinlich, daß Antonin die Vernunftfähigkeit nur als eine höhere Kraft der Seele überhaupt auszeichne, weil gerade diese das Merkmal seiner Natur, als Menschen, ausmacht. Denn Antonin redet in vielen Stellen seines Buches nur von zwei Bestandtheilen des Menschen. Die Seele überhaupt betrachtet er also als einen Ausfluß von der Weltseele, in so ferne diese eine belebende Kraft hat, die vernünftige Seele aber als einen Ausfluß von der vernünftigen Weltseele, vermittelst welcher er mit der Gottheit in der engsten Verbindung stehe; er nennt sie daher oft etwas Göttliches, ja Gott selbst, den Gott in seinem Innern, dem er, wie der höchsten Gottheit, Achtung und Gehorsam schuldig sei.

Dieser vernünftigen Natur des Menschen schreibt Antonin drei besondere Haupteigenschaften zu. VII, 55.

Erstlich leitet er aus derselben den Hang zur Geselligkeit her. Durch die Vernunft erging an ihn der Ruf, zum Wohl der Gesellschaft zu wirken, und nur durch Vernunft war diese Wirksamkeit möglich. Alle vernünftigen Wesen dachte er sich als solche mit einander verwandt, als Wesen von gleichem Adel, als Theilnehmer an Einer und derselben Vernunft. Daher Wahrheit und Gesetz sich auch allen vernünftigen Wesen offenbaren. Alle Wesen, schließt er ferner, die mit einander etwas gemein haben, neigen sich zu einander; wie

viel

viel mehr wird dies der Fall bei den Menſchen ſeyn, denen allen Eine Vernunft zu Theil ward?

Zweitens eignet er der vernünftigen Seele das Recht zu, über alles zu herrſchen. Nur dieſe kann ein Urtheil fällen; nur dieſe alles zweckmäßig einrichten, und alſo iſt auch nur dieſe, ihrer Natur nach, zur Richterin und Gebieterin unſerer Handlungen beſtimmt. Alles auſſer ihr muß ſich ihr unterwerfen; nur ſie iſt auf immer unbezwingbar.

Drittens charakteriſirt er die vernünftige Seele als erhaben über Trug und Täuſchung. Vergleicht man andere Stellen mit der oben angeführten, ſo ſieht man, daß Antonin hier nur praktiſche Irrthümer verſtehen könne. Denn in Anſehung andrer Gegenſtände erkennt Antonin ſelbſt die Wandelbarkeit unſers Beifalls und empfiehlt die Pflicht, unſere Vorſtellungen zu berichtigen und die Belehrungen anderer zu benutzen, um unſere Irrthümer abzulegen.

Uebrigens muß man bemerken, daß Antonin den Ausdruck: leitende oder regierende Kraft (ἡγεμονικὸν) in einer weitern, den Ausdruck Vernunft, oder vernünftige Kraft (λόγος, oder δύναμις λογικὴ) in einer engern Bedeutung nehme. Unter der erſtern verſteht er das Verſtellungsvermögen des Menſchen überhaupt, in ſo ferne dadurch ſein Verhalten, es ſei auf welche Weiſe und nach welchen Zwecken es wolle, beſtimmt wird. Unter der letztern verſteht er die Vernunft, in wie ferne ſie den Menſchen kraft ihrer eigenthümlichen Natur zu ſeinen Handlungen beſtimmt. Die letztere ſtellt er daher ohne alle Einſchränkung von einer guten Seite vor; aber nicht ſo die erſtere. Durch den Beſitz der regierenden Kraft ſind wir Menſchen; aber nur durch die Vernunft werden wir weiſe Menſchen.

In jener ſind, nach der Behauptung der Stoa, die Affekten gegründet. Denn ſie geben zwar zu, daß der Eindruck von auſſen her, wodurch der Affekt aufgereizt wird,

von uns unabhängig sei: allein sie behaupten, daß keine heftige Begierde und keine heftige Abneigung entstehen könne, es sei denn, daß die regierende Kraft des Menschen etwas für ein Gut oder Uebel erklärt habe. Daher sprechen sie auch den vernunftlosen Thieren alle Affekten ab, und aus eben dem Grunde empfehlen sie die Cultur der Urtheilskraft, und der Kunst, seinen Beifall zu geben oder zurückzuhalten. Hat der Mensch nicht diese Kunst erlernt, so ist es zwar sein leitendes, höheres Princip, welches das Urtheil fällt; allein es ist nicht seine reine Vernunft, es ist nur die empirische, die im Dienste der Sinnlichkeit und der Phantasie steht. Entreißt er seine Vernunft dieser Herrschaft, so mag wohl der äussere Eindruck seinen Affekt mitunter erregen wollen; die Seele wird ihn schon sogleich bändigen, und ihre Würde behaupten. Da übrigens die Vernunft sich jederzeit in ihrer vollen Reinheit äussern muß, so ist jeder Affekt schon an sich selbst, nicht blos in seinem Uebermaße oder seiner nachtheiligen Folgen wegen, zu misbilligen.

V. Ueber die Moralität.

Jedes Wesen hat besondere Eigenschaften, wodurch es sich von andern Wesen unterscheidet; und der Inbegriff dieser Eigenschaften macht seine Natur aus. Jedes Wesen steht aber auch zu andern Dingen ausser ihm in gewissen, seiner Natur gemäßen Verhältnissen. Durch diese Verhältnisse und seine eigene Natur ist seine Wirksamkeit bestimmt; und man kann also sagen, daß jedem Wesen durch seine Natur das Gesetz für seine Wirksamkeit gegeben worden.

Dies ist ebenfalls auf den Menschen anwendbar. Auch der Mensch hat seine eigenthümliche Natur und steht zu den Aussendingen in bestimmten Verhältnissen. Aus diesen Verhältnissen und seiner eigenen Natur müssen sich die Gesetze ergeben, nach welchen er handeln muß.

Die

Die allgemeine Formel, worin Antonin das Grundprincip für die menschlichen Handlungen einkleidet, ist daher diese:

„Lebe der Natur gemäß."

Diese ursprünglich cynische Vorschrift ist unstreitig vielen Misverständnissen unterworfen; allein die Stoiker haben diese zum Theil durch ihre genaueren Bestimmungen gehoben. Antonin zerlegt daher mit andern Stoikern dieses Gesetz in folgende zwei Gebote.

1. Lebe deiner eigenen Natur gemäß. Thue das, was diese von dir fordert! Leiste, wozu diese dich zu Folge deiner Einrichtung bestimmt! Daran kann dich niemand hindern. V, 1. VII, 20 u. a. St.

2. Lebe der Natur des Ganzen gemäß. Handle, wie es das Ganze erfordert, und dulde um des Ganzen willen das, was über dich verhängt wird: denn dies ist auch allemal dir das zuträglichste. Die erste dieser Formeln giebt gleichsam das active, die letzte das passive Princip unsers Verhaltens an die Hand.

Hieraus folgerten sie nun folgende zwei Pflichten:

1. Der Mensch muß seine eigene Natur kennen lernen, die Theile, woraus sie zusammengesetzt ist, und insbesondere die höhere Vernunftkraft, wodurch der Mensch sich vor allen andern Erdenwesen auszeichnet. Denn wie kann er seine Bestimmung wissen, ohne die Kenntniß dessen, was er ist? wie menschlich handeln, ohne zu wissen, was das eigenthümliche Merkmal seiner Menschheit ist.

2. Der Mensch muß aber auch die Natur des Ganzen kennen lernen. Die Welt überhaupt muß seinem Blicke offen daliegen, so wie er auch die einzelnen Wesen sorgfältig untersuchen muß; wie könnte er sich sonst

als einen rechtlichen Bürger in jener verhalten, oder diese gehörig würdigen und zweckmäßig behandeln? Mit dieser Kenntniß des Weltganzen ist die Kenntniß der Gottheit aufs innigste verbunden, und also auch diese erforderlich.

Jenes allgemeine Gesetz suchten die Stoiker in Ansehung des Menschen genauer zu bestimmen, und stellten es daher in mehreren Formeln auf. Die Weltbetrachtung lehrt, daß das Unedlere um des Edlern willen da ist, und daß also das Unedlere dem Edlern untergeordnet werden müsse. Nun ist es aber die Vernunft, welche dem Menschen das hohe Gepräge der Erhabenheit giebt, und ihm über alle andere Wesen erhebt. Daher drückt Antonin jene Vorschrift auch so aus: „Lebe deiner Vernunft, oder welches einerlei ist, deiner Menschennatur gemäß.“

Der Natur gemäß leben, heißt in Ansehung des Menschen, auch, der Tugend gemäß leben, oder die Foderungen der Philosophie erfüllen. Also sind auch diese Vorschriften mit jenen ersten in Ansehung des Sinnes von einem Gehalte.

In diesen Behauptungen ist unleugbar viel Wahres. Die Vernunft wird mit Recht als das Höchste aufgestellt, worauf sich alles übrige beziehen müsse. Nur darin übertrieben die Stoiker ihre Meinung, daß die Sinnlichkeit nicht nur der Vernunft untergeordnet werden muß, sondern daß sie derselben nicht einmal beigeordnet werden dürfe. Die Stoiker betrachteten den Menschen auf der hohen Stuffe, auf welcher er an die Gottheit grenzt, aber nie in seiner niedern Sphäre, die ihn mit den Thieren und der Erdenwelt verbindet. Die Sinnlichkeit, sagte der Stoiker, mag für sich selbst sorgen; ich kümmere mich nicht um dieselbe.

Diesen strengen Grundsätzen gemäß hätten sie auch eine Apathie mit aller der Strenge annehmen müssen, die man ihrem Systeme vorwirft. Zwar mildern sie die Erklärung dar-

Digitized by Google

darüber und fordern nur die Befreiung von stürmischen Affekten, z. B. dem Zorne, der Trauer u. s. w. Die zärtern und ruhigern Neigungen (φιλοστοργίαν) hält Antonin sogar für pflichtmäßig. Aber hier werden sie auch ihren Grundsätzen untreu: denn diese Neigungen beruhen auf der sinnlichen Natur des Menschen — und auf diese soll ja keine Rücksicht genommen werden; nur als rein vernünftiges Wesen soll der Mensch auftreten.

Wenn das Grundgesetz, der Natur gemäß zu leben, uns durch unsere Vernunft gegeben ist, so muß es ein allgemeingültiges Gesetz für alle vernünftige Wesen und also auch für das vernünftige Urwesen seyn. Auch dieses muß sich also nach jenem Gesetze richten, und richtet sich wirklich immer darnach. Man kann also die Gottheit als das personificirte Gesetz betrachten, das für alle andere vernünftigen Wesen das vollkommenste Muster der Nachahmung ist. Man kann also den ersten Grundsatz der Moral auch so ausdrücken: Folge der Gottheit! Mache das Gesetz, dem die höchste Vernunft ununterbrochen folgt, auch zu dem deinigen! Laß deinen Willen mit dem Willen des Weltbeherrschers übereinstimmen! Sei also auch mit allen Fügungen desselben zufrieden: denn sie passen alle in den Plan der Natur! VII. 31. X. 11. XII. 31.

Die Vernunft ist mit der Liebe zur Geselligkeit, wie wir oben sahen, auf eine unzertrennliche Art verknüpft. Jedes vernünftige Wesen ist gerade deswegen, weil es vernünftig ist, für andere da. Der Mensch ist daher durch seine Natur zur Geselligkeit bestimmt, und soll sich durch gemeinnützige Thätigkeit und regen Eifer für das Wohl der Gesellschaft auszeichnen. Er ist Bürger sowohl seines besondern irrdischen Standes, als auch der Welt. Er muß daher das Wohl seines Vaterlandes und das Beste der ganzen Welt zum Zwecke seiner Wirksamkeit machen. Thut er dies nicht, so zerreist er, als ein muthwilliger Frevler, das heilige

Band,

Band, welches ihn mit dem Staate, worin er lebt, und mit dem Weltganzen vereinet.

Als ein vernünftiges Wesen ist der Mensch weit über alle unvernünftigen Wesen erhaben, und darf dieselben zu seinen Zwecken benutzen; in Ansehung der vernünftigen Wesen muß er aber stets den Satz vor Augen haben, daß sie um einander willen da sind, und daß er also nicht die Zwecke anderer Menschen aus den Augen setzen, und sie zum blosen Mittel zur Erreichung seiner Zwecke herabwürdigen dürfe. Auf solche Weise war die Heiligkeit der Gesellschaftspflichten mit jenem ersten Grundsatze der Stoiker innigst verknüpft, und Antonin scheuet sich nicht, ob er gleich Monarch war, die allgemeine Gleichheit der Pflichten und Rechte, welche eine Folge dieses Princips ist, ausdrücklich aufzustellen, und auf seinen Staat anzuwenden.

Die Forderung, der Natur gemäß zu handeln, setzt die Kenntniß von der eigenen Natur des Menschen und von der Welt voraus. Insbesondere muß der Mensch auf das achten, was von ihm selbst unabhängig oder abhängig ist, und welchen Werth ein Jedes habe. Nun wird er finden, daß das, was von ihm selbst abhängig ist, auch den größten Werth habe, und darauf muß er also seine Begierde lenken. Alles andere darf er nur bedingungsweise begehren und nicht anders als bei der Voraussetzung, daß es nichts ganz unmögliches sei. Auch muß er stets auf die zufällige Natur des begehrten Gegenstandes Rücksicht nehmen. So darf er z. B. bei aller Liebe zu seinen Kindern nie vergessen, daß diese sterblich sind: denn durch diesen Gedanken wird er seine Liebe gehörig begrenzen. Auf diese Art wird kein Zufall ihm unerwartet aufstoßen. Er wird nie übertriebene Traurigkeit und Schwermuth, so wenig als eine ausgelassene Freude äußern. Sein Leben wird in ungetrübter Heiterkeit gleich dem klaren Bache sanft dahin fließen.

Weder die Veranlassung zu seiner Handlung noch die Folge derselben hat eine vorzügliche Wichtigkeit. Wenn nur die

die Handlung auf die Vernunft bezogen ward, so hat der Mensch gethan, was er thun konnte, und die Würde seines Wesens behauptet.

Wollte man noch den Stoiker fragen, warum der Mensch denn seiner Vernunft folgen solle, so liegt die Antwort hier in der Frage selbst. Gerade deswegen, weil er Mensch ist. Denn sein eigenthümlicher Charakter, als Mensch, besteht in seiner Vernünftigkeit. Wollte er also diese aus den Augen setzen, so würde er ganz Naturwidrig handeln. Die Vernunft ist über die Sinnlichkeit erhaben; wie widersinnig also, die erstere zu einer Dienerin der letztern herabzuwürdigen, zumal da die Vernunft ihrer Natur nach zum Gebieten, die Sinnlichkeit zum Gehorchen bestimmt ist? Also ist der Mensch nicht zum Genusse, sondern vielmehr zur Thätigkeit bestimmt. Hieraus ergiebt sich auch, daß die Selbstliebe, welche Antonin als Pflicht einschärft, keinesweges die pathologische Selbstliebe sei, sondern vielmehr die Achtung für unsere persönliche Würde, als vernünftiger Wesen.

Uebrigens würde es hier überflüßig seyn, die einzelnen Pflichten insbesondere durchzugehen, die Antonin in seinen Reflexionen aufstellte. Ueberall verkünden diese den Geist der zartesten Gewissenhaftigkeit, der biedersten Redlichkeit, der ausdauerndsten Standhaftigkeit, des ausgebreitetsten, selbst auf Feinde und Widersacher ausgedehnten Wohlwollens und einer Selbstgenügsamkeit, die nur das innigste Bewußtseyn sittlicher Würde seiner Seele ertheilen konnte.

Merkwürdig ist die Verbindung, worin Antonin die Religion und Moral betrachtet. Da die Gottheit, nach seiner Vorstellung, das ganze Weltall durchdringt, so leitet er schon daraus die Pflicht der Gottesverehrung ab. Allein er setzt diese Gottesverehrung nicht in die Beobachtung äußerer Gebräuche, sondern in getreue Beobachtung unsrer Pflichten, und das Bestreben, der Gottheit, als einem reinmoralischen Wesen, immer ähnlicher zu werden. Daher auch

seine

Digitized by Google

seine Behauptung, daß derjenige, der lasterhaft handelt, auch irreligiös handle, und das moralische Gepräge seiner Begriffe vom Gebete. (IX. 40.)

Wenn Antonin aber auch den Selbstmord billigt, so sind bei dieser Lehre zwar die erhabenen Grundsätze unverkennbar, worauf sich diese befremdende Behauptung gründet; allein diese sind hier in der That mehr blendend, als wahr. Indessen muß man gestehen, daß Antonin die Lehre von der Zulässigkeit des Selbstmordes sehr gemildert habe, indem er sie auf den einzigen Fall einschränkt, wenn man überzeugt ist, daß man seiner Vernunft nicht folgen, und der Tugend nicht mehr treu bleiben könne. Es ist in der That eine schimmernde Behauptung, daß man das Leben freiwillig aufopfern müsse, um seine Würde zu behaupten, und eine solche Lehre mußte in Zeitaltern, wo die Nerone tyrannisirten, noch glänzender scheinen. Indessen steht diese Lehre von andern Seiten mit den Grundsätzen der stoischen Philosophie und den eigenen Grundsätzen Antonins in offenbarem Widerspruche. Er hält es ja selbst für pflichtmäßig, seiner natürlichen Auflösung getrost entgegen zu harren, und nie über den Versuch derselben zu trauern.

Wirft man noch einen Blick auf das Ganze der Antoninischen Moral zurück, so kann man unmöglich die Vorzüge derselben verkennen und dem Manne seine Achtung versagen, der solchen Grundsätzen nicht nur in der Theorie huldigte, sondern sie auch in seinem Leben auszudrücken suchte. Wenn er mit seiner Schule zu viele Rücksicht auf die vernünftige Natur des Menschen nahm, ohne auch die sinnliche in Betrachtung zu ziehen, so gereicht diese Denkungsart ihm mehr zur Ehre als zum Nachtheil, um so mehr, da er in einem Zeitalter lebte, worin die mehrsten Römer Sklaven der Sinnlichkeit waren, und die Würde der Vernunft gleichsam mit Füßen traten.

VI. Ue-

VI. Ueber die Willensfreiheit.

Die Vernunft verkündigt dem Menschen in seinem Bewußtseyn das Gesetz, der Pflicht, der Vernunft gemäß zu handeln. Dieses Bewußtseyn ist mit dem Bewußtseyn der Freiheit innigst verbunden. Der Mensch soll unter allen Umständen sittlich gut handeln; er muß es also auch können. Von diesem Gedanken ist Antonin so fest überzeugt, daß er jenes Sollen sogar vom Können ableitet.

Im allgemeinsten Sinne des Worts nennt man denjenigen frei, der sein eigener Herr ist, der von keinem andern gezwungen werden kann, sondern sich selbst zum Handeln bestimmt. Bei einer genauern Untersuchung der Natur des Menschen ergiebt sich, daß dieser weder seinem Körper, noch seiner belebenden Seele, sondern blos seiner Vernunft nach, frei genannt werden könne. Nur die vernünftige Seele beherrscht und bestimmt sich selbst; nur sie ist unabhängig; nur sie kann, was sie will. Was aber will sie denn?

Offenbar nur das, was ihrer Natur gemäß ist, d. i. das Wahre und Gute. Soll sie aber zur Wahrheit und Tugend gelangen können, so muß sie über die Sinnlichkeit, über Sinnenreitz und Sinnenschmerz erhaben seyn. Dann kann sie auch nicht durch die Außendinge beschränkt werden: denn diese wirken nur auf die Sinnlichkeit. Die Vernunft hat ihr eigenthümliches Gebiet, wo kein äußeres Sinnenwesen sie berühren kann, und ihre Wirksamkeit leidet durchaus keine Einschränkung, wenn sie nur den von außen her möglichen Widerstand gegen dieselbe mit in die Regel ihres Begehrens aufgenommen hat. XI. 1. Eben so wenig ist sie von andern Seelen unabhängig. Keine kann einen feindlichen Einfall in ihr Gebiet thun. Also giebt es nichts in dem weiten Weltraume, das ein vernünftiges Wesen einzuschränken oder zu beschädigen vermöchte!

Aus diesem Begriffe der moralischen Freiheit leiteten die Stoiker die unwidersprechliche Folgerung her: der Lasterhafte ist nicht (moralisch) frei.

Wer

Wer frei ist, der muß thun können, was er will. Nun aber will keiner lasterhaft seyn, sondern er will das Gute. Nun unterläßt er aber doch dieses und sündigt also wider seinen Willen. Mit der Freiheit ist die Vernunft unzertrennlich verbunden; nun aber handelt der Lasterhafte unvernünftig, und ist also nicht frei. Freiheit erfordert Unabhängigkeit der Vernunft von allem andern. Nun ist aber der Lasterhafte von seiner Sinnlichkeit abhängig, seine Vernunft fröhnt dem thierischen Theile seines Ichs; abhängig von der Außenwelt, indem er solche Dinge zu Gegenständen seiner Begierden macht, die nicht von ihm selbst abhängig sind — Reichthum, Pracht und äußerer Glanz unterjochen seine Vernunft; abhängig endlich von andern Menschen, weil Ruhmsucht und Begierde nach äußern Gütern seine Glückseligkeit gänzlich in die Gewalt Anderer stellen.

Woher nun aber dieser Mangel an moralischer Freiheit? Da die Vernunft allemal das Gute will, so muß die Quelle des Mangels an Freiheit in irrigen Begriffen liegen; diese entspringen wiederum aus dem Mangel an einer völlig entwickelten und gebildeten Denkkraft. Und nichts verhindert so sehr diese Entwickelung, als die gar zu große Gewalt der Phantasie. Daher die häufigen Vorschriften, für die Cultur der Urtheilskraft zu sorgen, und die Besserung des Lasterhaften durch Belehrung zu bewirken.

Wollte man nun aber von diesem Mangel an Freiheit bei dem Lasterhaften auf eine Unrechtmäßigkeit schließen, ihn deshalb tadeln zu dürfen — so antwortet Antonin, daß er sich diesem Zwange freiwillig unterworfen habe, und sich noch immerhin freiwillig unter dieses Joch beuge. Jeder Mensch besitzt Urtheilskraft, Denkkraft und Vernunftfähigkeit. Durch die Anwendung und Entwickelung dieser Kräfte kann er zur moralischen Stärke und Freiheit gelangen. Erreicht er dies hohe Ziel nicht, so liegt unstreitig die Schuld an ihm selbst. Dieser Gedanke ist so einleuchtend, daß der Lasterhafte selbst oft Reue über seine Handlungsart empfin-

det.

Digitized by Google

det. Ist es nun nicht seine eigene Schuld, wenn er nicht solche Umstände benutzt, um sich der Sklaverei zu entreißen und sich in den Stand der Freiheit zu versetzen?

Man sieht also hieraus, daß Antonin eine doppelte Freiheit im Menschen unterscheide. Die eine ist die Willensfreiheit überhaupt, das Vermögen des Subjekts, seine Handlungen selbst zu bestimmen und seine Wirksamkeit entweder der Vernunft gemäß oder nicht gemäß zu bestimmen. Die andere ist die moralische Freiheit, d. i. die Freiheit der vernünftigen Seele, aller empirischen Bestimmungsgründe ungeachtet, ihren eigenen Zwecken gemäß zu handeln.

Daß die Lehre vom Fatum diese Lehre von der Willensfreiheit nicht aufhebe, wird einleuchtend, wenn man nur erwägt, daß Antonin jenes Fatum nur auf die Ereignisse von außen her beziehe, und niemals unsere Handlungen als determinirt darstelle. Er unterscheidet auch sorgfältig zwischen der Natur des Ganzen, und der eigenen höhern Natur des Menschen, und scheint also den Unterschied zwischen dem Menschen als Sinnenwesen (phaenomenon) und dem Menschen, als intelligibeln Wesen (noumenon) dunkel geahnet zu haben.

Die Behauptung, daß es Lasterhafte in der Welt geben müsse und daß die Welt dieser sogar bedürfe, ist aus den bisher erläuterten Grundsätzen Antonins leicht erklärbar. Daraus, daß der Mensch seiner eigenen Natur durch seine Lasterhaftigkeit schade, läßt sich nicht behaupten, daß auch die Welt durch diese Schaden leide: denn der Mensch behält immer seinen Werth in Beziehung auf das Ganze. Die Lasterhaftigkeit ließe sich nicht anders aufheben, als daß die Freiheit zugleich aufgehoben wurde. Sie war also mit diesem Gute unzertrennlich verbunden und man ist also zu dem Ausspruche berechtigt: die Lasterhaftigkeit muß in der Welt seyn.

VII. Ueber die Glückseligkeit.

Die Glückseligkeit besteht in dem Besitze und Genusse wahrer Güter. Worin also die Glückseligkeit des Menschen bestehe, wird sich dann ergeben, wenn wir untersucht haben, was für den Menschen ein Gut sei. Dies muß sich aus seiner eigenthümlichen Natur bestimmen lassen.

Was für den Menschen ein Gut seyn soll, muß sich also zuvörderst auf seine eigenthümliche Natur beziehen, d. h. auf seine Vernunft. Als vernünftigem Wesen muß es ihm eigen seyn. *V.* 15. — Als vernünftiges Wesen muß der Mensch dieses Gut bedürfen, und als solches dadurch vervollkommnet werden. — Ist ein solches Gut aber nothwendig für ihn, so können wir mit Recht schließen, daß es auch in seiner Gewalt stehe, dasselbe zu erlangen: denn sonst würde die Gottheit tyrannisch verfahren haben. — Es muß ferner ein dauerhaftes Gut seyn: denn wenn er nur seine Macht anwenden will, so kann dasselbe ihm durchaus nicht entzogen werden. — Es muß einen beständigen Werth für ihn haben: denn es bezieht sich auf seine vernünftige Natur, und die Würde seiner Vernunft wird er niemals verläugnen. — Da ferner die Begriffe von Vernunft und Tugendhaftigkeit in der engsten Verbindung stehen, so kann nichts als ein Gut für den Menschen angesehen werden, was aus dem Laster entspringt, oder dazu hinleitet. — Aus eben diesem Grunde kann es nichts seyn, welches auch ein Lasterhafter besitzen könnte. Endlich muß es für alle Menschen ein Gut seyn, weil es in Beziehung auf die Vernunft steht, die allen Menschen gemein ist.

Vergleicht man nun mit diesen Kriterien eines wahren Gutes die äußern Güter, z. B. Schönheit, Reichthum, Ehre u. s. w. so muß man sie aus der Anzahl wahrer Güter ausschließen. Hieraus folgerte man denn ganz richtig, daß alsdenn auch die ihnen entgegenstehenden Uebel keine wahre Uebel zu nennen wären.

Wenn

Wenn aber gleich jene Güter keine wahren Güter sind, so haben sie doch zum Theil einen Werth; einige von ihnen sind schätzbare Gaben der Natur und wichtige Vortheile; daher der Weise sie nicht verwirft; aber dennoch sind sie keine wahren Güter, keine eigentlichen Bestandtheile der menschlichen Glückseligkeit. Eben dieses gilt von den sogenannten Uebeln; wenn sie gleich keine wahren Uebel sind, so wird der Weise sie doch nicht begehren. Treffen sie ihn aber dennoch, so wird er nicht zagen, sondern muthig dulden. Diese Dinge sind folglich Mitteldinge, oder gleichgültige Dinge.

Aus dem bishergesagten sieht man leicht, worin Antonin die Quellen des menschlichen Elends suchen mußte. Dies Elend ist entweder eine Folge seiner Lasterhaftigkeit, oder es beruht auf verkehrten Urtheilen über die Gegenstände außer ihm. Diese Quellen des Elendes kann der Mensch selbst verstopfen: denn wer könnte ihn hindern, die Lasterhaftigkeit abzulegen oder seine unrichtigen Urtheile abzuändern?

Das Resultat der ganzen Untersuchung ist dieses: Es ist nichts ein Gut, als die Tugend; nichts ein Uebel als das Laster — eine Wahrheit, die Antonin nicht oft genug einschärfen zu können glaubt.

VIII. Was dachte Antonin von dem Zustande des Menschen nach dem Tode?

Die Stoiker bedürfen des Glaubens an die Unsterblichkeit der Seele, nach ihrem Systeme, nicht. Da sie einestheils annehmen, daß der Mensch schon in dem gegenwärtigen Leben die Vollkommenheit erreichen könne, welche seine Vernunft von ihm fordert; anderntheils aber, daß seine Tugend mit seiner Glückseligkeit vollkommen identisch sei, so stand die Frage über den Zustand nach dem Tode in gar keiner Verbindung mit ihrer Moral. Verschiedene Stoiker wagten entgegengesetzte Behauptungen. Panätius suchte die

die Sterblichkeit der Seele zu beweisen, da hingegen einige ältere Stoiker die Seelen bis zur allgemeinen Weltverbrennung fortdauern ließen, welche Behauptung Andere aber blos auf die Seelen der Weisen einschränkten. Antonin erklärt sich meistentheils skeptisch über diese Frage. Indessen ergiebt es sich, wenn man diese Stellen mit einander vergleicht, daß Antonin nach dem Tode die Aufnahme unter die rationes seminales annahm. Nach dem Tode trennen sich, nach seiner Vorstellung, die ungleichartigen Theile von einander, und die gleichartigen verbinden sich; also verbindet sich das Erdige, das Wässerige u. s. w. und die Seele kehrt in die Weltseele zurück. Da indessen die Gottheit in bestimmten Perioden alles wieder ins Daseyn zurückbringt und keinen Stoff verloren gehen läßt, sondern zu neuen Formen benutzt, so wird eben dieses in Ansehung der menschlichen Theile der Fall seyn.

Hieraus ergiebt sich, daß Antonin von dem Glauben an eine persönliche mit Bewußtseyn verknüpfte Fortdauer der Seele oder an eigentliche Unsterblichkeit weit entfernt gewesen sei. Nur ein einzigesmal streift er an der Grenze eines moralischen Glaubensgrundes für die Unsterblichkeit vorüber. XII. 5.

Uebrigens ergiebt es sich aus der ganzen Schrift des edlen Kaisers, daß es ihm keinesweges an Gründen fehlte, um die Schrecken des Todes zu bekämpfen. Ueberall verräth er eine erhabene Resignation, die uns zur Bewunderung hinreißt, überall eine Ergebung in die Ereignisse, welche die Vorsehung bestimmte, deren nur eine so starke und männliche Seele fähig war. Es stehe dir nach deinem Tode eine gänzliche Zerstörung oder eine Umwandelung bevor. — Scheide — ruft er sich am Ende seines Buches zu — scheide friedlichen Sinnes von hinnen; auch der, der dich entläßt, entläßt dich in Frieden!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

HDI
HW 2IW0 W

Digitized by Google

Digitized by Google